School of Theology at Claremont
1001 1389429

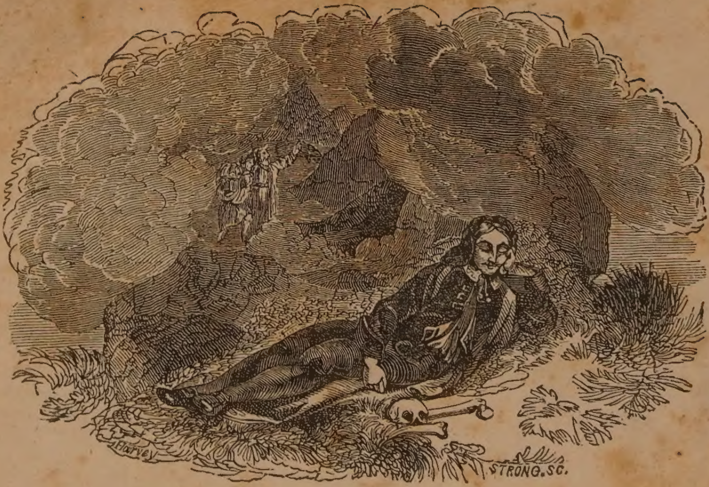
H.C.

1,25

Theology Library

SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Property of
Rev. Jonas Paul,
U.B. Church
Enders.
Dauphin Co.,
Pa.


Harvey
STRONG.SC.

Der Autor im Traume.   S. 2.

Rare
PR
3330
A215
1846

Die
Pilgerreiſe
nach dem
Berge Zion.

Aus dem Engliſchen des John Bunyan. 1628-1

Erſter Theil.

Philadelphia:
Mentz und Rovoudt,
(Nachfolger von Geo. W. Mentz und Sohn,)
No. 53 in der Nord=Dritten=Straße.
1846.

Stereotypirt von H. Ludwig, New=York.

University of Southern California

Religion

Die

Pilgerreise nach dem Berge Zion.

Als ich durch die Wüſte dieſer Welt wandelte, gelangte ich an einen Ort, wo eine Höhle war; ich legte mich daſelbſt zum Schlafen nieder und hatte nun, als ich ſchlief, einen Traum. Siehe, ich ſah an einem Orte einen Mann in einem unflätigen und zerriſſenen Kleide, ſein Antlitz vom eignen Hauſe abgewandt, mit einem Buche in der Hand, und einer großen Laſt auf ſeinen Schultern. (Jeſ. 64, 6. Pſ. 38, 4. Hebr. 2, 2. 3.) Ich ſah zu und ward gewahr, daß er das Buch öffnete und darin las, und als er las, weinte und zitterte er, und da er ſich nicht länger halten konnte, brach er in ein klägliches Geſchrei aus und rief: „Was ſoll ich thun?“ (Apoſtg. 2, 37.)

In dieſem kläglichen Zuſtande ging er nach Hauſe, und that ſich, ſo lange es ihm möglich war, Gewalt an, damit Frau und Kinder ſeine Noth nicht möchten gewahr werden. Aber er konnte nicht lange ſchweigen, denn ſeine Unruhe zwang ihn, vor Weib und Kind ſein Herz auszuſchütten: O, liebe Frau, und Ihr, meine theuren Kinder, es iſt aus mit mir, denn die Bürde laſtet ſchwer auf mir. Ueberdies iſt mir für gewiß berichtet, daß Feuer vom Himmel dieſe unſre Stadt verzehren wird, und daß bei dieſer ſchrecklichen Vernichtung wir alle, ich, Du, mein Weib, und Ihr, meine ſüßen Kindlein, elendiglich umkom-

Transferred
Methodist World Service Fund

men werden, wenn wir nicht einen Weg zu unſerer Errettung finden, den ich nur noch nirgends ſehe.

Dieſe Rede machte die Seinigen gar ſehr beſtürzt, nicht weil ſie glaubten, daß das wahr ſei, was er ſagte, ſondern weil ſie meinten, es ſeien ihm verrückte Gedanken in den Kopf gekommen. Da gerade die Nacht hereinbrach und ſie hofften, der Schlaf möchte ihn zu ſich ſelber bringen, ſchafften ſie ihn eiligſt zu Bette; allein die Nacht war ſo unruhig für ihn wie der Tag; ſtatt zu ſchlafen, brachte er ſie mit Seufzen und Weinen zu. Als nun der Morgen gekommen, fragten ſie, wie es ihm gehe; er aber ſagte zu ihnen: Nur ſchlimmer und ſchlimmer, — und fing auf's Neue an, ihnen zuzuſetzen; aber ſtörrig verweigerten ſie, ihn anzuhören. In der Meinung, ſeine Verſtimmung durch barſches und mürriſches Weſen vertreiben zu können, ſpotteten ſie bald ſein, bald ſchalten ſie ihn, und bald bekümmerten ſie ſich gar nicht um ihn. Er zog ſich daher in ſein Kämmerlein zurück, um für ſie mitleidsvoll zu beten und ſein eignes Elend zu beklagen. Er ging auch wohl einſam hinaus in die Felder, bald leſend, bald betend, und vollbrachte alſo einige Tage ſeine Zeit.

Ich ſah, daß er hin und her blickte, als wollte er entlaufen; jedoch blieb er ſtehen, ungewiß, wie ich merkte, welchen Weg er einſchlagen ſolle. Ich ſah dann, daß ein Mann, Namens Evangeliſt, ſich ihm näherte und ihn fragte: Warum weineſt Du? Ach, Herr! antwortete er, ich erſehe aus dem Buche in meiner Hand, daß ich verurtheilt bin zu ſterben und dann vor Gericht zu erſcheinen (Hebr. 9, 27), und finde nun, daß ich weder zu dem Einen willig noch zu dem Andern geſchickt bin.

Hierauf ſagte Evangeliſt: Warum biſt Du nicht willig zum Sterben, da doch dies Leben von ſo vielen Uebeln begleitet iſt? — Weil ich fürchte, antwortete der Mann, die auf meinem Rücken liegende Laſt werde mich tiefer verſenken, als in das Grab, und mich in die Grube hinabſtürzen (Jeſ. 30, 33), und Herr, wenn ich nicht einmal geſchickt bin, in's Gefängniß zu gehen, ſo bin ich auch nicht geſchickt, vor dem Gerichte zu erſcheinen und die Vollziehung der Strafe zu ertragen. Dieſe Gedanken ſind's, die mich zum Weinen bringen.

Wenn es ſo mit Dir beſchaffen iſt, ſagte Evangeliſt, warum bleibſt Du denn ſtille ſtehen? — Ach, antwortete er, ich weiß nicht, wohin ich gehen ſoll. Evangeliſt aber gab ihm hierauf einen Brief, in welchem geſchrieben ſtand: „Entfliehet dem zukünftigen Zorn.“ (Matth. 3, 7.)

Der Mann las dies, und Evangeliſten gar ſorgfältig anblickend, ſagte er: Wohin denn ſoll ich fliehen? Hierauf ſprach Evangeliſt, mit dem Finger über ein weites, weites Feld hindeutend: Siehſt Du jenes enge Pförtlein? (Matth. 7, 13. 14.) — Nein, erwiederte der Mann. Siehſt Du auch nicht, ſagte der Andre, jenes ſcheinende Licht? (Pſ. 119, 105. 2. Pet. 1, 19.) Ich meine; ja, antwortete er. Behalte nun, fuhr Evangeliſt fort, jenes Licht im Auge, und gehe gerade darauf zu, ſo wirſt Du bald das Pförtlein ſehen, an welchem, ſo Du anklopfeſt, man Dir ſagen wird, was Du zu thun haſt.

Nun ſah ich in meinem Traume, daß der Mann zu laufen anfing; noch aber war er ſeiner Hütte nicht gar fern, als Weib und Kinder dies wahrnehmend, anfingen ihm nachzurufen, er möge umkehren; allein der Mann hielt ſich die Ohren zu und lief weiter, rufend: Leben,

Leben, ewiges Leben! — ſah auch nicht einmal hinter ſich, ſondern eilte geradezu durch die Ebene hin.

Auch die Nachbarn kamen heraus, ihn zu ſehen (Jer. 20, 10), und während er lief, verſpotteten ihn die Einen, drohten ihm die Andern, und ſchrien ihm die Dritten nach, doch zurückzukehren; unter ihnen waren Zwei entſchloſſen, ihn mit Gewalt zurückzuholen, der Eine hieß Störrig, der Andere Gefügig. Der Mann war zwar ſchon eine gute Strecke weit von ihnen, allein da ſie einmal entſchloſſen waren, ihm nachzuſetzen und dies auch vollführten, ſo hatten ſie ihn in kurzer Zeit eingeholt. Da ſprach der Mann: Nachbarn, warum kommt Ihr mir nach? Sie ſprachen: Dich zu bereden, mit uns umzukehren; aber er erwiederte: Das kann auf keinen Fall geſchehen; Ihr wohnt in der Stadt Verderben, die auch mein Geburtsort iſt, das weiß ich wohl; aber ſterbet Ihr früher oder ſpäter in derſelben, werdet Ihr tiefer hinabſinken als das Grab, in einen Ort, der mit Feuer und Schwefel brennet; gebt Euch darein, gute Nachbarn und gehet mit mir.

Was, ſagte Störrig, wir ſollten unſern Freunden und Vermögen den Rücken kehren? Ja, erwiederte Chriſt — ſo hieß er — denn Alles, was Ihr verlaſſen werdet, iſt nicht werth, mit dem Geringſten von dem verglichen zu werden, deß ich zu genießen ſuche (2. Cor. 4, 18), und ſo Ihr mit mir gehen wollt, werdet Ihr eben ſo wohl fahren als ich; denn da, wohin ich gehe, iſt mehr als genug (Luc. 15, 17); kommt denn und erprobt meine Worte.

Störrig. Welche Dinge ſind's, die Du ſucheſt, daß Du die ganze Welt verläſſeſt, ſie zu erlangen?

Chriſt. Ich ſuche ein unvergängliches und unbeflecktes Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Pet. 1, 4), und denen zur beſtimmten Zeit zu Theil wird, die ernſtlich darnach trachten. Da, leſet es ſelbſt, wenn Ihr wollt, in meinem Buche.

Störrig. St! weg mit Deinem Buche; willſt Du mit uns zurück oder nicht?

Chriſt. Auf keinen Fall, denn ich habe meine Hand einmal an den Pflug gelegt. (Luc. 9, 62.)

Störrig. Dann kommt, Nachbar Gefügig, laßt uns umkehren und ohne ihn nach Hauſe gehen; es gibt einen Schlag verrückter Köpfe, die, wenn ſie einmal eine Grille gefaßt haben, ſich damit weiſer dünken, als Sieben, die da Sitten lehren. (Spr. 26, 16.)

Gefügig. Nur nicht gleich geſchmäht! Wenn das, was der gute Chriſt da ſagt, wahr iſt, ſo ſind die Dinge, wonach er trachtet, beſſer als die, die wir beſitzen. Ich wäre doch wohl geneigt, mit meinem Nachbarn zu gehen.

Störrig. Wie? noch ein Narr mehr? Laß Dir rathen und komm zurück. Wer weiß, wohin Dich dieſer hirnkranke Geſell noch führt. Kehr um, kehr um und ſei geſcheut!

Chriſt. Nicht doch! komm Du vielmehr mit Deinem Nachbar, Gefügig. Die Dinge, von denen ich Euch ſage, ſind ſicher zu erlangen, ja noch viel Herrlicheres dazu. Glaubt Ihr mir es nicht, ſo leſet in dieſem Buche und merket, die Wahrheit Alles des darin Geſagten, iſt mit dem Blute deß beſtätigt, der es gemacht. (Hebr. 9, 17–24.)

Gefügig. Nachbar Störrig, ich entſchließe mich,

ich gehe mit dieſem guten Manne und theile ſein Loos. Aber, mein lieber Gefährte, wißt Ihr denn auch den Weg zu dem erwünſchten Orte?

Chriſt. Von einem Manne, Namens Evangeliſt, bin ich angewieſen, auf eine kleine Pforte zuzueilen, die vor uns liegt, wo wir Belehrung über den Weg erhalten werden.

Gefügig. Kommt, lieber Nachbar, laßt uns gehen! — So gingen Beide miteinander.

Und ich, ſagte Störrig, ich gehe wieder nach meinem Ort. Gefährte ſolcher verrückten Schwärmer will ich nicht werden.

Ich ſah dann in meinem Traume, nach Störrig's Umkehr, Chriſt und Gefügig über die Ebene hingehen, und ihr Geſpräch begann alſo:

Chriſt. Nun, lieber Nachbar, wie ſteht's mit Euch? ich bin froh, daß Ihr Euch entſchloſſen habt, mit mir zu gehen. Hätte nur Störrig die Kräfte und Schreckniſſe einer unſichtbaren Welt gleich mir gefühlt, er würde uns nicht ſo leichtſinnig den Rücken gekehrt haben.

Gefügig. Hört, Nachbar Chriſt, ſagt mir nun weiter, da außer uns Beiden Niemand hier iſt, welche Dinge es denn eigentlich ſind, denen wir entgegen gehen, und wie wir zu ihrem Genuſſe gelangen?

Chriſt. Ich kann beſſer im Herzen als mit der Zunge davon reden; jedoch, da Ihr's zu wiſſen wünſcht, ſo will ich Euch davon aus meinem Buche vorleſen.

Gefügig. Meinet Ihr denn, daß die Worte Eures Buches gewißlich wahr ſeien?

Chriſt. Ja, wahrhaftig, denn es kommt von dem, der nicht lügen kann. (Tit. 1, 2.)

Nun, das iſt gut, ſagte **Gefügig**; was ſind's denn für Dinge?

Chriſt. Ein ewig Königreich und ein ewig Leben, das uns gegeben werden ſoll, auf daß wir's auf ewig beſitzen können. (1. Cor. 15. Joh. 10, 27–29.)

Gefügig. Köſtlich! und was weiter?

Chriſt. Kronen der Ehren, für uns beſtimmt, und Kleider, darinnen wir leuchten wie die Sonne am Firmamente des Himmels. (2. Tim. 4, 8. Offenb. 22, 5. Matth. 13, 43.)

Gefügig. Wie herrlich! und was noch mehr?

Chriſt. Da wird nicht mehr ſein Leid noch Geſchrei, noch Schmerzen; denn der Herr des Orts wird abwiſchen von unſern Augen alle Thränen. (Jeſ. 35, 10. Kap. 60, 10. 20. Offenb. 7, 16. Kap. 21, 4.)

Gefügig. Und welche Mitgenoſſen werden wir allda bekommen?

Chriſt. Cherubim und Seraphim (Jeſ. 6, 2. 1. Theſſ. 4, 16. 17. Offenb. 5, 11), Geſchöpfe, deren Anſchauen Deine Augen blenden würde. Tauſend und aber Tauſend, die vor uns zu dieſem Orte eingegangen ſind, deren Keiner dem Andern Leides thut; denn Alle, erfüllet mit Liebe und Heiligkeit, wandeln vor ſeinem Angeſicht und ſtehen in ſeiner Gegenwart, ſeines ewigen Wohlgefallens ſich erfreuend; mit einem Wort: dort werden wir ſchauen die Aelteſten mit ihren goldenen Kronen (Offenb. 4, 4); ſchauen die Jungfrauen mit ihren goldenen Harfen (Offenb. 14, 1–5); ſchauen werden wir dort die Männer, die aus Liebe zum Herrn des Orts von der Welt zerhackt, in Flammen verbrannt, von wilden Thieren zerriſſen, in die Tiefe des Meeres geworfen wurden; alle glücklich und überkleidet mit Unſterblichkeit, gleich wie mit einem Gewande. (Hebr. 11, 33–40. 2. Cor. 5, 2. 3. 4.)

Gefügig. Das anzuhören, entzündet ſchon das Herz; aber kann man ſich dieſer Dinge wirklich erfreuen? wie können denn wir ihrer theilhaftig werden?

Chriſt. Der Herr, der Herrſcher jenes Landes, hat das in dieſem Buche (Jeſ. 55, 1. 2. Joh. 6, 37. Kap. 7, 37. Offenb. 21, 6. Kap. 22, 17) ſchreiben laſſen. Das Weſentliche iſt, daß Er, ſo wir wahrhaftig darnach Verlangen tragen, uns das Alles frei und umſonſt verleihen will.

Gefügig. Gut, lieber Gefährte! froh bin ich, von dieſen Dingen zu hören! Kommt, laßt uns unſre Schritte verdoppeln.

Chriſt. Ich kann wegen der Laſt auf meinem Rücken nicht ſo ſchnell vorwärts ſchreiten!

Nachdem ſie aufgehört zu reden, ſah ich in meinem Traume wie ſie zu einem ſumpfigen Pfuhle gelangten, der mitten in der Ebene lag, und wie ſie Beide, da ſie darauf nicht Acht hatten, in denſelben fielen. Der Name des Sumpfes war Verzagtheit. Nachdem ſie eine Zeitlang darin umher gewatet waren, fing Chriſt an wegen der Laſt auf ſeinem Rücken im Schlamme zu verſinken.

Ach! ſagte Gefügig, wo ſeid Ihr nun, Nachbar Chriſt? — Wahrlich, ich weiß es nicht, erwiederte Chriſt. Gefügig ward entrüſtet und ſagte zornig zu ſeinem Gefährten: Iſt dies die Glückſeligkeit, von der Ihr mir ſagtet? Machen wir ſchon einen ſo ſchlimmen Anfang, was haben wir dann noch zwiſchen dieſem und dem

Ende unſerer Reiſe zu erwarten? Kann ich nur mit meinem Leben davon kommen, ſo mögt Ihr meinethalben jenes herrliche Land gerne allein beſitzen. Mit dieſen Worten ſetzte er ein= oder zweimal alle Kraft daran, und kam ſo aus dem Schlamme auf der Seite des Pfuhls, die ſeinem Hauſe am nächſten lag, machte ſich eilig davon und ward von Chriſt nicht mehr geſehen.

Chriſt blieb ſich allein überlaſſen und tummelte ſich im Sumpfe Verzagtheit umher, ſuchte ſich aber immer noch nach der Seite des Sumpfes hinzuarbeiten, welche, von ſeinem Hauſe abwärts, der engen Pforte zu, lag; dies gelang ihm denn zwar auch, allein er konnte, wegen der auf ſeinem Rücken laſtenden Bürde, nicht aus demſelben herauskommen. Doch ich ſah in meinem Traume, wie ein Mann, Namens Helfer, zu ihm kam und ihn fragte, was er daſelbſt mache?

Herr, ſagte Chriſt, ein Mann, Namens Evangeliſt, hieß mich dieſen Weg gehen, und wies mich nach jener Pforte dort, um dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und auf dem Wege zu derſelben bin ich hier hineingefallen.

Helfer. Warum aber hatteſt Du nicht Acht auf die Fußſtapfen? Matth. 7, 7. 8. Joh. 14, 6. Jeſ. 35, 8.

Chriſt. Furcht verfolgte mich dermaßen, daß ich auf dem nächſten Wege floh und alſo hineinfiel.

Helfer. Nun, gib mir Deine Hand. Er gab ſie ihm. Helfer zog ihn heraus, ſtellte ihn auf feſten Grund und hieß ihn ſeinen Weg wandeln. (Pſ. 40, 3.)

Ich ſelbſt trat nun zu dem, der ihn herausgezogen, und ſagte: Herr, weshalb wird wohl dieſer Pfuhl, der in der Mitte des Weges von der Stadt Verderben zu je=

nem Pförtlein liegt, nicht wegſam gemacht, damit die armen Reiſenden mit größerer Sicherheit dahin gelangen könnten? Dieſer ſumpfige Pfuhl kann nimmermehr gebahnt werden, ſagte er zu mir, denn dies iſt der Pfuhl, in welchen der Abſchaum und der Unflath abfließt, der ſtets bei der Ueberzeugung der Sünde iſt, darum heißt er auch der Sumpf der Verzagtheit. Denn ſobald der Sünder zur Erkenntniß ſeines verlornen Zuſtandes erwacht, erhebet ſich in ſeiner Seele gar manches Fürchten, Zweifeln und banges Sorgen; dieſe Alle lagern ſich vereinigt, und daher rührt die Schlechtigkeit dieſes Bodens.

Des Königs Wohlgefallen iſt es nicht, daß dieſer Ort ſo ſchlecht bleibe. (Jeſ. 35, 3. 8.) Arbeiter ſind auch unter Anleitung königlicher Landmeſſer ſchon manches Jahrhundert bemühet, um auszufinden, ob es möglich ſei, dieſes Stück Land wegbar zu machen. Ja ich weiß, ſagte er, hier ſind ſchon wenigſtens zwanzigtauſend, ja millionen Fuder heilſamer Belehrungen verſchlungen worden, die zu allen Jahrszeiten von allen Gegenden des königlichen Reiches herbeigeſchafft wurden. (Und die Sachverſtändigen behaupten, dieſe ſeien die beſten Mittel, den Platz in guten Boden umzuwandeln.) Wäre es alſo möglich zu machen geweſen, ſo wäre hier Bahn. Aber er iſt immer noch der Sumpf der Verzagtheit, trotz Allem, was man aufbot.

Zwar unter Anleitung des Geſetzgebers ſind gar gute und ſichere Fußſtapfen, ſogar mitten durch den Sumpf gelegt; aber zur Zeit, wenn hier der Unflath aufgähret, was bei eintretender Witterungs-Veränderung zu geſchehen pflegt, überſieht man leichtlich die Spuren. Und wenn ſie auch wahrgenommen werden, ſo treten doch die

Leute wegen Schwindels gar leichtlich fehl, und werden dann mit dem Schlamme ſchmählich beſudelt, trotz der vorhandenen Fußſtapfen. Aber der Boden iſt gut, ſobald man einmal durch's Pförtlein gedrungen iſt.

Nun ſah ich im Traume, daß Gefügig nach Hauſe gelangt war, und daß ſeine Nachbarn ihn bald beſuchten. Einige nannten ihn, ſeiner Umkehr wegen, einen verſtändigen Mann; Andere hießen ihn einen Thoren, weil er ſich mit Chriſt in Gefahr begeben; noch Andere ſpotteten über ſeine Feigheit und ſprachen: Wahrhaftig, hätten wir es einmal wie Du unternommen, wir würden nicht ſo feig geweſen ſein, den Lauf um einiger Schwierigkeiten willen aufzugeben. — So ſaß nun Gefügig ganz kleinlaut unter ihnen; aber zuletzt faßte er ſich doch wieder ein Herz darüber, ſie ließen dann auch von ihm ab und fingen an, über den armen Chriſt hinterrücks ſich luſtig zu machen. So viel über Gefügig.

Als nun Chriſt einſam fortwanderte, gewahrte er ſchon von ferne Jemand, der, quer über das Feld ſchreitend, auf ihn zukam. Sie begegneten einander gerade, als Jeder des Andern Weg überſchreiten wollte. Der Herr, der ihm begegnete, war Herr Weltklug, aus der Stadt Verſchlagenheit, einer gar großen Stadt, ganz nahe bei derjenigen gelegen, aus der Chriſt gekommen war. Dieſer Mann, der hier mit Chriſt zuſammentraf, und ſchon einige Kunde von ihm hatte, denn Chriſt's Auswandern aus der Stadt Verderben machte überall Aufſehen, und war nicht nur in der Stadt, in der er wohnte, ſondern auch in andern Orten ein Stadtgeſpräch geworden, ließ ſich, da er Chriſt's Seufzen und Stöhnen bemerkte, in folgendes Geſpräch mit ihm ein:

Weltklug. Wohin des Wegs, ſo beladen, guter Freund?

Chriſt. Ja, in der That beladen, wie je ein armes Geſchöpf! Und wenn Ihr mich fragt, wohin des Weges? ſo ſage ich Euch, Herr, daß ich nach jenem engen Pförtlein, das vor mir liegt, gehe; denn dort, wie mir berichtet iſt, werde ich auf einen Weg gebracht werden, auf dem ich meine ſchwere Bürde los werde.

Weltklug. Haſt Du nicht Weib und Kind?

Chriſt. Ja; aber ich bin ſo ſehr mit dieſer Bürde belaſtet, daß ich jetzt nicht mehr in ihnen, wie ehemals, mein Glück finde. Mir iſt's, als hätte ich Keine. (1. Cor. 7, 29.)

Weltklug. Willſt Du mir folgen, wenn ich Dir einen Rath gebe?

Chriſt. O ja, wenn er gut iſt! denn guter Rath thut mir noth!

Weltklug. Ich würde Dir rathen, daß Du ſelbſt Dich eiligſt von Deiner Bürde losmachteſt, denn Du wirſt bis dahin nimmer zur Faſſung Deines Gemüthes kommen, noch der Segnungen Dich erfreuen können, die Dir Gott zu Theil werden ließ.

Chriſt. Das iſt's eben, was ich ſuche, dieſer ſchweren Bürde los zu werden; aber ich ſelbſt vermag nicht, mich ihrer zu entledigen, auch iſt kein Menſch in unſerm Lande, der ſie von meinen Schultern nehmen könnte. Darum gehe ich dieſes Wegs, wie ich Euch ſagte, auf daß ich meiner Laſt los würde.

Weltklug. Wer hieß Dich, dieſes Wegs gehen, um Dich Deiner Laſt zu entledigen?

Chriſt. Ein Mann, der mir groß und ehrwürdig er=

ſchien, und deſſen Name, wie ich mich erinnere, Evangeliſt war.

Weltklug. Kehr Dich nicht an ihn oder ſeinen Rath! Es gibt keinen gefahrvollern und beſchwerlichern Weg in der Welt als den, auf welchen er Dich gewieſen. Das wirſt Du inne werden, wenn Du ſeinen Rathſchlägen Folge leiſteſt. Du haſt bereits, wie ich merke, Erfahrungen davon gemacht; ich ſehe an Dir Schlamm aus dem Sumpfe Verzagtheit. Dieſer Sumpf iſt aber erſt der Beginn der Leiden, von welchen alle diejenigen betroffen werden, die auf dieſem Wege fortwandern. Höre auf mich, ich bin älter als Du; Du wirſt auf dem Wege, den Du geheſt, wahrſcheinlich Mühſeligkeiten, Pein, Hunger, Gefahr, Blöße, Schwert, Löwen, Drachen, Finſterniß — kurz, den Tod, und wer weiß, was noch antreffen! Daß es ſich ſo verhält, haben viele Zeugniſſe beſtätigt. Und warum ſollte ein Menſch auf den Rath eines Fremden ſich unüberlegt ſelbſt in Gefahr begeben?

Chriſt. O, Herr, die Laſt auf meinem Rücken iſt mir fürchterlicher als Alles, das Ihr erwähnt habt; mich dünket, ich dürfe nicht darnach fragen, was mir auf meinem Wege begegne, wenn ich nur Befreiung von meiner Bürde erlange.

Weltklug. Wie kamſt Du denn erſt zu dieſer Laſt?

Chriſt. Durch Leſen dieſes Buches hier in meiner Hand.

Weltklug. Dacht ich's doch! Dir iſt's wie vielen andern ſchwachen Menſchen ergangen, die ſich mit zu hohen Dingen abgeben, und dann in ſolchen verzweifelten Zuſtand gerathen. In ſolcher Verwirrung werden denn die Leute nicht nur übermannet, wie ich ſehe, daß Dir's ergangen, ſondern ſogar zu deſperaten Wagſtücken angeſpornt, um, ſie wiſſen ſelbſt nicht was, zu erlangen.

Chriſt. Ich weiß wohl, was ich erlangen möchte: Erleichterung von meiner ſchweren Bürde.

Weltklug. Warum aber ſuchſt Du Erleichterung auf dieſem Wege, der augenſcheinlich mit ſo vielen Gefahren verbunden iſt, beſonders, da ich Dich, wenn Du mich nur geduldig anhören wollteſt, anweiſen könnte, wie Du das, was du wünſcheſt, erlangen mögeſt, ohne Dich den Gefahren auszuſetzen, denen Du auf dieſem Wege ſelbſt in die Arme läufſt. Hülfe iſt ganz nahe zu haben! Und ich ſage Dir: Du wirſt überdies noch große Sicherheit, Freundſchaft und Zufriedenheit, ſtatt der Gefahren, antreffen.

Chriſt. Bitte! Sagt mir doch dies Geheimniß?

Weltklug. Ei ja! Dort in jener Stadt — die Stadt heißt Sittſamkeit — wohnt ein Herr, Namens Geſetzlich, ein einſichtsvoller Mann, von gutem Rufe, der die Kunſt verſteht, den Leuten ſolche Laſten wie die Deine von den Schultern herunterzuhelfen. Ich kann verſichern, daß er auf dieſem Wege viel Gutes geſtiftet hat; überdies hat er die Geſchicklichkeit, diejenigen zu heilen, die durch ihre Laſt ein wenig den Kopf verloren haben. Zu ihm, wie geſagt, mußt Du gehen und Dir wird ſogleich geholfen ſein! Sein Haus iſt kaum einen Büchſenſchuß weit von hier. Und ſollte er ſelbſt etwa nicht daheim ſein, ſo iſt doch ſein Sohn, ein zuvorkommender, junger Mann, Namens Höflich, da, ebenſo geſchickt als der alte Herr ſelbſt. Dort, ſage ich Dir, kannſt Du von Deiner Laſt befreit werden, und wenn Du nicht geſonnen biſt, zu Deinem früheren Wohnorte zurückzukehren, was ich Dir eben nicht rathen möchte, ſo kannſt Du Weib und Kind in dieſe Stadt zu Dir kommen laſſen. Es ſtehen eben jetzt einige Häuſer leer, von denen Du eines um billigen Preis haben kannſt; auch die Lebensmittel ſind dort gut und wohlfeil, und was Dein Leben noch glücklicher geſtalten wird, iſt, daß Du verſichert ſein kannſt, dort bei den ehrlichen Nachbarn in gutem Kredite und Anſehen zu ſtehen.

Chriſt ſtand darob ein wenig an, kam aber ſogleich zu dem Entſchluſſe: wenn es wahr iſt, was dieſer Herr ſagt, ſo thue ich am beſten daran, ſeinem Rathe zu folgen. Daher ſagte er auf der Stelle weiter zu ihm:

Herr, welchen Weg muß ich denn zum Hauſe dieſes ſchätzbaren Mannes einſchlagen?

Weltklug. Siehſt Du dort jenen Hügel?

Chriſt. Ja wohl, recht gut!

Weltklug. Nach dem Hügel hin mußt Du gehen, und das erſte Haus, zu dem Du gelangſt, iſt das ſeinige.

Chriſt kehrte ſich nun von ſeinem Wege ab, um in Herrn Geſetzlich's Hauſe Hülfe zu ſuchen. Aber ſiehe, als er dem Hügel ganz nahe gekommen war, ſchien ihm derſelbe ſo hoch, und die dem Wege am nächſten liegende Seite hing ſo ſehr über denſelben hin, daß Chriſt ſich gar nicht weiter wagte, weil er fürchtete, daß der Hügel auf ſein Haupt herabſtürzen werde. (2. Moſ. 19, 18.) Daher ſtand er hier ſtill und wußte nicht, was hier zu thun ſei; auch ſeine Bürde erſchien ihm ſchwerer, als da er auf ſeinem Wege wandelte. Es fuhren auch feurige Blitze aus dem Hügel und erfüllten Chriſt mit Furcht, verbrannt zu werden. (Hebr. 12, 21.) Er zagte und bebte vor Furcht, und Reue ſtieg in ihm auf, Herrn Weltklug's Rath befolgt zu haben; dazu erblickte er auch Evangeliſt, der ihm entgegen kam, und konnte ſich bei deſſen Anblick der Scham nicht verwehren. Evangeliſt kam immer näher, und da er ihn erreicht hatte, ſah er ihn mit ſtrenger, drohender Miene an und begann mit ihm zu rechten: Was thuſt Du hier, Chriſt? —

Chriſt wußte nicht, was er auf dieſe Worte antworten ſollte, und ſtand ſprachlos vor ihm.

Biſt Du nicht der Mann, fuhr Evangeliſt fort, den ich wehklagend vor den Mauern der Stadt Verderben fand?

Chriſt. Ja, guter Herr, der Mann bin ich.

Evangeliſt. Habe ich Dir nicht den Weg zur engen Pforte gewieſen?

Chriſt. Ja, guter Herr.

Evangeliſt. Wie kommt es denn, daß Du ſo bald abgewichen biſt? Du biſt ja jetzt vom Wege ab?

Chriſt. Ich traf, da ich über den Sumpf Verzagtheit gekommen war, mit einem Herrn zuſammen, der mich überredete, ich würde in der Stadt dort vor mir einen Mann finden, der mir die Bürde abnehmen könnte.

Evangeliſt. Wer war der Herr?

Chriſt. Er ſah wie ein vornehmer Mann aus, redete viel mit mir, und bewog mich endlich einzuwilligen; alſo kam ich hierher; da ich aber den Berg erblickte, und ihn ſo über den Weg hangen ſah, ſtand ich plötzlich ſtill, damit er nicht etwa auf mein Haupt herabſtürze.

Evangeliſt. Was ſagte der Herr denn zu Dir?

Chriſt. Er fragte mich, wohin ich ginge, und ich ſagte es ihm.

Evangeliſt. Was fragte er dann?

Chriſt. Er fragte mich, ob ich Familie hätte; — ja, ſagte ich, aber ich trage ſo ſchwer an der Bürde auf meinen Schultern, daß ich an ihr nicht mehr wie vormals Freude haben kann.

Evangeliſt. Und was ſagte er darauf?

Chriſt. Er empfahl mir, ſo ſchnell als möglich meiner Bürde los zu werden. Ich ſagte, Erleichterung gerade iſt's, was ich ſuche, und deshalb bin ich auf dem Wege zu jenem Pförtlein, um fernere Anleitung zu erhalten, wie ich den Ort der Erlöſung erreichen möge. Dann ſagte er, er wolle mir einen beſſeren, kürzeren und nicht ſo beſchwerlichen Weg zeigen als jenen, auf den Ihr, Herr, mich brachtet. Dieſer Weg, ſagte er, werde mich zu dem Hauſe eines Herrn führen, der die Geſchicklichkeit beſitze, ſolche Bürden abzunehmen. Ich glaubte ihm das und ging von jenem Wege auf dieſen herüber, hoffend, daß mir bald Erleichterung meiner Laſt werden würde. Aber als ich hierher kam und die Sachen, wie ſie wirklich ſind, erkannte, ſtand ich voll Furcht vor der Gefahr ſtill. Doch nun weiß ich nicht, was zu thun iſt.

Evangeliſt. Verweile einen Augenblick, daß ich Dir Gottes Wort zeige! Zitternd blieb Chriſt ſtehen, und Evangeliſt ſprach: „Sehet zu, daß Ihr Euch deß nicht weigert, der da redet; denn ſo jene nicht entflohen ſind, die ſich weigerten, da er auf Erden redete, viel weniger wir, ſo wir uns deß weigern, der vom Himmel redet" (Hebr. 12, 25), und überdies noch: „Der Gerechte wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben." (Hebr. 10, 38.) — Dies wendete er ſofort auf ihn an. Du biſt der

Mann, ſagte er, der in dies Elend hinein läuft; Du haſt nun, zwar faſt mit Gefahr Deines eigenen Unterganges, ſchon angefangen, den Rath des Allerhöchſten zu verwerfen und Deinen Fuß vom Wege des Friedens zurückzuziehen.

Chriſt fiel wie vernichtet zu ſeinen Füßen nieder und ſchrie: Wehe mir, es iſt um mich geſchehen! — aber Evangeliſt — da er das ſah — griff ihn bei ſeiner rechten Hand und ſprach: „Alle Sünden und Läſterungen ſollen dem Menſchen vergeben werden.“ (Matth. 12, 31.) „Sei nicht ungläubig, ſondern gläubig.“ (Joh. 20, 27.)— Das brachte dem Chriſten ein wenig Erquickung; bebend richtete er ſich auf und ſtand wie zuvor vor Evangeliſt.

Evangeliſt fuhr fort: Merke mit größerem Ernſt auf das, ſo ich Dir jetzt ſage. Ich will Dir zeigen, wer der war, der Dich verführte, und wer der war, zu dem er Dich ſandte; der Dir begegnete, heißt Weltklug, und iſt mit Recht alſo genannt, theils weil ſeine Lippen nur die Lehren dieſer Welt verkünden (1. Joh. 4, 5), wie er ſich deshalb auch nach der Stadt Sittſamkeit zur Kirche hält, theils weil er jene Lehren am meiſten liebt (Gal. 6, 12), da ſie ihn vor dem Kreuze ſichern, und weil er fleiſchlich geſinnet iſt, ſuchte er meine Wege, die die rechten ſind, zu verkehren. Was den Rath dieſes Mannes betrifft, ſo enthält derſelbe drei Stücke, die Du verabſcheuen mußt:

1) daß er Dich von jenem Wege abwendig machte;

2) daß er Dir das Kreuz verhaßt zu machen ſuchte, und

3) daß er Deinen Fuß auf einen Weg lenkte, der zum Tode führt.

Erſtlich mußt Du es verabſcheuen, daß er Dich von jenem Wege abwendig machte, und auch daß Du Deine Einwilligung dazu gabſt, denn das heißt den Rath Gottes gegen den Rath eines Weltklugen verwerfen. Der Herr ſpricht: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Luc. 13, 24), — die Pforte, zu der ich Dich ſende, — „denn die Pforte iſt eng, die zum Leben führet, und Wenige ſind, die ſie finden.“ (Matth. 7, 13. 14.) Von dieſem engen Pförtlein und dem Wege, der dahin führt, hat dieſer gottloſe Mann Dich abwendig gemacht, und Dich ſo faſt dem Verderben nahe gebracht; laß Dich's daher herzlich leid ſein, daß Du Dich von ihm haſt verleiten laſſen, und verabſcheue Dich ſelbſt, ihm Gehör gegeben zu haben.

Zweitens mußt Du verabſcheuen, daß er bemühet war, Dir das Kreuz verhaßt zu machen, denn Du ſollſt es den Schätzen Aegypten's vorziehen. (Hebr. 11, 25. 26.) Ueberdies hat der König der Herrlichkeit Dir geſagt: „Wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren, und wer mir nachfolgen will und haſſet nicht Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schweſtern, ja auch ſein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger ſein.“ (Marc. 8, 35. Joh. 12, 25. Matth. 10, 39. Luc. 14, 26.) Darum ſage ich Dir, ſo Dich Jemand zu bereden ſucht, das ſei Dein Tod, ohne welches Du doch nach dem Zeugniß der Wahrheit ſelbſt das ewige Leben nicht haben kannſt, ſolche Lehre ſollſt Du verabſcheuen.

Drittens mußt Du es haſſen, daß er Deinen Fuß auf einen Weg lenkte, der zum Tode führt. Und zu dem

Ende mußt Du bedenken, zu wem er Dich ſandte, und wie unvermögend jener iſt, Dich Deiner Bürde zu entledigen.

Der Mann, zu dem er Dich, Erleichterung zu erlangen, ſandte, und deß Name Geſetzlich heißt, iſt der Sohn der Dienſtmagd, die nur dienſtbar iſt mit ihren Kindern (Gal. 4, 21–27), und iſt auf geheimnißvolle Weiſe der Berg Sinai, von dem Du gefürchtet haſt, er werde Dir auf's Haupt fallen. So ſie nun mit ihren Kindern dienſtbar iſt, wie kannſt Du erwarten, durch ſie frei zu werden? Dieſer Geſetzlich iſt nicht fähig, Dich von Deiner Bürde frei zu machen.

Kein Menſch iſt bis heute je durch ihn von ſeiner Laſt entledigt worden. Nein, und es wird wahrlich wohl nimmer geſchehen, denn durch des Geſetzes Werk kann keines Lebendigen Seele ſeine Laſt los werden. Herr Weltklug iſt alſo ein Lügner, und Herr Geſetzlich ein Betrüger, ſein Sohn Höflich aber iſt, trotz ſeiner ehrlichen Augen, ein Heuchler, und kann Dir nicht helfen. Glaube mir, hinter aller Prahlerei jener thörichten Leute ſteckt nichts weiter als der Plan, Dich um Dein Heil zu bringen, indem ſie Dich von einem Wege, auf den ich Dich geführt hatte, ableiten.

Hierauf rief Evangeliſt den Himmel zum Zeugen deß, was er geſagt, an. Und ſomit kamen Worte und Feuer aus dem Berge, an welchem der arme Chriſt ſtand, daß die Haare auf ſeinem Haupte ſich ſträubten. Die Worte lauteten alſo: „Die mit des Geſetzes Werken umgehen, die ſind unter dem Fluch; denn es ſtehet geſchrieben, verflucht ſei Jedermann, der nicht bleibet in all dem, das geſchrieben ſtehet in dem Buche des Geſetzes, daß er es thue.“ (Gal. 3, 10.)

Chriſt erwartete nichts anders als den Tod, und fing an, kläglich zu jammern, indem er ſelbſt die Zeit verfluchte, in der er mit Herrn Weltklug zuſammengetroffen, und nannte ſich wohl tauſendmal einen Narren, daß er auf ſeinen Rath Acht gehabt. Er ſchämte ſich gar ſehr, wenn er daran dachte, daß dieſes Herrn Vorſtellungen, die doch nur vom Fleiſche geboren waren, eine Macht über ihn gehabt hatten, ihn vom rechten Wege abzulocken. Und nun wendete er ſich wieder zum Evangeliſten.

Chriſt. Herr, was meinet Ihr, iſt noch Hoffnung da? Kann ich noch umkehren und hinaufgehen zur engen Pforte? Werde ich um deswillen verlaſſen und von dort mit Schanden abgewieſen werden; es thut mir leid, auf den Rath dieſes Mannes gehört zu haben. Kann mir die Sünde noch vergeben werden?

Evangeliſt. Deine Sünde iſt wohl groß, denn Du haſt doppelt übel gethan; Du haſt den guten Weg verlaſſen, um verbotene zu betreten; wohl aber wird Dich der Mann am engen Pförtlein aufnehmen, denn er iſt den Menſchen gewogen; nur hüte Dich, abermals ſeitwärts zu treten, „damit Du nicht umkommeſt auf dem Wege, denn ſein Zorn wird bald anbrennen.“ (Pſ. 2, 12.)

Jetzt ſchickte Chriſt ſich an, wieder umzukehren — und Evangeliſt, nachdem er ihn geküßt hatte, warf auf ihn einen freundlichen Blick, und wünſchte ihm glückliche Reiſe. Chriſt ging eilig fort, ohne daß er unterwegs mit irgend Jemand redete, noch irgend Jemanden, der ihn fragte, einer Antwort würdigte. Er ging die ganze Zeit über gleich einem, der auf verbotenen Grund und Boden tritt, und konnte ſich auf keine Weiſe ſicher halten, als bis er wieder auf dem Wege war, den er auf Herrn Weltklug's Rath verlaſſen hatte.

Mit der Zeit kam Chriſt hinauf zur Pforte. Ueber derſelben ſtand geſchrieben: „Klopfet an, ſo wird euch aufgethan.“ (Matth. 7, 7. 8.)

Er klopfte hier mehrmals an.

Endlich kam ein ehrwürdiger Mann, Namens Gutwill, an die Pforte und fragte, wer da ſei, von wannen er komme und was er begehre?

Chriſt. Hier iſt ein armer beladener Sünder. Ich komme aus der Stadt Verderben, gehe aber nach dem Berge Zion, damit ich von dem zukünftigen Zorne errettet werde. Ich wünſche, da ich erfahren, daß der Weg dahin durch dieſe Pforte geht, zu wiſſen, ob Ihr, Herr, gewillet ſeid, mich einzulaſſen.

Gutwill. Ich will's von ganzem Herzen gern. — Und ſomit öffnete er ihm die Pforte.

Als Chriſt hineintreten wollte, zog ihn der Andere ſchnell zu ſich. Was bedeutet das? fragte Chriſt; der Andere erzählte ihm: Nicht fern von dieſer Pforte iſt ein feſtes Schloß, das Beelzebub befehligt, von welchem ſowohl er, als die, ſo mit ihm ſind, auf diejenigen Pfeile abſchießen, die zu dieſer Pforte heraufkommen, um ſie wo möglich, bevor ſie hereintreten, zu tödten. — Ach, ſagte Chriſt, ich freue mich und zittere. Als er drinnen war, fragte ihn der Pförtner, wer ihn hierher gewieſen?

Chriſt. Evangeliſt befahl mir, hierher zu kommen und anzuklopfen (wie ich's auch that), und ſagte, daß Ihr, Herr, mir weiſen werdet, was ich thun müſſe.

Gutwill. Eine offene Thür iſt vor Dir, und Niemand kann ſie zuſchließen. (Offenb. 3, 8.)

Chriſt. Nun ernte ich den Vortheil meines gewagten Unternehmens.

Gutwill. Aber wie kommt's, daß Du allein biſt?

Chriſt. Weil keiner meiner Nachbarn ſeine Gefahr ſo, als ich meine eigene, erkannte.

Gutwill. Wußten einige um Deine Herreiſe?

Chriſt. Ja, mein Weib und meine Kinder ſahen mich zuerſt und riefen mir nach, ich möge wieder umkehren; auch einige meiner Nachbarn ſtanden ſchreiend da und riefen mir nach, umzukehren, aber ich ſteckte die Finger in die Ohren und ſetzte meinen Weg fort.

Gutwill. Aber folgte Dir Keiner, Dich zur Umkehr zu überreden?

Chriſt. Ja, Störrig und Gefügig zugleich. Aber als ſie ſahen, daß ſie nichts über mich vermochten, ſo kehrte Störrig ſpottend um, aber Gefügig kam noch eine Strecke Weges mit mir.

Gutwill. Weshalb aber kam er nicht ganz mit?

Chriſt. Wir kamen bis zum Sumpfe Verzagtheit, in den wir plötzlich fielen; darüber verlor mein Nachbar Gefügig den Muth und wollte ſich nicht weiter wagen. Deshalb ſagte er zu mir, als er auf der, ſeinem eignen Hauſe zunächſt liegenden Seite herausgekommen war, ich möge ſeinetwegen die herrliche Gegend nur allein in Beſitz nehmen, und ſo ging er ſeines, ich meines Weges, — er dem Störrig nach, und ich zu dieſer Pforte.

Ach! der arme Mann! ſagte Gutwill, achtet er die himmliſche Herrlichkeit ſo gering, daß er, um ſie zu erwerben, nicht werth hält, ſich wenigen Beſchwerden zu unterziehen?

Chriſt. Wahrlich, ich habe von **Gefügig** die Wahrheit geſagt, und wenn ich auch von mir die Wahrheit ſagen ſoll, ſo wird es ſich zeigen, daß zwiſchen mir und ihm kein Unterſchied iſt. Es iſt wahr, er kehrte nach ſeinem Hauſe zurück, ich aber wendete mich auch dem Wege des Todes zu, getrieben durch die fleiſchlichen Ueberredungen eines Herrn **Weltklug**.

Gutwill. Ach, machte der ſich an Dich? Alſo der wollte Dich bewegen, durch die Hände des Herrn **Geſetzlich** Erleichterung zu ſuchen. Sie ſind Beide Betrüger; nahmſt Du aber ſeinen Rath an?

Chriſt. Ja, leider, ſo weit ich konnte! Ich ſuchte Herrn **Geſetzlich** auf, bis ich glaubte, der Berg, der bei ſeinem Hauſe iſt, werde über mich fallen, und ſo ſah ich mich gezwungen, ſtille zu ſtehen.

Gutwill. Der Berg iſt Manches Tod geweſen und wird noch Vieler Tod werden. Wohl Dir, daß Du entronnen biſt, ohne von demſelben zerſchmettert zu ſein.

Chriſt. Ja, in der That! denn ich weiß nicht, was dort aus mir geworden wäre, wenn nicht **Evangeliſt** auf's Neue mir begegnet wäre, als ich in meiner Verwirrung weder ein noch aus wußte. Aber Gottes Gnade war es, die ihn mir wieder zuführte; denn ohne dies würde ich nie hierher gekommen ſein. Nun, da bin ich, wie ich bin, als Einer, der eher den Tod unter jenem Berge verdient hat, als hier zu ſtehen und mit meinem Herrn zu reden. Doch, o welche Gnade für mich, dennoch hier eingelaſſen worden zu ſein!

Gutwill. Wir werfen Niemanden etwas vor, unerachtet alles deſſen, was er, ehe er kam, begangen haben mag. Keiner wird hinausgeſtoßen. (Joh. 6, 37.) Geh alſo, lieber Chriſt, nur eine kurze Strecke mit mir, ich will Dir den Weg, den Du zu gehen haſt, zeigen. Schau hin, ſiehſt Du jenen ſchmalen Weg? Das iſt der Weg, den Du gehen mußt. Die Patriarchen und Propheten, Chriſtus und ſeine Apoſtel haben ihn gebahnt, und er iſt ſchnurgerade; dies iſt der Weg, den wandle!

Chriſt. Gibt's aber keine Krümmungen, keine Windungen, wodurch ein Fremdling vom Wege abkommen kann?

Gutwill. Ja, es gibt noch viele Wege, aber ſie ſind krumm und breit, und daran kannſt Du den rechten von dem unrechten unterſcheiden, daß nur der rechte ſtraks fortläuft und ſchmal iſt. (Matth. 7, 14.) — Ich ſah dann in meinem Traume, daß Chriſt ihn noch weiter fragte, ob er ihn nicht von der Laſt auf ſeinen Schultern befreien könne? Denn bis jetzt war er ihrer noch nicht los, und konnte auf keine Weiſe ohne Hülfe ihrer los werden.

Er ſagte zu ihm: Was Deine Laſt betrifft, ſo gedulde Dich, bis Du zum Ort der Befreiung gelangſt; dort wird ſie von ſelbſt von Deinen Schultern fallen.

Chriſt gürtete nun ſeine Lenden und ſchickte ſich zur Reiſe an. Nun ſagte der Andere zu ihm, wenn er ſich eine Strecke von der Pforte entfernt habe, ſo werde er zum Hauſe des Auslegers gelangen, an deſſen Thor ſolle er klopfen, und der werde ihm herrliche Dinge zeigen. Chriſt ſchied ſodann von ſeinem Freunde, und dieſer befahl ihn Gott.

Chriſt ſetzte ſeine Reiſe fort, bis er zum Hauſe des Auslegers kam, wo er ſo lange, ein über das andere

Mal, anklopfte, bis endlich Jemand an's Thor kam und fragte, wer da ſei?

Chriſt. Herr, hier iſt ein Reiſender, dem von einem Bekannten des guten Hausherrn gerathen iſt, hier zu ſeinem Vortheil einzuſprechen. Ich wünſche mit dem Hausherrn zu reden.

Der Hausherr ward gerufen und kam mit der Frage, was er begehre?

Chriſt. Herr, ich bin ein Mann, der aus der Stadt Verderben gekommen iſt, und der nach dem Berge Zion geht. Nun iſt mir von dem Manne, der an der Pforte am Eingange dieſes Weges ſteht, geſagt, daß Ihr mir, wenn ich hier einſpräche, herrliche Dinge zeigen würdet, die zu meiner Reiſe behülflich ſein werden.

Ausleger. Komm herein! ich will Dir zeigen, was Dir von Nutzen ſein wird. — Er befahl dann ſeinem Diener, das Licht anzuzünden, und hieß Chriſt ihm folgen.

Er führte ihn in ein eignes Zimmer und befahl dem Diener, die Thür zu öffnen. Chriſt ſah, da es geſchehen war, an der Wand das Bild eines ehrwürdigen Mannes hängen, welcher, ſeine Augen zum Himmel gerichtet, das beſte aller Bücher in der Hand hielt, und auf deſſen Lippen das Geſetz der Wahrheit geſchrieben ſtand. Die Welt lag hinter ihm. Als beſchwöre er die Menſchen, ſtand er da, und eine Krone von Gold ſchwebte über ſeinem Haupte.

Was, fragte Chriſt, hat das zu bedeuten?

Ausleger. Der Mann, deſſen Bildniß dies iſt, iſt einer aus Tauſenden. Daß Du ihn mit gen Himmel gerichtetem Auge, mit dem beſten der Bücher in der Hand, mit dem Geſetze der Wahrheit auf der Lippe ſiehſt, ſoll

Dir zeigen, daß ſein Geſchäft darin beſteht, dunkle Dinge zu erkennen und ſie den Sündern zu enthüllen, und daß Du ihn die Menſchen beſchwören, hinter ihm die Welt und eine Krone über ſeinem Haupte ſchwebend, erblickeſt, ſoll Dir eben zeigen, daß er aus Liebe zum Dienſte ſeines Herrn die Güter dieſer Welt gering ſchätzt und verachtet, aber die Gewißheit hat, der Herrlichkeit in jener Welt theilhaftig zu werden. Ich habe Dir nun zuerſt dies Bild gezeigt, weil der Mann, den es vorſtellt, gerade der iſt, den der Herr des Orts, wohin Du geheſt, bevollmächtigt hat, Dein Führer bei allen ſchwierigen Stellen, die Du auf Deinem Wege antreffen könnteſt, zu ſein. Habe alſo auf das, was ich Dir gezeigt habe, genau Acht, und vergiß nicht, an daß zu gedenken, was Du geſehen haſt, wenn Du auf Deiner Reiſe mit Solchen zuſammentriffſt, die ſich anmaßen, Dich recht zu leiten, deren Weg aber hinab zum Tode führt.

Nun faßte er ihn bei der Hand und führte ihn in einen geräumigen Saal, der voll Staubes war, denn nie hatte man ihn gekehrt. Als er ihn eine Weile betrachtet, trug Ausleger einem Diener auf, ihn zu kehren. Als dieſer nun zu kehren anfing, flog ſo viel Staub umher, daß Chriſt beinahe davon erſtickt wäre. Ausleger ſagte dann zu einer Magd, die dabei ſtand: Bring Waſſer her und beſprenge das Zimmer. Als ſie dies gethan, ward es gemächlich gekehrt und geſäubert, daß es eine Luſt zu ſehen war.

Was bedeutet denn das? fragte Chriſt.

Ausleger antwortete: Dieſer Saal iſt das Herz eines Menſchen, das durch die ſüße Gnade des Evangeliums noch nicht geheiligt iſt. Der Staub iſt die Erbſünde und das innere Verderben, das den ganzen Menſchen verunreinigt. Jener, der zuerſt zu kehren begann, iſt das Geſetz, aber ſie, die Waſſer brachte und es ſprengte, iſt das Evangelium. Daß Du den Staub, ſobald der Erſte zu kehren anfing, umherfliegen und das Zimmer von ihm nicht gereinigt, ja Dich beinahe dadurch erſtickt ſaheſt, ſoll Dir zeigen, daß das Geſetz, ſtatt das Herz durch ſeine Wirkſamkeit von der Sünde zu reinigen, dieſelbe lebendig macht (Röm. 7, 5. 9), ihr Kraft gibt (1. Cor. 15, 56), und ſie mächtiger macht in der Seele (Röm. 5, 20), eben weil es dieſelbe aufdeckt und verbietet, aber nicht Kraft gibt, ſie zu überwinden.

Daß Du dann aber die Magd den Raum mit Waſſer beſprengen und ihn darauf gemächlich ſäubern ſaheſt, ſoll Dich lehren, daß, wenn das Evangelium mit ſeiner ganzen ſüßen und köſtlichen Einwirkung zu unſerm Herzen dringt, die Sünde durch den Glauben an daſſelbe beſiegt und überwindet, die Seele aber gereinigt wird, gerade ſo wie dem Staube gewehret ward, da die Magd Waſſer ſprengte, und folglich zubereitet iſt, den König der Ehren zu empfangen. (Joh. 15, 3. Eph. 5, 26. Apoſtg. 15, 9. Röm. 16, 25. 26.)

Ich ſah darauf in meinem Traume, daß Ausleger ihn bei der Hand faßte und in ein kleines Zimmer führte, in welchem zwei Kinder ſaßen. Das älteſte hieß Leidenſchaft, das andere Geduld. Leidenſchaft ſchien ſehr unzufrieden zu ſein, aber Geduld war ganz ſtille. Chriſt fragte nun: Aus welchem Grunde iſt Leidenſchaft ſo unzufrieden? Der Ausleger antwortete: Der Hofmeiſter wünſchet, daß man auf die beſten Sachen bis zum Anfang des nächſten Jahres warte; dieſe will Alles jetzt, Geduld hingegen wartet willig. Dann ſah ich, daß Jemand zu Leidenſchaft kam, ihr einen Sack voll Koſtbarkeiten brachte und zu ihren Füßen ausſchüttete. Sie hob ſie auf, freuete ſich darüber und lachte Geduld höhniſch aus. Doch ich ſah, daß ſie ſchon nach einer Weile Alles vergeudet hatte, und ihr nichts übrig blieb als Lumpen.

Erklärt mir doch, ſagte Chriſt zum Ausleger, dieſe Erſcheinung deutlicher!

Ausleger ſagte alſo: Dieſe Mädchen ſind Abbilder; Leidenſchaft von den Kindern dieſer Welt, Geduld aber von den Kindern der zukünftigen. Gerade wie Du hier ſiehſt, daß Leidenſchaft Alles in dieſem Jahre, das heißt in dieſer Welt, haben will, alſo ſind die Kinder dieſer Welt; ſie müſſen all ihr Gutes jetzt beſitzen; ſie können mit ihrem Antheil am Guten nicht bis auf's nächſte Jahr, das heißt bis auf die zukünftige Welt, warten. Das Sprüchwort: „ein Vogel in der Hand iſt beſſer als eine Taube auf dem Dach," gilt ihnen mehr, als alle göttlichen Zeugniſſe von den Gütern der zukünftigen Welt. Wie Du aber ſaheſt, daß ſie ſtracks Alles verſchwendet hatte, und ihr alsbald nichts blieb als Lumpen, ſo wird es mit allen ſolchen Leuten am Ende dieſer Welt gehen.

Nun ſehe ich wohl, ſagte Chriſt, daß Geduld die höchſte Weisheit beſitzt, und das aus mehreren Gründen; 1) weil ſie auf die höchſten Güter wartet, und dann 2) weil ſie noch ihre Schätze in aller ihrer Herrlichkeit beſitzen wird, wenn die Andere nichts mehr als Lumpen hat.

Ausleger. Wahrlich! und Du kannſt noch 3) hinzufügen, daß die Herrlichkeit der zukünftigen Welt nimmer vergehen wird, während dieſer Welt Schätze plötzlich vergehen. Deshalb hatte Leidenſchaft nicht eben Urſache, über Geduld zu lachen, da ſie ihr Gutes zuerſt hatte; Geduld wird vielmehr Urſache haben, über Leidenſchaft zu lachen, weil ſie ihr Gutes zuletzt empfängt; denn das Erſte muß dem Letzten weichen, das Letzte macht aber nichts Anderem mehr Platz, denn es gibt nichts, was noch nachkommen könne. Wer alſo ſein Theil zuerſt hat, muß nothwendig Zeit haben, es zu verbrauchen; wer aber ſein Theil zuletzt hat, der muß es für immer beſitzen. Darum iſt auch dem reichen Manne geſagt: Du haſt Dein Gutes empfangen in Deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böſes empfangen; nun aber wird er getröſtet und Du wirſt gepeiniget. (Luc. 16, 25.)

Chriſt. Ich begreife, daß es nicht das Beſte iſt, nach den gegenwärtigen Gütern zu trachten, ſondern zu warten auf die zukünftigen.

Ausleger. Du ſprichſt die Wahrheit, „denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig.“ (2. Cor. 4, 18.) Obſchon dies wahr iſt, ſo ſind doch die fleiſchlichen Lüſte und die ſichtbaren Dinge nahe Nachbarn, die zukünftigen Dinge und der fleiſchliche Sinn aber einander ſtets fremd, und deshalb gerathen die erſten Beiden eben ſo bald in Freundſchaft mit einander, als zwiſchen den Letzten ein ſteter Zwieſpalt bleibet.

Ich ſah nun in meinem Traum, daß Ausleger Chriſt bei der Hand nahm und ihn in einen Raum führte, wo neben einer Mauer ein Feuer brannte; bei demſelben ſtand Jemand, der goß ſtets viel Waſſer darauf, um es zu löſchen; dennoch brannte das Feuer höher und heißer.

Nun, ſprach Chriſt, was bedeutet das?

Ausleger antwortete: Dies Feuer bedeutet das Gnadenwerk, das im Herzen gewirkt iſt. Jener, der Waſſer darauf gießet, es zu dämpfen und zu löſchen, iſt der Teufel; daß Du aber das Feuer dennoch ſtets höher und heißer brennen ſiehſt, davon ſollſt Du auch die Urſache ſehen. Somit führte er ihn auf die andere Seite der Mauer, wo er eines Mannes, mit einem Gefäße voll Oel in der Hand, anſichtig ward, von dem er fortwährend, doch heimlich, in's Feuer goß.

Was bedeutet nun dies? ſagte Chriſt.

Der Ausleger antwortete: Das iſt Chriſtus, der mit dem Oel der Gnade fortwährend das ſchon im Herzen begonnene Werk erhält, und durch dies Mittel beweiſen ſich die Seelen ſeines Volks hinfort, trotz dem, was der Teufel thun kann, als begnadigt; daran aber, daß Du ihn hinter der Mauer ſtehen ſaheſt, ſollſt Du lernen, daß es dem Verſuchten ſchwer werde zu erkennen, wie das Gnadenwerk in ſeiner Seele aufrecht erhalten wird. (2. Cor. 12, 9.)

Ich ſah nun, wie Ausleger ihn abermals bei der Hand nahm und ihn nach einem anmuthigen Ort führte, wo ein ſtattlicher, reizend anzuſchauender Palaſt erbauet war, bei deſſen Anblick Chriſt höchlich erfreuet ward, zumal er auf ſeinen Zinnen ganz in Gold gekleidete Leute wandeln ſah.

Wie? ſagte Chriſt, dürfen wir dahin gehen?

Ausleger reichte ihm die Hand und führte ihn dem Thore des Palaſtes zu. Vor dem Thore ſtand eine Menge Menſchen, als begehrten ſie hineinzugehen, aber ſie durften nicht. Nicht ferne von dem Thore ſaß an einem Tiſche ein Mann, der ein Buch und Schreibzeug vor ſich hatte, um die Namen derer, die hineingehen ſollten, aufzuzeichnen. Nun ſah er, daß im Thorwege viele bewaffnete Männer ſtanden, die den Eintritt zu verhindern und denen, ſo hinein wollten, jedes Leid und jeden Schmerz zuzufügen vorhatten; darob erſtaunte Chriſt. Endlich als Jeder aus Furcht vor den Bewaffneten zurückbebte, ſah Chriſt einen Mann von kühnem, tapferem Anſehen ſich dem Mann, der aufzeichnete, mit den Worten nahen: Herr, tragt meinen Namen ein! Als dies geſchehen, ſah er den Mann ſein Schwert ziehen, und mit einem Helm auf dem Haupte, dem Thore zu, ſich auf die Bewaffneten ſtürzen, die mit todbringender Gewalt über ihn herfielen. Aber durchaus nicht entmuthigt, hieb und ſtieß der Mann gar grimmig um ſich. Nachdem er manche Wunde erhalten und Manche von denen, die ihm den Eingang wehrten, geſchlagen (Apoſtg. 14, 22), ſchlug er ſich durch Alle hindurch und drang vorwärts in den Palaſt. Hierauf hörte man drinnen eben die, ſo auf der Zinne wandelten, mit lieblicher Stimme ſagen:

Herein! herein!
Die Kron' der Ehren wartet Dein!

Er trat ein und ward mit einem ſolchen Gewande angethan, als die drinnen trugen. Chriſt lächelte und ſagte: Wahrlich, ich glaube die Deutung zu verſtehen. Laßt mich weiter gehen, ſagte daher Chriſt.

Nein, bleib! ſagte Ausleger, bis ich Dich noch ein wenig mehr habe ſehen laſſen; dann ſollſt Du Deines Weges weiter ziehen. — Er faßte dann ſeine Hand und führte ihn in einen finſtern Raum, in welchem ein Mann in einem eiſernen Käfig ſaß.

Der Mann ſchien dem Anſehen nach ſehr niedergeſchlagen. Mit gefaltenen Händen ſaß er da und ſeufzte, als ob ihm das Herz brechen wollte.

Was, ſagte **Chriſt**, bedeutet das? **Ausleger** rieth ihm, nur mit dem Manne ſelbſt zu ſprechen.

Chriſt ſagte nun zu dem Manne: Wer biſt Du? — Der Mann antwortete: Nun bin ich, was ich einſt nicht war.

Chriſt. Was warſt Du einſt?

Mann. Einſt war ich ein aufrichtig ſcheinender, hoffnungsreicher Bekenner (Luc. 8, 13), ſowohl in meinen eigenen als Anderer Augen. Einſt war ich, wie ich meinte, auf rechtem Wege zur himmliſchen Stadt, und freuete mich ſelbſt bei dem Gedanken dahin zu gelangen.

Chriſt. Gut, aber was biſt Du jetzt?

Mann. Nun bin ich der Verzweiflung anheim gefallen und bin von ihr umſchloſſen, gleich wie von dieſem eiſernen Käfig. Ach, ich kann ihr nicht entrinnen! Ach, jetzt kann ich's nicht mehr!

Chriſt. Aber wie kamſt Du in dieſen Zuſtand?

Mann. Ich ließ nach, zu wachen und nüchtern zu bleiben. Ich ließ meinen Lüſten den Zügel ſchießen. Ich ſündigte gegen das Licht des Wortes und gegen die Güte Gottes. Ich betrübte den Geiſt und er wich von mir! Ich verſuchte den Teufel und er kam zu mir. Ich habe Gott zum Zorne gereizt und Er hat mich verlaſſen. Ich habe mein Herz ſo verhärtet, daß Reue unmöglich iſt.

Iſt denn — ſagte **Chriſt** — keine Hoffnung? — Mußt Du denn im eiſernen Käfig der Verzweiflung gefangen bleiben?

Mann. Nein — gar keine!

Chriſt. Wie? iſt doch der Sohn des Gebenedeieten ſo mitleidsvoll?

Mann. Ich habe mir ſelbſt den Sohn Gottes gekreuziget (Hebr. 6, 6); habe ihn (Luc. 19, 14) und ſeine Gerechtigkeit verachtet, ſein Blut unrein geachtet, und den Geiſt der Gnade geſchmähet. (Hebr. 10, 29.) Darum ſchloß ich ſelbſt mich von allen Verheißungen aus, und nun bleibt mir nichts als das ſchreckliche Warten des Gerichtes und des Feuereifers, der mich Widerwärtigen verzehren wird. (Hebr. 10, 27.)

Chriſt. Was bewog Dich aber, Dich ſelbſt in dieſen Zuſtand zu bringen?

Mann. Die Lüſte, Vergnügungen und Vortheile dieſer Welt, durch deren Genüſſe ich mir einſt große Freude verſprach; nun aber ſticht und naget mich deren jedes gleich einem giftigen Wurme.

Chriſt. Aber kannſt Du jetzt nicht noch Buße thun und umkehren?

Mann. Gott hat mir Buße verſagt. Mich richtet ſein Wort nicht mehr zum Glauben auf. Ja, Er ſelbſt hat mich in dieſen eiſernen Käfig eingeſchloſſen, und die ganze Welt kann mich nicht frei machen. Ewigkeit! o Ewigkeit! wie ſoll ich gegen das Elend ringen, daß Du ohne Unterlaß mir bringeſt.

Gedenke des Elendes dieſes Mannes, ſagte Ausleger zu Chriſt, und laß es Dir eine ewige Warnung ſein.

Ja wohl, ſagte Chriſt, das iſt ſchrecklich! Gott helfe mir wachen und nüchtern ſein zum Gebete, auf daß ich den Quell des Elendes dieſes Mannes vermeide. Herr, iſt es noch nicht an der Zeit, meines Weges zu gehen?

Ausleger. Warte, bis ich Dir noch Eins gezeigt, dann ſollſt Du Deines Weges ziehen.

So nahm er nun Chriſt's Hand noch einmal und führte ihn in eine Kammer, wo Einer aus dem Bette aufſtand, der, noch da er ſeine Kleider anlegte, zitterte und bebte. — Weshalb, fragte Chriſt, bebet dieſer Mann alſo? — Ausleger hieß demſelben die Urſache ſeines Zuſtandes Chriſten zu ſagen. Er begann und ſagte: Dieſe Nacht, da ich im Schlafe lag, träumte ich, und ſiehe, der Himmel ward dunkler und dunkler, dann donnerte und blitzte es auf ſo grauenvolle Weiſe, daß es mich in Todesangſt ſetzte. Ich blickte auf in meinem Traum und ſah das Gewölk plötzlich und wunderlich ſich theilen. Hierauf hörte ich einen gewaltigen Poſaunenſchall und ſah auf der Wolke einen Mann, umgeben von den Heerſchaaren des Himmels, alle in feurigen Flammen, ſelbſt die Himmel ſtanden in brennenden Gluten; dann hörte ich eine Stimme rufen: Stehet auf, ihr Todten, und kommet zum Gericht! Alsbald zerſprangen die Felſen, die Gräber thaten ſich auf, und die Todten, ſo darinnen waren, gingen hervor; deren einige frohlockten von Herzen und blickten empor, andere aber ſuchten unter den Hügeln ſich zu verbergen. Dann ſah ich den Mann in den Wolken das Buch aufthun und der Welt gebieten, zu nahen, aber vor ihm daher machte eine verzehrende Flamme Raum, wie zwiſchen dem Richter und den vor den Schranken Angeklagten (2. Cor. 5, 10. 1. Theſſ. 4, 16. 17. Jud. 14, 15. Joh. 5, 28. 29. 2. Theſſ. 1, 7. 8. Offenb. 20, 11–14. Jeſ. 26, 21. Mich. 7, 16. 17. Pſ. 1, 5. Mal. 3, 2. 3. Dan. 7, 9. 10); dann hörte ich denen, die den Mann in den Wolken umgaben, verkünden: „Sammelt das Unkraut, die Spreu und die Stoppeln, und werfet ſie in den brennenden Pfuhl.“ (Matth. 3, 10–12; 7, 19. Mal. 4, 1.) Und ſomit öffnete ſich der bodenloſe Abgrund vor meinen Füßen und ängſtigendes Geſchrei, Rauch und glühende Kohlen ſtiegen empor aus ſeinem Schlunde. Dann wurde dem Gefolge geheißen: „Sammelt den Weizen in die Scheuren“ (Luc. 3, 17), und alsbald ſah ich Viele empor gehoben und hingerückt in die Wolken; ich aber ward dahinten gelaſſen (1. Theſſ. 4, 16. 17); ich ſuchte auch, mich ſelbſt zu verbergen, aber ich vermochte es nicht, denn der auf den Wolken ſaß, hielt ſein Auge unverwandt auf mich; dazu fielen mir meine Sünden ein, mein Gewiſſen verklagte mich an allen Seiten (Röm. 2, 15); da erwachte ich vom Schlafe.

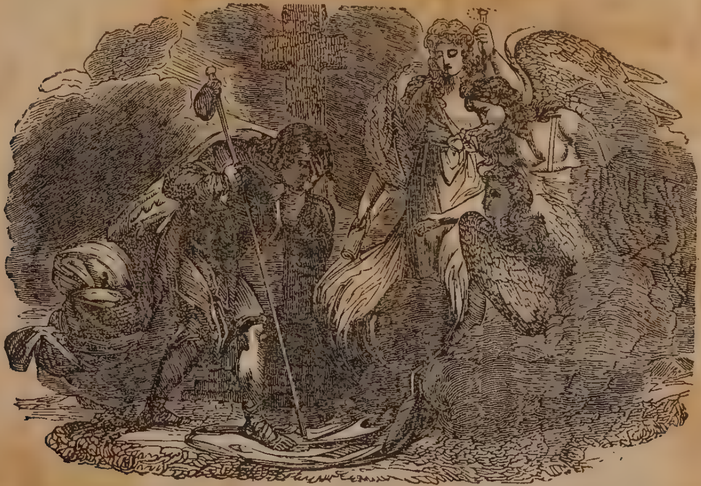
Chriſt. Aber was ſetzte Dich bei dieſem Geſichte alſo in Furcht?

Mann. Ach, der Tag des Gerichtes war angebrochen, und ach, ich war nicht auf ihn bereitet. Aber am meiſten erſchreckte es mich, daß die Engel Etliche empor trugen, mich aber dahinten ließen, und der Hölle Rachen ſich vor meinen Füßen aufthat; dazu quälte mich mein Gewiſſen, und auf mich blieb das Auge des Richters geheftet, deſſen Antlitz mir Abſcheu zeigte. — Nun, ſprach Ausleger zu Chriſt, haſt Du Alles reiflich erwogen?

Chriſt. Ja, ſiehe, es ſetzt mich in Furcht und Hoffnung.

Ausleger. So bewahre Alles in Deinem Herzen, auf daß es Deiner Seite ein Stachel werde, der Dich forttreibt auf dem Wege, den Du gehen ſollſt.

Chriſt gürtete jetzt ſeine Lenden und ſchickte ſich zur Reiſe an. Somit ſei — ſprach Ausleger — der Trö-



Chriſt verliert ſeine Bürde am Kreuze. S. 40.

ſter allewege mit Dir und geleite Dich, mein guter Chriſt, auf dem Pfade zu jener Stadt; worauf Chriſt ſeinen Weg fortſetzte.

Ich ſah in meinem Traum, daß die Straße, auf der Chriſt wandern mußte, zu beiden Seiten mit einer Mauer umzäumt war, Heil genannt. (Jeſ. 26, 1; 35, 8.) Auf dieſem Wege eilte der Beladene weiter, jedoch wegen der Laſt auf ſeinen Schultern nicht ohne große Mühe.

Er eilte ſo, bis er zu einer Anhöhe gelangte; auf dieſer ſtand ein Kreuz, und ein wenig unterhalb deſſelben erblickte man ein Grab. Nun ſah ich in meinem Traume, daß gerade, als Chriſt zum Kreuze hinankam, ſeine Bürde ſich von ſeinen Schultern löſete und dahin rollte, bis ſie zur Grabes Oeffnung kam; da hinein fiel ſie, und ich ſah ſie nicht mehr.

Chriſt fühlte ſich leicht und wohl und ſagte mit fröhlichem Herzen: Er hat mir Ruhe gegeben durch ſeine Leiden, und Leben durch ſeinen Tod! Dann ſtand er eine Weile ſtill, zu ſchauen und zu ſtaunen, denn das nahm ihn ſchier Wunder, daß der Anblick des Kreuzes ihn ſollte alſo von ſeiner Bürde befreien. Er blickte hin und blickte wieder hin, bis eine Thränenquelle ſich über die Wangen ergoß. (Sach. 12, 10.) Als er nun da ſtand ſo aufſchauend und in Thränen, ſiehe, da traten zu ihm drei leuchtende Weſen und grüßten ihn mit dem: „Friede ſei mit Dir!“ Der Erſte ſagte zu ihm: Deine Sünden ſind Dir vergeben! (Marc. 2, 5.) Der Zweite entkleidete ihn ſeines unflätigen Kleides und that ihm Feierkleider an. (Sach. 3, 4.) Der Dritte machte ein Zeichen an ſeiner Stirne (Eph. 1, 13), und gab ihm einen beſiegelten Brief, auf den er, ſo befahl er, während ſeines Laufes blicken, und den er an der himmliſchen Pforte abgeben ſolle. Somit ſchritten Jene weiter. Chriſt ſprang vor Freuden und wandelte ſeines Weges.

Ich ſah dann in meinem Traum, daß er dahin wanderte, bis er in's Thal hinab kam; dort ſah er ein wenig vom Wege ab drei feſt ſchlafende Männer mit Feſſeln an ihren Ferſen. Einer hieß Einfalt, der Andere Trägheit, der Dritte Vermeſſenheit.

Da Chriſt ſie in dieſem Zuſtande liegen ſah, ging er zu ihnen, ob er ſie vielleicht wecken möchte, und rief ihnen zu: „Ihr ſeid gleich denen, die da ſchlafen oben auf dem Maſtbaume.“ (Sprüchw. 23, 34.) Denn das todte Meer iſt unter Euch, eine See, die keinen Boden hat. O erwachet und kommt hierher! Wollet nur und ich will Euch helfen, von Euren Ketten los zu werden. Dann ſprach er zu ihnen: Wenn der, der umhergeht wie ein brüllender Löwe (1. Petr. 5, 8), herbeikommt, ſo werdet Ihr gewißlich ſeinem Zahn eine Beute werden. Da ſtarrten ſie ihn an und antworteten ihm folgendermaßen: Einfalt ſprach: Ich ſehe keine Gefahr! Trägheit: Nur noch ein wenig Schlaf! und Vermeſſenheit: Jeder muß ſeine eigene Haut zu Markte tragen. — Und ſomit legten ſie ſich wieder nieder zum Schlafen, und Chriſt zog ſeines Weges.

Aber es ſchmerzte ihn, daß Menſchen in ſolcher Gefahr die Güte deſſen, der ihnen zu helfen ſich aus freien Stücken erbietet, ſo wenig achten, wenn er ſie auch wecken, ihnen rathen und ſich zur Hülfe anbieten möchte, ſie ihrer Bande los zu machen. Da er darob ſich noch bekümmerte, ſah er in der Ferne zwei Männer auf der linken Seite des ſchmalen Weges über die Mauer hereinſtolpern und mit verdoppelten Schritten ihm nacheilen. Einer hieß Buchſtäbler, der Andere Heuchler. Als ſie näher gekommen waren, ließ er ſich in folgendes Geſpräch mit ihnen ein: Chriſt. Woher, Ihr Herren, weß Weges und wohin geht Ihr?

Buchſtäbler und Heuchler. Wir ſind im Lande Eitelruhm geboren, und gehen, um Ruhm zu erlangen, nach dem Berge Zion.

Chriſt. Warum kommt Ihr nicht durch die Pforte am Eingange des Weges? Wiſſet Ihr nicht, daß geſchrieben ſtehet: „Wer nicht zur Thür hineingehet, ſondern ſteiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder.“ (Joh. 10, 1.)

Buchſtäbler und Heuchler. Den Eingang durch die Pforte halten alle unſere Landsleute für einen zu weiten Umweg; bei ihnen iſt's gebräuchlich, den kürzeſten Weg einzuſchlagen, und über die Mauer zu klimmen; ſo machten wir's auch.

Chriſt. Wird es aber nicht als eine Uebertretung gegen den Herrn, zu deſſen Stadt wir auf dem Wege ſind, betrachtet werden, auf dieſe Weiſe ſeinen geoffenbarten Willen zu verletzen?

Was das anbelangt, ſagten Buchſtäbler und Heuchler, darüber brauchſt Du Dir nicht den Kopf zu zerbrechen, denn wie man's treibt, ſo iſt's einmal Gebrauch; man könnte Belege beibringen, die das länger als tauſend Jahre bezeugen.

Aber, ſagte Chriſt, wird Euer Verfahren auch vor dem Geſetze beſtehen können?

Buchſtäbler und Heuchler ſagten: Jener Gebrauch, der ſchon über tauſend Jahre beſtanden, wird ohne Zweifel jetzt von einem unparteiiſchen Richter als ein gültiges Gewohnheitsrecht zugelaſſen werden, und was liegt überdies daran, wie wir auf den Weg gekommen ſind, wenn wir nur auf demſelben gehen. Sind wir darauf, nun, ſo ſind wir darauf. Du, der Du, wie wir merken, zur Pforte hereinkamſt, biſt ja auch nur auf dem Wege wie wir, die wir über die Mauer hereinfielen. In welchem Stücke nun biſt Du denn beſſer als wir?

Chriſt. Ich wandle nach meines Meiſters Richtſchnur, Ihr nach Vorſchrift Eurer rohen Einfälle. Ihr werdet jetzt ſchon zu den Dieben vom Herrn des Wegs gerechnet werden; darum zweifle ich, daß Ihr als redliche Männer am Ende des Weges erfunden werdet. Ihr ſeid ohne ſein Geheiß, aus Euch ſelbſt herein gekommen, und Ihr werdet aus Euch ſelbſt hinausgehen müſſen, ohne ſeine Gnade.

Hierauf wußten ſie aber nur kurzen Beſcheid: Er möge nur ſich ſelbſt berathen, ſagten ſie. Ich ſah dann, wie ſie alle drei ihres Wegs wanderten, ohne viel mit einander zu ſprechen. Die beiden Leute ſagten zu Chriſt, was Geſetze und Verordnungen beträfe, daß beobachteten ſie ohne Zweifel eben ſo Gewiſſenhaft als er. Deshalb, meinten ſie, ſehen wir nicht, worin Du von uns unterſchieden wäreſt, es wäre denn der Rock, den Du trägſt, den Dir, wie uns dünket, einer Deiner Nachbarn gab, um Deine Blöße zu decken.

Chriſt. Durch Geſetze und Verordnungen werdet Ihr, die Ihr nicht zur Pforte herein kamet, auch nicht gerettet werden. (Gal. 2, 16.) Und den Rock betreffend, den ich trage, der iſt mir vom Herrn des Orts, wohin ich gehe, gegeben worden, und eben, wie Ihr ſagt, um meine Blöße zu decken. Ich trage ihn als ein Zeichen ſeiner Gewogenheit für mich, denn ich hatte zuvor nichts als Lumpen. Außerdem aber tröſtete es mich unterwegs, denn ich denke: wenn ich zu den Thoren der Stadt gelange, da wird ihr Herr mich gewißlich anerkennen, weil ich mit ſeinem Rocke überkleidet bin, einem Rocke, den er mir an jenem Tage, da er mich der Lumpen entledigte, aus freier Gnade ſchenkte. Ich habe überdies ein Zeichen an meiner Stirn, auf das Ihr vielleicht noch nicht gemerkt habt, das mir von Einem, der in der innigſten Gemeinſchaft mit meinem Herrn ſteht, an jenem Tage, da die Bürde von meinen Schultern fiel, aufgedrückt wurde. Ich muß Euch überdies noch ſagen, daß er mir einen verſiegelten Brief übergeben, mich zu tröſten mit Leſen, ſo lange ich noch auf dem Wege bin. Dieſen bei der himmliſchen Pforte als ein Zeichen meines unbezweifelten nochmaligen Eingangs einzureichen, iſt mir befohlen. Alle dieſe Dinge, fürchte ich, habt Ihr nicht, und Ihr habt ſie deswegen nicht, weil Ihr nicht zur Pforte herein gekommen ſeid.

Auf alles dies gaben ſie ihm keine Antwort, ſondern ſahen ſich einander an und lachten. Dann ſah ich, daß ſie alle weiter gingen, nur Chriſt war ihnen voraus. Er ſprach nur mit ſich ſelbſt, und zwar bald ſeufzend, bald im Tone guten Vertrauens, oft leſend in dem Briefe, den Einer jener Leuchtenden ihm gegeben, und der ihn ſehr erquickte. Ich ſah dann, daß ſie alle im Weitergehen bis zum Fuße des Hügels Beſchwerde gelangten, wo eine Quelle war. Hier nun theilte ſich der Weg, und noch zwei Wege außer jenem, der gerade von der Pforte herkam, zogen ſich hier, einer links, der andere rechts am Fuße des

Hügels hin; der ſchmale Weg aber ging ſtracks den Hügel hinan, den man Beſchwerde nennt.

Chriſt trat nun zur Quelle (Jeſ. 49, 10) und trank aus ihr, auf daß er ſich erfriſche; dann fing er an, den Hügel zu erſteigen, indem er ſang:

Der einſt im Fleiſch auf Erden war,
Er iſt noch heute unſichtbar
Allwaltend hier zugegen!
Er nimmt ſich meiner Schwachheit an,
Ich werde dieſen Pfad hinan
Zu klimmen doch vermögen. —
Er trägt,
Er pflegt,
Die erliegen, gibt zu ſiegen Muth und Stärke,
Geiſt, zu wirken Gottes Werke.

Die andern Beiden kamen unterdeſſen auch zum Fuße des Hügels. Da ſie aber ſahen, daß der Hügel ſteil und hoch war, und daß noch zwei andere Wege da waren, entſchloſſen ſie ſich, in der Vorausſetzung, daß die beiden Wege wieder mit dem, auf welchem Chriſt wanderte, an der andern Seite des Hügels zuſammen treffen würden, dieſe Wege einzuſchlagen. Nun aber hieß der eine Weg Gefahr, der andere Verderben. Einer von den beiden Wanderern wählte den Weg Gefahr, der ihn in einen großen Wald führte, der Andere den Weg Verderben, der ihn in eine Gegend voller dunkler Berge führte, wo er ſtolperte und fiel, und nicht wieder aufſtand.

Ich ſchaute Chriſt nach, um ihn den Hügel hinangehen zu ſehen, und gewahrte, wie er vom Laufen zum Gehen, vom Gehen zum Klimmen auf Händen und Knien ſich ſchicken mußte, ſo ſteil war der Pfad. Auf halbem Wege zum Gipfel des Hügels aber war eine anmuthige Laube, vom Herrn des Hügels den ermüdeten Wanderern zur Erholung gemacht; dahin gelangte Chriſt; dort ſetzte er ſich zu raſten nieder. Nun nahm er den Brief von ſeiner Bruſt und las zu ſeiner Stärkung. Hier beſchauete er auf's Neue den Rock oder das Gewand, das ihm gegeben wurde, als er am Kreuze angekommen war. Nachdem er ſich nun eine Weile ergötzet, fiel er in einen Schlummer, dann gar in tiefen Schlaf, der ihn an dieſem Orte feſthielt, bis es faſt Nacht geworden war; und während ſeines Schlafs entfiel der Brief ſeinen Händen. Als er noch ſo ſchlummerte, trat Einer, ihn zu wecken, heran: „Gehe zur Ameiſe, Du Fauler,“ ſprach er, „und lerne.“ (Sprüchw. 6, 6.) Plötzlich fuhr Chriſt bei dieſen Worten auf und eilte ſeines Weges mit verdoppelten Schritten weiter, bis er den Gipfel des Hügels erreichte.

Als er nun auf dem Gipfel des Hügels angelangt war, kamen zwei Männer vollen Laufs auf ihn zu; Einer hieß Furchtſam, der Andere Mißtrauen. Was lauft Ihr, Ihr Herren, den verkehrten Weg? ſprach Chriſt zu ihnen.

Furchtſam antwortete, ſie hätten zur Stadt Zion gewollt, hätten bereits dieſen beſchwerlichen Ort überſtiegen, aber, ſagte er, je weiter wir kamen, deſto größeren Gefahren begegneten wir; deshalb kehrten wir um und gehen nun zurück.

Ja, ſagte Mißtrauen, gerade vor uns im Wege lagen ein Paar Löwen, ob ſchlafend oder wachend, wiſſen wir nicht; wir konnten nicht anders denken, als daß ſie uns, wenn wir in ihr Bereich kämen, augenblicklich in Stücke reißen würden.

Ihr macht mich bange, ſagte Chriſt, aber wohin ſoll ich zu meiner Rettung fliehen? Gehe ich in meine Heimat zurück, ſo werde ich dort ſicherlich umkommen, da ſie ein Raub des Feuers und Schwefels werden ſoll. Erreiche ich aber die himmliſche Stadt, ſo bin ich deß gewiß, dort in Sicherheit zu ſein. Ich muß es wagen! Zurückgehen iſt eitel Tod. Vorwärts geht's nur mit Todesfurcht; jenſeits aber ein ewiges Leben! Doch, ich gehe vorwärts! Mißtrauen und Furchtſam ließen den Hügel hinab. Chriſt ſetzte ſeinen Weg fort.

Da er abermals bedachte, was er von den Männern gehört, griff er nach dem Briefe in ſeinem Buſen, Stärkung im Leſen zu ſchöpfen; er griff wohl darnach, aber er fand ihn nicht. Darob gerieth Chriſt in große Traurigkeit und wußte nicht, was nun beginnen; ihm fehlte ja, wodurch er ſich aufzurichten pflegte, was ihm als Einlaßſchein in die himmliſche Stadt dienen ſollte. Endlich fiel ihm ein, daß er in der Laube an der Seite des Hügels eingeſchlafen ſei; auf ſeine Knie ſinkend, bat er Gott um Verzeihung dieſer ſeiner thörichten Handlung, und wendete ſich dann zurück, nach ſeinem Briefe zu ſehen. Wer aber vermag den Kummer, den Chriſt auf dem ganzen Rückwege im Herzen empfand, genugſam zu ſchildern! Bald weinte er, aber am meiſten ſchalt er ſich ſelbſt, ſo thöricht geweſen zu ſein, an jenem Orte, der nur zu einer kleinen Erholung von ſeiner Müdigkeit bereitet war, dem Schlafe ſich überlaſſen zu haben. Solchergeſtalt ging er zurück, ſorgfältig hierher und dorthin blickend, ſo lange er auf dieſem Wege ging, ob es ihm glücken wolle, den Brief zu finden, der ihm ſo oft auf ſeiner Wallfahrt ein Troſt geworden war.

So ging er zurück, bis er der Laube anſichtig ward, in der er geſeſſen und geſchlafen; ihr Anblick aber erneute den Kummer ſeines Herzens um ſo mehr, da er ihm vor die Seele führte, wie er ſo übel mit ſeinem Schlafen gethan. (Offenb. 2, 4. 5. 1. Theſſ. 5, 6. 8.)

So ſchritt er weiter, bejammernd ſein ſündhaftes Schlafen. O, ich elender Menſch! rief er aus, der ich ſchlafen konnte, da es noch Tag war; der ich ſchlafen konnte inmitten der Mühen; der ich meinem Fleiſche ſo genügte, daß ich dieſe Ruheſtätte, die der Herr des Hügels den Pilgrimmen zur Erquickung des Geiſtes aufgerichtet, zur Erquickung meines Fleiſches gebrauchte. Wie manchen Schritt machte ich vergeblich! Alſo erging es Iſrael; um ſeiner Sünde willen ward es zurück an's rothe Meer geführt; ich nun muß mit Schmerzen dieſe Schritte zurücklegen, die ich mit Freuden hätte thun können, hätte nicht dies ſündhafte Schlafen mich beſchlichen. Wie fern wäre ich jetzt nicht ſchon auf meinem Wege! Nun muß ich dreimal den Weg gehen, den ich nur einmal zu machen nöthig hatte! Ach! wird nicht die Nacht über mich hereinbrechen, da ſich der Tag ſchon geneigt? O, daß ich nicht geſchlafen hätte!

Jetzt war er wieder zur Laube gelangt, wo er ſich ein Weilchen ſetzte und weinte; endlich aber entdeckte er, da er ſorgenvoll unter den Sitz blickte, ſeinen Brief, wie es die Vorſehung wollte. Mit Zittern und Haſt hob er ihn auf und barg ihn an ſeiner Bruſt. Wer aber kann ſeine Freude ausſprechen, da er ſeinen Brief wieder hatte? War doch dieſer Brief die Zuſicherung ſeines Lebens und ſeiner Aufnahme in dem erſehnten Hafen. An ſeiner Bruſt barg er ihn, dankte Gott, daß er ſein Auge dahin gelenkt, wo er lag, und mit Freuden und mit Zähren bereitete er ſich wieder zur Reiſe.

Wie behende ging es nun vollends den Hügel hinan! Doch, noch ehe er die Höhe erreichte, ging über Chriſt die Sonne unter und rief ihm die Sünde ſeines Schlafens auf's Neue wieder in's Gedächtniß, daß er ſich ſelbſt abermals anklagte: O, du ſündenvolles Schlafen, wie gar leicht wird mich deinetwegen die Nacht auf meiner Wallfahrt überfallen. Wandern muß ich ohne Sonne, Finſterniß wird meiner Füße Schritte decken, hören muß ich das Schreien geängſteter Geſchöpfe, und das um meines ſündigen Schlafens willen! — Jetzt gedachte er deſſen, das ihm Mißtrauen und Furchtſam erzählt, wie ſie erſchreckt worden waren durch den Anblick der Löwen. Dieſe Thiere, ſprach er zu ſich ſelbſt, gehen des Nachts auf ihren Raub; begegnen ſie mir im Finſtern, wie ſoll ich gerettet werden, daß ſie mich nicht zerreißen? In ſolchen Gedanken wanderte er ſeines Weges, ſein Mißgeſchick alſo beklagend, weiter; er hob aber ſeine Augen auf, und ſiehe, vor ihm war ein gar ſtattlicher Palaſt, der Schön hieß und hart am Wege lag.

Ich ſah in meinem Traum, daß Chriſt eilte, um wo möglich in dem Palaſte Schön Herberge zu erhalten. Noch war er nicht weit gegangen, als er in einen ſchmalen Hohlweg kam, der ungefähr noch eines Feldweges weit von des Pförtners Wohnung lag; da er nun gar ſorgfältig vor ſich ſah, erblickte er im Wege zwei Löwen.

Nun, dachte er, ſtoße ich auf die Gefahr, die Mißtrauen und Furchtſam zurücktrieb. (Die Löwen waren angekettet, aber er ſah die Ketten nicht.) Er erſchrack und dachte, wie ſie, daran, umzukehren, denn er wähnte, vor ihm ſei nichts als Tod. Als aber der Pförtner, deſſen Name Wachſam war, von ſeinem Häuschen aus Chriſt, als ob er umkehren wollte, Halt machen ſah, rief er ihm zu: „Iſt Deine Kraft ſo gering? Fürchte die Löwen nicht; ſie ſind gekettet und dahingeſtellt zur Prüfung des Glaubens, wo er ſich findet, und zur Entdeckung derer, die ihn nicht beſitzen. Halte Dich mitten im Wege, und kein Leid ſoll Dir nahen!" (Marc. 4, 40.)

Voll Furcht vor den Löwen ſah ich ihn nun zitternd vorwärts gehen. Er hörte wohl, da er auf des Pförtners Anleitung genau Acht hatte, die Löwen brüllen, aber ſie thaten ihm nicht Leides. Freudig ſchlug er die Hände zuſammen und eilte vorwärts, bis er vor der Pforte ſtand, wo der Pförtner war.

Herr, weß iſt das Haus, fragte Chriſt den Pförtner, kann ich hier herbergen zur Nacht?

Dies Haus, antwortete der Pförtner, ward vom Herrn des Hügels zur Erholung und Sicherheit der Pilgrimme erbauet. Wer ſeid Ihr? wohin geht Ihr? fragte dann der Pförtner weiter.

Chriſt. Ich komme aus der Stadt Verderben, und gehe nun nach dem Berge Zion. Da aber die Sonne ſchon untergegangen, ſo verlangt mich, wenn es angeht, hier zu übernachten.

Pförtner. Wie iſt Dein Name?

Chriſt. Jetzt heiße ich Chriſt, doch Anfangs Gnadenlos. Ich ſtamme aus dem Geſchlechte Japhet's, den Gott will wohnen laſſen in den Hütten Sem's. (1. Moſ. 9, 27.)

Pförtner. Wie kommt's aber, daß Du ſo ſpät kommſt? Die Sonne iſt untergegangen.

Chriſt. Ich wäre hier ſchon früher geweſen, hätte ich elender Menſch nicht zur Seite des Hügels in der Laube geſchlafen! Und dennoch hätte ich hier früher ſein können, hätte ich nicht im Schlafe mein Zeugniß verloren. Da ich nun ohne daſſelbe ſchon bis zum Gipfel des Hügels gelangt, nach demſelben bei mir ſuchte und es nicht fand, war ich gezwungen, mit ſchwerem Herzen zu jenem Orte, wo ich geſchlafen, zurückzukehren; dort fand ich es, und ſo bin ich nun gekommen.

Pförtner. Gut, ich will eine der Jungfrauen des Hauſes herausrufen, die Dich (wenn Deine Rede ihr gefällt) nach Hausweiſe bei den übrigen Hausgenoſſen einführen wird. — Er zog alsbald eine Klingel, auf deren Schall eine ehrbare und ſchöne Jungfrau, Namens Einſicht, hervortrat und fragte: warum ſie gerufen ſei.

Der Pförtner antwortete: Dieſer Mann iſt auf der Reiſe von der Stadt Verderben nach dem Berge Zion. Da er ermüdet und von der Nacht überfallen iſt, ſo fragte er an, ob er hier übernachten könne. Ich ſagte ihm, daß ich Dich rufen werde, und Du werdeſt, ſobald Du eine Unterredung mit ihm gehabt, eben unſerer Hausweiſe gemäß das, was Dir gut dünket, thun.

Hierauf fragte ſie ihn, woher er komme und wohin er gehe. Er ſagte es ihr; dann fragte ſie ihn, wie er eigentlich auf dieſen Weg gekommen ſei? und er ſagte es ihr. Darauf fragte ſie, was er auf dem Wege geſehen, was ihm begegnet, und er ſagte es ihr auch. Zuletzt fragte ſie nach ſeinem Namen. Er iſt Chriſt, gab er zur Antwort, und ich habe um ſo mehr ein Verlangen, hier zu übernachten, da ich erfahren, daß von dem Herrn des Hügels dies Haus zur Erholung und Sicherheit der Pilgrimme erbauet iſt. Sie lächelte, aber die Thränen ſtanden ihr dabei in den Augen. Nach kurzer Weile ſagte ſie, ich werde noch zwei oder drei meiner Hausgenoſſen herausrufen. Eilig lief ſie zur Pforte und rief: Klugheit, Frömmigkeit und Liebe. Dieſe nun führten ihn, da ſie noch ein kurzes Geſpräch mit ihm gehabt, bei den Hausgenoſſen ein, von denen Manche ihm ſchon an der Schwelle des Hauſes entgegen kamen und ſagten: Komm herein, Du Geſegneter des Herrn! Dies Haus iſt von dem Herrn des Hügels in der Abſicht erbauet, um Pilger, wie Du, darin zu bewirthen. Er neigte ſein Haupt und folgte ihnen in's Haus. Als er eingetreten war und ſich niedergeſetzt hatte, reichten ſie ihm zu trinken und beſchloſſen, daß Einige von ihnen, bis das Abendbrod bereitet ſei, ſich, um die Zeit gehörig auszukaufen, mit Chriſt beſonders unterhalten ſollten. Frömmigkeit, Klugheit und Liebe wurden zu dieſer Unterredung gewählt. Sie begannen alſo:

Frömmigkeit. Wohlan, lieber Chriſt, da wir Dich einmal in unſer Haus aufgenommen, ſo laß uns, hoffentlich zu unſerm Nutzen und Frommen, Alles beſprechen, was Dir unterwegs widerfahren.

Chriſt. Von Herzen gern! Es freuet mich, daß Ihr ſo freundlich ſeid.

Frömmigkeit. Was bewog Dich zuerſt, Dich zu dem Leben eines Pilgrims zu entſchließen?

Chriſt. Ich ward durch einen Laut, der, als ein Zeugniß des unvermeidlichen Verderbens über mich an meinem Aufenthaltsorte, an mein Ohr ſchlug, aus meiner Heimat getrieben.

Frömmigkeit. Aber wie kam es denn, daß Du aus Deinem Vaterlande auf dieſen ſchmalen Weg gelangteſt?

Chriſt. Gott wollte es ſo; denn da ich voll Furcht vor dem Verderben war, wußte ich nicht, wohin ich gehen ſollte. Während ich noch bebte und weinte, trat ein Mann, Namens Evangeliſt, zu mir; dieſer wies mich zur engen Pforte, die ich ſonſt nimmer gefunden, und brachte mich dann auf den Weg, der mich ſtracks in dies Haus führte.

Frömmigkeit. Kamſt Du aber nicht bei dem Hauſe des Auslegers vorbei?

Chriſt. Ja, und dort ſah ich Dinge, deren Andenken ich bewahren werde ſo lange ich lebe; insbeſondere drei Stücke: wie Chriſtus, trotz dem Satan, im Herzen ſein Gnadenwerk fortführt; wie der Menſch ſich ſelbſt aus jeglicher Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit hinaus ſündigt; und dann den Traum deſſen, der da in ſeinem Schlafe wähnt, der Tag des Gerichtes ſei gekommen.

Frömmigkeit. Hörteſt Du ihn ſeinen Traum erzählen?

Chriſt. Ja, das war ein ſchreckenvoller Traum! Es ſchnitt mir durch's Herz, als er ihn erzählte, aber dennoch bin ich deß froh, ihn gehört zu haben.

Frömmigkeit. Iſt das Alles, was Du im Hauſe des Auslegers ſaheſt?

Chriſt. Nein. Er zeigte mir einen ſtattlichen Palaſt, und wie alle Bewohner deſſelben in Gold gekleidet waren, und wie ein kühner Mann ſich durch die bewaffnete

Schaar, die ihm am Thore den Eingang verſperrte, hindurchſchlug, und wie ihm geheißen ward, einzutreten und die ewige Herrlichkeit zu gewinnen. In jenem Hauſe des guten Mannes wäre ich gern zwölf Monate lang geblieben, doch wußte ich ja, ich hatte des Wegs noch weiter.

Frömmigkeit. Und was ſonſt noch ſahſt Du auf dem Wege?

Chriſt. Ich ging nur ein wenig weiter, da ſah ich — wie mich's bedünkte — einen blutend am Holze Hängenden; Ein Blick auf ihn ſchon wälzte die Laſt von meiner Schulter; bis dahin ſeufzte ich unter meiner ſchweren Laſt, aber nun fiel ſie von meiner Achſel. Befremdend war mir das, denn nie zuvor hatte ich dergleichen je geſehen, ja, und als ich hinanſchauend da ſtand (denn ich konnte mich des Schauens nicht erwehren), traten ihrer Drei von Licht umfloſſen zu mir; Einer von ihnen bezeugte mir, daß mir meine Sünden vergeben, ein Anderer nahm meine Lumpen von mir und gab mir dies geſtickte Kleid, und der Dritte drückte mir das Zeichen, das Du ſieheſt, auf meine Stirn und gab mir dieſen unterſiegelten Brief (den er ſomit aus ſeinem Buſen hervorzog und ihr vorzeigte).

Frömmigkeit. Du ſaheſt aber noch mehr als dies, nicht wahr?

Chriſt. Dieſe hier angeführten Gegenſtände waren die beſten; doch noch Andere ſah ich, und nämlich drei Männer von ferne unweit des Weges, den ich ging, ſchlafend und mit Feſſeln an den Ferſen daliegen. Aber meineſt Du wohl, daß ich ſie wecken konnte? Auch ſah ich Buchſtäbler und Heuchler über die Mauer hereinſtolpern, um (wie ſie vorgaben) nach Zion zu gehen. Gar bald aber waren ſie verloren, wie ich's ihnen vorherſagte, ſie wollten aber nicht glauben. Sonderlich fand ich ſaure Arbeit, dieſen Hügel zu erklimmen, und eben ſo ſchwer war es, der Löwen Rachen zu entgehen. Und wahrlich, ich weiß nicht, ob ich nicht zuletzt wieder umgekehrt ſein würde, wäre der gute Mann, der Pförtner, nicht am Thore geweſen. Jetzt danke ich Gott, daß ich hier bin, und Euch danke ich, daß Ihr mich aufnahmt.

Jetzt fand es Klugheit für gut, ihm einige Fragen vorzulegen, und wünſchte ſeine Antwort darauf.

Klugheit. Gedenkeſt Du nicht zu Zeiten des Landes, von dem Du ausgegangen biſt?

Chriſt. Ja, jedoch voll Scham und Abſcheu. (Hebr. 11, 15. 16.) Hätte ich des Landes, von wannen ich auszog, begehret, ſo hätte ich wohl ſchon öfters Gelegenheit zur Umkehr gehabt; nun aber begehre ich einer weit beſſeren Heimat, nämlich einer himmliſchen.

Klugheit. Trägſt Du aber nicht Manches noch von Deinem alten Weſen an Dir?

Chriſt. Ja, aber ganz gegen meinen Willen; namentlich mein innerlich thöricht Dichten und Trachten, woran alle meine Landsleute, ſo gut als ich, ſich ergötzen; nun aber betrüben mich alle dieſe Dinge, und dürfte ich wählen, nimmer würde ich ſolcher Dinge mehr gedenken. Jedoch wenn ich das Gute zu thun beabſichtige, ſo hänget mir das Böſe an. (Röm. 7, 21.)

Klugheit. Iſt Dir's nicht zu Zeiten, als ob dieſe Dinge überwunden ſeien, die Dich ein andermal niederſchlagen?

Chriſt. Ja! aber ach ſelten; das ſind goldene Stunden, in denen mir das widerfährt.

Klugheit. Erinnerſt Du Dich wohl, wodurch Dir bisweilen Deine Anfechtungen als überwunden erſcheinen?

Chriſt. Ja wohl, dadurch, daß ich an das gedenke, was ich am Kreuze ſah; dadurch, daß ich auf mein geſticktes Kleid ſehe; dadurch, daß ich in den Brief blicke, den ich in meinem Buſen habe, und dadurch, daß mein Herz entbrennet beim Gedanken an das Ziel meiner Pilgerſchaft.

Klugheit. Was treibt Dich denn, ſo ſehr zu trachten, nach dem Berge Zion zu gehen?

Chriſt. Dort hoffe ich Den lebendig zu ſehen, der todt am Kreuze hing; dort auch hoffe ich alles deſſen ledig zu werden, das mir bis auf dieſen Tag eine innerliche Verſuchung iſt. Dort, ſagt man, dort ſei kein Tod mehr, dort werde ich der Gemeinſchaft ſolcher Genoſſen mich freuen, an denen ich Wohlgefallen habe. (Jeſ. 25, 8. Offenb. 21, 3. 4.) Um Dir die Wahrheit zu ſagen: ich habe ihn lieb, dieweil ich durch ihn meiner Laſt entledigt ward, und weil ich meiner innern Krankheit müde bin. Mich verlanget zu ſein, wo ich nicht mehr ſterben werde, in der Schaar, die da ohne Unterlaß ausrufen wird: „Heilig! heilig! heilig!“

Darauf ſprach **Liebe** zu **Chriſt**: Haſt Du denn Deinen eigenen Herd? Biſt Du verheirathet?

Chriſt. Ich habe eine Frau und vier Kinder.

Liebe. Weshalb brachteſt Du ſie nicht mit Dir?

Chriſt brach in Thränen aus und ſprach: Ach, wie gerne hätte ich es gethan! Jedoch Alle waren ganz entſchieden gegen mein Fortgehen und meine Wallfahrt.

Du hätteſt mit ihnen reden und Dich bemühen ſollen, ihnen die Gefahr ihres Zurückbleibens zu zeigen.

Chriſt. Das that ich auch und erzählte ihnen, was Gott mich über den Untergang unſerer Stadt hatte ſehen laſſen, aber es war ihnen lächerlich, und ſie glaubten mir nicht. (1. Moſ. 19, 14.)

Liebe. Haſt Du Gott angerufen, daß er Deinen, ihnen ertheilten Rathſchlag ſegnen wolle?

Chriſt. Ja, ich that's mit großer Inbrunſt; denn Du mußt wiſſen, daß mein Weib und meine armen Kinder mir gar lieb und werth waren.

Liebe. Sprachſt Du mit ihnen aber von Deiner eigenen Sorge und Furcht vor dem Untergange? Denn ich meine doch, daß Du ihn klar genug voraus geſehen habeſt.

Chriſt. Ja, einmal über das andere. Sie hätten mir auf meinem Antlitz, in meinen Thränen, in meinem Erzittern vor dem mit Angſt erwarteten, über unſerm Haupte ſchwebenden Gerichte die Furcht anſehen können. Aber das Alles vermochte ſie nicht, mit mir zu gehen.

Liebe. Was aber konnten ſie vorbringen, nicht mit Dir zu gehen?

Chriſt. Mein Weib befürchtete, die Welt zu verlieren, und meine Kinder waren den thörichten Ergötzlichkeiten der Jugend ergeben. Da hatte denn der Eine dies, der Andere das; Alle ließen mich ſo allein wandern.

Liebe. Lähmteſt Du aber nicht durch Dein eitles Leben Alles, was Du durch überredende Worte angewendet hatteſt, ſie mit Dir zu ziehen?

Chriſt. Freilich, mein Leben kann ich nicht loben, denn ich ſelbſt bin mir manches Fehltrittes bewußt. Ich weiß es wohl, daß ein Menſch durch ſeinen Wandel bald umſtoßen kann, was er durch Beweisgründe und Ueberredung ſich bemühet, in Anderen zu ihrem Heil zu bauen. Doch ſo viel kann ich ſagen, ich hütete mich wohl, ihnen durch ein ungeziemendes Verfahren Veranlaſſung zu geben, dem Pilgerleben abgeneigt zu werden. Ja, gerade deshalb warfen ſie mir vor, ich nähme es zu haarſcharf und enthielt mich (ihretwegen) der Dinge, bei denen ſie nichts Böſes ſähen. Ich denke, mit Recht ſagen zu können, daß es eben meine große Sorge war, nicht wider Gott zu ſündigen, noch meinem Nächſten Unrecht zu thun, was ſie auch an mir bemerkten, und das ihnen am meiſten im Wege war.

Liebe. Kain erwürgte ſeinen Bruder (1. Joh. 3, 12), weil ſeine Werke böſe, ſeines Bruders Werke aber gerecht waren, und wenn Dein Weib und Deine Kinder deshalb ein Aergerniß an Dir nahmen, ſo zeigen ſie dadurch ihren Starrſinn gegen das Gute, und Du haſt Deine Seele von ihrem Blute errettet. (Heſ. 3, 19.)

So ſah ich im Traume ſie neben einander ſitzen und ſich beſprechen, bis das Abendbrod bereitet war. Als es aufgetragen war, ſetzten ſie ſich nieder zu eſſen, ein Mahl vom Fetten, ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen war (Jeſ. 5, 26), und Alles, was ſie über Tiſch redeten. war nur vom Herrn des Hügels; was er gethan, weshalb er es gethan, warum er das Haus erbauet hatte. Aus dem, was ſie ſagten, erkannte ich, daß er ein großer Held geweſen, welcher den, der des Todes Gewalt hatte (Hebr. 2, 14. 15) bekämpfte, und mit eigener Gefahr überwand, weshalb ich ihn nur um ſo lieber habe.

Sie ſagten, und „ich glaube es,“ ſprach Chriſt, daß Er's nur unter vielem Blutvergießen vollbrachte. Was aber alle ſeine Werke mit der Gnade Herrlichkeit krönte, war, daß Er's aus reiner Liebe zu ſeinem Erbtheil that. Ueberdies ſagten einige Hausgenoſſen, ſie hätten ihn, nachdem er am Kreuz geſtorben, geſehen und mit ihm geredet; und dieſe behaupten, daß ſie's aus ſeinem eignen Munde hätten, er habe die armen Pilger ſo lieb, daß ſeinesgleichen vom Aufgang bis zum Niedergang nicht zu finden ſei. Ueberdies gaben ſie Belege für ihre Behauptung, daß Er ſich ſelbſt ſeiner Herrlichkeit entäußert habe, damit Er Solches für die Armen vollbringen könne, und daß ſie ihn ſelbſt hatten ſagen und bezeugen hören, er wolle nicht auf dem Berge Zion allein wohnen. Er habe, fügten ſie hinzu, manche Pilger zu Fürſten erhoben, die von Natur zu Bettlern geboren und dem Staube entſproſſen waren. (1. Sam. 2, 8. Pſ. 113, 7.)

Alſo beſprachen ſie ſich mit einander bis ſpät in die Nacht, und nachdem ſie ſich dem Schutze ihres Herrn befohlen, begaben ſie ſich zur Ruhe. Dem Pilger wieſen ſie oben eine geräumige Kammer an, deren Fenſter ſich gegen Sonnenaufgang aufthat. Der Name der Kammer hieß Frieden. Dort ſchlief er bis Tagesanbruch.

Am Morgen, da ſie weiter mit ihm geredet, ſagten ſie ihm, er ſolle nicht von dannen gehen, bevor ſie ihm hier die Seltenheiten gezeigt. Zuerſt brachten ſie ihn in die Lehrſtube, wo ſie ihm die älteſten Urkunden zeigten, in welchen ſie ihm zuerſt, wie ich mich deß aus meinem Traum erinnere, den Stammbaum des Herrn des Hügels wieſen, daß er der Sohn ſei des Alten der Tage. Hier waren ausführlich die Thaten, die er verrichtet, verzeichnet, und die Namen vieler Hunderte, die er in ſeinen Dienſt genommen, und wie er ſie in Wohnungen verſetzt, die weder durch Länge der Zeit, noch durch Vergänglichkeit der Natur möchten zu Trümmern zerfallen.

Dann laſen ſie ihm die werthen Thaten, die von einigen ſeiner Diener vollbracht waren, vor; wie ſie nämlich Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, die Verheißung erlangt, der Löwen Rachen geſtopft, des Feuers Kraft ausgelöſcht, des Schwertes Schärfe entronnen, kräftig worden aus der Schwachheit, ſtark im Streit, der Fremden Heere darniedergelegt. (Hebr. 11, 33. 34.)

Sodann laſen ſie in einem andern Theil der Hausurkunden, wo erwieſen ward, wie willig der Herr ſei, Jeglichen, wahrlich Jeglichen zu Gnaden anzunehmen, der in vergangener Zeit ſeine Perſon und ſeine Wege auch noch ſo arg geſchmähet. Hier fanden ſich beſondere Berichte über manche andere merkwürdige Dinge, die Chriſt nun alle vor Augen lagen, Dinge ſowohl aus alter als neuer Zeit, verbunden mit den Vorherverkündigungen ſolcher Ereigniſſe, die bereits wirklich in Erfüllung gegangen, beides zum Schrecken und Entſetzen der Feinde und zum Troſte und Erquickung der Pilger auf ihrem Wege nach dem Berge Zion.

Tages darauf führten ſie ihn in das Rüſthaus, wo ſie ihm allerlei Rüſtzeug wieſen, das der Herr den Pilgern bereitet, als Schwerter, Schildhelme, Harniſche und Beinſchienen, die nicht veralten. Derlei Geräthe war ſo viel, daß man hätte ein Heer, ſo zahlreich als die Sterne am Himmel, zum Dienſte ihres Herrn damit bewaffnen mögen. (Eph. 6, 10–18. Theſſ. 5, 8.)

Sie zeigten ihm dann die Werkzeuge, mit denen Einige ſeiner Diener Wunderthaten verrichtet. Sie zeigten ihm Moſis Stab; den Hammer und Nagel, womit Jael den Siſera ſchlug; die Krüge, Poſaunen und Fackeln, womit Gideon Midian's Heere in die Flucht jagte. Dann zeigten ſie ihm die Stecken, womit Samgar ſechshundert Mann ſchlug, auch den Kinnbacken, womit Simſon ſo mächtige Thaten verrichtete; zudem David's Schleuder und den Stein, womit er den Goliath von Gad tödtete, und das Schwert, womit der Herr den Mann der Sünde umbringen wird am Tage, da er ſich zur Beute aufmacht. Sie zeigten ihm überdies noch manche auserleſene Stücke, wodurch Chriſt hoch erfreuet ward. Als ſie dies vollbracht, begaben ſie ſich wieder zur Ruhe.

Ich ſah dann in meinem Traume, daß er am andern Morgen ſich anſchickte, weiter zu gehen! ſie aber baten ihn, bis zum nächſten Tage zu bleiben. — Wir wollen Dir noch, — ſagten ſie, — wenn es ein heiterer Tag iſt, die lieblichen Berge zeigen, die Dich mehr tröſten und erfreuen werden, weil ſie dem erſehnten Hafen näher liegen, als das Haus, in dem Du jetzt weileſt. Er willigte ein und blieb. Als nun die Morgenſtunde gekommen war, führten ſie ihn auf die Zinne des Hauſes und hießen ihn gegen Mittag blicken. Er that's. Und ſiehe, in weiter Ferne erblickte er ein anmuthiges Gebirgsland, geſchmückt mit Wäldern, Weinbergen, Fruchtbäumen und Blumen aller Art, mit Quellen und Brunnen, lieblich anzuſehen. (Jeſ. 33, 17. 18.)

Er fragte nach dem Namen des Landes, und ſie ſagten: Es iſt Immanuel's Land, ſo gut als dieſer Hügel ein Gemeingut aller Pilger; wenn Du dahin gelangeſt, wirſt Du von dort aus das Thor der Himmelsſtadt erblicken, das Dir die Hirten, die dort leben, zeigen werden.

Chriſt dachte nun, ſeine Reiſe von dem Palaſt Schön weiter fortzuſetzen, und ſeine Freunde meinten auch, daß er es jetzt thun müſſe. Zuvor aber ſagten ſie: „Laß uns in die Rüſtkammer gehen.“ Sie thaten es. Als er hinein kam, wappneten ſie ihn vom Haupt bis zum Fuß mit bewährtem Zeuge, auf den Fall, daß ihm unterwegs feindliche Angriffe begegnen ſollten. So gerüſtet ging er mit ſeinen Freunden zum Thore, dort fragte er den Pförtner, ob er etwa irgend einen Pilger habe vorüber gehen ſehen?

Der Pförtner antwortete: Ja.

Chriſt ſagte: Kannteſt Du ihn?

Pförtner. Ich fragte nach ſeinem Namen, und er ſagte mir, der ſei: Treu.

O, ſagte Chriſt, den kenne ich. Er iſt mein Landsmann, mein nächſter Nachbar, er kommt aus meinem Geburtsort; wie weit, meinſt Du, kann er ſchon voraus ſein?

Pförtner. Er hat jetzt den Fuß des Hügels erreicht.

Chriſt. Wohl, guter Pförtner, der Herr ſei mit Dir und mehre Dir alle ſeine Segnungen vielfach für die Liebe, die Du an mir erwieſen.

Nun ſchritt er vorwärts. Vorſicht, Gottſeligkeit, Liebe und Klugheit wollten ihn bis zum Fuße des Hügels geleiten. So machten ſie ſich insgeſammt auf den Weg, ihre früheren Geſpräche wiederholend, bis ſie gerade den Hügel hinab gehen wollten. Da ſagte Chriſt: „So ſchwierig es herauf zu kommen war, ebenſo gefährlich iſt es, ſo weit ich zu ſehen vermag, hinabzugehen.“ — „Ja,“ — ſagte Klugheit, — „ſo iſt es, denn es fällt einem Menſchen ſchwer, wie Du nunmehr thuſt, in's Thal Demüthigung hinabzuſteigen, ohne auf dem Wege auszugleiten. Deshalb kamen wir heraus, Dir den Hügel hinab das Geleit zu geben.“ — So fing er nun an, hinab zu ſchreiten, aber wie behutſam er ſich auch dabei benahm, ſo glitt er doch ein und das andere Mal aus.

Ich ſah dann in meinem Träume, daß die guten Gefährten, da Chriſt den Hügel hinab gelangt war, ihm ein (Laib) Brod, einen Krug Wein und einen Büſchel Trauben gaben. So zog er ſeines Weges.

Aber nun ward in dem Thale Demüthigung dem armen Chriſten hart zugeſetzt; denn kaum war er eine kleine Strecke Wegs gegangen, als er ſchon eine verruchte Erſcheinung gewahrte, deren Namen Apollyon war. Es wandelte Chriſt Furcht an und machte ihn unſchlüſſig, ob er zurückgehen oder das Feld behaupten ſolle; er aber bedachte ſich, daß er im Rücken unbewaffnet ſei, und daß er, wenn er dem Feinde den Rücken kehrte, ihm größeren Vortheil gäbe, ihn nur um ſo leichter mit ſeinen Pfeilen zu durchbohren. Daher entſchloß er ſich, es zu wagen und das Feld zu behaupten. „Denn,“ ſo gedachte er, „hätte ich auch nichts mehr als meines Lebens Errettung im Auge, ſo wäre es doch am beſten, feſt zu ſtehen.“

Damit ging er weiter, und Apollyon auf ihn zu. Dies Unthier war ſchauerlich anzuſehen; es war mit Schuppen gleich einem Fiſche bedeckt (die ſind ſein Hochmuth); er hatte Flügel gleich einem Drachen, und aus ſeinem Bauche kam Feuer und Rauch, und ſein Rachen war gleich einem Löwen. Als er Chriſten nahe gekommen war, blickte er ihn mit verachtender Miene an, und fing an, ihn auszufragen.

Apollyon. Woher und wohin des Wegs?

Chriſt. Ich komme aus der Stadt Verderben, dem Orte alles Böſen, und nun bin ich auf dem Wege zur Stadt Zion.

Apollyon. Daran erkenne ich, daß Du meiner Unterthanen einer biſt; denn all das Land iſt mein, ich bin der Fürſt und Gott deſſelben! Wie kommt's, daß Du Deinem Könige entlaufen willſt? Wäre es nicht der Hoffnung wegen, daß Du hinfort mir Dienſte leiſten könnteſt, ſo würde ich jetzt mit einem Streich Dich fällen.

Chriſt. Geboren bin ich in der That in Deinem Gebiete, aber Dein Dienſt war hart und Dein Sold alſo, daß kein Menſch davon leben konnte; denn der Sünden Sold iſt der Tod. (Röm. 6, 23.) Deshalb, als ich zu Jahren gekommen war, that ich gleich andern beſonnenen Leuten: ich ſah mich um, ob ich mich verbeſſern könnte.

Apollyon. Kein Fürſt verliert ſo leicht ſeine Knechte, und darum will ich auch Dich nicht verlieren; weil Du aber klageſt über Deinen Dienſt und Deinen Sold, ergib Dich darin; kehre um, was unſer Land darbieten mag, das gelobe ich hier, Dir zu geben.

Chriſt. Aber ich habe mich ſchon einem Andern ergeben, dem Könige der Fürſten; wie kann ich redlicher Weiſe mit Dir nun umkehren?

Apollyon. Hierin haſt Du nach dem Sprüchworte: vom Regen in die Traufe, gehandelt. Es iſt ſchon in der Ordnung, daß ſolche, die ſich eine Weile zu ſeinen Knechten bekennen, ihm entwiſchen und ſich wieder zu mir kehren. Thue Du auch ſo, da ſoll Alles wieder gut ſein.

Chriſt. Ihm habe ich Glauben gelobt, ihm Treue geſchworen, wie kann ich von dem mich abkehren, ohne nicht gleich einem Verräther gehenket zu werden?

Apollyon. Du thatſt daſſelbe wider mich, nun aber will ich Alles hingehen laſſen, wenn Du jetzt Dich wendeſt und umkehreſt.

Chriſt. Als ich mich Dir zuſagte, war ich unmündig. Und überdies rechne ich darauf, daß der Fürſt, unter deſſen Panier ich nun ſtehe, mich freiſprechen kann, ja ſogar mir vergeben wird, was ich that, da ich Dir Gehorſam leiſtete. Und noch mehr, o Du Verderber Apollyon, wiſſe, soll ich die Wahrheit ſagen, ſeinen Dienſt, ſeinen Lohn, ſeine Herrſchaft, ſeine Genoſſen, ſein Reich habe ich lieber, denn das Deine. Laß alſo ab, mich zu bereden, denn ich bin ſein Knecht, Ihm will ich fortan folgen.

Apollyon. Bedenke Dir es noch einmal, wenn Du kalten Blutes geworden biſt, was Dir wahrſcheinlich auf dem Wege, den Du wandelſt, noch begegnen wird. Es iſt bekannt, daß ſeine Knechte größtentheils ein ſchlimmes Ende nehmen, weil ſie Uebertreter meiner Wege und wider mich ſind. Wie viele unter ihnen ſind nicht zu einem ſchmählichen Tode gebracht! Und noch mehr: Du hältſt ſeinen Dienſt höher als den meinigen; und doch kam er bis jetzt nimmer von wo er iſt, um irgend Einen, der ihm dient, aus den Händen Anderer zu erretten. Was mich aber betrifft, wie oft — das alle Welt weiß — habe ich nicht, ſei es durch Gewalt oder Ueberredung, jene, die mir getreulich dienten, von ihm und den Seinigen, obgleich ſchon in den Händen deſſelben, doch noch befreiet; ſo will ich auch Dich frei machen.

Chriſt. Sein Verziehen in dieſem Augenblick, um ſie zu erretten, iſt eine Prüfung ihrer Liebe, ob ſie ihm anhangen bis an's Ende. Was aber das ſchlimme Ende, zu dem ſie kommen, anlanget, wie Du ſagſt, ſo halten ſie das eben für gar glorreich; was aber die zeitliche Erlöſung betrifft, ſo hoffen ſie wenig darauf, denn ſie warten auf ihre Herrlichkeit, die ſie dann empfangen, wenn der König kommen wird in ſeiner und der Engel Herrlichkeit.

Apollyon. Du warſt ihm ja ſchon untreu in ſeinem Dienſte, wie kannſt Du von ihm noch einen Lohn erwarten?

Chriſt. Worin, Apollyon, war ich ihm untreu?

Apollyon. Schon da Du den erſten Schritt thatſt, wardſt Du muthlos, als Du beinahe im Sumpfe Verzagtheit erſtickteſt. Hernach verſuchteſt Du's auf falſchen Wegen, Deiner Bürde los zu werden, da Du doch hätteſt warten ſollen, bis der König ſie Dir abnahm. Dann ſchliefeſt Du ſündlicher Weiſe und verlorſt Deine Kleinodien. Du wardſt durch den Anblick der Löwen faſt zur Umkehr bewogen. Und wenn Du von Deiner Reiſe ſprichſt, und von dem, was Du gehört und geſehen, ſo verlanget Dich innerlich bei Allem, was Du ſprichſt und thuſt, nach eitlem Ruhme.

Chriſt. Alles iſt wahr, und noch mehr, das Du nicht anführſt. Aber der König, dem ich diene, und den ich ehre, iſt barmherzig und zum Vergeben bereit. Uebrigens aber klebten ſchon in Deinem Lande dieſe Gebrechen mir an (denn dort eben ſog ich ſie ein); ich habe ſie beſeufzt, ich habe um ſie Leid getragen, und endlich habe ich Vergebung erlanget von meinem Herrn.

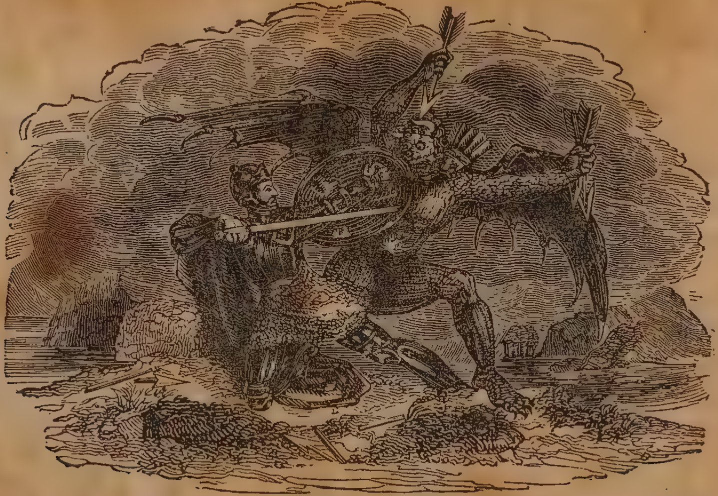
Ueber dieſe Worte brach Apollyon in heftige Wuth aus und rief: Ich bin ein Feind dieſes Fürſten, ich haſſe ihn ſelbſt, ſeine Geſetze und ſein Volk. Ich bin ausgegangen, Dir zu widerſtehen.

Chriſt. Bedenke, Apollyon, was Du thuſt. Ich ſtehe auf des Königs Heerſtraße, auf dem Wege der Heiligung, deshalb ſei für Dich ſelbſt auf der Hut.

Apollyon ſperrte die ganze Breite des Weges und ſprach: „Darum ſollte ich mich fürchten? Schicke Dich an zum Tode! Denn ich ſchwöre bei dem Abgrund der Hölle, Du ſollſt nicht weiter ſchreiten; hier ſoll Deine Seele verloren ſein.“ Und damit warf er einen feurigen Pfeil nach Chriſten's Bruſt. Chriſt aber hielt einen Schild in ſeiner Hand, mit dem er ihn auffing, und wendete alſo die Gefahr ab.

Jetzt zog Chriſt ſein Schwert, denn er ſah, daß es Zeit ſei, ſich nun zu rühren. Apollyon aber, ebenſo hurtig, machte ſich an ihn, indem er ihn hageldicht mit Pfeilen bewarf, und dadurch verwundete Apollyon ihn, unerachtet Allem, was Chriſt that, ihnen zu entgehen, an Haupt, Hand und Fuß. Dies brachte Chriſt ein wenig zum Weichen. Apollyon verfolgte ſeinen Angriff mit aller Macht; Chriſt faßte aber wieder neuen Muth und widerſtand ſo männlich als er konnte. Dieſer heiße Kampf dauerte über einen halben Tag, ja ſo lange, bis Chriſt faſt erſchöpft war. Denn er mußte ſeiner Wunden halber ſchwächer und ſchwächer werden.

Apollyon, ſeinen Vortheil merkend, bedrängte Chriſt hart, und brachte ihn, indem er mit ihm rang, zu einem ſchrecklichen Fall, bei welchem Chriſt's Schwert ſeiner Hand entflog. „Nun,“ rief Apollyon, „bin ich Deiner gewiß,“ und beinahe drückte er ihn zu Tode, daß auch Chriſt an ſeinem Leben zu verzweifeln anfing. Allein Gott wollte es alſo, daß Chriſt, da Apollyon ſeinen letzten Streich vollführen wollte, um dieſem guten Manne völlig ein Ende zu machen, behände die Hand nach ſeinem Schwerte ausſtreckte, und es mit



Chriſt's Kampf mit Apollyon. S. 70.

den Worten ergriff: „Freue Dich nicht, o Feind, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen.“ (Mich. 7, 8.) Mit dieſen Worten gab er dem Apollyon einen tödlichen Stich, daß er zurückſchwankte gleich einem, der ſeine Todeswunde empfangen hat. Chriſt machte ſich nun, dies wahrnehmend, mit den Worten wieder an ihn: „In dem Allem überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat.“ (Röm. 8, 37. Jac. 4, 7.) Alsbald ſpannte Apollyon ſeine Drachenflügel aus und eilte hinweg, daß Chriſt ihn nicht wieder ſah.

Wer es nicht ſelbſt wie ich mit angeſehen und angehört, kann ſich nicht vorſtellen, welch ein gellendes und abſcheuliches Gebrüll Apollyon während des Kampfes erhob. Gleich einem Drachen ſchrie er; hingegen welch Aechzen, welch Seufzen brach aus Chriſt's Bruſt hervor. Nicht einen freundlichen Blick ſah ich Chriſt während dieſer ganzen Zeit erheben, bis er gewahrte, er habe Apollyon mit ſeinem zweiſchneidigen Schwerte verwundet, da lächelte ſein Mund und ſein Auge blickte empor — aber es war auch der ſchrecklichſte Kampf, den ich je geſehen. Als nun aber der Kampf vorüber war, ſprach Chriſt: „Hier will ich ihm Dank bringen, der mich aus des Löwen Rachen errettete, ihm, der mir half wider Apollyon.“ Laut ſang er:

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und ſollt'n uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr;
Es muß uns doch gelingen.
Der Fürſt dieſer Welt,
Wie ſauer er ſich ſtellt,
Thut er's uns doch nicht,
Das macht, er iſt gerich't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Es zeigte ſich eine Hand mit Blättern vom Baume des Lebens; Chriſt ergriff ſie und legte ſie auf die Wunden, die ihm im Kampfe geſchlagen waren, und alsbald war er geheilt. Chriſt ſetzte ſich nun, ſein Brod zu eſſen und aus dem Kruge zu trinken, der ihm kurz zuvor gegeben worden war. Alſo erquicket ging er mit gezogenem Schwerte ſeines Weges; „denn,“ ſprach er, „ich weiß nicht, ob nicht ein anderer Feind vorhanden iſt.“ Aber er gelangte, ohne andere Anfechtung, glücklich durch’s Thal.

An dies Thal ſchloß ſich ein anderes, das Thal der Todesſchatten genannt. Chriſt mußte nothwendig hindurch, denn der Weg zur himmliſchen Stadt führte mitten durch daſſelbe. Dies Thal aber iſt ein gar öder Ort. Jeremias, der Prophet, beſchreibt es alſo: „Es iſt eine Wüſte, ein wildes, ungebahntes Land, dürr und finſter, da Niemand (nur ein Chriſt) wandelt, noch kein Menſch wohnt.“ (Jer. 2, 6.) Hier war Chriſt noch übler geſtellt als in ſeinem Kampfe mit Apollyon, wie Ihr nun gleich hören werdet.

Ich ſah dann in meinem Traume, daß Chriſt an das Thal der Todesſchatten gelangte, und daß ihm am Eingange zwei Männer begegneten, Abkömmlinge jener, die dem Lande ein böſes Geſchrei machten (4. Moſ. 13, 33), welche in aller Eile zurückkamen. Er redete ſie an: „Wohin des Weges?“

Männer. Zurück, zurück! Wenn Leben und Friede Dir etwas gilt, ſo folge unſerm Beiſpiel.

Chriſt. Warum doch? was gibt’s denn?

Männer. Was es gibt? Wir gingen denſelben Weg, den Du gehſt, und drangen ſo weit vorwärts, als wir es nur wagen durften. Wahrlich, um unſere Rückkehr wäre es beinahe geſchehen geweſen; denn hätten wir uns nur noch wenige Schritte weiter gewagt, wir wären jetzt nicht hier, Dir dieſe Nachricht zu geben.

Chriſt. Aber was iſt Euch denn begegnet?

Männer. Beinahe hätten wir das Thal der Todesſchatten betreten; aber glücklicherweiſe ſahen wir vor uns hin und entdeckten die Gefahr, ehe wir noch darin waren. (Pſ. 44, 19; 107, 10.)

Chriſt. Aber was habt Ihr denn geſehn?

Männer. Geſehn! Das Thal iſt finſter wie die Nacht; wir ſahen dort Kobolde, Feldteufel und Drachen des Abgrundes, und hörten in dem Thale ein beſtändiges Geſchrei und Geheul wie von Menſchen, die in unausſprechlichem Elend dort gebunden liegen in Ketten und Banden. Ueber dem Thale hangen die entſetzlichen Wolken der Beſtürzung, und der Tod breitet ohne Unterlaß ſeine Fittige darüber aus. (Hiob 31, 5; 10, 22.) Mit einem Wort, es iſt ein gar ſchrecklicher Ort.

Chriſt. Aus Allem, was Ihr saget, kann ich noch nichts Anderes abnehmen, als daß dies mein Weg zur erſehnten Himmelsſtadt iſt. (Jer. 2, 6.)

Männer. Mag es immerhin der Deinige ſein, unſer Weg iſt es nicht.

So ſchieden ſie, und Chriſt ging ſeines Weges, jedoch ſtets mit bloßem, gezücktem Schwerte, aus Vorſorge gegen einen etwaigen Ueberfall.

Ich ſah nun in meinem Traume, daß ſich zur rechten Seite des ganzen Thales entlang ein tiefer Abgrund zog. (Pſ. 69, 14. 15.) Dies iſt der Abgrund, in welchen zu allen Zeiten ein Blinder den andern geſtürzt hat, und in welchem Beide mit einander elendiglich umgekommen ſind. Ebenſo war auch links ein ſehr gefährlicher Sumpf, in welchem ſelbſt ein Guter, wenn er hineinfällt, keinen Grund findet. In dieſen Pfuhl fiel einſt König David, und wäre ohne Zweifel darin umgekommen, wenn nicht eine allmächtige Hand ihn herausgezogen hätte. (Pſ. 69, 15.)

Der Fußſteig war hier auch ſehr ſchmal, was den guten Chriſt um ſo mehr in's Gedränge brachte; denn, wollte er in der ſchauerlichen Finſterniß dem Abgrunde auf der einen Seite ausweichen, ſo war er in Gefahr, auf der andern Seite in den Moraſt zu fallen, und ſuchte er dem Schlamme auszuweichen, ſo mußte er äußerſt behutſam ſein, um nicht in den Abgrund zu ſtürzen. So ging er vorwärts; ich hörte ihn bitterlich ſeufzen; denn überdies war der Fußſteig ſo finſter, daß er, wenn er ſeinen Fuß aufhob, um weiter zu gehen, nicht wußte, wohin und worauf er ihn ſetzen würde.

Ungefähr in der Mitte dieſes Thals gewahrte ich den Schlund der Hölle, hart am Wege. „Was ſoll ich nun anfangen?“ dachte Chriſt. Mit großer Gewalt ſtiegen unaufhörlich nach einander Feuerflammen und Rauchwolken in Menge hervor, begleitet von Gekrach und ſchrecklichem Getöſe (Dinge, welche ſich nichts aus Chriſt's Schwerte machten, wie es doch bei Apollyon der Fall geweſen war). Chriſt ſah ſich genöthigt, ſein Schwert in die Scheide zu ſtecken und eine andere Waffe zu ergreifen, die Waffe des anhaltenden Gebets (Eph. 6, 18), und flehte: „O Herr, errette meine Seele!“ (Pſ. 116, 4.)

So ging er eine gute Strecke weiter, während die Flammen fortwährend auf ihn anſchlugen. Dabei hörte er gräßliche Stimmen und ein ſolches Hin- und Herrauſchen, daß er manchmal glaubte, er ſolle in Stücke zerriſſen, und zertreten werden, wie Koth auf der Gaſſe. Mehrere Meilen weit mußte er dieſen furchtbaren Anblick vor Augen und dieſes ſchreckliche Getöſe vor Ohren haben.

Dann kam er an einen Ort, wo es ihm däuchte, als ob ein feindlicher Trupp auf ihn zukomme. Er blieb ſtehen, um nachzuſinnen, was das Beſte für ihn zu thun ſei. Bisweilen kam er faſt auf den Gedanken, er wolle umkehren; dann aber dachte er wieder, er möchte vielleicht ſchon die Hälfte des Thals zurückgelegt haben; dabei fiel ihm ein, wie ſo manche Gefahr er ſchon beſiegt hatte, und daß die Gefahr des Rückweges vielleicht größer ſein werde, als die des Weges vor ihm. So entſchloß er ſich alſo, vorwärts zu ſchreiten.

Indeß ſchienen die böſen Feinde immer näher zu kommen. Aber als ſie ſchon beinahe auf ihn geſtoßen waren, rief er mit gewaltiger Stimme: „Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn.“ (Pſ. 71, 16.) Darauf wichen ſie zurück.

Eins jedoch möchte ich nicht übergehen, nämlich, daß der arme Chriſt ſo verwirrt war, daß er nicht einmal ſeine eigne Stimme kannte. Dies bemerkte ich bei der Gelegenheit, als er gerade am Schlunde des brennenden Pfuhls vorüberging. Ein Böſewicht ſchlich ganz leiſe hinter ihm her und flüſterte ihm mancherlei ſchwere Gotteslästerungen in das Ohr, die er in der That für Gedanken ſeines eigenen Herzens hielt. Dies ſetzte Chriſt mehr in Verlegenheit als irgend etwas, das ihm bisher widerfahren war, weil es ihm vorkam, er läſtere nun den, den er früherhin ſo innig geliebt hatte. So viel iſt jedoch gewiß: hätte er es ändern können, ſo würde er es gerne gethan haben. Aber es fehlte ihm an der rechten Beſonnenheit, entweder ſeine Ohren zuzuhalten, oder ſich nach der Quelle jener abſcheulichen Läſterungen umzuſehen.

Als Chriſt in dieſem troſtloſen Zuſtande eine gute Weile fortgewandert war, kam es ihm vor, als höre er die Stimme eines vor ihm herziehenden Menſchen, welcher ſagte: „Und ob ich ſchon wandere im finſtern Thale, fürchte ich kein Unglück; denn Du biſt bei mir.“ (Pſ. 23, 4.)

Nun wurde er froh aus folgenden Gründen:

1) weil er daraus ſchloß, daß Andre, die Gott fürchteten, ſich eben ſo wohl in dieſem Thale befänden als er;
2) weil er einſah, daß Gott mit ihnen ſei, ſelbſt in dieſem finſtern und troſtloſen Zuſtande. (Hiob 9, 11.) „Und warum nicht auch mit mir?“ dachte er, „obgleich ich jetzt verhindert bin, es zu ſehen;“
3) weil er hoffte, Geſellſchaft zu bekommen, ſobald er ſie nur einholen könnte.

Er ging alſo weiter und rief den, der vor ihm war; dieſer aber wußte nicht, was er antworten ſollte, weil er ſich auch allein glaubte. Nach und nach fing es nun an zu tagen, und Chriſt ſprach: „Er hat aus der Finſterniß den Morgen gemacht.“ (Amos 5, 8.)

Da es nun völlig Tag geworden war, ſchaute er zurück, nicht mit dem Verlangen, umzukehren, ſondern um zu ſehen, durch welche Gefahren er im Finſtern hindurch gegangen war. So ſah er denn noch deutlicher den Abgrund auf der einen und den Pfuhl auf der andern Seite; ſah wie ſchmal der Weg war, der durch beide hinführte; ſah in weiter Ferne die Kobolde, die Waldteufel und die Drachen des Abgrunds; denn obgleich das Morgenlicht ſie verſcheuchte, ſo wurden ſie ihm doch offenbar, wie geſchrieben ſtehet: „Er öffnet die finſtern Gründe und bringet heraus das Dunkel an das Licht.“ (Hiob 12, 22.)

Chriſt war tief gerührt über die Errettung aus allen Gefahren ſeines einſamen Weges; Gefahren, die er zwar vorher mehr gefürchtet hatte, nun aber bei des Tages Lichte deutlicher erkannte. Jetzt ging auch die Sonne auf, eine neue Gnade für Chriſt. Denn war auch ſchon der erſte Theil des Thals der Todesſchatten gefahrvoll geweſen, ſo war der andre, den er noch zu durchwandern hatte, wo möglich noch weit gefahrvoller; von dem Orte an nämlich, wo er jetzt ſtand, bis zum Ausgange des Thals, war es ſo voll von Fallſtricken, Schlingen und Netzen auf der einen Seite, und auf der andern ſo voll von tiefen Löchern, Gruben und abſchüſſigen Stellen, daß, im Falle es hier ſo finſter geweſen wäre, als auf der erſten Hälfte des Weges, er, wenn er auch tauſend Leben gehabt hätte, ſie allem Anſcheine nach alle verloren haben würde. Nun aber ging die Sonne auf, und Chriſt rief: „Seine Leuchte ſcheinet über meinem Haupte, und bei ſeinem Lichte gehe ich in der Finſterniß.“ (Hiob 29, 3.)

Bei dieſem Lichte erreichte Chriſt das Ende des Thales. Hier ſah ich nun in meinem Traume Knochen, Aſche und verſtümmelte Menſchenleiber von Pilgrimmen, die in früherer Zeit dieſen Weg gegangen waren. Indem ich noch über die Urſache hiervon nachſann, entdeckte ich unweit von mir eine Höhle, worin vor Zeiten zwei Rieſen, Papſt und Türk, gewohnt hatten, durch deren Gewalt und Tyrannei die Pilgrimme um's Leben gekommen waren. Aber Chriſt ging zu meiner Verwunderung an dieſem Orte ohne große Gefahr vorbei.

Allein ſeitdem habe ich erfahren, daß Türk ſchon manchen Tag todt iſt, und daß der Andere, wenn gleich noch am Leben, doch Alters halben und wegen der vielen heftigen Anfälle, die ihm in ſeinen jüngern Jahren zugeſtoßen ſind, ſo geiſtesſchwach und gliederlahm iſt, daß er jetzt kaum etwas Anderes zu thun vermag, als am Eingange ſeiner Höhle zu ſitzen, die vorübergehenden Pilgrimme anzugrinzen, und vor Aerger, daß er nicht zu ihnen kommen kann, in ſeine Nägel zu beißen.

Und ſo ſah ich, daß Chriſt ſeinen Weg fortſetzte, obgleich er etwas ſtutzte, als er den alten Mann am Eingange der Höhle anſichtig ward, beſonders da derſelbe, obgleich er ihn nicht verfolgen konnte, ihn doch alſo anredete: „Es wird nie beſſer mit Euch werden, bis noch mehrere von Euch verbrannt ſind!“ Aber Chriſt ſchwieg, ſchaute ihn beherzt an und ging ſo vorbei, ohne Schaden zu nehmen.

Als Chriſt nun auf ſeinem Wege fortwanderte, gelangte er zu einer kleinen Anhöhe, die mit Fleiß aufgeworfen worden war, damit die Pilgrimme den Weg, der vor ihnen liegt, überſehen möchten. Von hieraus erblickte er Treu, der ſich vor ihm auf ſeiner Reiſe befand. Sogleich rief Chriſt ihm laut nach: „Warte, ich will Dich begleiten!“ Treu wandte ſich um nach ihm, und Chriſt rief abermals ſo laut er konnte: „Warte, bis ich zu Dir komme!“

Aber Treu erwiederte: „Nein, es gilt mein Leben, denn der Bluträcher kommt mir nach.“ (4. Moſ. 35, 6. 12.)

Dies machte Chriſt etwas unruhig, und alle ſeine Kräfte aufbietend, holte er Treu bald ein; ja er kam ihm zuvor, ſo daß der Letzte der Erſte wurde. Selbſtgefällig lächelte Chriſt, weil er ſeinem Bruder zuvorgekommen war; allein da er nicht Acht hatte auf ſeine Füße, ſtrauchelte er plötzlich und fiel, und konnte nicht eher wieder aufſtehen, als bis Treu ihn eingeholt hatte und ihm aufhalf.

Hierauf gingen ſie in brüderlicher Eintracht mit einander weiter und unterhielten ſich herzlich über Alles, was ihnen auf ihrer Pilgrimſchaft widerfahren war. Chriſt begann dabei das Geſpräch auf folgende Weiſe:

Chriſt. Mein lieber, theurer Bruder Treu! es iſt mir lieb, daß ich Dich eingeholt habe, und daß Gott unſere Herzen ſo gleich geſtimmt hat, daß wir als Gefährten dieſen lieblichen Pfad mit einander wandeln können.

Treu. Ich hoffte, theurer Freund, ſchon von unſrer Stadt aus Deine Geſellſchaft zu haben; aber Du biſt mir vorausgeeilt, und ſo war ich genöthigt, bis hieher den Weg allein zu machen.

Chriſt. Wie lange weilteſt Du noch in der Stadt Verderben, bis Du Dich aufmachteſt, mir nachzupilgern?

Treu. Bis ich's nicht länger konnte; denn gleich nach Deiner Abreiſe ging ein ſtarkes Gerede, daß unſere Stadt bald durch Feuer vom Himmel bis auf den Grund verbrennen werde.

Chriſt. Wie? ſprachen Deine Nachbarn ſo?

Treu. Ja, es war eine Zeit lang in Jedermanns Munde.

Chriſt. Wie? und doch machte ſich außer Dir Niemand auf, der Gefahr zu entrinnen?

Treu. Obgleich, wie geſagt, ein großes Gerede davon war, ſo denke ich doch nicht, daß man es wirklich glaubte; denn in der Hitze des Geſpräches hörte ich einige Leute von Dir und Deiner verzweifelten Reiſe reden (ſo nannten ſie nämlich Deine Pilgrimſchaft); aber ich war des Glaubens und bin es noch, daß das Ende unſrer Stadt durch Feuer und Schwefel vom Himmel ſein wird, und darum habe ich die Flucht ergriffen.

Chriſt. Haſt Du nichts von Nachbar Gefügig ſprechen hören?

Treu. Ja, Chriſt, ich hörte, daß er Dir bis zum Pfuhle Verzagtheit gefolgt iſt; Einige ſagten, er ſei hineingefallen; er aber läugnete es. Ich bin aber überzeugt, daß er über und über von jener Art Schlamm beſudelt iſt.

Chriſt. Und was ſagten die Nachbarn zu ihm?

Treu. Er iſt ſeit ſeiner Rückkehr der Gegenſtand allgemeinen Hohnes und Spottes geworden, und kaum gibt ihm Jemand noch Arbeit. Es iſt jetzt ſiebenmal ärger mit ihm, als wenn er die Stadt nie verlaſſen hätte.

Chriſt. Warum ſind ſie ihm denn ſo zugegen, da ja auch ſie den guten Weg verachten, den er verlaſſen hat?

Treu. O, ſagen ſie, an den Galgen mit ihm! Er iſt ein Abtrünniger! Er iſt ſeinem Bekenntniſſe untreu geworden! Ich denke, Gott hat ſogar ſeine Feinde gegen ihn aufgeregt, ihn zu verſpotten und ein Sprüchwort aus ihm zu machen, weil er den Weg verlaſſen. (Jer. 29, 18. 19.)

Chriſt. Haſt Du Dich nicht noch vor Deiner Flucht mit ihm unterredet?

Treu. Ich begegnete ihm einmal auf der Straße, aber er ſchlich ſich nach der andern Seite hinüber, als Einer, der ſich ſeines Thuns ſchämt; und ſo konnte ich nicht mit ihm ſprechen.

Chriſt. Als ich zuerſt meinen Pilgerſtab ergriff, hegte ich einige Hoffnung von dieſem Manne; aber nun fürchte ich, daß er bei dem Untergange der Stadt umkommen wird. Denn an ihm iſt das Sprüchwort in Erfüllung gegangen: „Der Hund friſſet wieder, was er geſpeiet hat, und die Sau wälzet ſich nach der Schwemme wieder im Koth.“ (2. Pet. 2, 22.)

Treu. Das fürchte ich auch von ihm.

Chriſt. Aber, lieber **Treu**, wir wollen ihn laſſen und von Sachen reden, die uns ſelbſt näher angehen. Sage mir einmal, was iſt Dir unterwegs aufgeſtoßen? Denn ich weiß, daß Dir ſeltſame Sachen begegnet ſind; oder man müßte es als ein Wunder aufzeichnen.

Treu. Ich kam glücklich an dem Sumpfe vorüber, in welchen Du, wie ich merkte, fielſt, und erreichte ohne jene Gefahr die Pforte; nur begegnete mir **Wolluſt** und hätte mir wirklich beinahe Leides gethan.

Chriſt. Wohl Dir, daß Du ihren Netzen entgingeſt. Joſeph kam durch ſie hart in's Gedränge und entging ihr wie Du; aber faſt hätte es ihm das Leben gekoſtet. (1. Moſ. 39, 11. 12.) Doch was ſagte ſie zu Dir?

Treu. Du kannſt Dir keinen Begriff davon machen (oder Du müßteſt es ſelbſt erfahren haben), was für eine ſchmeichleriſche Zunge ſie hat. Sie drang ſehr in mich, mit ihr bei Seite zu gehen, und verſprach mir allerlei Freuden.

Chriſt. Aber die Freude eines guten Gewiſſens verſprach ſie Dir nicht.

Treu. Du weißt wohl, ich meine allerlei ſinnliche und fleiſchliche Freuden.

Chriſt. Gott ſei Dank, daß Du ihr entgangen biſt. „Wem der Herr ungnädig iſt, der fällt in ihre Grube.“ (Spr. 22, 14.)

Treu. Ach, ich weiß nicht, ob ich ihr ganz entgangen bin oder nicht.

Chriſt. Wie ſo? Du wirſt doch nicht in ihr Begehren gewilligt haben?

Treu. Nein, denn ich erinnerte mich an eine alte Schrift, die ich geſehen hatte, und die alſo lautet: „Ihre Füße laufen zum Tode herunter, ihre Gänge erlangen die Hölle.“ (Spr. 5, 5.) Alſo ſchloß ich meine Augen, um von ihren Blicken nicht bezaubert zu werden. (Hiob 31, 1.) Darauf verhöhnte ſie mich, und ich ging meines Weges.

Chriſt. Iſt Dir kein anderer Unfall begegnet?

Treu. Als ich an den Fuß des Hügels Beſchwerde kam, begegnete mir ein hochbejahrter Mann, der mich fragte: wer ich ſei und wohin ich wolle? Ich ſagte ihm: ich ſei ein Pilger, der zur himmliſchen Stadt walle. Darauf ſagte der Alte: Du haſt ein ehrliches Anſehn; willſt Du es Dir gefallen laſſen, um den Lohn, den ich Dir geben will, bei mir zu wohnen? Ich fragte alsdann nach ſeinem Namen und Wohnort. Er erwiederte: ſein Name ſei der alte Adam, und er wohne in der Stadt Betrug. (Eph. 4, 22.) Ich fragte ihn weiter nach ſeinem Geſchäfte und dem Lohne, den er geben wollte? „Mein Geſchäft,“ erwiederte er, „beſteht in vielen Ergötzlichkeiten, und mein Lohn, daß Du zuletzt mein Erbe ſein ſollſt.“ Darauf erkundigte ich mich nach ſeinem Hausweſen: „Mein Hausweſen wird erhalten durch alle Koſtbarkeiten der Welt.“ — „Und wie viele Kinder haſt Du?“ fragte ich. — „Nur drei Töchter,“ war die Antwort; „Fleiſcheslust, Augenluſt und hoffärtiges Leben (1. Joh. 2, 16), und wenn Du willſt, kannſt Du eine davon heirathen.“ Als ich ihn fragte, wie lange er mich bei ſich wohnen laſſen werde, ſagte er zu mir: ſo lange er ſelbſt lebe.

Chriſt. Nun, und zu was für einem Entſchluſſe kam es zuletzt?

Treu. Anfangs fühlte ich mich ziemlich geneigt, mit dem Manne zu gehen, denn ſein Vorſchlag klang mir ganz annehmbar. Aber als ich ihm während unſrer Unterredung auf die Stirn hinſah, erblickte ich hier die Worte: „Ziehet den alten Menſchen aus mit ſeinen Werken.“

Chriſt. Und was geſchah dann?

Treu. Mit beſonderer Kraft kam mir der Gedanke in den Sinn: Was er auch immer ſagt, und wie er auch immer ſchmeichelt, wenn er mich nur erſt in ſeinem Hauſe hat, wird er mich als einen Sklaven verkaufen. So hieß ich ihn nun ſchweigen, denn ich würde mich in keinem Falle ſeiner Wohnung nahen. Hierauf verhöhnte er mich und ſagte, er werde mir Jemand nachſenden, der meiner Seele den Weg ſauer machen ſolle. Als ich mich aber eben umwandte, meines Weges weiter zu gehen, fühlte ich, daß er mein Fleiſch ſo gewaltig anpackte und zurückzog, daß ich glaubte, er habe ein Stück von mir an ſich geriſſen, und daß ich mich des Ausrufs nicht erwehren konnte: „O ich elender Menſch!“ (Röm. 7, 24.) So ging ich weiter, den Hügel hinan.

Als ich halben Weges oben war, merkte ich, daß irgend Jemand mir mit Windesſchnelle nachkomme. Er holte mich gerade an demſelben Orte ein, wo die Laube ſteht.

Chriſt. Gerade alſo, wo ich mich niederſetzte, um auszuruhen, aber, vom Schlafe überwältigt, dieſe Rolle aus meinem Buſen verlor.

Treu. Aber, lieber Bruder, höre mich aus! Sobald der Mann mich eingeholt hatte, ſchlug er mich nieder und ließ mich für todt liegen. Als ich wieder ein wenig zu mir ſelber gekommen war, fragte ich ihn, warum er mich ſo behandle? — Wegen Deiner geheimen Neigung zum alten Adam, erwiederte er und verſetzte mir dabei wieder einen ſo heftigen Stoß auf die Bruſt, daß ich rücklings niederſtürzte. So lag ich dann abermals als ein Todter zu ſeinen Füßen. Als ich auf's Neue wieder zu mir ſelber kam, rief ich um Erbarmen; aber er erwiederte: Ich weiß von keinem Erbarmen, und damit ſtieß er mich auf's Neue nieder. Ohne Zweifel würde er meinem Leben ein Ende gemacht haben, wenn nicht Einer dazu gekommen wäre, der ihm abzulaſſen gebot.

Chriſt. Wer war dieſer?

Treu. Anfangs kannte ich ihn nicht; als er aber vorüberging, erblickte ich Wundenmale in ſeinen Händen und in ſeiner Seite, und ſchloß daraus, daß es unſer Herr ſei. Somit ſtieg ich denn langſam den Hügel hinan.

Chriſt. Der Mann, der Dich einholte, war Moſes. Er ſchonet Niemand, weiß auch von keinem Erbarmen gegen diejenigen, die ſein Geſetz übertreten.

Treu. Ich wußte es ſehr wohl; es war nicht das erſte Mal, daß er mir begegnete. Es war derſelbe, der zu mir kam, als ich noch ganz ſicher zu Hauſe wohnte, und der mir ſagte, er würde mir das Haus über dem Kopfe zuſammen brennen, wenn ich darin bleiben würde.

Chriſt. Aber haſt Du wohl das Haus geſehen, das auf des Hügels Spitze ſteht, neben welchem Moſes Dir begegnete?

Treu. Ja, und die Löwen dazu. Ich denke mir, ſie haben geſchlafen, denn es war um die Mittagsſtunde, und da ich noch ſo viel vom Tage vor mir hatte, ging ich bei dem Pförtner vorbei und kam den Hügel hinab.

Chriſt. Das hat er mir auch geſagt, daß er Dich vorbeigehen geſehen. Aber ich wünſchte doch, Du wäreſt dort eingekehrt, denn da würde man Dir ſo viele Seltenheiten gezeigt haben, daß Du ſie wohl bis an Deinen Todestag nicht würdeſt vergeſſen haben. Aber ſage mir, haſt Du im Thale der Demüthigung Niemand angetroffen?

Treu. Ja, ich traf einen gewiſſen Unzufrieden, der mich gerne überredet hätte, mit ihm zurückzugehen, weil es in dem ganzen Thale durchaus keine Ehre gäbe, und weil ich mir alle meine Freunde, als: Stolz, Uebermuth, Eigendünkel, Weltruhm, nur abgeneigt machen, und Andere, die mich kannten, dadurch beleidigen würde, wenn ich ſo thöricht wäre, das Thal zu durchwandern.

Chriſt. Gut, und was gabſt Du ihm denn zur Antwort?

Treu. Ich ſagte ihm, daß zwar alle diejenigen, die er genannt hätte, ſich zu meiner Verwandtſchaft zählten, und das mit Recht (denn ſie wären in der That meine Verwandte nach dem Fleiſch), daß ſie mir aber, ſeitdem ich Pilgrim geworden, ihre Freundſchaft aufgeſagt hätten, wie ich ihnen ebenfalls die meine, und daß ſie mir darum jetzt nichts mehr ſagten, als ob ſie nie mit mir befreundet geweſen wären. Außerdem bemerkte ich ihm, daß er ſich eine falſche Vorſtellung von dem Thale mache, denn Demuth kommt vor der Ehre, und ſtolzer Muth kommt vor dem Fall. (Spr. 15, 18.) Deshalb, ſagte ich zuletzt, will ich lieber durch dieſes Thal zu der Ehre gelangen, die von den Weiſeſten der Menſchen als ſolche geſchildert wird, als zu derjenigen, auf welche Unzufrieden den höchſten Werth ſetzt.

Chriſt. Iſt Dir ſonſt nichts in dieſem Thale begegnet?

Treu. Ja, ich begegnete Scham; aber mich dünkt, von Allen, die ich auf meiner Pilgerreiſe antraf, trägt er den unrichtigſten Namen. Die Andern waren zum Wenigſten durch Vorſtellungen abzuweiſen, aber mit dieſem frechen Scham war gar nicht fertig zu werden.

Chriſt. Wie ſo? was ſagte er Dir denn?

Treu. Je nun, er verwarf die Religion ganz und gar. Er ſagte, es ſei ein niedriges, jämmerliches Ding für einen Mann, ſich um die Religion zu bekümmern; ein zartes Gewiſſen ſei etwas Unmännliches; und gegen jene heldenmüthige Freiheit, der die ſtarken Geiſter dieſer Zeit ſich überlaſſen, ängſtlich auf der Hut zu ſein, würde einen Mann zum Spotte der Mitwelt machen. Er brachte auch vor, daß von jeher nur Wenige von den Mächtigen, Reichen oder Weiſen meiner Meinung geweſen wären, und unter dieſen Wenigen nicht Einer, der nicht vorher zu dieſer

Narrheit überredet worden wäre, Alles auf's Spiel zu ſetzen, um zu erlangen, wovon Niemand etwas weiß. (1. Cor. 1, 26; 3, 18. Phil. 3, 7, 9. Joh. 7, 48.) Außerdem wendete er dagegen ein, daß zu allen Zeiten die Pilgrimme meiſtens von niedrigem Stande geboren, dabei unwiſſende und in den Naturwiſſenſchaften unerfahrene Leute geweſen wären. In dieſem Tone ſetzte er mir noch über viele Dinge zu; zum Beiſpiel, daß es eine Schande ſei, unter einer Predigt zu weinen und betrübt zu werden, ſeufzend und ſchluchzend nach Hauſe zu kommen, den Nachbar wegen kleiner Beleidigungen um Vergebung zu bitten, oder das Entwendete wieder zu erſtatten. „Dazu kommt noch,“ ſagte er, „die Religion entfremdet uns die Großen um einiger weniger Laſter willen“ (die er aber mit feinern Namen nannte); „und lehrt uns die Niedrigen ſchätzen und achten um derſelben religiöſen Brüderſchaft willen, — und iſt dieſes nicht Schande?“ fragte er.

Chriſt. Und was haſt Du ihm denn darauf erwiedert?

Treu. In der That, ich wußte Anfangs kaum, was ich ſagen ſollte. Ja, er ſetzte mir ſo zu, daß mir das Blut in's Geſicht ſtieg, und hätte mich beinahe ſo überwunden. Endlich aber erwog ich, daß das, was unter den Menſchen hoch geehret wird, ein Greuel ſei vor Gott (Luc. 16, 15), und daß dieſer Scham mir wohl ſage, was die Menſchen ſind, nicht aber, was Gott oder Gottes Wort iſt. Ueberdies, dachte ich, wird am Tage des Gerichts unſer Zuſtand nicht nach den hohen Geiſtern dieſer Welt, ſondern nach der Weisheit und dem Geſetze des Allerhöchſten beſtimmet werden. Darum, ſagte ich zu mir, iſt das, was Gott ſagt, das Beſte, wenn auch alle Menſchen in der Welt dagegen wären; ich erkenne aber, daß Gott die Gottesfurcht und ein zartes Gewiſſen vorzieht, daß die, ſo um des Himmelreiches willen Narren werden, die Weiſeſten ſind, und daß der Arme, der Chriſtum lieb hat, reicher iſt, als der größeſte Mann in dieſer Welt, der ihn haßt. „So hebe Dich denn von mir, Scham!“ ſagte ich „denn Du biſt ein Feind meines Heils. Soll ich meinem höchſten Herrn zum Trotze Dich dulden? Wie könnte ich ihm bei ſeiner Wiederkunft in’s Angeſicht ſehen? (Matth. 8, 38.) Würde ich mich jetzt ſeiner Wege und ſeiner Diener ſchämen, wie könnte ich auf den verheißenen Segen hoffen?“ — Aber dieſer Scham war in der That ein frecher Bube; ich konnte ihn kaum los werden; ja, er verfolgte mich und hörte nicht auf, die Schwachheiten der Bekenner des Evangeliums mir in’s Ohr zu flüſtern. Dann erklärte ich ihm, alle ſeine Verſuche dieſer Art ſeien vergeblich; denn die Dinge, die er verachte, ſehe ich als den größten Ruhm an. Und ſo wurde ich dieſen zudringlichen Menſchen zuletzt los.

Chriſt. Es freut mich, lieber Bruder, daß Du dieſem Buben ſo muthig widerſtanden haſt; und ich ſtimme völlig in Deine Bemerkung, daß er von allen Namen den unrichtigſten trägt. Er iſt ſo verwegen, daß er uns in den Straßen verfolgt, und es verſucht, uns vor allen Leuten zu beſchämen, d. h. uns Scham einzuflößen über Alles, was gut iſt. Wäre er ſelbſt nicht verwegen, ſo würde er nie ſolche Angriffe unternehmen. Aber laß uns ihm fernerhin widerſtehen; denn ungeachtet ſeiner Prahlerei gelingt es ihm doch nur mit den Thoren, ſonſt aber mit Niemand. Die Weiſen, ſagt Salomo, werden Ehre haben, aber wenn die Narren hoch kommen, werden ſie doch zu Schanden. (Spr. 3, 35.)

Treu. Ich will um Beiſtand wider die Scham zu dem ſchreien, der da will, daß wir muthig für die Wahrheit auf Erden kämpfen ſollen.

Chriſt. Du haſt Recht. Aber hat Dich ſonſt nichts Widriges in jenem Thale betroffen?

Treu. Nein, denn ich hatte den ganzen Ueberreſt des Weges, der hindurch führt, Sonnenſchein, ſelbſt im Thale der Todesſchatten.

Chriſt. Wohl Dir. Mit mir ging es aber ganz anders. Ich hatte ſchon Anfangs beim Eintritte in das Thal einen langen und heißen Kampf mit dem argen Feinde Apollyon zu beſtehen. Dabei ging es ſo hart her, daß ich befürchtete, er werde meinem Leben ein Ende machen, beſonders dann, als er mich zu Boden warf und über mich herfiel, als ob er mich erdrücken wollte. Denn als er mich niederwarf, flog mir das Schwert aus der Hand, und er rief zuverſichtlich, er ſei meiner jetzt ſicher. Aber ich ſchrie zu Gott, und er erhörte mich und errettete mich aus aller meiner Trübſal. Ich trat ſodann in das Thal der Todesſchatten, wo mir beinahe den halben Weg hindurch kein Licht den Pfad erhellte. Ich dachte wohl tauſendmal, ich würde umkommen. Aber endlich brach der Tag an, die Sonne ging auf, und ſo legte ich denn weit bequemer und ruhiger den noch übrigen Theil des Weges zurück.

Ich ſah ferner in meinem Traume, daß während ſie ſo mit einander fortgingen, Treu, der von ungefähr ſeitwärts blickte, einen Mann, Namens Schwätzer, gewahr wurde, der in einiger Entfernung neben ihnen herwandelte; denn wo ſie ſich jetzt befanden, war für Alle Raum genug zum Gehen. Er war ein großer Mann, der aber in der Ferne ein ſchöneres Anſehen hatte als in der Nähe. Dieſen redete Treu folgendermaßen an:

Treu. Woher des Weges, guter Freund? Gehſt Du etwa zum himmliſchen Lande?

Schwätzer. Ja, eben dahin will ich.

Treu. Schön; dann können wir uns hoffentlich Deiner guten Geſellſchaft erfreuen.

Schwätzer. Recht gerne will ich Euer Gefährte ſein.

Treu. So komm denn näher, und laß uns unſre Zeit mit nützlichen Geſprächen zubringen.

Schwätzer. Von nützlichen Dingen rede ich gerne mit Jedermann, und bin froh, Leute getroffen zu haben, die Luſt zu einem ſo guten Werke fühlen. Denn die Wahrheit zu ſagen, es gibt nur Wenige, die ſich geneigt zeigen, auf Reiſen ihre Zeit ſo zu verbringen. Die Meiſten reden, zu meinem großen Leide, lieber von unnützen Dingen.

Treu. In der That, das iſt ſehr zu beklagen! Denn welche Gegenſtände auf Erden ſind für des Menſchen Zunge wohl würdiger als die, welche von Gott im Himmel handeln?

Schwätzer. Du gefällſt mir ausnehmend wohl, denn Deine Reden ſind ſo überzeugend. Und ich füge noch hinzu: Was iſt wohl ſo angenehm und nützlich, als von göttlichen Dingen zu reden? Was iſt zum Beiſpiel ſo erfreulich (d. h. für einen Menſchen, der ſein Vergnügen findet an ſeltſamen Dingen), als wenn ein Menſch von der Geſchichte oder von den Geheimniſſen der Dinge redet? oder wenn ein Menſch ſeine Freude daran hat, von Zeichen und Wundern zu ſprechen? Wo könnte ein Solcher Dinge dieſer Art ergötzlicher oder ergreifender dargeſtellt finden, als gerade in der heiligen Schrift, wo deren eine gute Anzahl zu finden iſt.

Treu. Wohl wahr, aber der Hauptzweck unſerer Unterredung ſollte der ſein, aus ſolchen Dingen Vortheil zu ziehen.

Schwätzer. Eben das ſagte ich ja; von dieſen Dingen zu reden, ſei höchſt nützlich; denn dadurch erlangt man mannigfaltige Kenntniß, zum Beiſpiele von der Eitelkeit der irdiſchen Güter und dem Vortheil der himmliſchen. Aber außer dieſem Allgemeinen lernt man beſonders dadurch die Nothwendigkeit der neuen Geburt, die Unzulänglichkeit unſerer Werke und die Nothwendigkeit der Gerechtigkeit Chriſti erkennen. Ueberdies kann man dabei lernen, was Buße, Glauben, Gebet, Leiden und dergl. ſei, ſo wie auch die großen Tröſtungen und Verheißungen des Evangeliums zu unſerer Beruhigung. Auch das kann man dabei lernen, wie man irrige Anſichten widerlegen, die Wahrheit vertheidigen und die Unwiſſenden unterrichten müſſe.

Treu. Alles das iſt ganz wahr; es freuet mich, dieſe Dinge von Dir zu vernehmen.

Schwätzer. Ach! der Mangel an dieſer Erkenntniß iſt die Urſache, daß ſo Wenige es einſehen, wie nothwendig der Glaube und wie unentbehrlich das Gnadenwerk in ihrer Seele ſei, um das ewige Leben zu erlangen, und daher in ihrer Unwiſſenheit mit des Geſetzes Werk umgehen, wodurch doch Niemand das Reich Gottes ererben kann.

Treu. Aber die beſeligende Erkenntniß dieſer Dinge iſt eine Gabe Gottes. Niemand erlangt ſie durch menſchlichen Fleiß oder bloßes Reden darüber.

Schwätzer. Das weiß ich Alles gar wohl; denn der Menſch kann ſich nichts nehmen, es ſei ihm denn von oben gegeben. Alles kommt aus Gnaden, nichts aus den Werken. Zur Beſtätigung davon könnte ich Dir hundert Bibelſtellen anführen.

Treu. Wohlan denn! Was ſoll denn nun der Gegenſtand unſerer Unterhaltung ſein?

Schwätzer. Was Du willſt. Mir iſt es gleich, ob ich von himmliſchen Gegenſtänden oder von irdiſchen rede; von moraliſchen oder evangeliſchen, von heiligen oder unheiligen, von vergangenen oder zukünftigen, von ausländiſchen oder einheimiſchen, von weſentlichen oder unweſentlichen, wenn es nur zu unſerm Nutzen dienet.

Treu konnte ſich der Verwunderung nicht erwehren und ſagte, indem er zu **Chriſt** hinan trat (der die ganze Zeit hindurch für ſich allein gegangen war), leiſe zu ihm: „Was für einen wackern Kameraden haben wir da bekommen! Gewiß, der wird ein guter Pilgrim!“

Chriſt lächelte darüber beſcheiden und ſagte: Dieſer Mann, von dem Du ſo eingenommen biſt, iſt im Stande, mit dieſer gewandten Zunge Hunderte hinter das Licht zu führen, denen er unbekannt iſt.

Treu. Du kennſt ihn alſo?

Chriſt. Ob ich ihn kenne? Ja wohl, und beſſer, als er ſich ſelbſt kennt.

Treu. Sage mir nur, wer iſt er?

Chriſt. Er heißt **Schwätzer**; er wohnt in unſrer Stadt. Ich wundre mich, daß er Dir fremd iſt. Doch unſere Stadt iſt ja groß.

Treu. Weſſen Sohn iſt er, und wo ungefähr wohnt er?

Chriſt. Er iſt der Sohn der Redegut; er wohnt in der Schwatzgaſſe, und wer ihn kennt, kennt ihn unter dem Namen: der Schwätzer in der Schwatzgaſſe. Aber trotz ſeiner glatten Zunge iſt er doch ein erbärmlicher Menſch.

Treu. Ei! er ſcheint doch ein angenehmer Mann zu ſein?

Chriſt. Freilich denen, die ihn nicht genau kennen; denn in der Welt ſcheint er ein Engel des Lichts, zu Hauſe aber erſcheint er in ſeiner wahren Geſtalt. Deine Bemerkung, daß er ein ſo angenehmer Mann ſei, erinnert mich an das, was ich an Gemälden beobachtet habe, daß ſie in einiger Entfernung ſich am beſten ausnehmen.

Treu. Faſt glaube ich, Du ſcherzeſt, weil Du vorhin gelächelt haſt.

Chriſt. Das ſei ferne, daß ich (wenn ich auch lächelte) in ſolchen Dingen ſcherzen oder irgend Jemand fälſchlich beſchuldigen ſollte. Ich will Dir noch mehr von ihm ſagen: dieſer Mann paßt für jede Geſellſchaft und für jedes Geſpräch. So wie er jetzt mit Dir redet, ſo wird er auch reden, wenn er auf der Bierbank ſitzt; und je mehr er trinkt, deſto mehr geht ſein Mund von dieſen Dingen über. Die Religion hat weder in ſeinem Herzen, noch in ſeinem Hauſe oder in ſeinem Wandel Raum. Alles, was er hat, liegt auf ſeiner Zunge und dient nur, um damit zu prahlen.

Treu. Iſt das Dein Ernſt? Dann habe ich mich in dieſem Manne ſehr betrogen.

Chriſt. Ob Du Dich betrogen haſt! Denke an das Wort: „Sie ſagen es wohl und thun es nicht, aber das Reich Gottes ſteht nicht in Worten, ſondern in Kraft.“

(Matth. 23, 3. 1. Cor. 4, 20.) Er ſpricht wohl von Gebet, von Buße, Glauben und Wiedergeburt, aber das iſt auch Alles; denn in ſeinem Herzen hat er nichts davon erfahren. Ich bin bei ihm in ſeinem Hauſe geweſen und habe ihn dort, wie in der Welt beobachtet, und ich weiß, daß mein Zeugniß von ihm wahr iſt. Die wahre Gottesfurcht iſt von ſeinem Hauſe fern; da findet ſich weder Gebet noch Reue über die Sünde. Er macht der Religion Schande bei Allen, die ihn kennen. (Röm. 2, 24.) Sein böſer Wandel wirkt auf den Theil der Stadt, in dem er wohnt, ſo nachtheilig, daß die Wahrheit nur verläſtert wird. Das gemeine Volk ſagt von ihm: „Vor der Welt ein Heiliger, im Hauſe ein Teufel." Seine arme Familie erfährt das in der That. Er iſt ein reicher Knauſer, er ſchilt mit dem Geſinde und iſt ſo unbillig in ſeinen Forderungen, daß ſie nicht wiſſen, wie ſie es ihm recht machen ſollen, und vor Furcht wagen ſie es nicht, mit ihm zu reden. Wer nur irgend mit ihm zu ſchaffen hat, ſagt, man werde leichter mit einem Türken fertig als mit ihm; denn der würde ehrlicher zu Werke gehen. Dieſer Schwätzer aber, wo ihm die Gelegenheit geboten wird, würde ihn im Hintergehen, Ueberliſten, Betrügen und Uebervortheilen weit übertreffen. Ueberdies erzieht er ſeine Söhne ſo, daß ſie in ſeine Fußſtapfen treten; und wenn er bei einem derſelben eine närriſche Beſorglichkeit bemerkt (denn ſo nennt er das erſte Erwachen des Gewiſſens), ſo ſchilt er ihn einen Narren, einen Dummkopf, und will ihm keinesweges eine Beſchäftigung geben, oder in der Gegenwart Anderer Lob ertheilen. Nach meinem Gutdünken hat er durch ſein gottloſes Leben Vielen zum Anſtoß und Falle gereicht, und wird noch Vielen, wenn Gott es nicht verhütet, zum Verderben gereichen.

Treu. Ich kann Dir nur Glauben beimeſſen; denn ich kann mir nicht denken, daß Du dieſes in böſer Abſicht ſagſt, ſondern weil es ſich eben ſo verhält.

Chriſt. Hätte ich ihn nicht beſſer gekannt als Du, ſo würde ich vielleicht Anfangs wie Du von ihm geurtheilt haben. Ja, hätte ich dieſes Urtheil blos von Feinden der Religion gehört, ſo würde ich es für eine Verläumdung gehalten haben (ein Loos, welches den Gerechten häufig von den Gottloſen zu Theil wird); aber von Allem, was ich von ihm geſagt, und dazu noch von vielem anderem Böſen bin ich aus eigner Erfahrung überzeugt. Uebrigens ſchämen gute Leute ſich ſeiner und nennen ihn weder Bruder noch Freund, meiden ſeine Geſellſchaft, und ſchon die bloße Nennung ſeines Namens unter ihnen macht ſie ſchamroth.

Treu. Nun ſehe ich, daß Reden und Thun zweierlei iſt, und werde in der Folge auf dieſen Unterſchied mehr achten.

Chriſt. Ja wohl, das ſind zwei verſchiedene Dinge, ſo ſehr von einander verſchieden, wie Seele und Leib. Denn ſo wie der Leib ohne die Seele ein todter Leichnam iſt, ſo gleicht das Reden ohne die That auch nur einem todten Leichname. Die Seele der Religion iſt ihre Ausübung. „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienſt vor Gott dem Vater iſt der, die Wittwen und Waiſen in ihrer Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt unbefleckt erhalten.“ (Jac. 1, 27.) Daran denkt **Schwätzer** nicht; er meint, Hören und Reden mache einen guten Chriſten aus, und ſomit betrügt er ſeine eigne Seele. Das Hören gleicht dem Ausſtreuen des Samens; das Schwatzen reicht nicht hin, um zu beweiſen, daß Frucht im Herzen und Leben iſt, und davon können wir feſt überzeugt ſein, daß am Tage der Rechenſchaft die Menſchen nach den Früchten gerichtet werden. (Matth. 13, 23.) Es wird dann nicht heißen: „Habt ihr geglaubt?“ ſondern: „Waret ihr Thäter, oder blos Schwätzer?“ und darnach wird gerichtet werden. Das Ende der Welt wird mit der Ernte verglichen, und Du weißt, daß man in der Ernte nur auf die Früchte ſieht. Nicht, als ob etwas Gott gefallen könne, daß nicht aus dem Glauben kommt; aber ich ſage dieſes, um zu zeigen, wie nichtig das Bekenntniß Schwätzer's an jenem Tage ſein wird.

Treu. Dies erinnert mich daran, wie Moſes das Thier bezeichnet, das rein iſt. (3. Moſ. 11. 5. Moſ. 14.) Es iſt nicht ein ſolches, das blos wiederkäuet, ſondern das die Klauen ſpaltet und wiederkäuet. Der Haſe käuet wieder, iſt aber doch nicht rein, weil er die Klauen nicht ſpaltet. Und dieſer gleicht in der That dem Schwätzer; er käuet wieder, er ſucht Erkenntniß, er käuet das Wort wieder; aber er ſpaltet die Klauen nicht, er weichet nicht vom Wege des Sünders, ſondern er bleibt unrein wie der Haſe, deſſen Fuß dem eines Hundes und Bären gleicht.

Chriſt. Ich will noch hinzufügen: Paulus nennt ſolche große Schwätzer tönendes Erz und klingende Schellen (1. Cor. 13, 1–3; 14, 7), d. h. wie er es erklärt: lebloſe Dinge, die einen Laut geben, ohne den wahren Glauben und die Gnade des Evangeliums; und die daher nie im Himmelreich zu den Kindern des Lichts gezählt werden, wenn gleich ihr Laut (d. h. ihr Geſchwätz) der Rede oder Stimme eines Engels gliche.

Treu. Gut; wie angenehm mir auch Anfangs ſeine Geſellſchaft war, jetzt bin ihrer ſatt. Wie fangen wir es aber an, ihn los zu werden?

Chriſt. Folge meinem Rathe, und Du wirſt finden, daß er bald auch Deiner Geſellſchaft müde ſein wird, es ſei denn, daß Gott ſein Herz rühre und es umändere.

Treu. Nun, was für einen Rath ertheileſt Du?

Chriſt. Gehe zu ihm, laß Dich in irgend eine ernſthafte Unterredung über die Kraft der Gottſeligkeit ein, und frage ihn dann offen und frei (nachdem er es gebilligt hat, und das wird er thun), ob ſich dergleichen in ſeinem Herzen, Hauſe und Wandel vorfindet?

Hierauf wandte Treu ſich wieder an Schwätzer mit den Worten: Wie geht's, wie ſteht's?

Schwätzer. Ich danke Dir, wohl. Ich dächte, wir hätten unterdeſſen eine gute Weile mit einander reden können.

Treu. Wenn Du Luſt haſt, wollen wir jetzt den Anfang machen. Und weil Du es mir überlaſſen haſt, die Frage zu beſtimmen, ſo mag es dieſe ſein: Wie gibt ſich die ſeligmachende Gnade Gottes im Herzen eines Menſchen kund?

Schwätzer. Ich merke, daß unſer Geſpräch von der Kraft der Dinge handeln ſoll. Eine herrliche Frage iſt das! und gerne will ich ſie beantworten. Meine Antwort iſt kurz dieſe: Erſtens, wo die Gnade Gottes im Herzen iſt, da wirkt ſie ein großes Geſchrei wider die Sünde. Zweitens —

Treu. Halt, Halt! Laß uns erſt bei dem Einen ſtehen bleiben. Ich meine, Du hätteſt lieber ſagen ſollen, ſie offenbaret ſich dadurch, daß ſie der Seele einen Abſcheu gegen ihre eigne Sünde einflößt.

Schwätzer. Nun! und was für ein Unterſchied iſt zwiſchen Geſchrei und Abſcheu?

Treu. O, ein großer! Ein Menſch kann gegen die Sünde ſchreien aus weltlichen Abſichten, aber verabſcheuen kann er ſie nur in Folge eines göttlichen Widerwillens gegen dieſelbe. Ich habe Manche von der Kanzel herab gegen die Sünde ſchreien hören, die aber dabei doch dieſelbe in ihrem Herzen, in ihrem Hauſe und in ihrem Wandel duldeten. Einige Leute gleichen bei ihrem Schreien wider die Sünde einer Mutter, die das Kind auf ihrem Schooße wegen einer Unart ſchilt, und es doch gleich darauf wieder herzt und küßt.

Schwätzer. Ich ſehe, Du legſt es darauf an, mich zu fangen.

Treu. Gewiß nicht; ich will blos den Dingen ihre rechte Stellung anweiſen. Aber was iſt das Zweite, wodurch Du das Gnadenwerk an einem Herzen beweiſen würdeſt?

Schwätzer. Tiefe Erkenntniß der Geheimniſſe des Evangeliums.

Treu. Dieſes Kennzeichen hätteſt Du zuerſt angeben ſollen; aber einerlei, zuerſt oder zuletzt angegeben, es iſt auch falſch. Denn Erkenntniß, ja tiefe Erkenntniß der Geheimniſſe des Evangeliums kann man erlangen, ohne daß dabei ein Gnadenwerk in der Seele vorhanden iſt. (1. Cor. 13.) Ja, ein Menſch kann bei aller Erkenntniß ohne Gnade, und deswegen ohne Kindſchaft Gottes ſein. „So ihr dies wiſſet (ſagte unſer Herr zu ſeinen Jüngern), ſelig ſeid ihr, ſo ihr ſolches thut.“ Er legt das Gewicht nicht auf die Erkenntniß, ſondern auf die Erfüllung. Es gibt eine Erkenntniß ohne That. Ein Menſch kann Erkenntniß haben wie ein Engel, ohne ein Chriſt zu ſein. Daher iſt Dein Kennzeichen falſch. In der That, das Wiſſen gefällt Schwätzern und Prahlern, aber das Thun gefällt Gott. Nicht als ob das Herz ohne Erkenntniß gut ſein könnte, aber es gibt zwei Arten von Erkenntniß: die eine begnüget ſich mit der bloßen Anſchauung der Dinge, die andere, von der Gnade des Glaubens und der Liebe begleitet, treibt den Menſchen an, den Willen Gottes von Herzen zu erfüllen. Die erſte von dieſen wird dem Schwätzer genügen, aber ohne die letztere kann der Geiſt nicht zufrieden ſein. „Unterweiſe mich, daß ich bewahre dein Geſetz und halte es von ganzem Herzen.“ (Pſ. 119, 34.)

Schwätzer. Du legſt es abermal darauf an, mich zu fangen; das dient nicht zur Erbauung.

Treu. Je nun, wenn Du Luſt haſt, gib ein anderes Kennzeichen an, wodurch das Werk der Gnade ſich offenbaret.

Schwätzer. Das laſſe ich wohl bleiben, denn ich ſehe, wir werden nicht übereinſtimmen.

Treu. Nun, wenn Du nicht geneigt biſt, erlaube mir, es zu thun.

Schwätzer. Das ſteht Dir frei.

Treu. Ein in der Seele vorhandenes Gnadenwerk gibt ſich entweder dem, der es hat, ſelbſt oder ſeiner Umgebung zu erkennen. Dem, an deſſen Herzen es vorgeht, auf folgende Weiſe: es überzeugt ihn von der Sünde, und vornehmlich von der Sündhaftigkeit ſeiner Natur und

University of Southern California

der Sünde des Unglaubens, weshalb er gewiß iſt, verloren zu gehen; es ſei denn, daß ihm Barmherzigkeit widerfahre durch den Glauben an Jeſum Chriſtum. In dieſem Zuſtande empfindet er Traurigkeit und Scham über die Sünde, und Chriſtus wird ihm als der Heiland der Welt geoffenbaret, an den er ſich unbedingt anſchließen müſſe, um Leben zu empfangen. Hierdurch entſteht denn nach ihm ein Hunger und Durſt, welcher die Verheißung hat. Jetzt empfindet er, nachdem ſein Glaube ſchwach oder ſtark iſt, Friede und Freude in ſeinem Herzen, Liebe zur Heiligung, ein Verlangen, ihn beſſer kennen zu lernen, und dann auch, ihm beſſer zu dienen. Allein wenn gleich daſſelbe ſich ihm auf dieſe Weiſe offenbaret, ſo iſt er doch nur ſelten im Stande, daraus zu ſchließen, daß es ein Gnadenwerk ſei, weil ſeine Sündhaftigkeit und ſeine verkehrte Vernunft ihn zu Trugſchlüſſen in dieſer Sache verleiten. Es iſt alſo für den, in welchem ein ſolches Gnadenwerk iſt, durchaus nöthig, daß er eine geſunde Urtheilskraft beſitze, bevor er im Stande iſt, mit Gewißheit zu ſchließen, daß daſſelbe ein Gnadenwerk ſei.

Bei einem Andern gibt es ſich auf folgende Weiſe zu erkennen: 1) durch ein herzliches, freudiges Bekenntniß ſeines Glaubens an Chriſtum; 2) durch ein dieſem Bekenntniſſe entſprechendes Leben, in Heiligkeit des Herzens, in heiligem Wandel unter ſeiner Familie (wenn er eine hat) und vor der Welt. Dieſer Glaube lehrt ihn, im Allgemeinen innerlich ſeine Sünde verabſcheuen, und um derſelben willen ſich ſelbſt im Verborgenen vor Gott demüthigen; er lehrt ihn, die Sünde in ſeiner Familie unterdrücken und Gerechtigkeit in der Welt befördern, nicht blos durch Worte, wie heuchleriſche und ſchwatzhafte Leute auch thun können, ſondern durch thätige Unterwürfigkeit unter Gottes Wort im Glauben und in der Liebe. Und nun, wenn Du gegen dieſe kurze Beſchreibung des Gnadenwerkes ſelbſt, und wie ſich daſſelbe offenbaret, etwas einzuwenden haſt, ſo ſage an; wo nicht, ſo erlaube mir, Dir eine zweite Frage vorzulegen.

Schwätzer. Es iſt jetzt nicht an mir, Einwürfe zu machen, ſondern zuzuhören; alſo nur heraus mit Deiner zweiten Frage!

Treu. Es iſt dieſe: Haſt Du das erfahren, was in dem erſten Theile beſchrieben wurde, und beſtätigt Dein Leben und Wandel daſſelbe? Haſt Du Deine Religion blos in Worten und auf der Zunge, oder beweiſet ſie ſich auch in der That und Wahrheit? Wenn Du geneigt biſt, mir hierauf zu antworten, ſo ſage ja nicht mehr, als wozu Gott, der über uns iſt, nach Deiner Ueberzeugung Amen ſagen wird, und nicht mehr, als worin Dein Gewiſſen Dich rechtfertigt; denn „darin iſt Einer nicht tüchtig, daß er ſich ſelber lobet, ſondern daß ihn der Herr lobet:“ (2. Cor. 10, 18.) Ueberdies iſt es eine große Gottloſigkeit, zu ſagen: Ich bin ſo und ſo, während mein Wandel und meine ganze Nachbarſchaft das Gegentheil von mir ſagen kann.

Während dieſer Worte erröthete Schwätzer, faßte ſich aber bald wieder und antwortete alſo: Du kommſt nun auf Erfahrung, Gewiſſen und Gott, und auf die Berufung auf ihn zur Rechtfertigung deſſen, was geſagt iſt. Solche Art von Unterredung hatte ich nicht erwartet, und bin auch nicht geneigt, auf dieſe Fragen zu antworten; denn ich fühle mich nicht dazu verpflichtet, es ſei denn, Du wollteſt Dich zu meinem Schulmeiſter aufwerfen. Aber ſollteſt Du dieſes auch wollen, ſo würde ich mir es verbitten, denn ich mag Dich nicht zum Richter über mich. Aber ſage mir doch, in was für einer Abſicht thuſt Du dieſe Fragen?

Treu. Weil ich ſehe, daß Du im Reden gute Fortſchritte erlangt haſt, und ich doch gehört habe, daß Deine Religion nur in Worten beſtehet, Dein Wandel aber Dein Bekenntniß Lügen ſtraft. Man ſagt, Du ſeiſt ein Schandfleck der Chriſten, und die Religion leide um Deines ungöttlichen Wandels willen ſehr; Dein gottloſer Wandel ſoll ſchon Vielen zum Aergerniß geworden ſein, und Andere ſtehen vielleicht in der Gefahr, dadurch in's Verderben geſtürzt zu werden; Deine Religion ſoll ſich mit Saufgelagen, mit Habſucht und Wolluſt, mit Schwören und Lügen und mit ſchlechter Geſellſchaft vertragen. Das Sprüchwort von einer Hure würde demnach auf Dich anwendbar ſein. Von ihr heißt es: „Sie iſt ein Schandfleck aller Frauen;“ ſo würdeſt Du ein Schandfleck aller Bekenner des Herrn ſein.

Schwätzer. Weil Du ſo gerne alle Gerüchte aufſammelſt, und in Deinem Urtheil ſo voreilig biſt, ſo ſchließe ich daraus, daß Du ein wunderlicher und ſchwermüthiger Menſch biſt, mit dem ſich kein vernünftiges Wort reden läßt, und damit lebe wohl!

Hierauf näherte ſich Chriſt und ſprach: Habe ich Dir nicht geſagt, wie es gehen würde? Seine Lüſte und Deine Worte konnten nicht übereinſtimmen. Lieber wollte er Deine Geſellſchaft als ſeinen Wandel verlaſſen. Jedoch, er iſt fort. Laß ihn gehen! Schaden hat nur er davon. Er hat uns der Mühe überhoben, uns von ihm zu trennen; denn der Apoſtel ermahnet: „Einen Solchen meide.“

Treu. Aber es iſt mir doch lieb, daß wir die kleine Unterredung mit ihm gehabt haben. Vielleicht denkt er darüber nach. Ich habe indeſſen offen gegen ihn gehandelt, und bin daher rein von ſeinem Blute, wenn er umkommen ſollte.

Chriſt. Du haſt wohl daran gethan, ganz offen und frei mit ihm zu reden. Solche Treuherzigkeit iſt heut zu Tage ſelten, und darum iſt die Religion ſo verhaßt. Solcher thörichten Schwätzer gibt es viele, deren Chriſtenthum blos in Worten beſteht, und die dabei einen ausſchweifenden, eitlen Wandel führen. Weil ſie zu der Gemeinſchaft der wahrhaft Frommen oft zugelaſſen werden, ſo machen ſie die Welt irre, ſchänden das Chriſtenthum und betrüben die Aufrichtigen. Es wäre zu wünſchen, daß Jedermann mit dergleichen Leute umginge, wie Du es gethan haſt. Die würden dadurch entweder für die Wahrheit gewonnen werden, oder die Gemeinſchaft der Heiligen meiden.

Auf dieſe Art gingen ſie ihres Weges weiter, indem ſie ſich erzählten, was ſie unterwegs geſehen hatten. So wurde ihnen der Weg leicht, der außerdem ohne Zweifel langweilig geweſen wäre, denn ſie gingen durch eine Wildniß.

Als die Pilger beinahe durch die Wüſte gelangt waren, warf Treu einen Blick zurück und gewahrte Jemand ihnen nachkommen. O, ſagte Treu zu ſeinem Bruder, wer kommt daher? — Chriſt blickte hin und ſagte: Das iſt mein guter Freund Evangeliſt. — Ja, und auch mein guter Freund, erwiederte Treu, denn er war es, der mich auf den Weg zur Pforte brachte. Evangeliſt nahte ſich ihnen und begrüßte ſie: „Friede ſei mit Euch, herzlich Geliebte, und Friede Euren Helfern!“

Chriſt. Willkommen, o willkommen, theurer Evangeliſt! Ein Blick in Dein Antlitz ruft mir Deine frühere Güte und unermüdliche Arbeit zu meinem ewigen Heile in’s Gedächtniß zurück.

Ja, tauſendmal willkommen, erwiederte Treu. Wie erwünſcht iſt uns armen Pilgrimmen, o theurer Evangeliſt, Dein Geleit!

Evangeliſt. Wie iſt es Euch, lieben Freunde, ſeit unſerer letzten Trennung ergangen? Was iſt Euch denn Alles widerfahren, und wie habt Ihr Euch verhalten?

Chriſt und Treu erzählten ihm Alles, was ihnen auf dem Wege begegnet war, und wie und unter welchen Beſchwerden ſie bis hieher gelangt wären.

Ich bin deß herzlich froh, ſagte Evangeliſt, nicht daß Ihr der Prüfung begegnet, aber daß Ihr Ueberwinder geweſen, und daß Ihr, trotz mancher Schwächen, im Wege beharrtet bis auf den heutigen Tag. Ich ſage, deß bin ich froh, um meinet- und um Euretwillen. Ich habe geſäet und Ihr habt geerntet, und der Tag kommt, an welchem Beide, der da ſäet und die da ſchneiden, ſich mit einander freuen ſollen ohne Aufhören, wenn Ihr nämlich beharret; denn zu ſeiner Zeit werdet Ihr ernten, ſo Ihr nicht laß werdet. (Joh. 4, 36. Gal. 6, 9. 1. Cor. 9, 24–27. Offenb. 3, 11.) Sehet dort eine unverwelkliche Krone; darum laufet denn, daß Ihr Sie erlanget. Manche betreten die Bahn der Krone wegen, und wenn ſie des Weges ſchon weit gelaufen, kommt ein Andrer herzu und entreißet ſie ihnen. Darum haltet, was Ihr habt, daß Niemand Eure Krone nehme. Noch ſeid Ihr nicht aus dem Bereiche der Pfeile des Satans, noch habt Ihr nicht bis auf's Blut widerſtanden über dem Kämpfen wider die Sünde; laſſet das Reich ſtets Euch vor Augen ſein, und haltet feſt im Glauben an das, was unſichtbar iſt. Laſſet nichts, was von dieſer Welt iſt, Eingang bei Euch finden; vor Allem achtet wohl auf Euer eigenes Herz und auf ſein Gelüſten, denn es iſt ein gar betrügeriſch und verzweifelt bös Ding. Seid männlich und ſtark, denn alle Gewalt im Himmel und auf Erden ſteht Euch zur Seite.

Chriſt dankte ihm für ſeine Ermahnung, ſagte ihm aber noch: lieb werde es ihnen ſein, wenn er ferner zu ihrer Hilfe auf dem noch übrigen Wege ihnen zuſpräche, und dies um ſo mehr, da ſie wohl wüßten, er ſei ein Prophet, und wiſſe ihnen von dem zu ſagen, was ihnen widerfahren möge, und wie ſie widerſtehen und obſiegen könnten. Als auch Treu in die Bitte einſtimmte, ſagte Evangeliſt:

Theure Söhne! Ihr habt im Worte der Wahrheit des Evangeliums gehört, daß Ihr durch viel Trübſal in's Reich Gottes eingehen müſſet, und daß aller Orten Bande und Trübſal Eurer warten. Ihr dürft daher nicht erwarten, daß Ihr lange auf Eurer Pilgerſchaft ohne ſie auf die eine oder die andere Weiſe bleiben werdet. Schon jetzt habt Ihr die Wahrheit jener Ausſprüche zum Theil erfahren, und ſie wird ſich noch mehr in Eurer Erfahrung beſtätigen. Ihr ſeid nun, wie Ihr das wohl merkt, beinahe durch dieſe Wildniß gelangt; bald werdet Ihr in eine Stadt kommen und dort von Feinden umringt werden, die ſich feſt vornehmen, Euch zu tödten; und ſeid gewiß, Freunde, daß der Eine von Euch das Zeugniß deſſen, an dem Ihr haltet, mit Blut verſiegeln muß. Aber ſeid getreu bis in den Tod, und der König wird Euch die Krone des Lebens geben. Jenem, der dort ſterben muß, fällt, wäre auch ſein Tod gewaltſam und ſeine Plage groß, ein beſſeres Loos, als ſeinem Gefährten, nicht allein, weil er früher zur himmliſchen Stadt gelanget, ſondern auch weil er mancher Trübſal entrinnet, die dem Andern auf ſeiner ferneren Wallfahrt überkommen wird. Seid Ihr aber zu der Stadt gelangt, und findet Ihr erfüllt, was ich Euch verkündete, dann gedenket Eures Freundes, ſeid männlich und ſeid ſtark, und befehlet Gott Eure Seelen, als dem Schöpfer, in guten Werken.

Ich ſah dann in meinem Traume, daß ſie, da ſie die Wildniß hinter ſich hatten, vor ſich eine Stadt liegen ſahen, deren Namen Eitelkeit hieß. Jahr aus, Jahr ein iſt hier Markt — wohl bekannt unter dem Namen Eitelkeits-Markt, alſo genannt, weil die Stadt, wo er gehalten wird, weniger wieget denn nichts (Pſ. 62, 10), und Alles, was dort feil geboten wird und zu ihr gelangt, Eitelkeit iſt, nach des Weiſen Wort: Es iſt Alles ganz eitel. (Pred. 1, 2; 2, 11–17.)

Nicht neuerdings erſt iſt dieſer Markt errichtet, ſondern beſteht ſchon von Alters her. Laßt mich Euch ſeinen Urſprung zeigen.

Schon vor beinahe fünf Tauſend Jahren wanderten zwei Pilgrimme gleich dieſen beiden redlichen Leuten zur himmliſchen Stadt, aber Beelzebub, Apollyon und Legion mit ihrem Gefolge merkten an den Fußſtapfen, denen ſie folgten, daß ihr Weg durch die Stadt Eitelkeit führen würde, und dachten darauf, hier einen Markt zu gründen, auf dem man um alle Eitelkeit das ganze Jahr hindurch handelte.

Auf dieſem Markte werden nun verhandelt Häuſer, Ländereien, Aemter, Würden, Freiheiten, Titel, Land und Leute, Königreiche, Luſtbarkeiten, Vergnügungen und Genüſſe aller Art, als da ſind: Weib, Gatten, Kinder, Herren, Knechte, Leben, Blut, Leib und Seele, Silber, Gold, Perlen und Edelſteine, und wer weiß was noch! Ueberdies könnt Ihr noch auf dieſem Markte zu jeder Zeit Gaukeleien, Betrügereien, Spiele, Poſſen, Narrentheidinge, Affen, Schelme und Schurken aller Art antreffen.

Hier gibt's dazu umſonſt noch zu ſehen Dieberei, Mordthat, Ehebruch, Meineid in blutrothem Mantel. Und wie es auch auf andern Märkten von geringerm Belange verſchiedene, eigens benannte Straßen gibt, wo dies oder das zu Kauf ausgeſtellt iſt, ſo findet Ihr hier auch eigene Plätze (das ſind Länder und Reiche), wo die Güter dieſes Markts am leichteſten zu finden ſind. Hier iſt die engliſche, dort die franzöſiſche, hier die italieniſche, dort die ſpaniſche und dort die deutſche Gaſſe, in denen verſchiedene Sorten von Eitelkeiten feil geboten werden. Wie aber auf andern Märkten ein Artikel die hauptſächlichſte Waare ausmacht, ſo findet auch auf dieſem die Waare aus Rom im Handel beſondern Abgang, nur das engliſche und dies oder jenes andere Volk, hat einen entſchiedenen und bleibenden Widerwillen gegen ſie gefaßt.

Nun, wie ich ſagte, der Weg zur himmliſchen Stadt führt mitten durch jenen Flecken, in dem ein ſolcher Jahrmarkt gehalten wird. Wer nun zur Stadt hinauf, nicht aber durch dieſen Marktflecken will, der müßte die Welt räumen. (1. Cor. 5, 10. Joh. 17, 15.) Der Herr der Herren ſelbſt, da er hier war, ging auch durch denſelben in ſein Reich, und dazu an einem Markttage. Ja, Beelzebub, der Herr des Marktes, war es, ſo meine ich, ſelbſt, der ihm ſeine Eitelkeiten anbot; er hätte ihn ſogar zum Herrn des Jahrmarktes gemacht, wenn er ihm nur gehuldigt hätte, da er durch den Flecken wandelte; und weil er ein Mann der Würden war, ſo führte Beelzebub ihn von Gaſſe zu Gaſſe und zeigte ihm alle Reiche der Welt in einem Augenblick, um wo möglich den Hochgelobten zu verführen, daß er ſeine Eitelkeiten ſich erhandelte. Aber er hatte nicht Gefallen an ſeiner Waare, und deshalb verließ er den Ort, ohne auch nur einen Heller auf dieſe Eitelkeiten verwendet zu haben. (Luc. 4, 5–8. Matth. 4, 1–11.) Dieſer Markt beſteht ſchon ſeit langer Zeit und faßt viele Dinge in ſich.

Nun mußten unſre Pilger, wie geſagt, durch denſelben gehen. Sie thaten es auch, aber ſiehe, mit ihrem erſten Eintreten gerieth alles Volk auf dem Markte in Bewegung, und im Orte ſelbſt entſtand ihretwegen ein Auflauf, und zwar aus mehreren Gründen, die ich jetzt näher auseinander zu ſetzen verſuchen will, nämlich:

Erſtens waren die Pilger mit einem Kleide angethan, das ſich von jeglichem Kleide der Marktleute unterſchied. Das Volk blickte ſie daher mit großen Augen an (Hebr. 10, 33); Einige riefen: ſie ſind Narren; Andere: ſie ſind Tollhäusler; noch Andere ſagten: ſie ſind Ausländer. (1. Cor. 2, 7. 8. 1. Joh. 3, 1.)

Zweitens, ſie verwunderten ſich nicht minder über ihre Rede als über ihren Anzug; denn nur Wenige konnten verſtehen, was ſie ſagten; ſie redeten natürlich Canaan's Sprache; aber jene, die den Markt hielten, waren Kinder dieſer Welt, und deshalb erſchien ihnen von einem Ende des Markts bis an das andere jene Sprache als Kauderwelſch.

Drittens, was die Handelsleute in nicht geringes Erſtaunen brachte, war, daß dieſe Pilger gar wenig um alle ihre Waare gaben. Sie kümmerten ſich ſo wenig um ſie, daß ſie nicht einmal nach ihnen hinblickten; und wenn man ſie anrief, daß ſie etwas kaufen möchten, dann hielten ſie ſich die Ohren zu und riefen: „Wende meine Augen ab, daß ſie nicht ſehen auf's Eitle;“ dann blickten ſie empor, zum Zeichen, daß ihr Handel und Wandel im Himmel ſei.

„Was wollt Ihr kaufen?“ rief Einer, indem er ſie ſpottend anblickte. Sie aber antworteten, ihn ernſt anſehend: „Wir kaufen Wahrheit.“ (Spr. 23, 23.) Daher nahmen die Leute um ſo mehr Anlaß, die Pilger zu verachten. Einige hohnlachten ihrer, Andere ſchimpften ſie, und Einer rief dem Andern zu, ſie in's Angeſicht zu ſchlagen. Zuletzt kam es zu einem Aufſtande und ſo großem Aufruhr auf dem Markte, daß alle Ordnung ein Ende hatte.

Die Kunde ward gleich dem Herrn des Marktes überbracht, der ſich eilig daher machte und gleich einige ſeiner Vertrauteſten abordnete, jene Männer in's Verhör zu nehmen, um derentwillen der Markt faſt umgekehrt worden war.

Die Männer wurden nun in's Verhör genommen, und die, welche zu Gerichte ſaßen, fragten, woher ſie kämen, wohin ſie gedächten und was ſie hier in ſo ungewöhnlichem Aufzuge vorhätten. Sie antworteten, ſie wären Gäſte und Fremdlinge auf Erden, wandelten in ihre Heimat, das ſei das himmliſche Jeruſalem (Hebr. 11, 13–16); ſie hätten weder den Bewohnern des Orts noch den Marktleuten Urſache gegeben, ſie alſo zu mißhandeln, und ſie in ihrer Reiſe aufzuhalten, es müßte denn ſein, daß ſie jenem, der ſie gefragt, was ſie kaufen wollten, geantwortet hätten, ſie wollten die Wahrheit kaufen.

Aber jene, die zu ihrem Verhöre beſtellet waren, hielten von ihnen nichts anders, denn daß ſie Tollhäusler und Verrückte wären, oder gar Leute, die in der Abſicht gekommen, Alles auf dem Markte in Verwirrung zu bringen. Deshalb ergriffen ſie ſie, ſchlugen ſie, bewarfen ſie mit Koth, ſperrten ſie in einen großen Käfig, und hängten ihn öffentlich aus, daß ſie allem Volk des Markts zu einem Schauſpiel wurden. (1. Cor. 4, 9.)

Dort lagen ſie nun, ein Gegenſtand des Geſpöttes, der Bosheit und der Rache eines Jeglichen. Der Herr des Marktes lachte zu Allem, was ihnen widerfuhr. Als aber die Männer geduldig waren und nicht Schelten mit Schelten erwiederten, ſondern ſegneten, wo man ſie verfluchte, tadelten und ſteuerten einige Marktleute, die ruhiger zuſahen und weniger von Vorurtheil befangen waren als die Uebrigen, die niedere Klaſſe wegen der fortwährenden Mißhandlung, die ſie den Männern anthaten. Jene aber ſchimpften nun auch auf dieſe, hielten ſie ſo ſchlimm als die Männer im Käfig und ſprachen: „Sie ſtehen mit ihnen im Bündniß, und ſollten Mitgenoſſen ihrer Trübſale ſein.“

Die Andern erwiederten darauf: ſo viel ſie ſehen könnten, wären dieſe Männer ruhig und nüchtern, und beabſichtigten gegen Niemand etwas Schlimmes; es gebe unter denen, welche auf ihrem Jahrmarkte handelten, Manche, die es viel eher verdienten, in den Käfig oder wohl gar an den Pranger geſtellt zu werden, als dieſe Männer, welche ſo übel behandelt worden waren.

Nachdem ſo (während die Männer ſich gar klug und beſonnen verhielten) von beiden Seiten Worte gewechſelt worden waren, wurden ſie unter einander handgemein und fügten ſich nicht geringe Verletzungen zu.

Hierauf wurden die beiden armen Männer wiederum vor ihre Richter geführt und hier beſchuldigt, Urſache zu dem letzten Auflaufe auf dem Jahrmarkte geweſen zu ſein. Sie wurden daher auf das Unbarmherzigſte geſchlagen, in Eiſen gelegt und dann in Ketten den Markt auf- und niedergeführt, zum ſchreckenden Exempel für Andere, damit Niemand ein Wort zu ihren Gunſten reden oder ſich ihnen anſchließen möge.

Indeſſen benahmen ſich Chriſt und Treu mit noch größerer Klugheit, und ertrugen die ihnen zugefügte Schmach und Schande mit ſo viel Sanftmuth und Geduld, daß ſie dadurch mehrere von den Leuten auf dem Markte für ſich gewannen, wiewohl nur eine geringe Anzahl im Vergleich mit den Uebrigen. Das brachte die Andern in noch größere Wuth, und zwar, daß ſie den Tod der beiden Männer beſchloſſen. Sie droheten ihnen auch, daß ſie weder mit dem Käfig, noch mit dem Eiſen davon kommen, ſondern für den ihnen zugefügten Nachtheil und die Verführung der Marktleute ſterben ſollten. Hierauf wurden ſie bis auf weiteren Befehl in den Käfig zurückgeworfen und ihre Füße auf's Neue in dem Stock befeſtigt.

Hier riefen ſie ſich in's Gedächtniß zurück, was ſie von ihrem treuen Freunde Evangeliſt gehört hatten, und wurden dadurch, daß er ihnen vorher geſagt hatte, was ihnen begegnen würde, darin beſtärkt, auf ihren Wegen und in ihren Leiden auszuharren. Jetzt tröſteten ſie einander auch damit, daß demjenigen, den das Loos zu leiden treffe, der beſte Theil zufallen werde; und daher wünſchte ein Jeder von ihnen im Geheimen, daß ihm dieſer Vorzug zu Theil werde. Doch indem ſie ſich der allweiſen Führung deſſen überließen, welcher alle Dinge ordnet, verharrten ſie mit Zufriedenheit in dem Zuſtande, in welchem ſie ſich befanden, bis anderweitig über ſie verfügt würde.

Es wurde eine gelegene Zeit zu ihrem Verhöre beſtimmt. Als dieſe Zeit gekommen war, wurden ſie vor ihre Feinde geführt. Der Richter hieß Haſſegut. Die Anklage war im Weſentlichen dieſelbe, obwohl in der Form etwas verſchieden. Sie lautete folgendermaßen:

„Sie ſind Feinde und Störer des Handels; ſie haben Gährung und Spaltungen in der Stadt hervor gerufen und für ihre gefährlichen Grundſätze einen Anhang gewonnen, mit Verachtung der Geſetze ihres Fürſten.“

Hierauf fing Treu an, ſich zu verantworten: er habe nur denen widerſtanden, die ſogar ſich Demjenigen widerſetzt hätten, welcher der Allerhöchſte iſt; und was die Ruheſtörung anbetrifft, ſagte er, ſo habe ich ſie nicht veranlaßt, da ich ſelbſt ein friedliebender Mann bin. Der Anhang, welchen wir für uns gewonnen haben, wurde durch den Anblick unſrer Redlichkeit und Unſchuld gewonnen; übrigens ſind ſie ja vom Böſen dem Beſſern zugewandt. Was den König betrifft, von dem Ihr redet, ſo ſage ich ihm und allen ſeinen Engeln Hohn, da er Beelzebub, der Feind unſers Herrn iſt.

Darauf erging der Aufruf: „Wer etwas zur Vertheidigung für den Herrn, ihren König, gegen den Gefangenen, der vor den Schranken ſtehe, zu ſagen habe, möge doch gleich vortreten und ſein Zeugniß ablegen."

Drei Zeugen traten hervor, nämlich Neid, Aberglaube und Schmeichler. Sie wurden gefragt, ob ſie den Gefangenen vor den Schranken kenneten, und was ſie für den König, ihren Herrn, gegen denſelben zu ſagen wüßten.

Da trat Neid hervor und ſprach folgendermaßen: „Mein Herr, ich habe dieſen Mann ſchon lange gekannt, und will mit einem Eide vor dieſem löblichen Gerichte bekräftigen, daß er" —

Richter. Halt! — Nehmt ihm den Eid ab. — Somit ließen ſie ihn ſchwören.

Hierauf ſprach Neid: „Mein Herr, dieſer Mann iſt, ungeachtet ſeines guten Namens, einer der niedrigſten Menſchen in unſerm Lande; er achtet weder Fürſt noch Volk, weder Geſetz noch Gebrauch, thut vielmehr Alles, was in ſeinen Kräften ſteht, um allen Menſchen dergleichen aufrühreriſche Gedanken beizubringen, welche er Grundſätze des Glaubens und der Gottſeligkeit nennt. Ich hörte ihn ſogar einmal behaupten, daß das Chriſtenthum und die Gebräuche unſrer Stadt Eitelkeit einander ſchnurſtracks zuwiderliefen und unvereinbar wären. Durch ſolche Behauptungen verdammt er, mein Herr, nicht nur alle unſre löblichen Handlungen, ſondern auch uns, indem wir ſie vollbringen."

Richter. Haſt Du noch weiter etwas gegen ihn zu ſagen?

Neid. Mein Herr, ich könnte noch viel mehr ſagen, wenn ich nicht fürchtete, dem Gerichte beſchwerlich zu fallen. Jedoch, wenn es noch nöthig iſt, nachdem die andern

Herren ihre Zeugniſſe abgegeben haben, ſo würde ich das Wenige, das ich noch gegen ihn weiß, lieber hinzufügen, als daß es aus Mangel an Zeugniſſen uns nicht gelingen möchte, mit ihm fertig zu werden.

Somit wurde er angewieſen, abzutreten. Dann riefen ſie Aberglauben und hießen ihn, den Gefangenen anſehen. Sie fragten auch ihn, was er für den König, ihren Herrn, gegen ihn zu ſagen habe, und nachdem ihm der Eid abgenommen worden war, hub er folgendermaßen an:

Aberglauben. Mein Herr, ich habe keine große Bekanntſchaft mit dieſem Manne, und verlange auch nichts weiter von ihm zu wiſſen. Doch weiß ich aus einer Unterhaltung, die ich dieſer Tage mit ihm in unſerer Stadt hatte, daß er ein ſehr gefährlicher Kerl iſt; denn als ich mit ihm ſprach, hörte ich ihn ſagen, daß unſre Religion nichts tauge und eine ſolche ſei, durch welche der Menſch auf keine Weiſe Gott gefallen könne. Euer Gnaden wiſſen recht wohl, was aus dergleichen Reden nothwendig folgen muß, nämlich, daß wir vergeblich Gott dienen, daß wir noch in unſern Sünden ſind und endlich verdammt werden. Das iſt's, was ich zu ſagen habe.

Dann wurde Schmeichler zu Eide gelaſſen und ihm befohlen, zu ſagen, was er zu Gunſten des Königs, ihres Herrn, gegen den Gefangenen vor den Schranken zu ſagen wiſſe.

Schmeichler. Edler Richter und verehrte Herren! Dieſen Kerl habe ich ſchon ſeit langer Zeit gekannt, und habe ihn Dinge reden hören, welche nicht geſagt werden ſollten; denn er läſterte unſern edlen Fürſten Beelzebub und ſprach von ſeinen achtbaren Freunden verächtlich, als da ſind: der Herr Alter Menſch, der Herr Fleiſchesluſt, der Herr Ueppig, der Herr Eitelruhm, der alte Herr Liederlich, der edle Herr Habgier und unſer ganze übrige Adel. Ueberdies ſagte er noch, wenn alle Leute, ſo es anders möglich wäre, ſeiner Geſinnung wären, ſo würde keiner dieſer Edelleute mehr in dieſer Stadt geduldet werden. Außerdem hat er ſich nicht geſcheut, Euch zu läſtern, der Ihr jetzt zu ſeinem Richter verordnet ſeid, indem er Euch einen Gottloſen nannte, und ſich mancher anderer dergleichen beſchimpfenden Ausdrücke bediente, womit er die meiſten Standesperſonen unſrer Stadt belegte.

Als Schmeichler dieſe Erzählung vollendet hatte, richtete der Richter ſeine Rede an den Gefangenen vor den Schranken: „Du Abtrünniger, Du Ketzer und Verräther, haſt Du gehört, was dieſe redlichen Männer gegen Dich ausgeſagt haben?“

Treu. Darf ich einige Worte zu meiner Vertheidigung ſagen?

Richter. Kerl, ſchweig; Du verdienſt nicht länger zu leben, ſondern auf der Stelle hingerichtet zu werden; jedoch, damit ein Jeder unſre Gelindigkeit gegen Dich erkenne, laß uns hören, was Du vorzubringen haſt.

Treu. Ich ſage nun erſtlich zur Erwiederung auf das, was Neid vorgebracht hat, daß ich nie etwas Anderes geſagt habe als Folgendes: „Alle Vorſchriften, Geſetze und Gebräuche der Völker gegen Gottes Wort ſind ſchnurſtracks dem Chriſtenthum entgegen.“ Wenn ich auf dieſe Weiſe unrecht geredet habe, ſo überführt mich meines Irrthums und ich bin bereit, hier in Eurer Gegenwart Alles zu widerrufen.

Was zweitens Aberglaube und ſeine Anſchuldigung gegen mich betrifft, ſo habe ich nur Folgendes geſagt: „Zur Verehrung Gottes iſt ein göttlicher Glaube erforderlich; aber es kann keinen göttlichen Glauben ohne göttliche Offenbarung des Willens Gottes geben; was daher in die Gottesverehrung eingeführt iſt, und nicht mit der göttlichen Offenbarung übereinſtimmt, kann nur durch menſchlichen Glauben geübt werden, welcher zum ewigen Leben nichts nützt.

Was nun drittens die Ausſage Schmeichler's betrifft, ſo ſage ich noch: „Der Fürſt dieſer Stadt mit ſeiner ganzen Umgebung, wie dieſer Mann ſie aufgezählt hat, ſind mehr für die Hölle geeignet, als für dieſe unglückliche Stadt und dieſes ganz hülfloſe Land.“

Dann ſagte der Richter zu den Geſchwornen: „Sie ſehen den Menſchen um deſſentwillen ein ſo gewaltiger Aufſtand in dieſer Stadt entſtanden iſt; Sie haben gehört, was dieſe achtbaren Männer gegen ihn gezeugt haben; Sie haben auch ſeine Entgegnung und ſein Bekenntniß gehört; es ſteht nun bei Ihnen, ihn zu hängen oder ſein Leben zu retten; jedoch achte ich es rathſam, Sie noch beſonders auf unſer Geſetz zu verweiſen:

In den Tagen Pharao's des Großen, des Dieners unſers Fürſten, wurde bekannt gemacht, daß wenn Leute einer entgegengeſetzten Religion ſich vermehren und zu mächtig werden, ihre Knäblein in den Fluß geworfen werden ſollten. (2. Moſ. 1.)

Auch in den Tagen Nebukadnezar's des Großen, eines andern Diener unſers Fürſten, wurde bekannt gemacht, daß ein Jeder, der nicht niederfallen und ſein goldnes

Bild anbeten wollte, in den glühenden Ofen geworfen werden ſollte. (Dan. 3.)

Auch in den Tagen des Darius wurde bekannt gemacht, daß wenn Jemand während einer beſtimmten Zeit etwas bitten werde von irgend einem Gotte, ohne von ihm allein, derjenige ſolle augenblicklich gefangen und zu den Löwen in die Grube geworfen werden. (Dan. 6.)

Nun hat dieſer Rebell dieſe Geſetze wiſſentlich übertreten, nicht blos in Gedanken (was ſchon nicht zu dulden iſt), ſondern auch in Wort und That, was nun doch einmal in keinem Falle gelitten werden kann.

Dann zog ſich das Geſchwornengericht zurück. Es war zuſammengeſetzt aus den Herren Blindmann, Nichtgut, Bosheit, Geſetzlos, Leblos, Starrkopf, Hochmuth, Feindſchaft, Lügner, Grauſam, Lichthaſſer und Unverſöhnlich. Jeder von ihnen gab ſeine Stimme gegen den Beklagten beſonders ab, und darauf beſchloſſen ſie einſtimmig, ihn vor dem Richter ſchuldig zu erklären.

Blindmann, der den Vorſitz hatte, ſagte: Ich ſehe deutlich, daß dieſer Menſch ein Ketzer iſt.

Dann ſagte Nichtgut: Aus der Welt mit ſolchem Kerl!

Ei ja, rief Bosheit, ſein bloßer Anblick iſt mir verhaßt.

Dann ſagte Geſetzlos: Ich konnte ihn niemals ausſtehen.

Auch ich nicht, ſagte Leblos, denn allezeit verdammte er meinen Weg.

Den Galgen, den Galgen hat der Kerl verdient! rief Starrkopf aus.

Es iſt ein elender Tropf, ſagte Hochmuth.

Mein ganzes Herz empört ſich gegen ihn, rief Feindſchaft.

Er iſt ein Schurke, ſchrie Lügner.

Der Galgen iſt wohl noch zu gut für ihn, meinte Grauſam.

Laßt uns ihn aus dem Wege ſchaffen, rief Lichthaſſer wüthend aus.

Dann ſagte Unverſöhnlich: Wenn mir auch die ganze Welt geboten würde, ſo könnte ich mich doch nicht mit ihm ausſöhnen. Daher laßt uns ihn ohne allen Anſtand einmüthig des Todes ſchuldig erklären.

Nachdem das gethan war, wurde er augenblicklich verurtheilt, von dem Orte, wo er war, weg, und an den Ort, woher er gekommen, hingeführt und zu dem grauſamſten Tode gebracht zu werden, welcher erdacht werden konnte.

Sie brachten ihn daher hinaus, um mit ihm nach ihrem Geſetze zu verfahren. Zuerſt geißelten ſie ihn, dann ſchlugen ſie ihn mit Fäuſten, dann ſtachen ſie ſein Fleiſch mit Meſſern, darnach warfen ſie ihn mit Steinen, zerſtachen ihn mit Schwertern, und zuletzt verbrannten ſie ihn auf dem Scheiterhaufen zu Aſche. So endete Treu.

Hinter der Menge aber ſah ich einen mit Roſſen beſpannten Wagen halten, welcher (ſobald die Hinrichtung von ſeinen Feinden vollzogen war) Treu aufnahm und augenblicklich durch die Wolken unter Poſaunenſchall auf dem nächſten Wege zur himmliſchen Stadt führte. Chriſt erhielt einige Friſt und wurde wieder in das Gefängniß zurückgeführt. Aber Er, der alle Dinge lenkt und die Wuth der Feinde in ſeiner Gewalt hat, leitete es ſo, daß Chriſt ihren Händen entfloh und ſeine Straße weiter zog.

Ich ſah dann in meinem Traume, daß Chriſt vom Markte der Eitelkeit nicht allein wegging, ſondern Einer, deſſen Name Hoffnungsvoll war (denn dies war er durch die Betrachtung der Worte, des Betragens und der Leiden Chriſt's und Treu's geworden), geſellte ſich zu ihm, machte einen Bruderbund mit ihm und erklärte, daß er ſein Gefährte ſein wolle.

So ſtarb Einer zum Zeugniß der Wahrheit und ein Anderer erhob ſich aus ſeiner Aſche, um ein Gefährte Chriſt's auf ſeiner Wanderung zu werden.

Dieſer Hoffnungsvoll erzählte auch dem Chriſt, daß noch manche Leute in der Stadt ſeien, die zu ihrer Zeit folgen würden.

Kaum hatten ſie den Markt verlaſſen, ſo holten ſie einen Mann ein, der vor ihnen herging, und deſſen Name Nebenwege war. Sie fragten ihn, was er für ein Landsmann wäre, und wie weit er dieſes Weges gehe?

Nebenwege antwortete ihnen, daß er aus der Stadt Schönwort komme und auf dem Wege nach der himmliſchen Stadt wäre. Seinen Namen aber verſchwieg er ihnen.

Aus Schönwort? fragte Chriſt. Iſt da etwas Gutes zu finden? (Spr. 26, 25.)

Ja, ſagte Nebenwege, das hoffe ich.

Chriſt. Darf ich mir Euren Namen ausbitten, mein Herr?

Nebenw. Ich bin Euch fremd und Ihr mir; und wenn Ihr dieſes Weges gehet, ſo ſoll Eure Geſellſchaft mir viel Vergnügen machen; wenn nicht, dann muß ich mich zufrieden geben.

SOUTHERN CALIFORNIA SCHOOL
OF THEOLOGY LIBRARY

Chriſt. Wie ich mich erinnere, iſt Schönwort ein wohlhabender Ort.

Nebenw. Ja wohl, das kann ich Euch verſichern; ich habe dort manche reiche Verwandte.

Chriſt. Darf ich mich erdreiſten, zu fragen, wer Eure Verwandte dort ſind?

Nebenw. Faſt die ganze Stadt, und beſonders Herr von Wendeum, Herr von Zeitdiener, Herr von Schönwort (von deſſen Ahnen die Stadt ihren Namen bekommen hat), gleichfalls die Herren Glattmann, Achſelträger, Allerlei und Zweizüngig, mein Bruder von väterlicher Seite. Kurz, ich bin ein Mann von gutem Stande geworden, obgleich mein Großvater nur zu den Bootsleuten gehört hat, welche, wie Ihr wißt, nach dieſem Ufer hinſehen, während ſie nach jenem Ufer hinrudern; und ich ſelbſt kam zu dem größten Theile meines Vermögens durch dieſelbe Beſchäftigung.

Chriſt. Seid Ihr verheirathet?

Nebenw. Ja wohl, und meine Frau iſt ein ſehr tugendhaftes Weib, die Tochter einer tugendhaften Frau, und dieſe war die Tochter der Frau Verſtellung; ſie ſtammt alſo aus einer ſehr achtbaren Familie und hat einen ſo hohen Grad von Bildung erlangt, daß ſie einen Jeden zu behandeln weiß, ſowohl den Fürſten als den Bauern. Zwar weichen wir in der Religion von denen etwas ab, die es darin genauer nehmen, aber doch nur in zwei kleinen Punkten: Erſtens, wir gehen nie gegen Wind und Wetter; und zum Andern, wir ſind dann am eifrigſten, wenn die Religion in Silberpantoffeln geht; wir zeigen uns gerne mit ihr auf der Gaſſe, beim Sonnenſchein und wenn das Volk ſeinen Beifall zu erkennen gibt.

Hierauf trat Chriſt ein wenig bei Seite zu ſeinem Gefährten Hoffnungsvoll und ſagte: „Mir fällt gerade ein, daß dieſer Mann ein gewiſſer Nebenwege aus Schönwort ſein muß; und wenn er es iſt, dann haben wir zu unſrer Geſellſchaft den ärgſten Schelm, den es in der ganzen Gegend gibt.“

Hoffnungsvoll ſagte darauf: „Frage ihn; mich däucht, er ſollte ſich ſeines Namens nicht ſchämen.“ Chriſt machte ſich alſo wieder an ihn und ſagte: „Lieber Herr, wenn ich mich nicht irre, ſo errathe ich halb und halb, wer Ihr ſeid. Seid Ihr nicht Herr Nebenwege aus Schönwort?“

Nebenw. So heiße ich nicht; aber allerdings wird mir dieſer Schimpfname von denen gegeben, die mich nicht leiden können; ich muß dieſe Schmach geduldig tragen, wie andre gute Menſchen ihre Schmach vor mir getragen haben.

Chriſt. Aber habt Ihr nie den Leuten zu dieſer Benennung Gelegenheit gegeben?

Nebenw. Nie, nie! Das Schlimmſte, was ich that, um ihnen einen Anlaß zu dieſer Benennung zu geben, war, daß ich immer ſo glücklich geweſen bin, daß meine Anſichten ganz in die Zeitumſtände hineinpaßten und ich davon immer Gewinn hatte. Was mir nun auf dieſe Weiſe zugefallen iſt, ſehe ich als einen Segen an; aber ſicherlich ſollten boshafte Menſchen mich deswegen nicht durch dieſen Beinamen mit Schmach beladen.

Chriſt. Dachte ich mir es doch, daß Ihr der Mann ſeid, von dem ich gehöret; und um Euch meine Meinung zu ſagen, ſo fürchte ich, daß der Name Euch mit größerem Rechte geziemt, als Ihr geneigt ſeid, es uns zu geſtehen.

Nebenw. Gut; wenn Ihr ſo leichtgläubig ſein wollt, dann kann ich es nicht helfen. Ihr werdet erfahren, daß ich ein ſehr guter Reiſegefährte bin, wenn Ihr mich nur als ſolchen annehmen wollt.

Chriſt. Wenn Ihr mit uns gehen wollt, dann müßt Ihr gegen Wind und Wetter angehen; aber das iſt, wie Ihr bemerktet, gegen Eure Weiſe. Auch müßt Ihr dem Chriſtenthum eben ſo treu verbleiben, wenn es in Lumpen als wenn es in Silberpantoffeln einhergeht, und Euch dazu bekennen, wenn es in Ketten gebunden oder unter Beifall auf den Straßen einherwandelt.

Nebenw. Ihr müßt mir nichts aufbürden, noch Herr über meinen Glauben ſein wollen; laßt mir doch meine Freiheit, und geſtattet einzig, daß ich mit Euch gehe.

Chriſt. Nicht einen Schritt weiter; es ſei denn, daß Ihr unſerm Beiſpiele folgt, wie ich es Euch vorſchlage.

Nebenw. Ich werde nie meine alten Grundſätze verlaſſen; ſind ſie doch harmlos und vortheilhaft; wenn ich nicht mit Euch gehen ſoll, ſo werde ich es machen wie vorher, bevor Ihr mich einholtet. Ich muß für mich allein gehen, bis mich Einer einholt, der an meiner Geſellſchaft Vergnügen finden wird.

Dann ſah ich in meinem Traume, daß Chriſt und Hoffnungsvoll ſich von ihm trennten und in einiger Entfernung vor ihm hergingen. Als aber Einer von ihnen hinter ſich blickte, ſah er, daß drei Männer dem Herrn Nebenwege eiligſt nachkamen.

Als die Leute ihn erreicht hatten, erwiederten ſie die tiefe Verbeugung, die er ihnen machte. Die Männer waren die Herren Haltwelt, Geldliebe, Geizhals, Leute, mit welchen Herr Nebenwege ſchon früher bekannt geweſen war; denn in ihrer Jugend waren ſie Schulkameraden geweſen und hatten bei einem gewiſſen Herrn Greifmann ihren Unterricht genoſſen, einem Schullehrer im Marktflecken Gewinnſucht in der Grafſchaft Habſucht im Norden.

Dieſer Schullehrer unterwies ſie in der Kunſt, etwas zu erlangen, entweder durch Gewalt, Liſt, Schmeichelei, Lügen oder durch Scheinheiligkeit. Und dieſe vier Herren hatten es in dieſer Kunſt ihres Lehrers ſo weit gebracht, daß jeder von ihnen ſelbſt einer ſolchen Schule hätte vorſtehen können.

Nachdem ſie ſich nun, wie ich bemerkt habe, gegenſeitig begrüßt hatten, ſagte Herr Geldliebe zu Herrn Nebenwege: „Wer ſind die auf dem Wege vor uns?“ (denn Chriſt und Hoffnungsvoll konnten noch von ihnen in der Ferne erblickt werden.)

Nebenw. Die kommen aus fernem Lande, und machen nach ihrer Weiſe eine Pilgerreiſe.

Geldliebe. Ach, warum warteten ſie nicht, daß wir uns ihrer angenehmen Geſellſchaft hätten erfreuen können? Wir ſind ja alleſammt Pilgrimme.

Nebenw. Ja wohl ſind wir das; aber die Männer dort vor uns ſind ſo ſtrenge und haben ihre eignen Ideen ſo lieb, und achten dabei die Anſichten Anderer ſo gering, daß ſie den frömmſten Mann, wenn er nicht in allen Dingen mit ihnen übereinſtimmt, aus ihrer Geſellſchaft ausſtoßen.

Geizhals. Das iſt ſchlimm; jedoch wir leſen von Einigen, die allzugerecht ſind und nach ihren ſtrengen Grundſätzen alle Andere richten und verurtheilen, außer ſich ſelbſt. Aber, ich bitte, ſagt mir doch, welche und wie viele Dinge waren es, worin Ihr nicht übereinſtimmtet?

Nebenw. Nach ihrem halsſtarrigen Weſen ſehen ſie es als ihre Pflicht an, auf ihrer Reiſe jedem Wetter Trotz zu bieten; ich aber bin dafür, daß man auf Wind und Wetter warte. Sie halten aber darauf, Alles für Gott zu wagen; und ich bin dafür, jeden Vortheil wahr zu nehmen, um mein Leben und meine Güter zu ſichern. Sie ſind dafür, ihre Anſichten feſt zu halten, wenn gleich alle Menſchen dawider wären; aber ich bin für die Religion nur, in welchen Stücken und in wie weit die Zeitumſtände und meine eigne Sicherheit es geſtatten. Sie ſind für die Religion ſelbſt im Lumpengewande und unter allgemeiner Verachtung; aber ich bin für ſie nur dann, wenn ſie in goldnen Pantoffeln beim Sonnenſchein einhergeht und Beifall einerntet.

Haltwelt. Recht ſo! dabei bleibt, guter Herr Nebenwege! denn ich, für meinen Theil, kann den nur für einen Narren halten, welcher das Seine behalten kann und doch ſo unvernünftig handelt, es zu verlieren. Laßt uns klug ſein wie die Schlangen. Man macht bei Sonnenſchein am beſten Heu. Ihr ſeht, wie die Biene den ganzen Winter ſtill liegt und ſich nur aufmacht, wenn ſie mit Vergnügen einen Vortheil erlangen kann. Gott ſendet bald Regen, bald Sonnenſchein; wenn ſie nun ſolche Narren ſind, durch den erſten zu gehen, ſo wollen wir ruhig gutes Wetter abwarten. Ich für meinen Theil achte die Religion als die beſte, welche uns die guten Segnungen Gottes ſichert; denn wer ſich von ſeinem geſunden Menſchenverſtande leiten läßt, kann der ſich wohl etwas Anderes denken, als daß Gott, da er uns einmal die Güter dieſes Lebens reichlich gegeben, auch die Abſicht hat, daß wir ſie um ſeinetwillen genießen ſollen? Abraham und Salomo wurden bei ihrer Religion reich, und Hiob ſagt: „Silber wird dem guten Menſchen zugehäufet werden.“ (Hiob 22, 25.) Dann aber muß man nicht ſo ſein, wie die Männer vor uns nach Eurer Beſchreibung ſind.

Geizhals. Ich denke, wir ſtimmen in dieſer Sache Alle überein, und daher iſt nicht nöthig, noch ein Wort darüber zu verlieren.

Geldliebe. Nein, es iſt nicht nöthig, darüber noch ein Wort zu verlieren; denn derjenige, welcher weder der Schrift noch der Vernunft glaubt (und beide haben wir ja für uns), kennt weder ſeine eigne Freiheit, noch ſucht er ſein eignes Wohl.

Nebenw. Liebe Brüder, wir ſind, wie Ihr ſeht, Alle auf der Pilgerſchaft; und um uns deſto eher von Dingen, welche böſe ſind, fern zu halten, ſo erlaubt mir, Euch die folgende Frage vorzulegen: Geſetzt, ein Mann, ein Geiſtlicher oder ein Handelsmann, ſähe ſich in eine günſtige Lage verſetzt, der Güter dieſes Lebens theilhaftig zu werden, und zwar ſo, daß er ſie auf keinen Fall erlangen kann, es wäre denn, daß er wenigſtens zum Schein in einigen Stücken für die Religion, um welche er ſich früher eben nicht bekümmerte, viel mehr Eifer zeige, ſollte er nicht dieſe Mittel gebrauchen können, um ſeinen Zweck zu erreichen, und doch dabei ein ganz ehrlicher und reputirlicher Mann bleiben?

Geldliebe. Ich merke, wo hinaus Eure Frage will, und mit Erlaubniß dieſer Herren will ich mir alle Mühe geben, Euch eine rechte Antwort zu geben. Erſtens, was Eure Frage hinſichtlich eines Geiſtlichen betrifft: angenommen, ein würdiger Mann hätte nur ein geringes Einkommen ſicher, aber ein weit größeres im Auge, und es böte ſich ihm eine Gelegenheit dar, dies jedoch nur dadurch, daß er ſein Amt eifriger verwalte und öfter und häufiger predige, und, da die Denkweiſe der Gemeinde es fordert, einige ſeiner Grundſätze ändere, — ſo finde ich für meinen Theil keinen Grund, warum ein Mann, falls er einen Ruf bekommen hat, das und noch ein gut Theil mehr nicht thun ſollte, und doch dabei ein ehrlicher Mann bleiben könnte. Denn

1) Sein Verlangen nach einem größeren Einkommen iſt nicht ungeſetzlich. Dem kann nicht widerſprochen werden, da es ihm durch die Vorſehung dargeboten wird. So darf er es daher annehmen, ohne ſich ein Gewiſſen daraus zu machen.
2) Außerdem macht das Verlangen nach einem größern Einkommen ihn immer thätiger in ſeinem Amte und eifriger in ſeinem Predigen, und ſomit zu einem beſſern Menſchen; ja, es macht, daß er ſich mehr ausbildet, was dem Willen Gottes gemäß iſt.
3) Was nun ſein Bequemen nach der Denkweiſe der Gemeinde betrifft, indem er, ihr zu Gefallen, von einigen ſeiner Grundſätze abweicht, ſo beweiſ't dies 1) daß er einen hohen Grad von Selbſtverleugnung beſitzt; 2) daß er ein liebenswürdiges und angenehmes Weſen hat, und 3) daß er dadurch zum geiſtlichen Amte um ſo tüchtiger iſt.
4) Daraus ſchließe ich, daß ein Geiſtlicher, welcher ein kleines Einkommen mit einem größeren vertauſcht, dafür nicht als ein Geiziger angeſehen werden ſollte, ſondern daß er vielmehr, da er dadurch in ſeiner Ausbildung und ſeinem Fleiße fortgeſchrit-

ten iſt, als Einer angeſehen werden muß, der ſeinem Berufe nachkommt, und die Gelegenheit zu benutzen weiß, welche ihm zur Wohlthätigkeit gegeben wird.

Um nun auf den zweiten Theil der Frage zu kommen, ſo denke man ſich einen Handelsmann, der nur eben ſein kärgliches Auskommen hat, aber dadurch, daß er fromm würde, ſich beſſern Abſatz verſchaffen, einflußreiche Freunde erwerben, vielleicht ein reiches Weib bekommen, oder eine ausgedehntere, beſſere Kundſchaft für ſeinen Laden erlangen könnte, ſo finde ich meinerſeits keinen triftigen Grund, warum er das nicht mit Recht thun dürfte? Denn

1) Frömmigkeit iſt eine Tugend, woraus ſie auch immer entſpringe; auch iſt es
2) nicht geſetzwidrig, ein reiches Weib zu erlangen oder größere Kundſchaft für ſeinen Laden ſich zu verſchaffen ſuchen;
3) er erlangt ja durch ſeine Frömmigkeit das Gute von den gleichgeſinnten guten Menſchen. So hat er dann ein gutes Weib, gute Kundſchaft und guten Gewinn, und zwar in Folge ſeiner Frömmigkeit, welche ſicherlich etwas Gutes iſt. Daher iſt es eine löbliche Abſicht, fromm zu werden, um alle dieſe Segnungen zu erlangen.

Dieſe von Herrn Geldliebe auf die Frage des Herrn Nebenwege abgegebene Antwort wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, ſo daß ſie, Alles in Betracht genommen, zu dem Schluß kamen, ſeine Meinung ſei ſehr heilſam und vortheilhaft. Weil ſie nun meinten, daß dieſe Antwort unwiderleglich ſei, ſo beſchloſſen ſie, weil Chriſt und Hoffnungsvoll ihnen noch nicht zu weit voraus waren, ſich ſogleich mit dieſer Frage an ſie zu machen, ſobald ſie ſie würden eingeholt haben, und das um ſo mehr, da ſie Herrn Nebenwege früher widerſprochen hatten.

Sie riefen ihnen alſo nach, und jene blieben ſtehen, bis ſie zu ihnen kamen; mittlerweile beſchloſſen die Nachkommenden, daß nicht der Herr Nebenwege, ſondern der alte Herr Haltwelt ihnen die Frage vorlegen ſollte, weil ſie meinten, daß dann ihre Antwort ohne jene Hitze ſein würde, die durch ihr Zuſammentreffen mit Herrn Nebenwege vor Kurzem entſtanden war.

So gelangten ſie an einander, und nach einer kurzen Begrüßung legte Herr Haltwelt Chriſt und ſeinem Gefährten die Frage vor, und forderte ſie auf, zu antworten, wenn ſie es könnten.

Chriſt erwiederte dann: Selbſt der geringſte Anfänger im Glauben könnte wohl tauſend dergleichen Fragen beantworten; denn, wenn es geſetzwidrig iſt, Chriſto um des Brodes willen nachzufolgen (wie es Joh. 6 der Fall iſt), wie viel verabſcheuungswürdiger iſt es, mit ihm und dem Chriſtenthume ein Gewerbe zu treiben, um die Welt erlangen und genießen zu können? Nur Heiden, Heuchler, Teufel und Zauberer ſind dieſer Anſicht.

1) Heiden; denn als Hemor und Sichem ein Auge auf die Töchter und das Vieh Jakob's geworfen hatten und ſahen, daß ihnen kein andrer Weg offen ſtehe, dazu zu gelangen, als wenn ſie ſich beſchneiden ließen, ſo ſagten ſie zu ihren Genoſſen: „Wenn wir Alles, was männlich iſt, beſchneiden, wie ſie beſchnitten ſind, ſo ſolle all ihr Vieh und ihre Habe und Gut unſer ſein.“ Sie gingen damit um, ihre Töch-

ter und ihr Vieh zu erlangen, und ihre Religion diente blos dazu, ihre Abſicht zu erreichen. Leſet die ganze Geſchichte 1. Moſ. 34, 20–23.

2) Die heuchleriſchen Phariſäer waren derſelben Religion zugethan. Lange Gebete waren ihr Vorwand, aber der Wittwen Häuſer zu freſſen, war ihre Abſicht, und deſto ſchwerere Verdammniß war ihr Lohn. (Luc. 20, 46. 47.)

3) Judas, deſſen Herz vom Teufel regiert wurde, hatte auch dieſe Religion. Er war um des Beutels willen fromm; aber zuletzt verworfen, ging er als ein Kind des Verderbens verloren.

4) Simon, der Zauberer, war auch derſelben Religion, denn er begehrte den heiligen Geiſt um ſchnöden Gewinnes willen; und demgemäß war das Urtheil aus Petrus Munde. (Apoſtelgeſch. 8, 19–22.)

5) Ebenſo kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß der Menſch, welcher um der Welt willen fromm wird, auch um der Welt willen ſeiner Frömmigkeit wieder entſagt. Denn ſo gewiß als Judas nur nach der Welt trachtete, da er ein Bekenner Chriſti wurde, verkaufte er ſeine Frömmigkeit und ſeinen Meiſter um der Welt willen. Wer die Frage alſo bejahet, wie ich merke, daß Ihr es gethan, und eine ſolche Antwort als gültig anerkennt, der iſt heidniſch, heuchleriſch und teufliſch, und Euer Lohn wird nach Euren Werken ſein.

Bei dieſer Erklärung ſahen ſie einander beſtürzt an, wußten aber auch nicht ein Wort darauf zu antworten. Hoffnungsvoll ſtimmte der gründlichen Antwort Chriſt's auch bei, und ſo entſtand eine große Stille unter ihnen. Herr Nebenwege und ſeine Geſellſchaft geriethen in's Stolpern und blieben zurück, ſo daß Chriſt und Hoffnungsvoll ihnen voraus kamen.

Hierauf ſagte Chriſt zu ſeinem Gefährten: „Wenn dieſe Menſchen nicht einmal vor Menſchenurtheil beſtehen können, wie werden ſie vor dem Richterſpruche Gottes beſtehen? und wenn ſie verſtummen vor irdiſchen Gefäßen, was wollen ſie anfangen, wenn der mit ihnen rechten wird, der wie ein verzehrend Feuer iſt?“

Dann gingen Chriſt und Hoffnungsvoll vorwärts, bis ſie in eine angenehme Ebene, Namens Ruhe, kamen, in welcher ſie ſich ſehr behaglich fühlten. Aber die Ebene war nur ſchmal, ſo daß ſie ihren Weg durch dieſelbe bald zurückgelegt hatten. Nun war auf der andern Seite der Ebene ein kleiner Hügel, Namens Gewinn, und in dem Hügel eine Silbergrube, welche Einige von denen, die früher des Wegs gegangen waren, der Seltenheit wegen vom Wege verlockt hatte, um ſie zu beſehen; aber da ſie ſich zu nahe an den Rand des Schachtes gewagt hatten, war der betrügliche Grund gewichen und ſie waren umgekommen. Andre waren dort auch ſchwer verwundet und verſtümmelt worden, daß ſie ſich nicht wieder erholten und bis zu ihrem Sterbetage gelähmt darnieder lagen.

Hierauf erblickte ich in meinem Traume, daß ein wenig vom Wege ab, der Silbergrube gegenüber, Demas ſtand, einem Herrn ähnlich, der die Vorübergehenden einlud, zu kommen und zu ſehen. Dieſer ſagte zu Chriſt und ſeinem Gefährten: „Kommet herüber zu mir, ich will Euch etwas Herrliches vor die Augen bringen.“

Chriſt. Was kannſt Du uns zeigen, das der Mühe werth ſei, unſern Weg zu verlaſſen und Deinem Rufe zu folgen?

Demas. Hier iſt eine Silbergrube und Leute, die nach Schätzen graben. Kommt, und mit leichter Mühe könnt Ihr Euch bereichern.

Hierauf ſagte Hoffnungsvoll: Laß uns gehen und ſehen.

Ich nicht, ſagte Chriſt. Ich habe von dieſem Platze ſchon früher gehört, und wie Viele hier um ihr Leben gekommen ſind. Ueberdies ſind dieſe Schätze nur ein Fallſtrick für diejenigen, die ſie ſuchen, denn ſie erſchweren die Reiſe gar ſehr. Dann rief Chriſt dem Demas zu: Iſt der Ort nicht gefahrvoll? Iſt er nicht ſchon Manchen ein Hinderniß auf ihrer Reiſe geworden? (Hoſ. 9, 6.)

Demas. Nur für Sorgloſe kann er gefährlich ſein. Dabei aber erröthete er.

Hierauf ſagte Chriſt zu Hoffnungsvoll: Nein, auf unſerm Wege wollen wir beharren, und unter keiner Bedingung oder irgend einem Vorwande einen Schritt davon abweichen.

Hoffnungsvoll. Was gilt's? wenn Nebenwege kommt und dieſelbe Einladung erhält, ſo wird er ſich gewiß verführen laſſen, dahin zu gehen, um zu ſehen.

Chriſt. Ohne Zweifel; denn ſeine Grundſätze leiten ihn ſicher dieſes Weges, und ich fürchte ſehr für ihn.

Demas rief ihnen nochmals zu: Wollt Ihr denn nicht herüber kommen, um die herrlichen Dinge zu ſehen?

Darauf gab Chriſt die kurze Antwort: Demas, Du biſt ein Feind der rechten Wege des Herrn (2. Tim. 4, 10)! und biſt ſchon durch das Urtheil eines königlichen Richters verdammet, weil Du ſelbſt vom Wege abgewichen biſt, warum ſuchſt Du uns nun in gleiche Verdammniß zu bringen? Ueberdies, wenden wir uns vom Wege ab, ſo wird der Herr, unſer König, gewiß davon hören und wird uns dort zu Schanden machen, wo wir mit Freudigkeit vor ihm ſtehen ſollten.

Demas ſchrie abermals und betheuerte, er gehöre auch zu ihrer Brüderſchaft, und wenn ſie ein wenig warten wollten, wolle er ſelbſt mit ihnen gehen.

Hierauf ſagte Chriſt: Wie heißeſt Du? Habe ich Dich nicht recht genannt?

Demas. Ja, ich heiße Demas und bin der Sohn Abraham's.

Chriſt. Ich kenne Dich. Gehaſi war Dein Großvater, Judas Dein Vater, und Du biſt in ihre Fußſtapfen getreten. Dein Vater iſt als ein Verräther erhenkt worden, und Du verdienſt daſſelbe. (2. Kön. 5, 20–27. Matth. 26, 14. 15; 27, 3–6.) Seid verſichert, wenn wir zum Könige kommen, dann werden wir ihm von Deinem Betragen erzählen. So gingen ſie ihres Weges weiter.

Mittlerweile waren Nebenwege und ſeine Gefährten wieder ſichtbar geworden, und auf den erſten Wink gingen ſie zu Demas hinüber. Ob ſie hernach in den Schacht fielen, als ſie über den Rand deſſelben hinabblickten, oder ob ſie hinunterſtiegen, um nach Schätzen zu graben, oder ob ſie durch die gewöhnlich aufſteigenden Dämpfe erſtickt wurden, kann ich nicht mit Beſtimmtheit ſagen, aber man hat ſie nie wieder auf dem Wege geſehen.

Nun ſah ich, daß gerade auf der andern Seite dieſer Ebene die Pilger an einen Ort gelangten, wo ein altes Denkmal hart an der Landſtraße ſtand. Beide waren bei dem Anblicke deſſelben wegen der ſonderbaren Geſtalt befremdet; denn es ſchien ihnen, als ſei es eine Frau geweſen, die in eine Säule verwandelt worden war.

Sie blieben alſo ſtehen, beſahen es einmal über das andere, aber wußten eine Zeitlang nicht, was ſie daraus machen ſollten. Zuletzt entdeckte Hoffnungsvoll ganz oben eine Inſchrift von ungewöhnlicher Schreibart; da er aber kein Gelehrter war, ſo rief er Chriſt zu (denn dieſer war ein Gelehrter), doch einmal zu verſuchen, ob er nicht den Sinn herausbringen könne.

Chriſt kam, und nachdem er die Buchſtaben ein wenig durchſtudirt hatte, fand er folgende Worte: „Gedenket an Lot's Weib!“ (Luc. 17, 32.)

Er las es ſeinem Gefährten vor, und beide ſchloſſen daraus, daß es die Salzſäule ſei, in welche Lot's Weib verwandelt worden iſt, weil ſie mit lüſternem Herzen zurückblickte, als ſie zu ihrer Errettung aus Sodom floh. (1. Moſ. 19, 26.) Dieſer überraſchende und in Erſtaunen ſetzende Anblick gab zu folgendem Geſpräche Anlaß:

Chriſt. Ach, lieber Bruder! das iſt ein Anblick zu rechter Zeit; er kam uns recht gelegen nach der Einladung, welche wir von Demas erhielten, um den Hügel Gewinn zu beſehen; und wären wir ſeiner Einladung gefolgt, wie Du, lieber Bruder, dazu geneigt warſt, ſo wären wir meines Erachtens dieſem Weibe gleich geworden, ein Schauſpiel für die, welche uns nachkommen werden.

Hoffnungsvoll. Es betrübt mich, daß ich ſo thöricht geweſen bin, und o, welch ein Wunder! daß ich nicht ſchon jetzt wie Lot's Weib geworden bin; denn worin beſteht der Unterſchied ihrer und meiner Sünde? ſie ſah nur hinter ſich, und mich verlangte, zu gehen, um zu ſehen. Geprieſen ſei die Gnade! Ich aber ſchäme mich, daß ich je ſo etwas in meinem Herzen habe aufkommen laſſen.

Chriſt. Laß uns beherzigen, was wir hier ſehen, und für die Zukunft einen Nutzen daraus ziehen.

Dieſe hier entging einem Gerichte, denn ſie kam nicht um bei dem Untergang Sodom's; und doch kam ſie, wie wir ſehen, durch ein anderes Gericht um; denn ſie wurde in eine Salzſäule verwandelt.

Hoffnungsvoll. In der That! und ſie kann uns zur Warnung und zum Exempel dienen, zur Warnung, daß wir ihre Sünde meiden; zum Exempel, von welchen Gerichten diejenigen werden übereilet werden, die ſolche Warnung nicht beherzigen. So wurden Korah, Dathan und Abiram nebſt den zweihundert fünfzig Männern, die mit ihnen in ihrer Sünde umkamen, ein Zeichen und Exempel Andern zur Warnung. (4. Moſ. 26, 9. 10.) Aber über Alles verwundere ich mich, wie Demas und ſeine Geſellen dort drüben ſo getroſt ſtehen können, um nach den Schätzen zu ſuchen, um derentwillen dieſes Weib, blos weil ſie ſich darnach umgeſehen hatte (denn wir leſen nicht, daß ſie eben einen Fuß vom Wege abſetzte), in eine Salzſäule verwandelt wurde; zumal da dies Gericht, welches Lot's Weib ereilte, ſich ihnen zu ihrer Warnung ſo nahe vor ihre Augen hinſtellt, denn ſie können unmöglich umhin, ſie gewahr zu werden, wenn ſie nur die Augen ein wenig aufſchlagen.

Chriſt. Ja wohl, es iſt zum Verwundern und beweiſ't, daß ihre Herzen in dieſer Hinſicht verzweifelt böſe geworden ſind. Ich weiß ſie wirklich mit Niemanden ſo paſſend zu vergleichen, als mit ſolchen Dieben, die ſelbſt noch vor den Richtern und ſogar unter dem Galgen ſtehlen.

Von den Leuten zu Sodom heißt es, daß ſie böſe waren und ſehr ſündigten, d. h. vor ſeinem Angeſichte und ungeachtet der Güte, die er ihnen erzeigt hatte (1. Moſ. 13, 13), denn zuvor war das Land Sodom als der Garten Eden. (V. 10.) Dies reizte Gott um ſo mehr zum Eifer und machte, daß er vom Himmel Feuer und Schwefel regnen ließ. Es iſt alſo höchſt vernünftig, zu ſchließen, daß Solche, gerade Solche, als dieſe ſind, welche im Angeſichte ſolcher warnenden Beiſpiele und ihnen zum Trotze darauf hin ſündigen, ein deſto ſchwereres Gericht zu erwarten haben.

Hoffnungsvoll. Ohne Zweifel haſt Du die Wahrheit geſprochen; aber was für eine unermeßliche Gnade iſt es, daß wir Beide, und vornehmlich ich, nicht ein ſolches Denkmal des göttlichen Zornes geworden ſind. Das ſollte uns billig antreiben, Gott inbrünſtig zu danken, in kindlicher Furcht vor ihm einher zu wandeln und uns allezeit an Lot's Weib zu erinnern.

Ich ſah darauf, daß die Wanderer auf ihrem Wege an einen angenehmen Strom kamen, den König David „das Brünnlein Gottes“ nennt, Johannes aber „den Strom des lebendigen Waſſers.“ (Pſ. 65, 10. Offenb. 22, 1. Heſek. 47.)

Ihr Weg zog ſich gerade am Ufer dieſes Stromes entlang. Hier wandelten alſo Chriſt und ſein Gefährte mit großer Wonne und tranken auch von dem Waſſer des Stromes, durch welches ihr ermatteter Geiſt erquicket wurde. An beiden Ufern ſtanden grünende Bäume, beladen mit allen Arten von Früchten und mit Blättern, welche, wenn ſie genoſſen werden, jedem Uebel vorbeugen, das durch Erhitzung des Blutes auf Reiſen entſtehen kann.

Auf beiden Seiten des Stromes lagen Wieſen, wunderſchön mit Lilien geſchmücket, die das ganze Jahr hindurch blüheten. Auf dieſer Wieſe ſtreckten ſie ſich nieder und ſchliefen, denn hier konnten ſie ſicher ruhen. (Pſ. 23. Jeſ. 14, 30.)

Beim Erwachen aßen ſie von den Früchten der Bäume und tranken von dem Waſſer des Stromes, und dann legten ſie ſich wieder zum Schlafen nieder. So machten ſie es manchen Tag und manche Nacht; und dann ſangen ſie:

Es liegt der Himmel vor uns offen,
Es liegt die Hölle vor uns zu;
Wir können glauben, lieben, hoffen,
Wir haben Frieden, haben Ruh',
Für jede Bitte die Gewährung,
Erſatz für jegliche Entbehrung,
In dem erwählten guten Theil
Ruht unſer ganzes Seelenheil.

Als ſie ſich nun geneigt fühlten, ihre Reiſe fortzuſetzen (denn ſie waren noch nicht am Ende derſelben), aßen und tranken ſie noch und brachen auf.

Jetzt ſah ich in meinem Traume, daß noch ehe ſie weit gegangen waren, der Weg und der Strom ſich, zu der Pilger nicht geringem Schmerz, von einander ſchieden; denn ſie durften doch in keinem Falle vom Wege abweichen. Nun war der Weg vom Strome ab rauh und ihre Füße zart geworden vom Reiſen. Hierdurch wurden unſere Wanderer ſehr entmuthigt (4. Moſ. 21, 4) und ſehnten ſich, obgleich ſie ihren Weg fortſetzten, nach einem beſſeren.

Etwas vor ihnen, an der linken Seite des Weges, ſahen ſie eine Wieſe, nebſt einer Steige, welche auf dieſelbe hinführte. Dieſe Wieſe führte den Namen Abwegs-Wieſe.

Chriſt ſagte: „Wenn dieſe Wieſe längs unſres Weges liegt, dann laß uns auf ſie hinübergehen.“ Damit ging er an die Steige, um zuzuſehen, und wurde einen Fußpfad gewahr, welcher auf der andern Seite des Zauns längs des Weges hinlief.

„Der Weg iſt ganz nach meinem Wunſche,“ ſagte Chriſt, „hier iſt's am leichteſten zu gehen. Komm, lieber Hoffnungsvoll, laß uns hinüberſteigen.

Hoffnungsvoll. Aber wie, wenn der Pfad uns vom Wege abführte?

Chriſt. Das iſt nicht wahrſcheinlich. Sieh einmal, läuft er nicht längs des Weges hin?

Hoffnungsvoll, ſo von ſeinem Gefährten überredet, folgte ihm getroſt über die Steige nach. Sie fanden hier den Pfad ſehr bequem für ihre Füße, und indem ſie vor ſich hinſahen, erblickten ſie einen Mann gerade ſo wie ſie. (Sein Name war Selbſtvertrauen.)

Sie riefen ihm nach und fragten, wohin denn dieſer Weg eigentlich führe? „Zur Himmelspforte,“ war ſeine Antwort.

„Siehſt Du,“ ſagte Chriſt, „habe ich Dir das nicht geſagt? Daran kannſt Du erkennen, daß wir auf rechtem Wege ſind.“

Somit gingen ſie ihm nach. Aber ſiehe, die Nacht brach herein und es wurde ſehr dunkel, ſo daß ſie, die hinten waren, ihren Führer ganz aus dem Geſichte verloren.

Selbſtvertrauen, der voranging, ſah den Weg vor ſich nicht, ſtürzte in eine tiefe Grube und kam durch dieſen Sturz jämmerlich um's Leben. Die Grube war von dem Landesherrn dort in der Abſicht gemacht, um die eitlen, ruhmſüchtigen Narren darin zu erhaſchen. (Jeſ. 9, 16.)

Chriſt und ſein Gefährte hörten das Hinabſtürzen. Daher riefen ſie, um zu erfahren, was es ſei; aber ſie erhielten nichts zur Antwort als ein dumpfes, tiefes Aechzen.

„Wo ſind wir jetzt?“ rief Hoffnungsvoll.

Darauf erwiederte ſein Gefährte kein Wort, weil er befürchtete, ihn vom richtigen Wege abgeführt zu haben. Dazu brach ein ſchauerliches Wetter herein, Blitze leuchteten, Donner rollten, der Regen ergoß ſich in Strömen und die Waſſer ſtiegen ſehr hoch.

„Ach, daß ich auf meinem Wege geblieben wäre,“ ſeufzte Hoffnungsvoll.

Chriſt. Wer ſollte es gedacht haben, daß dieſer Pfad uns vom rechten Wege abführen würde?

Hoffnungsvoll. Gleich Anfangs befürchtete ich es; daher gab ich Dir den leiſen Wink. Ich hätte deutlicher mit Dir geredet, aber ich wagte es nicht, da Du älter biſt als ich.

Chriſt. Zürne nicht, lieber Bruder. Es bekümmert mich, daß ich Dich vom rechten Wege abgeführt und einer ſo großen Gefahr ausgeſetzt habe. Vergib mir doch, lieber Bruder! ich that es wahrlich nicht aus böſer Abſicht.

Hoffnungsvoll. Beruhige Dich, lieber Bruder; ich vergebe Dir und glaube, es wird zu unſerm Beſten dienen.

Chriſt. Ich freue mich, mit einem ſo barmherzigen Bruder zuſammen getroffen zu ſein; aber wir dürfen hier nicht ſtehen bleiben. Wir müſſen verſuchen, zurückzukehren.

Hoffnungsvoll. Laß mich dann aber vorangehen, lieber Bruder!

Chriſt. Nein, erlaube mir, voran zu gehen, damit, wenn uns irgend eine Gefahr droht, ſie mich zuerſt treffe; denn durch meine Schuld haben wir uns Beide vom Wege entfernt.

„Nein,“ ſagte Hoffnungsvoll, „Du ſollſt nicht vorangehen, denn da Dein Gemüth in Unruhe iſt, ſo könnte es Dich leicht wieder vom Wege abführen.“ — Hierauf hörten ſie zu ihrer Ermuthigung eine Stimme, die ihnen zurief: „Richte dein Herz auf die gebahnte Straße.“ (Jer. 31, 21.)

Aber mittlerweile waren die Gewäſſer ſo hoch geſtiegen, daß der Rückweg dadurch ſehr gefährlich gemacht worden war. (Da dachte ich: Es iſt leichter, vom Wege abzukommen, wenn wir auf demſelben ſind, als wieder darauf zu kommen, wenn wir einmal von ihm abgetreten ſind.) Dennoch wagten ſie es, umzukehren; aber es war ſo finſter und die Fluth ſo hoch, daß ſie auf dem Rückwege neun bis zehnmal nahe daran waren, umzukommen.

Ungeachtet aller ihrer Geſchicklichkeit gelang es ihnen doch nicht, in dieſer Nacht jene Steige wieder zu erreichen. Als ſie daher zuletzt etwas Schutz fanden, ſetzten ſie ſich, bis der Tag anbrechen würde, und waren ſo ſehr ermüdet, daß ſie von Schlaf überwältigt wurden.

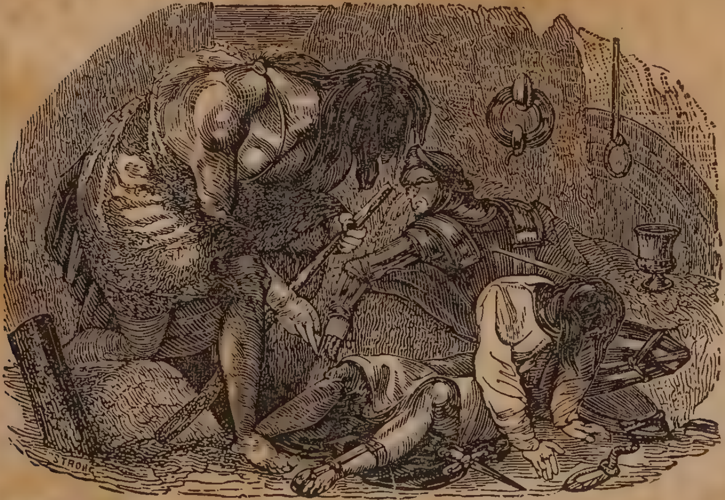
Nun war nicht weit von der Stelle, wo ſie lagen, eine Burg, Zweifelburg genannt, das Eigenthum des Rieſen Verzweiflung, und auf ſeinem Grund und Boden ſchliefen ſie. Als daher dieſer des Morgens früh aufſtand und ſeine Felder nach Gewohnheit durchſtreifte, ertappte er Chriſt und Hoffnungsvoll auf ſeinem Grund und Boden ſchlafend.

Mit grimmiger Stimme weckte er ſie aus dem Schlafe auf und fragte: woher ſie kämen und was ſie auf ſeinem Gebiete zu thun hätten. Sie erzählten ihm, daß ſie Pilgrimme ſeien und den Weg verloren hätten. Darauf ſagte der Rieſe: „Ihr habt Euch dieſe Nacht gegen mich vergangen, da Ihr mein Gebiet betreten habt, und daher müßt Ihr mit mir kommen.“ So wurden ſie gezwungen, mit ihm zu gehen, weil er der Stärkere war. Sie hatten auch wenig dagegen zu ſagen, denn ſie waren ſich ihrer Schuld wohl bewußt.

Der Rieſe trieb ſie alſo vor ſich her in ſeine Burg hinein und warf ſie in einen finſtern und widerlichen Kerker. (Pſ. 88, 16.) Hier lagen ſie dann von Mittwoch Morgen bis Sonnabend Abend, ohne einen Biſſen Brod, ohne einen Trunk Waſſer, ohne Licht und ohne daß ſich Jemand nach ihrem Befinden erkundigte. Sie waren hier alſo in übler Lage und fern von Freunden und Bekannten, und Chriſt beſonders hatte hier einen zwiefachen Kummer, weil ſein unüberlegter Rath ſie in dieſe Leiden gebracht hatte.

Nun hatte der Rieſe Verzweiflung ein Weib, welches Mißtrauen hieß. Als ſie ſich zur Ruhe begeben hatten, erzählte er ſeinem Weibe, was er gethan habe: daß er nämlich zwei Pilgrimme gefangen genommen und in ſeinen Kerker geworfen habe, weil ſie ſein Gebiet betreten. Darauf fragte er ſie auch, was nun eigentlich ferner das Beſte ſei, mit ihnen zu thun.

Nachdem er ihr erzählt hatte, wer ſie waren, woher ſie kämen, und wohin ſie gingen, rieth ſie ihm, daß er ſie, wenn er am andern Morgen aufſtände, ohne Barmherzigkeit



Die Pilger im Kerker des Rieſen Verzweiflung. S. 142.

durchprügeln ſolle. Er nahm dann einen tüchtigen Knittel von wildem Apfelholz, ging damit zu ihnen in den Kerker hinab und ſprang mit ihnen um, als wenn ſie Hunde wären, obgleich ſie nicht ein bittres Wort geſagt hatten. Dann fiel er über ſie her und ſchlug ſie ſo jämmerlich, daß ſie weder im Stande waren, ſich zu helfen, noch ſich zu rühren. Hierauf zog er ſich zurück und ließ ſie allein, um ihr Elend zu bejammern und über ihr Unglück zu klagen, ſo daß ſie den ganzen Tag nur mit Seufzen und bittern Klagen hinbrachten.

In der folgenden Nacht beſprach das Weib ſich wieder mit ihrem Manne, und, da ſie vernahm, daß ſie noch am Leben wären, rieth ſie ihm, dieſelben zu bereden, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen.

Als daher der Morgen angebrochen war, ging er eben ſo barſch zu ihnen hinein als am vorigen Tage, und da er bemerkte, daß ſie von den geſtern empfangenen Schlägen noch ſehr litten, ſagte er zu ihnen: „Da es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß Ihr von hier nie wieder herauskommen werdet, ſo bleibt Euch kein anderes Mittel übrig, als Eurem Leben entweder durch Meſſer, oder Strick, oder Gift ein Ende zu machen. Denn warum ſolltet ihr noch Luſt zum Leben haben, da Ihr ſehet, daß es mit ſo vieler Bitterkeit verknüpft iſt?“

Als ſie aber gegen ſeine Erwartung um ihre Befreiung baten, ſah er ſie grimmig an, ſtürzte über ſie her und hätte ſie ohne Zweifel getödtet, wenn er nicht einen Schwindel bekommen hätte (denn zuweilen bekommt er bei Sonnenſchein Schwindel), wodurch er den Gebrauch ſeiner Hand für eine Zeitlang verlor. Daher zog er ſich zurück und überließ ſie wieder, wie das erſte Mal, ihrem Nachdenken. Die Gefangenen berathſchlagten nun mit einander, ob es das Beſte wäre, ſeinem Rathe zu folgen oder nicht, und hatten darüber folgendes Geſpräch:

„Bruder," ſagte Chriſt, „was ſollen wir thun? Das Leben, das wir jetzt führen, iſt jämmerlich. Ich für meinen Theil weiß nicht, ob es beſſer iſt, ſo zu leben oder auf der Stelle zu ſterben. Meine Seele wünſcht, erhangen zu ſein, und meine Gebeine den Tod (Hiob 7, 15), und das Grab iſt mir erträglicher als dieſer Kerker. Sollen wir dem Rathe des Rieſen Gehör geben?

Hoffnungsvoll. In der That, unſre Lage iſt ſchrecklich, und der Tod würde mir wirklich weit willkommner ſein, als immer in dieſem Zuſtande zu bleiben; aber laß uns doch bedenken, daß der König des Landes, wohin wir im Begriffe ſind zu gehen, geſagt hat: „Du ſollſt nicht tödten!" Das Leben eines Andern dürfen wir nicht nehmen; aber viel weniger dürfen wir dem Rathe des Rieſen folgen und uns ſelber das Leben nehmen. Ueberdies, wer einen Andern tödtet, kann nur an deſſen Leibe einen Mord begehen; wer aber ſich ſelbſt tödtet, bringt ſich zu gleicher Zeit um Leib und Seele. Und noch mehr: Du ſprichſt, lieber Bruder, von der Ruhe im Grabe; aber haſt Du denn gänzlich die Hölle vergeſſen, wohin die Mörder gewiß gelangen? „denn kein Todtſchläger hat das ewige Leben." Und dann laß uns doch auch bedenken, daß der Rieſe Verzweiflung nicht alle Gewalt in Händen hat; Andere ſind, ſo viel ich weiß, auch ſchon in ſeine Hände gerathen und doch denſelben entronnen. Wer weiß, ob Gott, der die Welt erſchaffen hat, nicht etwa den Rieſen Verzweiflung ſterben läßt; oder ob dieſer nicht einmal vergißt, uns einzuſchließen; oder ob er nicht in Kurzem wiederum von einem Schwindel überfallen wird, der ihn des Gebrauches ſeiner Sinne beraubt. Wenn ſich das nun wieder zutragen ſollte, ſo bin ich für meinen Theil entſchloſſen, mir ein Herz zu faſſen und Alles in meinen Kräften aufzubieten, um ſeinen Händen zu entgehen. Ich war ein Thor, das nicht ſchon verſucht zu haben. Aber laß uns nur Geduld haben, lieber Bruder, und noch eine Weile ausharren. Die glückliche Stunde unſerer Befreiung kann bald ſchlagen; aber laß uns nicht Selbſtmörder werden.

Auf dieſe Weiſe beruhigte Hoffnungsvoll das Gemüth ſeines Bruders für jetzt, und ſo verharrten ſie jenen Tag hindurch (im Finſtern) in einem elenden und jämmerlichen Zuſtande.

Gegen Abend ging der Rieſe abermals in den Kerker hinunter, um zu ſehen, ob die Gefangenen ſeinem Rathe gefolgt hätten, und fand ſie zu ſeinem Erſtaunen und Aerger wirklich noch am Leben. Und wahrlich: „am Leben,“ das war auch Alles; denn aus Mangel an Brod und Waſſer und wegen der ihnen durch ſeine Schläge beigebrachten Wunden vermochten ſie nur noch zu athmen.

In ſeiner Erwartung getäuſcht, gerieth der Rieſe Verzweiflung in eine große Wuth und begann folgendermaßen: „Da ich ſehe, daß Ihr meinen Rath verachtet habt, ſo will ich es ſo arg mit Euch machen, daß es für Euch beſſer wäre, niemals geboren worden zu ſein.“

Bei dieſen Worten überfiel ſie ein heftiges Zittern, und ich meine gar Chriſt fiel in eine Ohnmacht. Da er ein wenig wieder zu ſich ſelbſt kam, erneuerten ſie ihr Geſpräch über des Rieſen Rath, ob es jetzt nicht noch am gerathenſten ſei, ihn zu befolgen. Chriſt ſchien wieder dafür zu ſein, aber Hoffnungsvoll machte ihm abermals folgende kräftige Vorſtellung:

„Gedenkſt Du nicht, lieber Bruder, Deiner früheren Tapferkeit? Weder Apollyon, noch Alles, was Du im Thale der Todesſchatten gehört, geſehen oder gefühlt haſt, konnte Dich erſchüttern und überwinden. Durch wie viele Prüfungen, Angſt und Schrecken biſt Du ſchon gegangen! Und jetzt ſollteſt Du nichts als Furcht kennen? Du ſiehſt, daß ich mit Dir im Kerker bin, da ich von Natur doch ein viel ſchwächlicherer Menſch bin als Du. Dieſer Rieſe hat mich eben ſo wohl verwundet als Dich; auch ich bin des Brodes und Waſſers beraubt wie Du; wie Du muß auch ich ohne Licht ſitzen und trauern; aber laß uns ein wenig mehr Geduld üben. Gedenke doch, wie männlich Du Dich auf dem Jahrmarkte Eitelkeit gehalten und weder Ketten noch Käfig, noch blutigen Tod gefürchtet haſt! Darum, ſo weit wir es vermögen, laß uns in Geduld beharren, um wenigſtens der Schande zu entgehen, die keinem Chriſten geziemt.“

Als es nun wieder Nacht geworden war und der Rieſe und ſein Weib ſich zu Bette begeben hatten, fragte ſie ihn nach den Gefangenen und ob ſie ſeinen Rath befolgt hätten.

Der Rieſe erwiederte: „Sie ſind ſtörrige Spitzbuben, die lieber alles Ungemach ertragen, als ihrem Leben ein Ende machen wollen.“

Darauf verſetzte ſein Weib: „Dann führe ſie morgen früh auf den Schloßhof und zeige ihnen die Gebeine und Schädel derer, die Du ſchon in die andere Welt befördert haſt, und ſage ihnen, daß Du ſie noch vor Ende der Woche in Stücke zerreißen werdeſt, wie Du es ſo vielen Andern ihres Gleichen gethan haſt.“

Bei Tagesanbruch ging der Rieſe abermals zu ihnen hinunter, führte ſie auf den Burghof und wies ihnen denſelben, wie ſeine Frau ihn dieſes geheißen hatte. „Dieſe,“ ſagte er, „waren einſt Pilgrimme, wie Ihr es ſeid, und betraten auch mein Gebiet, wie Ihr es thatet, und als ich es für gut fand, zerriß ich ſie in Stücke, und ein Gleiches ſoll Euch innerhalb zehn Tagen widerfahren. Fort! zurück in Euren Kerker.“ Und damit prügelte er ſie auf dem ganzen Wege dorthin. Da lagen ſie denn wiederum den ganzen Sonnabend in dem nämlichen beklagenswürdigen Zuſtande wie zuvor.

Als es nun wieder Nacht geworden war, fing Frau Mißtrauen auf's Neue an, ſich mit ihrem Manne über ihre Gefangenen zu unterhalten. Der alte Rieſe ſprach ſeine Verwunderung darüber aus, daß er ſie weder durch Schläge, noch durch Ueberredung aus der Welt ſchaffen könnte.

„Ich fürchte aber ſehr,“ erwiederte das Weib, „daß ſie in der Hoffnung leben, es werde irgend Jemand kommen und ſie aus dem Kerker befreien; oder daß ſie Dietriche bei ſich haben, vermittelſt welcher ſie zu entkommen hoffen.“

„Meinſt Du das wirklich?“ ſagte der Rieſe. „Da werde ich ſie morgen früh gleich auf das Genaueſte durchſuchen.“

Indeſſen fingen die Gefangenen an, am Sonnabend ungefähr um Mitternacht zu beten, worin ſie bis beinahe Tagesanbruch verharrten.

Da, kurz vor Tagesanbruch, brach Chriſt mit Erſtaunen in folgende Worte aus: „O, ich Thor! ich liege in einem widerlichen Kerker, da ich doch außerhalb deſſelben meine Freiheit genießen könnte! Ich habe ja einen Schlüſſel der Verheißung in meinem Buſen; der wird, davon bin ich überzeugt, jedes Schloß in der Zweifelburg öffnen.“

„Was ſagſt Du? Das iſt ja herrlich, lieber Bruder,“ rief Hoffnungsvoll; „nimm ihn aus Deinem Buſen und probire!“

Darauf zog ihn Chriſt hervor und machte einen Verſuch an der Thür des Kerkers; das Schloß öffnete ſich gleich beim Umdrehen des Schlüſſels und die Thür ſprang ohne Mühe auf, ſo daß Chriſt und Hoffnungsvoll mit einander hinauskamen. Darauf gingen ſie zur äußern Thür, die auf den Burghof führt, und öffneten ſie ebenfalls mit dem Schlüſſel der Verheißung. Sodann kamen ſie zu dem eiſernen Thore. Auch dieſes mußte geöffnet werden. Obgleich es ſich nur mit großer Mühe und vereinter Anſtrengung öffnen ließ, gelang es ihnen doch. Sie ſtießen es auf, um in Eile zu entfliehen. Aber das Thor knarrte, da es geöffnet wurde, ſo laut, daß es den Rieſen Verzweiflung aufweckte; dieſer machte ſich nun eilends auf, um ſeinen Gefangenen nachzujagen.

Aber er fühlte ſeine Glieder durch den Eintritt ſeines gewöhnlichen Schwindels gelähmt, ſo daß er nicht im Stande war, vom Flecke zu kommen. Sie ſuchten dann weiter und kamen auf die Heerſtraße, wo ſie wieder in Sicherheit waren, weil ſie ſich nun außerhalb ſeiner Gerichtsbarkeit befanden.

Nachdem ſie die Steige wieder überſtiegen hatten, beratſchlagten ſie, was ſie thun ſollten, um zu verhüten, daß diejenigen, welche nach ihnen kämen, nicht auch in die Hände des Rieſen Verzweiflung fallen möchten. Sie kamen mit einander überein, daſelbſt eine Säule aufzurichten, mit der folgenden Inſchrift: „Ueber dieſe Steige geht der Weg nach der Zweifelburg, dem Eigenthume des Rieſen Verzweiflung, welcher den König des himmliſchen Landes verachtet und ſeinen heiligen Pilgern nach dem Leben trachtet.“ — Viele, die ihnen nachkamen, laſen dieſe warnende Inſchrift und entgingen dadurch der Gefahr.

Die Pilger gingen alsdann weiter, bis ſie zu den lieblichen Bergen kamen, die dem Herrn jenes Hügels gehören, von dem wir bereits geſprochen. Sie ſtiegen die Berge hinauf, um die Gärten, Obſtgärten, Weinberge und Waſſerquellen zu betrachten, welche man dort findet; tranken auch und wuſchen ſich, und aßen in den Weingärten nach Herzens Luſt.

Auf den Spitzen, nahe an der Heerſtraße, ſahen ſie Hirten, welche ihre Heerden weideten. Zu dieſen gingen ſie daher und, auf ihre Stäbe gelehnt (wie müde Pilgrimme es zu thun pflegen, wenn ſie ſtille ſtehen, um mit Vorübergehenden zu ſprechen) fragten ſie: „Wem gehören dieſe lieblichen Berge und die Schafe, die auf ihnen geweidet werden?“

Hirten. Dieſe Berge ſind Immanuel's Land und werden von ſeiner Stadt aus wahrgenommen. Auch die Schafe ſind ſein; er hat ſein Leben für ſie gelaſſen.

Chriſt. Iſt denn dies der Weg zur himmliſchen Stadt?

Hirt. Ihr ſeid auf rechtem Wege.

Chriſt. Wie weit mag es wohl noch bis dahin zu gehen ſein?

Hirt. Es iſt noch weit; aber nicht zu weit für Solche, die hineinkommen werden.

Chriſt. Iſt der Weg denn wohl ſicher oder mit Gefahren verknüpft?

Hirt. Sicher für die Gerechten, aber die Uebertreter fallen auf demſelben. (Hoſ. 14, 10.)

Chriſt. Gibt es hier irgend eine Erquickung für Pilgrimme, die müde und matt und beinahe erſchöpft auf dem Wege ſind?

Hirt. Der Herr dieſer Berge hat uns anbefohlen, gaſtfrei zu ſein; darum ſteht Euch Alles, was dieſer Ort irgend hat und darbieten kann, zu Gebote. (Hebr. 13, 2.)

Zugleich ſah ich in meinem Traume, daß die Hirten, als ſie merkten, daß es Reiſende ſeien, ihnen Fragen vorlegten (welche ſie wie an andern Orten beantworteten), z. B. Woher kommt Ihr denn? Wie kommt Ihr auf dieſen Weg? Durch welche Mittel ſeid Ihr ſo auf ihm verharret? Denn nur Wenige, die ſich auf den Weg machen, um hierher zu kommen, zeigen ſich auf dieſem Berge.

Nachdem aber die Hirten ihre Antworten vernommen hatten, und dieſe ihnen wohl gefielen, blickten ſie ſie gar freundlich an und ſprachen: „Willkommen auf den lieblichen Bergen!“

Die Hirten, welche **Erkenntniß**, **Erfahrung**, **Wachſamkeit** und **Redlich** hießen, nahmen ſie dann bei der Hand, führten ſie in ihre Zelte und ließen ſie nehmen von Allem, das bereitet war.

Hierauf ſagten ſie: „Wir wünſchen, daß Ihr einige Zeit bei uns verweilen möchtet, um mit uns bekannt zu werden, und noch mehr, um Euch zu laben an den Früchten dieſer lieblichen Berge.“ Sie willigten gerne ein und blieben; und weil es ſchon ſehr ſpät war, begaben ſie ſich ſomit zur Ruhe.

Dann ſah ich in meinem Traume, daß die Hirten am frühen Morgen Chriſt und Hoffnungsvoll aufriefen, um mit ihnen auf die Berge zu gehen. Die Aufforderung nahmen dieſe gerne an und genoſſen, indem ſie eine Weile mit ihnen wandelten, nach allen Seiten hin eine reizende, herrliche Ausſicht.

Darauf fragten ſich die Hirten unter einander: „Sollen wir dieſen Pilgern einige Wunder zeigen?“ Da ſie hierüber einig geworden waren, führten ſie ſie zuerſt auf die Spitze eines Hügels, welcher Irrthum hieß, und an einer Seite ſehr ſteil war; ſie hießen ſie in die Tiefe hinab ſehen. Chriſt und Hoffnungsvoll ſahen darauf hinab und erblickten in der Tiefe Menſchen, welche, hinabgeſtürzt von der Spitze, zerſchmettert am Boden lagen.

„Was bedeutet das?“ fragte Chriſt.

Die Hirten antworteten: „Habt Ihr nicht von denen gehört, die durch Hymenäus und Philetus in Irrthum verführt wurden, in Bezug auf den Glauben an die Auferſtehung?“ (2. Tim. 2, 17. 18.)

Sie antworteten: „Ja.“

Darauf erwiederten die Hirten: „Die, welche Ihr im Abgrunde zerſchmettert ſehet, ſind es. Sie ſind bis dieſen Tag (wie Ihr ſehet) unbegraben geblieben, Andern zur Warnung, damit ſie ſich hüten, nicht zu hoch zu ſteigen und nahe an den Rand des Berges zu kommen.“

Darauf ſah ich, daß ſie dieſelben auf die Spitze eines andern Berges führten. Sein Name war Warnung. Hier hießen ſie ſie weit hinausſchauen. Als ſie das thaten, erblickten ſie mehrere Menſchen zwiſchen den Gräbern auf- und niedergehen, welche ſich dort befanden. Zugleich bemerkten ſie, daß die Leute blind waren, da ſie zuweilen über die Gräber hinſtolperten und ſich zwiſchen ihnen nicht wieder herausfinden konnten.

Chriſt fragte: „Was bedeutet das?“

Die Hirten antworteten: „Sehet Ihr nicht eine kleine Strecke von dieſen Bergen ab eine Steige, die links von dieſer Straße auf eine Wieſe führt?“

Sie bejahten es.

„Von dieſer Steige,“ erwiederten die Hirten, „führt ein Fußpfad gerade zur Zweifelburg, welche der Rieſe Verzweiflung inne hat, und dieſe Menſchen (indem er auf die Gräber hinwies) gelangten auch einſt wie Ihr auf ihrer Pilgerſchaft an jene Steige; und weil der rechte Weg an jener Stelle rauh war, ſo zogen ſie es vor, auf jene Wieſe zu gehen, wurden aber vom Rieſen Verzweiflung gefangen genommen und in die Zweifelburg geworfen. Nachdem ſie eine Zeitlang im Kerker geweſen, ſtach er ihnen zuletzt die Augen aus und führte ſie unter dieſe Gräber, wo er ſie bis auf dieſen Tag herumirren läßt, damit das Wort des Weiſen erfüllt werde: Ein Menſch, der vom Wege der Klugheit irrt, der wird bleiben in der Todten Gemeine.“ (Spr. 21, 16.)

Hierauf blickten Chriſt und Hoffnungsvoll unter einem Strome von Thränen einander an; aber keiner ſagte ein Wort zu den Hirten.

Jetzt ſah ich in meinem Traume, daß die Hirten ſie mit ſich an einen andern Ort in eine Tiefe nahmen, wo eine Thür an der Seite eines Hügels war. Sie öffneten dieſelbe und hießen ſie hineinſehen. Sie ſahen alſo hinein und bemerkten, daß es drinnen ſehr finſter und rauchig war.

Auch dünkte es ſie, als hörten ſie ein Getöſe wie von praſſelndem Feuer und ein Geſchrei wie von gequälten Geiſtern, und als röchen ſie Schwefel.

Darauf ſagte Chriſt: „Was bedeutet denn dies Alles?“

Die Hirten erzählten ihnen: „Dies iſt ein Nebenweg zur Hölle, ein Weg, den die Heuchler gehen, nämlich Solche, die ihre Erſtgeburt verkaufen wie Eſau; oder Solche, die ihren Meiſter verkaufen wie Judas; oder Solche, die das Evangelium läſtern wie Alexander, und endlich Solche, die da lügen und ſich verſtellen wie Ananias und ſein Weib Sapphira.“

Dann ſagte Hoffnungsvoll zu den Hirten: „Ich bemerke, daß ein Jeder dieſer Leute den Anſchein hat, als wenn ſie auf einer Pilgrimſchaft geweſen wären, gleich wie wir. War dies denn wirklich der Fall?“

Hirt. Ja, und noch dazu eine ziemlich geraume Zeit hindurch.

Hoffnungsvoll. Wie weit mochten ſie in ihren Tagen auf ihrer Pilgerſchaft gekommen ſein, da ſie deſſen ungeachtet zuletzt ſo jämmerlich verworfen worden ſind?

Hirt. Einige weiter, Andere aber nicht ſo weit als dieſe Berge.

„Wahrlich,“ ſagten die Pilgrimme zu einander, „es thut uns wahrlich Noth, daß wir den Starken um Kraft anflehen.“

Hirt. Ja, und Ihr werdet ſie wohl gebrauchen, wenn Ihr ſie einmal habt.

Die Pilgrimme wünſchten nun weiter zu gehen und die Hirten ſtimmten ihnen bei. Darauf gingen ſie mit einander bis an das Ende des Gebirges. Dann ſagten die

Hirten zu einander: „Laßt uns nun hier den Pilgrimmen die Thore der himmliſchen Stadt zeigen, wenn ſie anders durch unſer Fernrohr ſehen können.“

Dankbar nahmen die Pilgrimme das Anerbieten an. Daher führten die Hirten ſie auf den Gipfel eines hohen Berges, Klar genannt, wo ſie ihnen das Fernrohr reichten, welches ſie auch ſogleich zu benutzen ſuchten.

Aber die Erinnerung an das, was ihnen die Hirten gezeigt hatten, machte, daß ihre Hände zitterten, und daß ſie auf dieſe Weiſe daran verhindert wurden, einen ſichern Blick zu thun. Doch meinten ſie etwas dem Thore Aehnliches zu ſehen, ſo wie auch Einiges von der großen Herrlichkeit jenes Ortes. Alsdann zogen ſie weiter.

Noch ehe ſie aber fortgingen, gab Einer der Hirten ihnen eine Beſchreibung des Weges mit; ein Anderer warnte ſie vor den Schmeichlern; der Dritte hieß ſie, nicht auf dem bezauberten Boden einſchlafen; der Vierte wünſchte ihnen gutes Geleit. Hierauf erwachte ich von meinem Traume.

Ich ſchlief wieder ein und träumte abermals: Ich ſah dieſelben zwei Pilger die Berge hinab längs der Landſtraße der Stadt zugehen. Unweit dieſer Berge liegt an der linken Seite das Land Eigendünkel, von wo aus ein ſchmaler, krummer Weg ſich auf die Straße hinzieht, welche die Pilgrimme gingen. Hier trafen ſie einen muntern Jüngling, der aus jenem Lande kam, Namens Unwiſſend. Chriſt begann ihn zu fragen: woher er komme und wohin er Willens ſei zu gehen?

Unwiſſend. Ich bin aus dem Lande hier ein wenig zur Linken gebürtig und gehe nach der himmliſchen Stadt.

Chriſt. Aber wie denkſt Du durch das Thor zu kommen? Denn Du könnteſt dort am Ende einige Schwierigkeiten finden.

Unwiſſend. Ich denke hindurch zu kommen, wie andere gute Leute.

Chriſt. Aber was haſt Du dort vorzuzeigen, daß Dir das Thor geöffnet werde?

Unwiſſend. Ich kenne den Willen meines Herrn und habe immer ein gutes Leben geführt, zahle einem Jeden das Seine, bete, faſte, entrichte meine Abgaben und gebe Almoſen; ich habe mein Vaterland verlaſſen, um jenes zu erreichen, wohin ich jetzt im Begriff ſtehe zu gehen.

Chriſt. Aber Du biſt ja nicht durch die Pforte am Eingange des Weges gekommen; Du biſt hierher durch jenen krummen Weg gekommen, und daher fürchte ich, was Du auch immer von Dir halten mögeſt, daß man Dich, wenn der Tag der Rechenſchaft kommt, ſtatt Dich in die Stadt einzulaſſen, für einen Dieb und Mörder erklären wird.

Unwiſſend. Ihr ſeid mir ganz fremd; ich erinnere mich nicht, Euch zu kennen. Folget Ihr der Religion Eures Landes und laßt mir nur die meinige; ich hoffe, es wird Alles gut gehen, und was die Pforte anbetrifft, von welcher Ihr mir ſaget, ſo weiß ja faſt die ganze Welt, daß ſie weit von unſerm Lande entfernt iſt. Ich weiß nicht, daß irgend Jemand bei uns den Weg auch nur kennte; es iſt auch überflüſſig, ſich darüber zu beunruhigen, da Ihr ſelbſt wahrnehmen könnt, daß wir einen recht angenehmen grünen Weg haben, der aus unſrer Gegend auf das Kürzeſte der Straße zuführt.

Als Chriſt ſah, daß der Mann ſich ſelbſt weiſe dünkte, fliſterte er Hoffnungsvoll zu: „Es iſt an einem Narren mehr Hoffnung als an ihm.“ (Spr. 26, 12.) „Und,“ ſetzte er hinzu, „ob der Narr auch närriſch iſt in ſeinem Thun, ſo hält er Jedermann für einen Narren.“ (Pred. 10, 3.) Sollen wir jetzt noch weiter mit ihm ſprechen, oder ihn über dasjenige nachdenken laſſen, was er bereits gehört?

Hoffnungsvoll. Wenn es Dir recht iſt, wollen wir jetzt bei ihm vorübergehen und nur ſpäterhin ſo viel zu ihm ſagen, als wir denken, daß derſelbe ertragen kann.

Beide gingen alſo vorwärts und Unwiſſend kam nach. Als ſie ihm nun eine Strecke vorausgekommen waren, kamen ſie in eine ſehr finſtere Gaſſe, wo ſie einem Manne begegneten, den ſieben Teufel mit ſieben ſtarken Stricken gebunden hatten und zu dem Thurme zurückführten, den ſie an der Seite des Berges geſehen hatten. (Matth. 12, 45. Spr. 5, 22.) Chriſt fing an zu zittern und auch ſein Gefährte Hoffnungsvoll.

Jedoch während die Teufel den Mann wegführten, ſah Chriſt zu, ob er ihn kannte, und ſiehe, es war ein gewiſſer Abtrünnig aus der Stadt Abfall. Sein Geſicht aber konnte er nicht ſehen, da er ſein Haupt gleich ein ertappter Dieb zur Erde geſenkt hatte.

Nachdem er bei ihnen vorbeigegangen war, blickte Hoffnungsvoll ihm nach und bemerkte auf dem Rücken einen Zettel mit der Inſchrift: „Ein loſer Bekenner und ein fluchwürdiger Abtrünniger.“

Chriſt ſagte darauf zu ſeinem Gefährten: „Nun erinnere ich mich, was mir erzählt worden iſt von einem Vorfalle, der einem guten Manne hier ungefähr begegnet war. Der Mann hieß Kleinglaube, war dabei redlich und wohnte in der Stadt Aufrichtig. Der Vorfall war dieſer:

„Beim Eintritt in dieſen Hohlweg kommt von der Breitwegpforte ein Weg heráb, Todtmannsweg, der wegen der auf ihn verübten Mordthaten ſo genannt wird. Als dieſer Kleinglaube, ſo wie wir es jetzt thun, auf die Pilgerreiſe ging, ſetzte er ſich dort nieder und ſchlief ein. Nun geſchah es, daß gerade drei handfeſte Kerle von der Breitwegpforte herabkamen; ſie hießen Zaghaft, Kleinmuth und Schuld (drei Brüder), und da ſie den Kleinglaube erblickten, rannten ſie mit Blitzesſchnelligkeit auf ihn zu. Der gute Mann war eben vom Schlafe erwacht und ſchickte ſich an, ſeine Reiſe fortzuſetzen, als ſie ſich gerade an ihn machten und mit drohender Stimme ihn ſtille ſtehen hießen. Darüber wurde Kleinglaube blaß und konnte weder kämpfen noch fliehen.

„Die Börſe!“ rief Zaghaft ihm entgegen. Da er aber zauderte, ſie hinzugeben (denn er wollte ſein Geld ungern verlieren), machte Kleinmuth ſich ſchnell an ihn, fuhr mit der Hand in die Taſche und zog einen Beutel mit Silber heraus.

„Diebe! Diebe!“ ſchrie Kleinglaube; und bei dieſem Ausrufe ſchlug ihn Schuld mit einer Keule auf den Kopf und ſtreckte ihn auch mit dieſem Schlage zu Boden.

„Da lag er nun in Gefahr, ſich zu Tode zu bluten. Während dieſer ganzen Zeit ſtanden die Diebe neben ihm; aber da ſie endlich hörten, daß Jemand des Wegs gegangen kam und ſie befürchteten, es möchte vielleicht ein gewiſſer Großgnade ſein, der in der Stadt gute Zuverſicht wohnte, machten dieſelben ſich auf und davon und überließen den guten Mann ſich ſelbſt. Nach einer Weile kam Kleinglaube wieder zu ſich, machte ſich auf und verſuchte, ſo gut es gehen wollte, weiter zu kriechen. Das war der Vorfall."

Hoffnungsvoll. Aber nahmen ſie ihn denn Alles, was er hatte?

Chriſt. Nein; den Ort, wo er ſeine Juwelen hatte, plünderten ſie nicht. So blieben ihm dieſe noch. Aber man hat mir geſagt, der gute Mann ſei über ſeinen Verluſt ſehr bekümmert geweſen, denn die Diebe nahmen den größten Theil ſeines Zehrgeldes. Was ſie jedoch nicht bekamen, waren ſeine Juwelen. (1. Pet. 1, 4.) Einiges vom Zehrgelde war ihm freilich geblieben, doch kaum ſo viel, daß er bis an's Ende ſeiner Reiſe ausreichen konnte. Ja, wenn ich recht berichtet bin, ſo war er ſogar genöthigt, unterwegs zu betteln, um ſein Leben zu friſten; denn ſeine Juwelen durfte er nicht verkaufen. Aber er mochte betteln und thun, was er wollte, er war genöthigt, den größten Theil ſeines Weges mit hungrigem Magen zu machen. (1. Petr. 4, 18.)

Hoffnungsvoll. Aber iſt es nicht ein wahres Wunder, daß ſie ihm nicht auch ſeinen Beglaubigungsſchein abnahmen, durch den er bei der Himmelspforte eingelaſſen wird?

Chriſt. Allerdings. Aber den bekamen dieſelben nicht; doch hatte er das nicht ſeiner Vorſicht zu verdanken; denn da er durch ihren Ueberfall außer Faſſung gebracht war, hatte er weder Kraft noch Geſchick, irgend etwas zu verbergen. Es war alſo mehr der gütigen Vorſehung als ſeiner Bemühung zuzuſchreiben, daß ihnen dieſes köſtliche Ding entgangen war. (2. Tim. 1, 14. Tit. 1, 9.)

Hoffnungsvoll. Das muß ihm aber doch ein rechter Troſt geweſen ſein, daß ſie ihm ſeine Juwelen nicht abgenommen!

Chriſt. Das hätte ihm ein großer Troſt werden können, wenn er ſie recht gebraucht hätte. Allein diejenigen, welche mir die Geſchichte erzählten, ſagten, er habe den ganzen Weg über wenig Gebrauch davon gemacht. Das kam aber von dem Schrecken, der ihn ergriff, als er ſein Geld verlor; ja einen großen Theil ſeiner Reiſe hindurch dachte er nicht einmal daran, daß er ſie noch hatte; und wenn ſie ihm ja einmal in den Sinn kamen und er anfing, ſich damit zu tröſten, ſo ſtiegen wieder neue Gedanken über ſeinen Verluſt in ihm auf, die ſeine Seele wieder alles Troſtes beraubten.

Hoffnungsvoll. Ach der arme Mann! welchen Kummer muß ihm das verurſacht haben!

Chriſt. Ja wohl, welchen Kummer! Aber ſollte uns nicht eben ſo zu Muthe geweſen ſein, wenn wir dieſelbe Behandlung erfahren hätten, beraubt und ſogar verwundet wären, und noch dazu an einem fremden, uns gänzlich unbekannten Orte? — Armes Herz! Ein Wunder, daß Du nicht vor Kummer gebrochen biſt! — Man hat mir geſagt, daß er die ganze übrige Zeit ſeiner Reiſe hindurch nur bitterlich gejammert und gewehklagt habe, indem er Jedermann, der ihm begegnete, erzählte, wie und wo er geplündert worden ſei, wer die Räuber geweſen, was er verloren habe, wie er verwundet worden und kaum mit dem Leben davon gekommen ſei.

Hoffnungsvoll. Aber es iſt gleichfalls wieder ein Wunder, daß ihn nicht die Noth trieb, einige ſeiner Juwelen zu verkaufen oder zu verpfänden, damit er doch wenigſtens etwas habe, ſich ſeine Reiſe zu erleichtern.

Chriſt. Wie? Haſt Du noch keinen Verſtand bekommen? Wofür ſollte er dieſe verpfänden? oder an wen ſollte er ſie verkaufen? In dem ganzen Gebiete, wo er beraubt wurde, haben ſeine Juwelen keinen Werth; und die Hülfe, welche er bedurfte, war dort auch nicht zu finden. Ueberdies, wenn ihm am Thore der himmliſchen Stadt ſeine Juwelen gefehlt hätten, ſo würde er (und das wußte er gar wohl) von ſeinem Erbtheil darin ausgeſchloſſen worden ſein, und das wäre für ihn ſchlimmer geweſen, als wenn er von zehntauſend Dieben ſpitzbübiſcherweiſe überfallen worden wäre.

Hoffnungsvoll. Warum biſt Du ſo ſtrenge, lieber Bruder? Eſau verkaufte ſeine Erſtgeburt für ein Gericht Linſen (Hebr. 12, 16), und dieſe Erſtgeburt war ſein größtes Kleinod; wenn er es ſo machen konnte, warum nicht auch Kleinglaube?

Chriſt. Ja wohl verkaufte Eſau ſeine Erſtgeburt, und noch Manche thun daſſelbe und ſchließen ſich dadurch von dem größten Segen aus, wie auch jener. Aber Du mußt nicht vergeſſen, zu berückſichtigen, daß Eſau und Kleinglaube ſich in einer ganz verſchiedenen Lage befanden. Eſau's Erſtgeburt war vorbildlich, aber Kleinglaube's Juwelen waren das nicht. Eſau's Gott war ſein Bauch; aber Kleinglaube's nicht. Eſau's Bedürfniß lag in ſeiner Fleiſchesluſt; Kleinglaube's nicht. Eſau konnte nicht über die Befriedigung ſeiner Luſt hinausſehen; „ich muß doch ſterben,“ ſagte er, „was ſoll mir denn die Erſtgeburt?“ (1. Moſ. 25, 32.)

„Obgleich Kleinglaube's Loos es mit ſich brachte, nur wenig Glauben zu haben, ſo wurde er doch durch dieſen Grad des Glaubens vor einer ſolchen Verirrung bewahrt und achtete durch denſelben ſeine Juwelen ſo hoch, daß er ſie nicht verkaufte wie Eſau ſeine Erſtgeburt. Du lieſeſt nirgends, daß Eſau Glauben hatte; auch nicht einmal ſo viel als ein Fünklein. Kein Wunder alſo, wenn der, in welchem nur das Fleiſch die Herrſchaft hat (wie dies denn immer der Fall iſt in einem Menſchen, in welchem kein Glaube zum Widerſtande iſt), dem Teufel ſeine Erſtgeburt, ſeine Seele und ſein Alles verkauft. Denn ſie ſind wie ein Wild in der Brunſt, das Niemand aufhalten kann. (Jer. 2, 24.) Iſt ihr Sinn erſt einmal auf die Befriedigung ihrer Lüſte gerichtet, ſo müſſen ſie ſich dieſelbe um jeden Preis verſchaffen.

„Kleinglaube's Sinn war anderer Art und auf göttliche Dinge gerichtet; ſeine Nahrung war geiſtlich und von oben her; zu welchem Ende alſo ſollte er, der eine ſolche Geſinnung hatte, ſeine Juwelen verkaufen, um ſein Gemüth mit leeren Dingen zu füllen? (Geſetzt, er hätte auch Käufer gefunden.) Niemand wird auch nur einen Heller geben, um ſeinen Bauch mit Heu zu füllen, noch kann man die Turteltaube bewegen, vom Aaſe zu freſſen wie ein Rabe. Der Ungläubige mag Alles, was er hat, und ſich ſelbſt dazu für fleiſchliche Lüſte verpfänden, verſchreiben oder verkaufen. Doch kann ein Solcher, welcher Glauben, ſeligmachenden Glauben hat, und wenn es auch nur in einem geringen Grade ſein ſollte, dies nimmermehr thun. Hier, mein lieber Bruder, liegt Dein Irrthum.

Hoffnungsvoll. Ich erkenne es an; aber doch hätte Deine Strenge mich beinahe erzürnt.

Chriſt. Warum? Ich verglich Dich blos mit gewiſſen muntern Vögeln, die mit den Schalen noch auf dem Kopfe auf unbetretenem Wege hin- und herlaufen. Doch, das ſei dahingeſtellt; erwäge nur den Gegenſtand, den wir ſo eben beſprochen haben, und wir werden vollkommen einig bleiben.

Hoffnungsvoll. Aber jene drei Kerle, lieber Chriſt, waren doch blos Feiglinge. Würden ſie ſonſt wohl davon gelaufen ſein, weil ſie Jemandes Tritte auf dem Wege hörten? Warum faßte denn Kleinglaube nicht ein Herz? Mich dünkt, er hätte doch einen Kampf mit ihnen verſuchen und ſich erſt dann, wenn keine Hülfe mehr vorhanden geweſen wäre, ergeben ſollen.

Chriſt. Daß ſie Feiglinge ſind, haben ſchon Viele geſagt; aber Wenige haben es ſo zur Zeit der Anfechtung gefunden. Was die Herzhaftigkeit betrifft, ſo hatte Kleinglaube ſie nicht; und ich merke an Dir, mein lieber Bruder, Du biſt dafür, Dich nur erſt nach einem Kampfe zu ergeben. Aber wahrlich, wenn Du auch jetzt, da ſie weit voraus ſind, ſo viel von Dir hältſt, ſo möchteſt Du, wenn ſie Dir begegnen würden, doch auf andere Gedanken kommen. Bedenke nochmals, obgleich ſie nur Knechte ſind, ſo dienen ſie doch unter dem Könige des bodenloſen Abgrunds, der, wenn es nöthig iſt, ihnen ſelbſt zu Hülfe eilt, und deſſen Stimme wie das Brüllen des Löwen iſt. (1. Pet. 5, 8.) Ich ſelbſt wurde angefallen, wie dieſer Kleinglaube es ward und ich fand es in der That erſchrecklich. Dieſe drei Spitzbuben fielen über mich her, und da ich wie ein Chriſt widerſtand, ſo bedurfte es nur eines Rufes von ihnen und alſogleich war ihr Meiſter da. Und wahrlich, ich würde nichts für mein Leben gegeben haben, wenn ich nicht, wie Gott es eben wollte, mit einem bewährten Harniſch angethan geweſen wäre. Und dennoch, obgleich ich ſo geharniſcht war, fand ich es ſchwer, männlich den Kampf zu beſtehen. Niemand weiß daher, was uns in dieſem Kampfe zuſtößt, als der ihn ſelbſt beſtanden hat.

Hoffnungsvoll. Gut; aber ſie liefen ja, wie Du ſiehſt, davon, auf die bloße Vermuthung, es möchte vielleicht ein gewiſſer Großgnade in der Nähe ſein.

Chriſt. Freilich; ſie haben oft die Flucht ergriffen, Beide, ſie ſowohl als ihr Meiſter, wenn Großgnade ſich nur blicken ließ. Aber was kann der auch nicht, denn er iſt des Königs Verfechter; aber ich denke, Du wirſt einen Unterſchied machen zwiſchen Kleinglaube und des Königs Verfechter. Nicht alle Unterthanen des Königs ſind auch ſeine Verfechter; auch vermögen ſie es nicht, wenn's gilt, ſolche Thaten zu verrichten wie er. Man erwartet ja nicht von einem kleinen Kinde ſo mit Goliath umzugehen wie einſt David; man ſucht auch nicht bei einem Zaunkönige die Stärke eines Ochſen. Etliche ſind ſtark, Etliche ſchwach; Etliche haben großen Glauben, Andere kleinen. Dieſer Mann war aber Einer von den Schwachen, deswegen unterlag er ſo bald.

Hoffnungsvoll. Um der Diebe willen wollte ich doch, es wäre Großgnade in eigner Perſon geweſen.

Chriſt. Wäre er es geweſen, ſo hätte er ſeine Hände voll zu thun gehabt. Denn ich muß Dir nur ſagen, obgleich Großgnade ſeine Waffen gut zu führen verſteht, ſo lange er die Gegner in gehöriger Entfernung von ſich halten kann, ſo wird es doch ſchwer halten, wenn ſie, nämlich Zaghaft, Kleinmuth und der Andere auf ihn eindringen, daß er nicht zu Boden geworfen wird. Und wenn Einer einmal darniederliegt, ſo weißt Du wohl, was er vermag. Wer Großgnade recht in's Angeſicht ſieht, wird da Narben und Hiebe entdecken, die zur Genüge beweiſen, was ich ſage. Ich hörte ſogar einmal, daß er geſagt haben ſoll, nachdem er aus einem ſolchen Kampfe kam: „Wir gaben ſelbſt die Hoffnung unſers Lebens auf.“

Wie brachten dieſe Schurken und ihre Geſellen den David zum Trauern, Klagen und Winſeln! Wie den Haman und Hiskias, die doch zu ihrer Zeit Helden waren! Sie mußten ſich wohl zuſammennehmen, wenn ſie von dieſen angefallen wurden, und doch wurden ſie gewaltig von ihnen mitgenommen. Petrus wollte einſt verſuchen, was er ausrichten könne; aber obgleich wohl von ihm geſagt wird, er ſei der Fürſt der Apoſtel, ſo gingen jene doch ſo arg mit ihm um, daß ihm zuletzt vor einer elenden Magd bange ward. Ueberdies iſt ihr König auf ihren erſten Laut bereit, und wenn ſie ja einmal den Kürzern ziehen, ſo eilt er, wo möglich, gleich zu ihrer Hülfe herbei, und wenn er ſich erhebet, dann entſetzen ſich die Starken, und wenn er daher bricht, ſo iſt keine Gnade da. Wenn man zu ihm will mit dem Schwert, oder mit Spieß, Geſchoß und Panzer, ſo reget er ſich nicht. Er achtet Eiſen wie Stroh und Erz wie faules Holz. Kein Pfeil wird ihn verjagen; die Schleuderſteine ſind ihm wie Stoppeln; er ſpottet der bebenden Lanze. (Hiob 41, 16 – 19.)

Was ſoll ein Mann in einem ſolchen Falle anfangen? Ja, wenn Einer bei jeder Gelegenheit Hiob's Pferd hätte und Geſchick und Muth beſäße, es zu reiten, dann möchte er wohl etwas Rechtes ausrichten. Denn „es ſtampfet auf den Boden und iſt freudig mit Kraft, und ziehet aus, den Geharniſchten entgegen; es ſpottet der Furcht und erſchrickt nicht, wenn gleich wider daſſelbe klinget der Köcher und glänzet beides Spieß und Lanze. Es zittert und tobet und ſcharret in die Erde und achtet nicht der Trompeten Hall. Wenn die Trompete ſtark klinget, ſpricht es: Hui! und riecht den Streit von ferne, das Schreien der Fürſten und Jauchzen.“ (Hiob 39, 21–25.)

Aber dergleichen Fußgänger wie ich und Du ſind, ſollten nie wünſchen, mit einem Feinde zuſammenzutreffen, noch denken, daß wir es beſſer machen würden als Andere, wenn wir von ihnen hören, daß ſie unterlegen ſind; noch ſollten wir uns kitzeln mit Gedanken unſrer eignen Männlichkeit, denn Solchen geht es gewöhnlich am ſchlimmſten zur Stunde der Anfechtung. Als Exempel diene Petrus, deß ich ſchon früher erwähnte. Er dünkte ſich etwas wie ſelten Einer; er wollte im blinden Dünkel ſeines eitlen Herzens es beſſer machen und ſeinen Herrn treuer bekennen als alle Menſchen; aber wer iſt von jenen Böſewichtern gewaltiger niedergeworfen worden als er?

Wenn wir daher hören, daß ſolche Räubereien auf der Heerſtraße verübt werden, ſo haben wir auf zwei Dinge zu achten:

Zuerſt, gerüſtet hinauszugehen und den Schild mit uns zu nehmen; denn weil ihm dieſer fehlte, konnte er den Leviathan nicht zum Weichen bringen; mangelt uns dieſer Schild, ſo fürchtet er uns nicht im Mindeſten. Ein wackerer Kämpfer ermahnt ſtets: Vor Allem aber ergreifet den Schild des Glaubens, damit wir auslöſchen können alle feurigen Pfeile des Böſewichts. (Eph. 6, 16.)

So iſt es auch gut, daß wir beim König ſicheres Geleit nachſuchen; wohl uns, wenn er es uns ſelbſt gibt. Das machte David jauchzen, als er im finſtern Thal des Todes war; und Moſes wollte lieber ſterben, als ohne ſeinen Gott einen Schritt weiter gehen. (2. Moſ. 33, 15.) O, lieber Bruder, wenn nur Er mit uns geht, dann dürfen wir uns nicht fürchten vor viel Hunderttauſenden, die ſich umher wider uns legen (Pſ. 3, 6; 27, 1–3); aber ohne ihn werden die Stolzen unter die Erſchlagenen fallen. (Jeſ. 10, 4.)

Ich, meines Theils, war vor dieſem auch im Treffen; und obgleich ich durch die Güte des Allerhöchſten noch, wie Du ſiehſt, am Leben bin, ſo kann ich mich doch meiner Männlichkeit nicht rühmen. Ich will froh ſein, wenn mir eine ſolche Anfechtung nicht wieder zuſtößt, wiewohl ich beſorge, wir ſind noch nicht über alle Gefahr hinaus. Doch, da weder der Löwe noch der Bär mich verſchlungen haben, ſo hoffe ich, Gott wird uns auch aus der Hand des nächſten unbeſchnittenen Philiſters erretten.

So gingen ſie weiter, und Unwiſſend ging hinter her, bis ſie an eine Stelle kamen, wo ſich ein anderer Weg an den ihrigen anſchloß, der ihnen eben ſo gerade ſchien als der, den ſie gehen ſollten. Hier wußten ſie nun nicht, welchen ſie einſchlagen ſollten, denn beide ſchienen gerade vor ihnen zu liegen. Daher ſtanden ſie ſtille, um ſich darüber zu berathen.

Während ſie ſo über den Weg nachſannen, ſiehe, da trat ein Mann mit ſchwarzer Haut, aber angethan mit einem gar hellen Kleide, zu ihnen und fragte ſie, warum ſie da ſtänden?

Sie antworteten, ſie ſeien auf dem Wege nach der himmliſchen Stadt, wiſſen aber nicht, welchen von dieſen Wegen ſie einſchlagen ſollten.

„Folgt mir,“ ſagte der Mann; „auch ich gehe nach dieſer Stadt.“

So folgten ſie ihm auf den Weg, der ſich hier an die Straße anſchloß; dieſer aber führte ſie allmählig von der himmliſchen Stadt ab, nach welcher ſie doch Verlangen trugen, zu gehen, ſo daß in kurzer Zeit ihr Angeſicht von derſelben abgewandt war. Dennoch folgten ſie ihm; aber nach und nach, ehe ſie ſich deſſen verſahen, führte er ſie in ein Netz hinein, in welches ſie ſo verſtrickt wurden, daß ſie nicht mehr wußten, wo ein noch aus.

Hierauf fiel das weiße Gewand von dem ſchwarzen Manne, und nun erkannten ſie, wo ſie ſich befanden. Da lagen ſie alſo und ſchrien eine Weile, denn ſie konnten ſich nicht ſelbſt los machen.

„Jetzt,“ ſagte Chriſt zu ſeinem Gefährten, „ſehe ich, daß ich ſelbſt im Irrthum bin. Warnten uns doch die Hirten vor den Schmeichlern! Heute hat ſich an uns der Ausſpruch des Weiſen bewährt: Wer mit ſeinem Nächſten heuchelt, der breitet das Netz zu ſeinen Fußſtapfen.“ (Spr. 29, 5.)

Hoffnungsvoll. Sie gaben uns auch eine Beſchreibung des Weges mit, damit wir uns ſicherer darauf zurecht finden könnten; aber wir vergaßen, darin zu leſen, und haben uns nicht gehütet vor dem Wege des Mörders. Hierin war David klüger als wir; denn er ſagt: „Ich bewahre mich in dem Worte deiner Lippen vor Menſchenwerk auf dem Wege des Mörders.“ (Pſ. 17, 4.)

So lagen ſie im Netze und ſeufzten über ſich ſelbſt. Zuletzt erblickten ſie einen Glänzenden, der auf ſie zukam und eine Geißel von Schnüren in ſeiner Hand hielt. Als er zu dem Orte gekommen, wo ſie waren, fragte er ſie, woher ſie kämen und was ſie da thäten?

Sie erzählten ihm, daß ſie arme Pilgrimme ſeien, die nach Zion wanderten, aber durch einen ſchwarzen Mann in weißem Gewande von ihrem Wege abgeführt worden wären, welcher ſie aufgefordert hätte, ihm nachzufolgen, indem er auch dahin ginge.

Der mit der Geißel erwiederte darauf: „Es iſt Schmeichler, ein falſcher Apoſtel, der ſich in einen Engel des Lichts verwandelt hat.“ (Dan. 11, 32. 2. Cor. 11, 13. 14.) Damit zerriß er das Netz und ließ ſie heraus.

Hierauf ſagte er zu ihnen: „Folget mir, ich will Euch wieder auf Euren Weg bringen.“ So führte er ſie auf den Weg zurück, den ſie verlaſſen hatten, um Schmeichler zu folgen.

Der Glänzende fragte ſie nun: „Wo habt Ihr die letzte Nacht zugebracht? Sie ſagten: „Bei den Hirten auf den lieblichen Bergen.“

Darauf fragte er ſie, ob ſie keine Beſchreibung des Weges hätten; ſie bejahten es.

„Aber habt Ihr denn nicht,“ ſagte er, „da Ihr Halt machtet, dieſelbe herausgezogen, um darin zu leſen?“ „Nein!“ antworteten ſie.

„Und warum nicht?“ fragte er. Sie antworteten: „Wir haben es vergeſſen.“

Er fragte ſie dann weiter, ob die Hirten ſie nicht vor dem Schmeichler gewarnt hätten? Sie bejahten es; „aber wir konnten uns nicht denken, daß dieſer Schönredner es ſei.“ (Röm. 16, 17. 18.)

Hierauf ſah ich in meinem Traume, daß er ihnen befahl, ſich niederzulegen. Nachdem ſie dies gethan, züchtigte er ſie empfindlich, um ſie den guten Weg zu lehren, den ſie immer wandeln ſollten. (5. Moſ. 25, 2. 2. Chron. 6, 27.) Dabei ſagte er: „Welche ich lieb habe, die ſtrafe und züchtige ich; ſo ſeid fleißig und thut Buße.“ (Offenb. 3, 19.) Dann hieß er ſie ihren Weg fortſetzen und genau Acht haben auf die übrigen Vorſchriften der Hirten.

Nach einer Weile erblickten die Plgrimme von ferne einen Mann, der langſam und ohne Gefährten auf der Heerſtraße ihnen entgegen kam.

„Das iſt ein Mann,“ ſagte Chriſt zu ſeinem Gefährten, „der Zion den Rücken zuwendet und uns entgegen kommt.“

Hoffnungsvoll. Ich ſehe ihn wohl; laß uns jetzt auf unſerer Hut ſein, im Fall daß er auch ein Schmeichler wäre.

So kam er ihnen immer näher, bis er zu ihnen gelangte. Sein Name war Atheiſt, und er fragte ſie, wohin ſie wollten?

Chriſt. Wir ſind im Begriffe, nach dem Berge Zion zu gehen.

Darauf brach Atheiſt in ein ſehr lautes Gelächter aus.

Chriſt. Was meint Ihr mit Eurem ſpöttiſchen Gelächter?

Atheiſt. Ich lache über Euren Unverſtand, daß Ihr eine ſo mühſelige Reiſe unternehmet und für alle Eure Mühe keinen andern Lohn haben werdet, als den Rückweg für den Hinweg.

Chriſt. Glaubſt Du denn, wir werden nicht angenommen werden?

Atheiſt. Angenommen? Der Ort, von welchem Ihr Euch träumen laßt, iſt in der ganzen Welt nicht zu finden.

Chriſt. Aber ich glaube doch, in der zukünftigen Welt.

Atheiſt. Als ich noch zu Hauſe in meinem Vaterlande war, hörte ich auch, was Ihr behauptet; daher machte ich mich auf, um zu ſehen, und habe nun zwanzig Jahre dieſe Stadt geſucht, aber ſo wenig davon gefunden als am erſten Tage meiner Reiſe. (Pred. 10, 15. Jer. 17, 15.)

Chriſt. Wir haben es nicht nur gehört, ſondern glauben auch, daß ein ſolcher Ort vorhanden iſt und zu finden ſei.

Atheiſt. Wenn ich in der Heimat es nicht geglaubt hätte, ſo würde ich nicht ſo weit gegangen ſein, um darnach zu ſuchen. Da ich keinen fand (wie es doch hätte ſein müſſen, wenn ein ſolcher Ort vorhanden wäre; denn ich bin weiter gegangen als Ihr, um ihn aufzuſuchen), ſo kehre ich wieder um und will mich an dem ergötzen, das ich damals wegwarf, um dasjenige zu erlangen, wovon ich jetzt ſehe, daß es nicht vorhanden iſt.

Hierauf ſagte Chriſt zu ſeinem Gefährten Hoffnungsvoll: „Sollte es wohl wahr ſein, was dieſer Mann da ſagt?“

Hoffnungsvoll. Sei auf Deiner Hut! dieſer iſt auch einer von den Schmeichlern. Bedenke, was es uns ſchon einmal gekoſtet hat, daß wir einen ſolchen Menſchen Gehör gaben. Wie? Keinen Berg Zion ſollte es geben? Erblickten wir nicht von den lieblichen Bergen aus das Thor jener Stadt? Sollen wir nicht auch jetzt im Glauben wandeln? (2. Cor. 5, 1–7.) Vorwärts alſo, damit der Mann mit der Geißel nicht noch einmal über uns komme. Du hätteſt mir die Lektion geben ſollen, die ich jetzt Dir geben muß: „Laß ab, mein Sohn, zu hören die Zucht, die da abführet von vernünftiger Lehre.“ (Spr. 19, 27.) Laß ab, lieber Bruder, auf ihn zu hören, laß uns glauben und unſere Seelen erretten. (Hebr. 10, 39.)

Chriſt. Lieber Bruder, ich richtete nicht darum die

Frage an Dich, weil ich an der Wahrheit unſers Glaubens zweifelte, ſondern um Dich zu prüfen und einen Beweis zu erhalten von der Feſtigkeit Deines Herzens. Was dieſen Menſchen betrifft, ſo weiß ich, daß der Gott dieſer Welt ihn verblendet hat. Laß uns alſo vorwärts gehen, da wir wiſſen, daß wir die Wahrheit haben, und daß aus der Wahrheit keine Lüge kommt. (1. Joh. 2, 21.)

Hoffnungsvoll. Ich freue mich in der Hoffnung der Herrlichkeit, die Gott geben wird.

So wandten ſie ſich von dem Menſchen ab, der ſie verlachte und ſeinen Weg ging.

Dann ſah ich in meinem Traume, daß ſie fortgingen, bis ſie in eine gewiſſe Gegend kamen, wo die Luft die Eigenſchaft beſitzt, den Wanderer, der als Fremdling ſie betritt, matt und ſchläferig zu machen.

Hoffnungsvoll fing an, hier ſehr träge und ſchläferig zu werden. Daher ſagte er zu Chriſt: „Der Schlaf übermannt mich ſo, daß ich kaum die Augen offen halten kann; laß uns hier ein wenig ruhen und ſchlummern.“

„Schlechterdings nicht,“ ſagte der Andere, „wir möchten ſonſt einſchlafen, um nie wieder zu erwachen.“

Hoffnungsvoll. Wie ſo, lieber Bruder? Iſt doch der Schlaf dem Arbeiter ſüß, und ein kurzer Schlummer könnte uns erquicken.

Chriſt. Erinnerſt Du Dich nicht daran, daß Einer der Hirten uns Vorſicht anrieth vor dem bezauberten Boden? Er wollte damit ſagen, daß wir uns des Schlafes erwehren ſollten. Darum laß uns nicht ſchlafen wie die Andern, ſondern laß uns wachen und nüchtern ſein. (1. Theſſ. 5, 6.)

Hoffnungsvoll. Ich ſehe meinen Fehler ein, und wäre ich hier allein geweſen, ſo wäre ich durch mein Schlafen in Todesgefahr gerathen. Wie wahr iſt es doch, was der weiſe Mann ſagt: „Zween ſind beſſer als Einer.“ (Pred. 4, 9.) Bisher iſt Deine Geſellſchaft mir eine Wohlthat geweſen; für Deine Mühe wirſt Du guten Lohn empfangen.

Chriſt. Wohlan denn, um dem Schlafe an dieſem Orte vorzubeugen, wollen wir ein nützliches Geſpräch mit einander führen.

„Von ganzem Herzen ſtimme ich Dir bei,“ erwiederte der Andere.

Chriſt. Wo ſollen wir anfangen?

Hoffnungsvoll. Wo Gott mit uns anfing. Aber erweiſe mir doch den Gefallen und mache Du den Anfang.

Hierauf hob Chriſt an und ſprach: Sage mir doch, was brachte Dich zuerſt auf die Gedanken, mit welchen Du jetzt Dich vorzüglich beſchäftigeſt?

Hoffnungsvoll. Meinſt Du, wie ich zuerſt darauf gebracht wurde, auf das Heil meiner Seele bedacht zu ſein?

Chriſt. Ja, das meine ich.

Hoffnungsvoll. Sehr lange ergötzte ich mich an den Dingen, welche auf unſerem Jahrmarkte ausgeſtellt und feil geboten werden; an jenen Dingen, die mich, wenn ich dabei geblieben wäre, in’s ewige Verderben geſtürzt hätten.

Chriſt. Was für Dinge waren denn das?

Hoffnungsvoll. Alle Schätze und Reichthümer der Welt. Auch fand ich viel Vergnügen am Schwelgen, Freſſen, Saufen, Fluchen, Lügen, an unreiner Luſt, am

Sabbatſchänden und an Allem, das zum Verderben der Seele gereicht. Aber endlich fand ich doch, als ich von göttlichen Dingen hörte und darüber nachdachte (ich meine das, was ich von Dir und Deinem lieben Treu hörte, der um ſeines Glaubens und rechtſchaffenen Wandels willen auf dem Eitelkeits-Jahrmarkt um's Leben gebracht worden iſt), daß das Ende dieſer Dinge der Tod ſei, und daß um derſelben willen der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens komme. (Röm. 6, 21–23. Eph. 5, 6.)

Chriſt. Biſt Du ſogleich von der Macht dieſer Ueberzeugung ergriffen worden?

Hoffnungsvoll. Ach nein, ich war nicht im Stande, ſogleich das Uebel der Sünde zu erkennen, noch die Verdammniß, die ihr auf dem Fuße folgt. Ich verſuchte vielmehr, als mein Gemüth zuerſt von dem Wort erſchüttert ward, meine Augen gegen das Licht deſſelben zu verſchließen.

Chriſt. Was war aber die Urſache, daß Du Dich bei den erſten Wirkungen des heiligen Geiſtes auf Dein Herz alſo verhalten konnteſt?

Hoffnungsvoll. Die Urſachen waren 1) ich wußte nicht, daß dieſes das Werk Gottes in mir war. Nimmermehr konnte ich mir denken, daß Gott die Bekehrung eines Sünders mit der Aufdeckung ſeiner Sünde anfange; 2) die Sünde war meinem Fleiſche noch ſehr angenehm und ich verließ ſie ungern; 3) ich konnte mich noch nicht von ihr trennen, denn die Gemeinſchaft mit ihr und ihr Genuß hatten für mich noch zu vielen Reiz; 4) die Stunden, in welchen mich das Gefühl meiner Sündhaftigkeit ergriff, waren ſo beunruhigende und herzerſchütternde

Stunden, daß ich nicht einmal das Andenken daran in meinem Herzen ertragen konnte.

Chriſt. Du wurdeſt alſo, wie es ſcheint, bisweilen Deine Unruhe los?

Hoffnungsvoll. Allerdings; aber ſie kam doch immer wieder, und dann erſchien ich mir eben ſo böſe, ja noch ſchlimmer als zuvor.

Chriſt. Wie? Was führte Dir Deine Sünden wieder zu Gemüthe?

Hoffnungsvoll. Mancherlei; z. B. wenn ich nur von einem Menſchen, wie Du biſt, reden hörte; oder wenn ich Jemand in der heiligen Schrift leſen ſah; wenn ich Kopfſchmerzen hatte; wenn ich hörte, daß einer meiner Nachbarn krank war; wenn ich die Todesglocke läuten hörte; wenn ich an meinen eignen Tod dachte; wenn ich von plötzlichen Todesfällen vernahm; vornehmlich aber, wenn ich erwog, daß ich ſelbſt gar bald vor Gericht erſcheinen müſſe.

Chriſt. Und konnteſt Du Dich je Deiner Sündenſchuld entledigen, wenn ſo das Gefühl ihrer Laſt in Dir erregt wurde?

Hoffnungsvoll. Nein, das konnte ich nicht. Sie drückte mich nur noch deſto ſchwerer und der Gedanke an die Rückkehr zur Sünde verurſachte mir doppelte Qual.

Chriſt. Und wie mächteſt Du es dann?

Hoffnungsvoll. Ich dachte, ich müſſe mich beſtreben, mein Leben zu beſſern, ſonſt würde ich gewiß verdammt werden.

Chriſt. Und haſt Du wirklich den Verſuch gemacht, Dich zu beſſern?

Hoffnungsvoll. Ja. Ich floh nicht nur meine

Sünde, ſondern auch ſündhafte Geſellſchaft, und machte mich an die Ausübung religiöſer Pflichten, ich betete, ich las, ich weinte über meine Sünde, ich redete die Wahrheit von meinem Nächſten u. ſ. w. Dieſes that ich und manches Andere, was aber hier zu erzählen zu weitläufig iſt.

Chriſt. Und fühlteſt Du Dich dabei wohl?

Hoffnungsvoll. Ja, eine Zeit lang; aber zuletzt überfiel mich meine Unruhe wieder trotz aller Verſuche zu meiner Beſſerung.

Chriſt. Wie ging das zu, da Du Dich doch gebeſſert hatteſt?

Hoffnungsvoll. Verſchiedenes erregte dieſe Unruhe, namentlich aber folgende Ausſprüche: „Alle unſere Gerechtigkeit iſt wie ein unflätiges Kleid.“ (Jeſ. 64, 6.) „Durch des Geſetzes Werk wird kein Fleiſch gerecht.“ (Gal. 2, 16.) „Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte“ (Luc. 17, 10), und andere ähnliche Stellen, aus welchen ich Folgendes ſchloß: Wenn alle meine Gerechtigkeit wie ein unflätig Kleid iſt, wenn durch des Geſetzes Werk Niemand gerecht wird, und wenn wir, auch wenn wir Alles gethan haben, doch unnütze Knechte ſind, ſo iſt es Thorheit, ſich zu beſtreben, durch des Geſetzes Werk in den Himmel zu dringen. Weiter ſchloß ich: Wenn Jemand bei einem Kaufmann 100 Thaler Schulden macht, und er bezahlt nun auch Alles, was er nachher einkauft, ſo kann doch, ſo lange die alte Schuld nicht ausgeſtrichen iſt, der Kaufmann ihn dafür belangen und ſogar in das Gefängniß werfen laſſen, bis er Alles bezahlt hat.

Chriſt. Nun? welche Anwendung machteſt Du davon auf Dich ſelbſt?

Hoffnungsvoll. Ich dachte alſo bei mir: Ich habe es durch meine Sünden zu Wege gebracht, daß eine große Schuld wider mich in Gottes Buch aufgezeichnet ſteht, und keine jetzige Beſſerung meines Lebens kann jene alte Schuld tilgen. Ich mußte alſo bei aller meiner Lebensbeſſerung noch immer fragen: Wie mag ich frei werden von jener Verdammniß, der ich mich durch meine frühern vielfachen Vergehungen ausgeſetzt habe?

Chriſt. In der That, eine treffliche Anwendung. Aber fahre fort.

Hoffnungsvoll. Noch Eins, das mich, ſeitdem ich die Beſſerung meines Lebens anfing, immer beunruhigt hat, iſt der Umſtand: Wenn ich meine beſten Werke genau betrachte, ſo finde ich immer wieder neue Sünde, die ſich auch in meine beſten Handlungen miſcht. Ich bin alſo gezwungen, zu ſchließen, daß ich, wie hoch ich auch von mir ſelbſt und meinen frühern Werken gehalten habe, an einem einzigen Tage Sünde genug thue, um die Hölle zu verdienen, wenn auch mein früheres Leben noch ſo unſträflich geweſen wäre.

Chriſt. Und was thateſt Du alsdann?

Hoffnungsvoll. Ich wußte mir nicht zu rathen, bis ich mein Herz gegen Treu aufſchloß, denn wir waren gut mit einander bekannt. Und dieſer ſagte mir, wenn ich nicht die Gerechtigkeit eines Mannes erlangen könne, der nie geſündiget hat, ſo könne mich weder meine eigne, noch aller Welt Gerechtigkeit erretten.

Chriſt. Glaubteſt Du ſeinen Worten?

Hoffnungsvoll. Hätte er mir das damals geſagt, als ich an meiner Selbſtbeſſerung Gefallen hatte, ſo würde ich ihn dafür einen Narren geheißen haben. Aber jetzt, da ich meine eigne Schwachheit erkannte, und die Sünden, die meinen beſten Werken immer anklebten, war ich gezwungen, ganz ſeiner Anſicht beizuſtimmen.

Chriſt. Aber dachteſt Du, als er Dir zum erſten Male davon ſagte, daß ein ſolcher Mann zu finden ſei, von dem man mit Recht ſagen könnte, er habe nie eine Sünde begangen?

Hoffnungsvoll. Ich muß geſtehen, Anfangs befremdeten mich dieſe Worte, aber als ich etwas länger mit ihm ſprach und umging, wurde ich vollkommen davon überzeugt.

Chriſt. Und haſt Du ihn gefragt, was für ein Mann das ſei, und wie Du durch ihn gerechtfertigt werden könnteſt?

Hoffnungsvoll. Ja; und er ſagte mir, es ſei der Herr Jeſus, der da ſitzt zur Rechten der Majeſtät in der Höhe. (Hebr. 10, 12. 21.) „Und,“ fügte er hinzu, „alſo mußt du durch ihn gerechtfertigt werden, daß du dein Vertrauen auf das ſetzeſt, was Er in den Tagen Seines Fleiſches gethan und am Stamm des Kreuzes gelitten.“ (Röm. 4, 5. Col. 1, 14. 1. Pet. 1, 19.) Ich fragte ihn alsdann, wie dieſes Mannes Gerechtigkeit eine ſolche Kraft und Gültigkeit haben könne, einen Andern vor Gott zu rechtfertigen? — Er erwiederte: „Er war der allmächtige Gott, und was Er that, that Er nicht für ſich ſelbſt, und daß Er ſtarb, ſtarb er für mich. Sein Gehorſam und ſein Verdienſt werden mir zugerechnet, doch nur wenn ich an ihn glaube.“

Chriſt. Und was thateſt Du denn weiter?

Hoffnungsvoll. Ich machte Einwendungen gegen den Glauben, weil ich dachte, Chriſtus werde mir nicht helfen wollen.

Chriſt. Und was hat Treu Dir denn darauf erwiedert?

Hoffnungsvoll. Er hieß mich zu Ihm gehen und ſehen. — Ich ſagte, das ſei Anmaßung. — „Nein,“ verſetzte er, „das iſt es nicht, denn Du biſt ja eingeladen.“ (Matth. 11, 28.) Er gab mir alsdann ein Buch, vom Herrn ſelbſt eingegeben, um mich deſto beherzter zu machen, zu ihm zu gehen; und er bezeugte von dieſem Buche: daß jeder Buchſtabe und Tittel deſſelben feſter ſtehe als Himmel und Erde. (Matth. 24, 35.)

Auf meine Frage, was ich thun müſſe, wenn ich komme, antwortete er: ich müßte auf meinen Knien von ganzem Herzen und von ganzer Seele den Vater bitten, daß Er mir den Sohn offenbaren wolle. Als ich nun fragte, wie ich denn mein Gebet an Ihn einrichten müſſe, antwortete er: „Gehe, du wirſt finden, daß Er das ganze Jahr hindurch auf einem Gnadenſtuhl ſitzt, um denen Vergebung und Losſprechung zu ertheilen, die zu ihm kommen.“ (2. Moſ. 25, 22. 3. Moſ. 16, 2. 4. Moſ. 7, 8. 9. Hebr. 4, 16.)

Nun wandte ich noch ein, ich wiſſe nicht, was ich ſagen ſolle, wenn ich zu ihm käme. Da hieß er mich auf folgende Weiſe ſprechen: „Gott ſei mir armen Sünder gnädig und ſchenke mir die Erkenntniß Jeſu Chriſti und den Glauben an Ihn; denn ich erkenne, daß ich ohne ſeine Gerechtigkeit und ohne Glauben an dieſelbe ohne Rettung verloren gehe. O Herr! ich habe gehört, daß Du ein barmherziger Gott biſt, und daß Dein Sohn Jeſus Chriſtus der Heiland der Welt ſei, und überdies, daß Du willig ſeieſt, auch ſolchen armen Sündern wie ich bin, Ihn zu ſchenken, und wahrlich, ich bin ein armer Sünder. Herr! verherrliche Deine groẞe Gnade in der Errettung meiner armen Seele durch Deinen Sohn Jeſum Chriſtum. Amen.“

Chriſt. Und haſt Du denn gethan, wie Dir befohlen wurde?

Hoffnungsvoll. Ja wohl, das that ich und mehr als einmal.

Chriſt. Und hat der Vater Dir denn darauf den Sohn offenbart?

Hoffnungsvoll. Weder beim erſten, noch beim zweiten, noch beim dritten, noch beim vierten, noch beim fünften Male; ja ſelbſt beim ſechſten Male nicht.

Chriſt. Sage mir aber jetzt, was fingſt Du denn darauf an?

Hoffnungsvoll. In der That, ich wußte nicht, wie ich es angreifen ſollte.

Chriſt. Kam Dir nicht der Gedanke ein, vom Beten nachzulaſſen?

Hoffnungsvoll. Ja wohl, ja wohl, viele tauſend Male.

Chriſt. Und aus welchem Grunde unterließeſt Du es doch nicht?

Hoffnungsvoll. Ich gaubte, daß es wahr ſei, was mir geſagt worden, nämlich, daß ohne Chriſti Gerechtigkeit die ganze Welt mich nicht erretten könne, und darum dachte ich bei mir ſelbſt: „Läſſeſt Du ab vom Beten, ſo kömmſt Du um, und weiter als umkommen kannſt Du auch vor dem Gnadenthrone nicht.“ Dabei fiel mir ein: „Ob auch die Erhörung verziehet, ſo harre ihrer; ſie wird gewißlich kommen und nicht verziehen“ (Habak. 2, 3); und ſomit fuhr ich fort zu beten ohne Unterlaß, bis mir der Vater den Sohn offenbarte.

Chriſt. Und auf was für einem Wege iſt er Dir denn offenbaret worden?

Hoffnungsvoll. Ich ſah ihn nicht mit meinen leiblichen Augen, aber mit den Augen des Verſtändniſſes (Eph. 1, 18. 19), und zwar auf folgende merkwürdige Weiſe:

Eines Tages war ich ſehr traurig und mich dünkt, trauriger als je in meinem Leben. Dieſe Traurigkeit entſtand durch den erneuerten Anblick der Größe und Abſcheulichkeit meiner Sünden. Und da ich nichts als Hölle und ewige Verdammniß meiner Seele vor mir ſah, dünkte mich, ich ſehe mit einem Male den Herrn Jeſum vom Himmel auf mich herabſchauen und mir zurufen: „Glaube an den Herrn Jeſum Chriſtum, ſo wirſt du ſelig werden.“ (Apoſtelg. 16, 31.) Aus den Worten: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nicht dürſten“ (Joh. 6, 35), erkannte ich, daß glauben und zu ihm kommen Ein und daſſelbe ſei, und daß der, welcher kommt, d. h. welcher mit ſeinem Herzen nach dem Heile in Chriſto Verlangen hat, in der That an Chriſtum glaube. Da ſtand mir das Waſſer in den Augen und ich fragte: „Aber, Herr, kann auch ein ſo großer Sünder wie ich bin, von Dir angenommen und durch Dich ſelig werden?“ Und ich hörte ihn ſagen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausſtoßen.“ (Joh. 6, 37.)

Darauf ſagte ich: „Aber, Herr, was muß ich von Dir halten, wenn ich zu Dir komme, damit mein Glaube rechter Art ſei?“ — Er erwiederte: „Chriſtus iſt in die Welt gekommen, die Sünder ſelig zu machen. Er iſt des Geſetzes Ende; wer an den glaubt, der iſt gerecht. (1. Tim. 1, 15. Röm. 10, 4.) Er iſt um unſrer Sünde willen dahingegeben und um unſrer Gerechtigkeit willen aufgewecket. (Röm. 4, 25.) Er hat uns geliebet, und gewaſchen von den Sünden mit ſeinem Blute. (Offenb. 1, 5.) Er iſt ein Mittler zwiſchen Gott und uns. (1. Tim. 2, 5.) Er lebet immerdar und bittet für uns.“ (Hebr. 7, 24. 25.)

Aus allem dieſem wurde mir klar, daß ich meine Gerechtigkeit in ſeiner Perſon und alle Genugthuung für meine Sünde in ſeinem Blute ſuchen müſſe; denn Alles, was er aus Gehorſam gegen ſeines Vaters Geſetz gethan, und daß er ſich ſelbſt der Strafe dieſes Geſetzes unterzogen, ſei nicht für ihn ſelbſt geſchehen, ſondern für diejenigen, die ſein Heil zu ihrer Erlöſung mit Dank annehmen.' — Und nun ward mein Herz erfüllt mit Freudigkeit, meine Augen floſſen über von Thränen und mein Herz ergoß ſich in Liebe zu dem Namen, dem Volke und den Wegen Jeſu Chriſti.

Chriſt. Das war in der That eine Offenbarung Chriſti an Deine Seele. Aber ſage mir nur noch beſonders, welche Wirkung dieſes denn auf Deinen Geiſt hatte?

Hoffnungsvoll. Es brachte mich zu der Erkenntniß, daß die Welt, trotz aller ihrer vermeintlichen Gerechtigkeit, in einem Zuſtande der Verdammniß ſei; ich erkannte, daß Gott der Vater, obgleich er gerecht iſt, doch den Sünder, der zu ihm kömmt, rechtfertigen kann; es machte mich tief beſchämt über die Abſcheulichkeit meines frühern Lebens und meine Unwiſſenheit. Denn nie zeigte ſich mir die Schönheit Jeſu Chriſti ſo, als in dieſem Augenblicke.

Es erweckte in mir Verlangen nach heiligem Leben und die Sehnſucht, etwas zur Ehre und zur Verherrlichung des Herrn Jeſu zu thun. Ja, ich denke, auch den letzten Blutstropfen meines Herzens würde ich im Stande ſein für ihn zu vergießen.

Ich ſah dann in meinem Traume, daß, als Hoffnungsvoll zurückblickte, er den Unwiſſend, den ſie zurückgelaſſen hatten, nachkommen ſah. „Sieh doch,“ ſagte er zu Chriſt, „wie weit jener Jüngling hinten nachhinkt!“

Chriſt. Ich ſehe es wohl; er gibt nichts um unſre Geſellſchaft.

Hoffnungsvoll. Ich ſollte doch denken, es würde ihm nicht geſchadet haben, wenn er bis hierher mit uns Schritt gehalten hätte.

Chriſt. Freilich; aber ich bürge Dir dafür, er denkt anders.

Hoffnungsvoll. Ich bin auch der Meinung; wir wollen aber doch auf ihn warten, bis er uns eingeholt hat.

Dies thaten ſie. Dann ſagte Chriſt zu ihm: „Komm mit uns, was willſt Du ſo ganz und gar dahinten bleiben?“

Unwiſſend. Ich finde Vergnügen daran, allein zu gehen; ich gehe weit lieber allein als in Geſellſchaft; es ſei denn, daß ſie mir behage.

Hierauf ſagte Chriſt zu Hoffnungsvoll, aber leiſe: „Sagte ich's nicht, daß er nichts um unſere Geſellſchaft gibt? — Doch,“ fügte er hinzu, „wir wollen uns unterwegs durch dieſe einſame Gegend mit einander unterhalten.“ Dann wandte er ſich an Unwiſſend und fragte: „Nun, wie geht's? wie ſteht es zwiſchen Gott und Deiner Seele?“

Unwiſſend. Ich hoffe, wohl; denn mein Herz iſt immer voll von guten Gedanken, die mich auf meinem Wege tröſten.

Chriſt. Was für gute Gedanken ſind das? Theile ſie uns doch mit?

Unwiſſend. Je nun, ich denke an Gott und den Himmel.

Chriſt. Das thun die Teufel und die verlornen Seelen auch.

Unwiſſend. Aber ich habe auch ein Verlangen darnach.

Chriſt. Das haben Viele, die wahrſcheinlich nie in das Himmelreich kommen werden. Die Seele des Faulen begehrt und erhält es doch nicht. (Spr. 13, 4.)

Unwiſſend. Ich denke ſo daran, daß ich Alles um ihretwillen verlaſſe.

Chriſt. Das bezweifle ich; denn Alles zu verlaſſen iſt ſchwerer, als ſich's Viele einbilden. Aber ſage mir doch einmal, was gibt Dir die Ueberzeugung, daß Du um Gottes und des Himmels willen Alles verlaſſen haſt?

Unwiſſend. Das ſagt mir mein eignes Herz.

Chriſt. Der Weiſe ſagt: „Wer ſich auf ſein Herz verläßt, iſt ein Narr.“ (Spr. 28, 26.)

Unwiſſend. Das ſagt er von einem böſen Herzen; aber mein Herz iſt gut.

Chriſt. Wie beweiſeſt Du das?

Unwiſſend. Es tröſtet mich mit der Hoffnung auf den Himmel.

Chriſt. Aber kann Dein Herz Dich darin nicht betrügen? Denn ein Menſch kann leicht durch ſein Herz mit der Hoffnung auf etwas getröſtet werden, das zu hoffen er gar keinen Grund hat.

Unwiſſend. Bei mir aber ſtimmen Herz und Leben überein, und darum iſt meine Hoffnung wohl gegründet.

Chriſt. Wer ſagt Dir es denn, daß Herz und Leben bei Dir übereinſtimmen?

Unwiſſend. Mein Herz ſelbſt ſagt es mir.

Chriſt. Wie? Dein Herz? Wenn nicht Gottes Wort Dir in dieſer Sache Zeugniß gibt, ſo iſt jedes Andre ungültig.

Unwiſſend. Iſt aber das kein gutes Herz, das gute Gedanken hat? und iſt das nicht ein gutes Leben, das mit Gottes Geboten übereinſtimmt?

Chriſt. Allerdings iſt das ein gutes Herz, das gute Gedanken hat, und das ein gutes Leben, das mit den Geboten Gottes übereinſtimmt. Aber es iſt ein ganz anderes Ding, dergleichen haben oder ſich dergleichen nur einbilden.

Unwiſſend. Bitte, ſage mir, was nennſt Du denn gute Gedanken und ein mit Gottes Geboten übereinſtimmendes Leben?

Chriſt. Es gibt gute Gedanken verſchiedener Art: einige betreffen uns ſelbſt, andere Chriſtum, und wieder andere andere Gegenſtände.

Unwiſſend. Welche ſind gute Gedanken in Beziehung auf uns ſelbſt?

Chriſt. Solche, die mit dem Worte Gottes übereinſtimmen.

Unwiſſend. Wann ſtimmen denn eigentlich unſere Gedanken über uns ſelbſt mit dem Worte Gottes überein?

Chriſt. Wenn wir daſſelbe Urtheil über uns fällen, welches das Wort Gottes über uns fällt. Ich will mich näher erklären. Gottes Wort bezeugt von Leuten in ihrem natürlichen Zuſtande: „Da iſt Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.“ (Röm. 3, 10.) Ferner: „Das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf und immerdar.“ (1. Moſ. 8, 21.) Nur dann, wenn wir von ſolchen Gedanken tief ergriffen ſind, dann ſind unſre Gedanken gut, weil ſie dem Worte Gottes angemeſſen ſind.

Unwiſſend. Ich werde nie glauben, daß mein Herz ſo ſchlecht iſt.

Chriſt. Deswegen haſt Du aber auch in Deinem ganzen Leben noch keinen guten Gedanken über Dich ſelbſt gehabt. Aber laß mich fortfahren. So wie das Wort unſer Herz richtet, ſo richtet es auch unſern Wandel. Und wenn nun unſer Herz und unſer Wandel mit dem Urtheile übereinſtimmen, welches Gottes Wort über beide fällt, ſo ſind beide gut, weil ſie damit im Einklange ſtehen.

Unwiſſend. Erkläre Dich deutlicher.

Chriſt. Das Wort Gottes ſagt: „daß des Menſchen Wege krumme Wege ſind, böſe und verkehrt.“ (Pſ. 125, 6. Spr. 2, 14. 15. Röm. 3.) Es ſagt: „Sie ſind von Natur von dem guten Wege abgewichen und haben denſelben nicht erkannt.“ Wenn nun ein Menſch mit tiefgebeugtem Herzen ſo von ſeinem Wandel denkt, dann hat er gute Gedanken darüber, weil ſie mit dem Urtheil des Wortes Gottes übereinſtimmen.

Unwiſſend. Was nennſt Du gute Gedanken über Gott?

Chriſt. Ebenfalls diejenigen, welche mit dem Worte Gottes übereinſtimmen. Darüber kann ich Dir jetzt keine weitläufige Erklärung geben. Aber was Gottes Verhältniß zu uns betrifft, ſo haben wir darin richtige Gedanken von ihm, wenn wir dafür halten, daß er uns beſſer kennt als wir uns kennen, und daß er Sünde in uns ſieht, wann und wo wir ſelber keine in uns ſehen; wenn wir dafür halten, daß er unſre innerſten Gedanken weiß, und daß die verborgenſte Tiefe unſers Herzens beſtändig blos und entdeckt vor ſeinen Augen liegt; wenn wir dafür halten, daß er Mißfallen daran hat, wenn wir in irgend einem Selbſtvertrauen, und wäre es auch auf unſre beſten Handlungen, vor ihm ſtehen.

Unwiſſend. Meineſt Du, ich ſei ein ſolcher Thor, nicht daran zu denken, daß Gott weiter ſieht als ich? oder daß ich mich auf meine beſte Handlungen vor Gott verlaſſen wollte?

Chriſt. Nun, was ſind denn eigentlich Deine Begriffe über dieſe Sache?

Unwiſſend. Ich denke, ich muß an Chriſtum glauben, um gerechtfertigt zu werden.

Chriſt. Wie? Du meinſt, an Chriſtum glauben zu müſſen, da Du doch nicht einſiehſt, daß Du ſeiner bedarfſt? Du erkennſt weder Deine Erbſünde noch Deine begangene Sünde, ſondern haſt von Dir ſelbſt und von dem, was Du thuſt, eine ſolche Meinung, daß daraus deutlich hervorgeht, Du ſeieſt ein Solcher, der noch niemals erkannt hat, daß Chriſti Gerechtigkeit zu ſeiner Rechtfertigung nothwendig ſei. Wie kannſt Du Dich daher erdreiſten, zu ſagen: Ich glaube an Chriſtum?

Unwiſſend. Mein Glaube iſt, trotz Allem, was Du ſagſt, doch gut genug.

Chriſt. Wie lautet denn Dein Bekenntniß?

Unwiſſend. Ich glaube, daß Chriſtus für die Sünder geſtorben iſt, und daß ich durch Gottes gnädige Annahme meines Gehorſams gegen ſein Geſetz vor Gott gerechtfertigt und von dem Fluche erlöſ't werde. Oder ſo: Chriſtus macht kraft ſeines Verdienſtes meine gottesdienſtlichen Pflichten Gott angenehm, und ſo werde ich gerechtfertigt.

Chriſt. Erlaube mir eine Antwort auf dies Dein Glaubensbekenntniß.

1) Du haſt einen eingebildeten Glauben; denn ein ſolcher Glaube wird nirgends im Worte Gottes beſchrieben.

2) Du haſt einen falſchen Glauben, weil er die Rechtfertigung durch die Gerechtigkeit Chriſti wegräumt und ſie Deiner eignen zuſchreibt. Nach dieſem Glauben rechtfertigt Chriſtus nicht Deine Perſon, ſondern Deine Handlungen, und Deine Perſon nur um Deiner Handlungen willen. Und das iſt ganz falſch. Darum iſt Dein Glaube trüglich und wird Dich einſt am Tage der Offenbarung des Gerichtes Gottes unter dem Zorne laſſen. Denn der wahrhaft rechtfertigende Glaube treibt die Seele, die es tief fühlt, daß das Geſetz nur Zorn anrichtet, in der Gerechtigkeit Chriſti ihre einzige Zuflucht zu ſuchen. Denn Chriſti Gerechtigkeit dienet nicht dazu, Deinen Gehorſam zu Deiner Rechtfertigung vor Gott angenehm zu machen, ſondern Deine Perſon vor ihm zu rechtfertigen; und dieſe Gerechtigkeit hat er uns dadurch erworben, daß er an unſerer Statt gethan und gelitten, was das Geſetz von uns forderte.

Der wahre Glaube aber ergreift dieſe Gerechtigkeit, und in dieſes Kleid gehüllt und ſo geſchützt, wird die Seele Gott dargeſtellt ohne irgend einen Makel, von ihm angenommen und von aller Verdammniß gänzlich freigeſprochen.

Unwiſſend. Wie! Du willſt, wir ſollen uns auf das verlaſſen, was Chriſtus in ſeiner eigenen Perſon ohne uns gethan hat! So ein Betrug würde unſerer Luſt den Zügel ſchießen laſſen und uns erlauben, nach unſern Gelüſten zu leben. Denn was iſt an unſerm Wandel gelegen, wenn wir von Allem durch die Gerechtigkeit Chriſti gerechtfertigt werden können, ſo wir nur an ſie glauben.

Chriſt. Du heißt Unwiſſend, und dieſen Namen trägſt Du mit Recht. Gerade dieſe Deine Antwort beſtätigt, was ich ſage. Unwiſſend biſt Du in dem, was rechtfertigende Gerechtigkeit iſt, und eben ſo unwiſſend, wie Du durch den Glauben an dieſelbe Deine Seele vor dem ſchweren Zorne Gottes ſichern mögeſt. Ja, Du biſt auch unwiſſend in Betreff der wahren Wirkungen des ſeligmachenden Glaubens an dieſe Gerechtigkeit Chriſti, welcher das Herz beugt und zu Gott in Chriſto hinzieht, ſo daß es ſeinen Namen, ſein Wort, ſeine Wege und ſein Volk liebt, und nicht, wie Du in Deiner Unwiſſenheit Dir einbildeſt, in der Sünde beharrt.

Hoffnungsvoll. Frage ihn, ob Chriſtus je in ſeinem Herzen offenbaret worden iſt, und auf welche Weiſe.

Unwiſſend. Wie! Du biſt alſo Einer von denen, die an unmittelbare Offenbarungen glauben? Nun, da ſage ich Euch denn gerade heraus, daß ich Alles, was ſowohl Ihr als alle Uebrigen Euresgleichen über dieſe Sache ſagen, für die Ausgeburt eines verrückten Gehirns halte.

Hoffnungsvoll. Chriſtus kann durch die fleiſchliche Auffaſſung des natürlichen Menſchen unmöglich auf eine beſeligende Weiſe begriffen werden, ſo lange ihm der Sohn nicht vom Vater geoffenbaret worden iſt.

Unwiſſend. Das iſt Euer Glaube, aber nicht der meinige. Ich zweifle jedoch nicht, daß der meinige eben ſo gut iſt als der Eurige, wenn ich gleich nicht ſo viele Grillen im Kopfe habe als Ihr.

Chriſt. Erlaube mir doch, ein Wort darein zu reden. Du ſollteſt nicht ſo leichtfertig von einer ſo ernſthaften Sache ſprechen. Denn das werde ich ſtandhaft behaupten (wie es auch mein Freund gethan hat), daß Niemand Jeſum Chriſtum recht erkennen kann, als durch die Offenbarung Gottes des Vaters. Auch der Glaube, durch welchen die Seele Chriſtum ergreift, muß, wenn er rechter Art iſt, durch die überſchwängliche Größe ſeiner mächtigen Kraft gewirkt werden. Wie ich aber ſehe, haſt Du von dieſer Wirkung keinen Begriff. So wache denn auf, erkenne Dein Elend und nimm Deine Zuflucht zu dem Herrn Jeſus Chriſtus! So wirſt Du alsdann durch ſeine Gerechtigkeit, welche die Gerechtigkeit Gottes iſt, von der Verdammniß erlöſ't werden. (Matth. 11, 28. Röm. 10, 3. 4.)

Unwiſſend. Ihr geht ſo geſchwind, daß ich nicht Schritt mit Euch halten kann. Geht alſo immerhin nur vorwärts; ich will lieber ein wenig zurückbleiben.

Hierauf wandte Chriſt ſich mit dieſen Worten zu ſeinem Gefährten: „Komm, mein lieber Hoffnungsvoll, ich ſehe, daß wir wieder allein wandern müſſen.“

Ich ſah dann in meinem Traume, daß ſie wacker vorwärts ſchritten, während Unwiſſend hinten nachhinkte. „Mich dauert dieſer arme Mann ſehr,“ ſagte Chriſt zu ſeinem Gefährten. „Es wird aller Wahrſcheinlichkeit nach ein ſchlimmes Ende mit ihm nehmen.“

Hoffnungsvoll. Ach, es gibt in unſerer Stadt eine Menge Leute dieſes Schlages; ganze Familien, ja ſelbſt Pilgrimme. Und gibt es ſchon bei uns zu Hauſe ſo viele, wie viele muß es erſt in ſeiner Heimat geben?

Chriſt. In der That, die Bibel ſagt: „Er hat ihre Augen verblendet, daß ſie nicht ſehen.“ (Jeſ. 6, 10. Joh. 12, 40.) Aber, da wir doch allein ſind, ſage mir, was hältſt Du von ſolchen Leuten? Glaubſt Du, daß ſie je Ueberzeugung von ihren Sünden haben und folglich über ihren gefährlichen Zuſtand in wirkliche Beſorgniß gerathen?

Hoffnungsvoll. Nein, Lieber, die Frage beantworte ſelbſt, denn Du biſt älter als ich und haſt mehr Erfahrung.

Chriſt. Bisweilen, denke ich, mag es wohl der Fall ſein. Allein, da ſie von Natur unwiſſend ſind, ſo ſehen ſie nicht ein, daß ſolche Ueberzeugung zu ihrem Beſten dienet. Sie ſuchen daher thörichter Weiſe dieſelbe zu übertäuben und fahren in Vermeſſenheit fort, ſich ſelbſt in ihren eignen Herzen zu ſchmeicheln.

Hoffnungsvoll. Ich glaube, daß die Furcht des Herrn ihnen ſehr heilſam iſt, wenn ſie Pilgrimme werden.

Chriſt. Allerdings iſt ſie heilſam, wenn ſie rechter Art iſt, denn es ſteht geſchrieben: „Die Furcht des Herrn iſt der Weisheit Anfang.“ (Hiob 28, 28. Pſ. 111, 10. Sprüchw. 1, 7. 9. 10.)

Hoffnungsvoll. Wie würdeſt Du die rechte Furcht beſchreiben?

Chriſt. Sie offenbart ſich ſo: 1) ſie wird hervorgebracht durch heilſame Sündenerkenntniß; 2) ſie treibt die Seele an, Chriſtum als ihr einziges Heil zu ergreifen; 3) ſie erzeugt und unterhält eine heilige Ehrfurcht vor Gott, ſeinem Worte und ſeinen Wegen; ſie macht das Gewiſſen zart und behutſam, weder zur Rechten noch zur Linken zu weichen und ſich zu etwas hinzuwenden, das Gott entehren, den innern Frieden ſtören, den Geiſt Gottes betrüben oder dem Feinde Anlaß zur Läſterung geben könnte.

Hoffnungsvoll. Ich denke, daß Du die Wahrheit ſagſt. — Sind wir nun bald über den Taumelboden hinweg?

Chriſt. Es ſcheint mir, als ob Du dieſes Geſpräches müde biſt?

Hoffnungsvoll. Nicht doch; aber es wäre mir lieb, zu wiſſen, wo wir ſind.

Chriſt. Wir haben jetzt kaum noch zwei Meilen zu gehen. Doch laß uns wieder auf unſer Geſpräch kommen. — Die Unwiſſenden erkennen nicht, daß Ueberzeugungen, wodurch Furcht erregt wird, zu ihrem Beſten dienen, und darum ſuchen ſie dieſelben zu unterdrücken.

Hoffnungsvoll. Wie kommt das?

Chriſt. 1) Sie meinen, ſolche Furcht ſei durch den Teufel gewirkt (obgleich die rechte Furcht doch eigentlich von Gott gewirkt iſt), und in dieſer Meinung widerſtehen ſie ihr, als einer Sache, die geradezu zu ihrem Untergange führt.

2) Sie meinen, jene Furcht bringe ſie um ihren Glauben, während dieſe armen Leute doch leider gar keinen Glauben haben. Und darum verhärten ſie ihr Herz dagegen.

3) Sie ſtehen in dem Wahne, daß ſie ſich nicht der Furcht hingeben dürfen, daher nehmen ſie, trotz derſelben, in ihrer Vermeſſenheit zu.

4) Sie ſehen, daß jene Furcht ihre erbärmliche Selbſtgerechtigkeit zu nichte macht, und deshalb widerſtehen ſie ihr mit aller Macht.

Hoffnungsvoll. Davon kenne ich etwas aus eigner Erfahrung. Vor meiner Selbſterkenntniß ſtand es eben ſo mit mir.

Chriſt. Gut; wir wollen jetzt unſern Nachbar Unwiſſend ſich ſelbſt überlaſſen und eine andere lehrreiche Frage aufwerfen.

Hoffnungsvoll. Von ganzem Herzen, doch Du mußt den Anfang machen.

Chriſt. Recht gerne. — Haſt Du nicht vor ungefähr zehn Jahren einen gewiſſen Zeitdiener gekannt, der damals viel Weſen von der Gottesfurcht machte?

Hoffnungsvoll. Ja wohl; er wohnte in Gnadenlos, einer Stadt ungefähr zwei Meilen von Ehrbarkeit; ſeine Wohnung ſtieß an die eines gewiſſen Kehrum.

Chriſt. Recht; er wohnte mit ihm unter demſelben Dache. Dieſer Mann war einſt ſehr beunruhigt; ich denke, daß er damals einige Erkenntniß ſeiner Sünden und ihrer traurigen Folgen hatte.

Hoffnungsvoll. Ich denke es auch; denn da mein Haus nicht weit von dem ſeinigen entfernt lag, kam er oft zu mir und zwar mit vielen Thränen. Wirklich, der Mann dauerte mich, und ich hegte einige Hoffnung für ihn. Aber an ihm kann man ſehen, daß nicht Alle, die Herr! Herr! ſagen, in das Himmelreich kommen.

Chriſt. Einſt ſagte er mir, er ſei entſchloſſen, gleich wie wir, auf die Pilgrimſchaft zu gehen; aber ganz plötzlich wurde er mit einem gewiſſen Hilfdirſelbſt bekannt und zog ſich ganz und gar von mir zurück.

Hoffnungsvoll. Da wir gerade auf ihn zu ſprechen gekommen ſind, laß uns doch einmal unterſuchen, warum er und Andere ſeinesgleichen ſo ſchnell abtrünnig werden.

Chriſt. Das kann ſehr lehrreich werden; aber Du mußt anfangen.

Hoffnungsvoll. Meiner Anſicht nach laſſen ſich folgende vier Gründe anführen:

1) Obgleich das Gewiſſen ſolcher Menſchen aufgeweckt wurde, ſo blieb es doch unverändert. Wenn daher die, durch die Erkenntniß ihrer Schuld erzeugte Furcht abnimmt, ſo erſtirbt auch ihr Verlangen nach dem Himmel, und ſie kehren wieder zu ihrer alten Lebensweiſe zurück, die ſie verlaſſen zu haben ſchienen.

2) Ein anderer Grund liegt darin, daß eine knechtiſche Menſchenfurcht ſich ihrer bemeiſtert. „Denn vor Menſchen ſich ſcheuen, bringet zu Fall.“ (Spr. 29, 25.) Obgleich ſie alſo für den Himmel entbrannt ſcheinen, ſo lange die Flamme der Hölle ſie gleichſam umlodert, ſo kommen ſie doch wieder auf andere Gedanken, ſobald der Schrecken ſich ein wenig gelegt hat, und denken, man müſſe doch auch klug ſein, um nicht Gefahr zu laufen, Alles (eigentlich wiſſen ſie aber ſelbſt nicht, was?) zu verlieren, oder ſich wenigſtens nicht unnöthiges Ungemach aufzuladen. Und ſo fallen ſie wieder der Welt anheim.

3) Die Schmach, welche das Chriſtenthum begleitet, liegt ihnen wie ein Stein im Wege. Sie ſind ſtolz und hochmüthig, und das Chriſtenthum iſt in ihren Augen gering und verächtlich. Sobald ſie alſo die Furcht vor der Hölle und dem zukünftigen Zorne verloren haben, kehren ſie wieder zu ihren früheren Wegen zurück.

4) Ernſthafte Betrachtungen über ihre Schuld ſind ihnen unerträglich. Obgleich der erſte Anblick darauf ſie an-

treiben ſollte, den Weg einzuſchlagen, auf dem die Gerechten ihre Zuflucht finden und ſicher ſind, ſo ſchlagen ſie deſſen ungeachtet den entgegengeſetzten Weg ein, auf dem ihre Herzen immer mehr und mehr verhärtet werden, indem ſie jedem Gedanken an Schuld und Strafe ausweichen, und ſo den Schrecken vor Gottes Zorn, den ſie anfangs vielleicht gefühlt, in ſich erſticken.

Chriſt. Beinahe haſt Du die Sache getroffen, denn der Grund von Allem iſt Mangel an Aenderung des Herzens und Willens. Deshalb gleichen ſie dem unbußfertigen Miſſethäter vor dem Richter, er zittert und bebt und ſcheint herzliche Reue zu haben; aber es kommt blos aus Furcht vor dem Galgen und nicht aus Abſcheu vor ſeinem Verbrechen. Man dürfte einen ſolchen Menſchen nur in Freiheit ſetzen, ſo würde man ſehen, daß er nach wie vor ein Dieb iſt; dieſes würde aber nicht der Fall ſein, wenn ſein Herz wirklich geändert wäre.

Hoffnungsvoll. Da ich Dir nun die Urſachen ihres Rückfalles angegeben habe, ſo zeige Du mir die Art und Weiſe wie das geſchieht.

Chriſt. Recht gerne. Sie fangen damit an, ihre Gedanken von der Erinnerung an Gott, Tod und Gericht abzuziehen. Sodann verſäumen ſie nach und nach ihre verborgenen gottesdienſtlichen Uebungen, als da ſind: das Beten im Kämmerlein, die Bekämpfung ihrer Lüſte, das Wachen und die Bekümmerniß über ihre Sünde. Dann weichen ſie der Geſellſchaft lebendiger und warmer Chriſten aus; darnach werden ſie gleichgültig gegen die öffentlichen gottesdienſtlichen Uebungen, als: Hören und Leſen des Wortes Gottes. Nach dieſem haben ſie an Einem und dem Andern unter den Gläubigen dieſes oder jenes auszuſetzen, um ihren Abfall von ihrem Bekenntniß zu rechtfertigen. Sodann fangen ſie an, ſich mit weltlich geſinnten, liederlichen und wollüſtigen Menſchen zu verbinden. Darauf ſuchen ſie insgeheim nichtige Geſpräche zu befördern, und ſind froh, wenn ſie bei Einem, der für fromm gilt, dergleichen finden können, damit ſie es auf ſein Beiſpiel hin deſto dreiſter thun dürfen. Später fangen ſie an, kleine Sünden ohne Scham öffentlich zu treiben, und zuletzt, wenn ſie ſich auf dieſe Weiſe verhärtet haben, zeigen ſie ſich in ihrer wahren Geſtalt. So ſind ſie wieder in den Strom des Verderbens geſtürzt, und wenn nicht ein Wunder der Gnade es verhindert, ſo müſſen ſie unausbleiblich in ihrem Selbſtbetruge ewiglich verloren gehen.

Ich ſah dann in meinem Traume die Pilgrimme unter ſolchen Geſprächen über den Taumelboden hinweg und in das Land der Vermählung kommen. (Jeſ. 62, 44.) Hier war die Luft lieblich und erfriſchend, und da ihr Weg gerade hindurch führte, ſo labten ſie ſich hier eine Zeitlang. „Siehe, die Blumen ſind hervorgekommen im Lande, der Lenz iſt herbeigekommen und die Turteltaube läßt ſich hören in unſerm Lande.“

In dieſer Gegend ſcheint die Sonne Tag und Nacht, denn ſie liegt jenſeit des Thals der Todesſchatten und auch außer dem Bereiche des Rieſen Verzweiflung. Von hieraus konnten ſie nicht einmal die Zweifelburg erblicken; von hier aus wurden ſie ſchon die Stadt gewahr, nach der ſie wanderten, und ſchon begegneten ihnen Bewohner derſelben; denn hier iſt es, wo gewöhnlich die Glänzenden luſtwandeln, weil es das Land iſt, das an den Himmel grenzt.

Hier wird die Verlobung zwiſchen Braut und Bräutigam erneuert. Ja, hier freuet ſich Gott über ſie, wie ein Bräutigam ſich freuet über die Braut. (Jeſ. 62, 5.) Hier gebrach es ihnen weder an Korn noch an Wein, denn an an dieſem Orte fanden ſie Fülle deſſen, was ſie auf ihrer ganzen Pilgerreiſe geſucht hatten. Hier vernahmen ſie laute Stimmen aus der Stadt her, die da riefen und ſprachen: „Sage der Tochter Zion, ſiehe, dein Heil kommt, ſiehe, ſein Lohn iſt bei ihm.“ (Jeſ. 62, 11.) Hier wurden ſie von allen Bewohnern des Landes genannt: „das heilige Volk, die Erlöſten des Herrn.“ (V. 12.)

So lange ſie nun in dieſem Lande wandelten, genoſſen ſie mehr Freude, als in den Gegenden, durch welche ſie bisher gekommen waren. Je näher ſie der Stadt kamen, einen deſto vollkommnern Anblick hatten ſie davon. Sie war gebauet von lauter Perlen und Edelſteinen, ihre Straßen waren von lauterm Golde, ſo daß Chriſt durch die eigentliche Pracht und den Glanz, welchen die darauf fallenden Sonnenſtrahlen zurückwarfen, vor brennendem Verlangen krank wurde.

Auf Hoffnungsvoll machte dieſer Anblick auch denſelben Eindruck; ſo lagen ſie nun eine Zeitlang da und riefen vor Schmerz aus: „Findet ihr meinen Freund, ſo ſaget ihm, daß ich vor Liebe krank liege.“ (Hohel. 5, 8.)

Nachdem ſie ſich ein wenig erholt hatten, zogen ſie ihres Weges weiter, und kamen der Stadt immer näher und näher. Ihr Weg zog ſich an lieblichen Obſt- und Weingärten entlang, deren Thüren nach der Straße hin offen ſtanden. Der Gärtner ſtand am Wege.

Es fragten ihn nun unſere Pilgrimme: „Wem gehören dieſe herrlichen Weinberge und lieblichen Gärten?“

„Sie gehören dem Könige,“ war die Antwort, „und ſind hier zu ſeinem eignen Vergnügen und zur Erquickung der Pilgrimme angelegt.“ (5. Moſ. 23, 24.) Damit führte der Gärtner ſie in die Weingärten und hieß ſie ſich erfriſchen mit den darin wachſenden köſtlichen Früchten. Dann zeigte er ihnen auch des Königs Luſtgänge und Sommerlauben, in denen ſich aufzuhalten ſeine Luſt war. Hier verweilten ſie ein wenig und ſchliefen ein.

Nun ſah ich in meinem Traume, daß ſie jetzt in ihrem Schlafe mehr redeten, als während ihrer ganzen Reiſe. Der Gärtner, der meine geſpannte Aufmerkſamkeit wahrnahm, fragte mich: „Was ſinnſt Du hierüber nach; es iſt die Art der Früchte dieſer Weingärten, daß ſie ſo ſüß eingehen und der Schlafenden Lippen reden machen.“

Als ſie dann erwachten, ſah ich, daß ſie ſich anſchickten, zur Stadt hinaufzugehen. Allein der Wiederſchein der Sonne auf die Stadt war ſo blendend (denn ſie war von reinem Golde), daß ſie noch nicht im Stande waren, dieſelbe mit bloßen Augen zu ſchauen, ſondern nur vermittelſt eines Spiegels, den ſie zu dieſem Behufe vorfanden. (Offenb. 21, 21. 2. Cor. 5, 7.) Als ſie ſo fortwanderten, ſah ich, daß ihnen zwei Männer begegneten, angethan mit Kleidern, die gleich dem Golde glänzten, und deren Angeſichter wie das Licht leuchteten.

Dieſe Männer fragten die Pilgrimme, woher ſie kämen? wo ſie geherbergt hätten? welche Beſchwerden und Gefahren ſie ausgeſtanden, und welche Tröſtungen und Freuden ſie unterwegs gehabt hätten? Ueber alles dieſes gaben ſie Auskunft.

Chriſt und ſein Gefährte baten dann die Männer, ſie möchten ihnen das Geleite geben. Die Männer zeigten ſich auch willig, doch ſetzten ſie hinzu: „Die himmliſche Stadt könnt Ihr nur durch Euren Glauben erreichen.“

Und ſo ſah ich in meinem Traume, daß ſie miteinander ſo weit gingen, bis ſie das Stadtthor anſichtig wurden.

Hierauf ſah ich, daß zwiſchen ihnen und dem Thore ein tiefer Fluß war, aber es fand ſich keine Brücke, die hinüber führte. Bei dieſem Anblick wurden die Pilgrimme gar ſehr entmuthigt, doch die Männer, welche mit ihnen gingen, erklärten ihnen: „Ihr müßt jedenfalls hindurch, oder Ihr könnt nicht zur Pforte gelangen.“

Die Pilger erkundigten ſich dann, ob kein anderer Weg zur Pforte da ſei? und erhielten zur Antwort: „Ja, aber ſeit Grundlegung der Welt wurde es nur zweien Menſchen geſtattet, nämlich Enoch und Elias, denſelben zu betreten, und bis zum letzten Poſaunenſchall wird nach ihnen Niemand mehr auf demſelben Wege die himmliſche Stadt erreichen.“ (1. Cor. 15, 51. 52.)

Die Pilger, beſonders Chriſt, fingen dann an, in ihrem Herzen zu zagen, und wendeten ihre Blicke bald hierhin, bald dorthin, ob ſie etwa einen Weg entdeckten, auf welchem ſie dem Strome ausweichen könnten. — Aber vergebens.

„Iſt denn,“ fragten ſie die Männer, „der Fluß an allen Stellen gleich tief?“

„Nein,“ erwiederten dieſe, „aber in dieſem Falle können wir Euch keine Hülfe leiſten; denn je nachdem Euer Glaube an den König der himmliſchen Stadt iſt, werdet Ihr auch die Waſſer tiefer und niedriger finden.“

Jetzt ging es dem Waſſer zu, und indem ſie hineintraten, fing Chriſt an zu ſinken. Laut rief er ſeinem Freunde Hoffnungsvoll zu: „Ich verſinke in tiefen Waſſern! Die Tiefe geht ſchon über mein Haupt; alle Wellen und Wogen gehen über mich dahin!“

„Getroſt, lieber Bruder!“ erwiederte der Andere. „Ich fühle feſten Grund.“

„Ach! lieber Freund,“ rief Chriſt, „die Angſt des Todes hat mich umfangen! Ich werde das Land nicht ſehen, darin Milch und Honig fließt!“

Dabei überfiel ihn eine furchtbare Finſterniß und Angſt, ſo daß er nicht vor ſich hinſehen konnte. Auch verlor er in ſo hohem Grade die Beſinnung, daß er ſich nicht mehr an die ſüßen Labſale erinnern konnte, die er unterwegs auf ſeiner Pilgerreiſe genoſſen hatte. Alles, was er redete, verrieth nur zu deutlich den Schrecken ſeines Gemüths und die Furcht ſeines Herzens davor, daß er in dem Fluſſe umkommen und nie bei dem Thore eingelaſſen werde. Hier ängſtigte ihn auch (wie die Umſtehenden merkten), der Gedanke an die Sünden, die er ſowohl vor als während ſeiner Pilgerſchaft begangen. Man bemerkte auch, daß er ſehr von Erſcheinungen böſer Geiſter geplagt war; ſo viel deuteten wenigſtens dann und wann ſeine Worte an.

Hoffnungsvoll hatte daher genug zu thun, um ſeines Bruders Haupt über dem Waſſer zu halten; ja bisweilen ging er auch wirklich ganz unter und kam erſt nach einer Weile wieder halbtodt zum Vorſchein.

Hoffnungsvoll ermüdete indeſſen nicht, ihn zu tröſten: „Bruder,“ ſagte er, „ich ſehe das Thor und Männer dabei ſtehen, die bereit ſcheinen, uns empfangen zu wollen.“

Aber Chriſt antwortete: „Du biſt es, Du biſt es, auf den ſie warten; Du biſt hoffnungsvoll geweſen, ſeitdem ich Dich kenne.“

„Das warſt auch Du,“ erwiederte Jener.

„Ach, Bruder,“ ſagte dieſer, „wenn es richtig um mich ſtände, ſo würde mir der Herr jetzt gewiß helfen; aber um meiner Sünden willen hat er mich in's Netz geführt und mich verlaſſen.“

„Mein Bruder,“ ſagte Hoffnungsvoll, „Du haſt ganz den Spruch vergeſſen, wo es heißt: Die Gottloſen ſind in keiner Gefahr des Todes, ſie ſtehen feſt, wie ein Palaſt; ſie ſind nicht im Unglück, wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menſchen geplagt. (Pſ. 73, 4. 5.) Die Angſt und Bangigkeit, die Du in dieſen Waſſern empfindeſt, ſind nicht Zeichen davon, daß Dich Gott verlaſſen hat, ſondern blos Mittel, um Dich zu prüfen, ob Du Dich der früher von ihm empfangenen Beweiſe ſeiner Liebe erinnern, und ob Du auch unter dem Leiden in feſtem Vertrauen auf ihn ausharren werdeſt.“

Nun ſah ich im Traume, daß Chriſt hierüber eine Zeitlang in Gedanken verſunken war. Hoffnungsvoll fügte dann noch hinzu: „Sei getroſt! Jeſus Chriſtus macht Dich geſund!“

Bei dieſen Worten brach Chriſt laut in die Worte aus: „O, ich ſehe ihn wieder! und er verſichert mich: So Du durch's Waſſer geheſt, will ich bei Dir ſein, daß Dich die Ströme nicht ſollen erſäufen.“ (Jeſ. 43, 2.) Nun faßten Beide Muth, und der Feind verſtummte, bis ſie vollends hinüber gekommen waren.

Chriſt fand nun auch ſogleich feſten Grund zum Stehen; und ſo fanden ſie, daß der übrige Theil des Fluſſes nur ſeicht war. Auf dieſe Weiſe kamen ſie glücklich hinüber.

Am jenſeitigen Ufer fanden ſie die beiden glänzen=

den Weſen wieder, welche dort auf ſie warteten. Beim Austritte aus dem Fluſſe wurden ſie von dieſen mit den Worten begrüßt: „Wir ſind dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte derer, die ererben ſollen die Seligkeit.“ (Hebr. 1, 14.) Dann ſchloſſen ſie ſich an dieſelben an und geleiteten ſie bis zum Thore hin.

Hier muß bemerkt werden, daß die Stadt auf einem mächtigen und hohen Berge lag. Aber die Pilger kamen mit Leichtigkeit hinauf, weil ſie von den Beiden am Arme geführt wurden. Auch hatten ſie ihre ſterblichen Kleider im Fluſſe zurückgelaſſen; denn obwohl ſie mit denſelben angethan, in den Fluß geſtiegen waren, kamen ſie doch ohne dieſelben wieder heraus. So ging es leicht und ſchnell aufwärts, wiewohl der Grund, auf dem die Stadt erbauet, höher war als die Wolken. Unter lieblichen Geſprächen kamen ſie durch die Luftgegend hindurch, voll Freude, ſo glücklich durch den Fluß gekommen zu ſein, und ſo herrliche Begleiter, zu ihrem Dienſte bereit, angetroffen zu haben.

Der Gegenſtand des Geſpräches, das ſie mit den Glänzenden führten, war die Herrlichkeit des Orts; wobei ihnen denn geſagt wurde, daß die Schönheit und Pracht deſſelben unausſprechlich ſei. „Da iſt der Berg Zion,“ ſagten ſie, „das himmliſche Jeruſalem, die unzählbare Schaar der heiligen Engel und die Geiſter der vollkommenen Gerechten.“ (Hebr. 12, 22–24. Offenb. 2, 7; 3, 4.) „Ihr gehet nun,“ ſagten ſie ferner, „zum Paradieſe Gottes, wo Ihr den Baum des Lebens ſehen und von ſeinen ewig friſchen Früchten eſſen werdet. Wenn Ihr dort angelangt ſeid, wird man Euch weiße Kleider anlegen und Eure Gemeinſchaft mit dem Könige wird alle Ewigkeit hindurch währen. (Offenb. 22, 3–5.) Dort werdet Ihr nicht mehr finden, was Ihr auf der Erde fandet, nämlich: Trübſal, Krankheit, Schmerz und Tod, denn das Alte iſt vergangen. (Jeſ. 57, 2. Offenb. 21, 3. 4.) Ihr gehet jetzt zu Abraham, Iſaak und Jakob, und zu den Propheten, zu Männern, welche Gott vor dem zukünftigen Uebel weggenommen hat, und die nun auf ihren Lagerſtätten ausruhen in Seiner Gerechtigkeit.“

Die Pilger fragten nun: „Was wartet unſrer an dieſem heiligen Orte?“

„Ihr werdet dort,“ wurde ihnen geantwortet, „für alle Eure Trübſal Troſt und für alle Eure Traurigkeit Freude empfangen; Ihr werdet ernten, was Ihr geſäet habt, nämlich die Frucht aller Gebete, Eurer Thränen und Leiden, die Ihr auf Eurer Reiſe um des Königs willen ertragen habt. An jenem Orte werdet Ihr goldne Kronen tragen und Euch ergötzen im ewigen Anſchauen des Allerheiligſten; denn da werdet Ihr Ihn ſehen, wie er iſt. (1. Joh. 3, 2.) Dort werdet Ihr Ihm, dem Ihr hier zu dienen ſuchtet, obgleich unter großen Beſchwerden, um der Schwachheit Eures Fleiſches willen, ohne Aufhören mit Preis, Frohlocken und Danken dienen. Dort werden ſich Eure Augen ergötzen am Anblick des Allmächtigen, und Eure Ohren, wenn ſie ſeine Stimme hören. Dort werdet Ihr Euch des Umganges mit Euren vorangegangenen Freunden im Herrn wieder zu erfreuen haben, und dort werdet Ihr mit Freuden Alle, die Euch dorthin nachkommen werden, empfangen. Dort werdet Ihr ebenfalls angethan werden mit Glanz und Majeſtät, und wenn der König der Ehren kommen wird auf den Flügeln des Windes in den Wolken des Himmels mit Poſaunenſchall, ſo werdet Ihr mit Ihm erſcheinen; und wenn er ſitzen wird auf dem Richterſtuhle, ſo werdet Ihr neben Ihm ſitzen. Ja, und wenn er richten wird alle Uebelthäter (ſowohl Menſchen als Engel), ſo werdet Ihr auch Eure Stimme im Gerichte haben, weil ſie zugleich Seine und Eure Feinde waren. (Jud. 14. Dan. 7, 9. 10. 1. Cor. 6, 2. 3.) Und endlich, wenn Er wieder zur Stadt zurückkehren wird, ſo werdet Ihr Ihn mit Poſaunenſchall begleiten und bei Ihm ſein alle Zeit."

Als ſie ſich unter ſolchen Geſprächen dem Thore näherten, ſiehe, da kam eine Schaar himmliſcher Bewohner ihnen entgegen, zu welchen die beiden Glänzenden ſagten: „Dieſes ſind Männer, die unſern Herrn lieb hatten, als ſie noch in der Welt waren, und die Alles um ſeines Namens willen verlaſſen haben. Er hat uns ausgeſandt, ſie einzuholen, und wir haben ſie nun ſo weit auf ihrer erſehnten Reiſe gebracht, daß ſie zum wonnevollen Anſchauen des Angeſichtes ihres Erlöſers eingehen können."

Da rief die himmliſche Schaar laut jubelnd: „Selig ſind, die berufen ſind zum Abendmahl des Lammes." (Offenb. 19, 9.)

Jetzt kamen ihnen auch einige von den Poſaunenbläſern des Königs in weißen und glänzenden Kleidern entgegen, welche die Himmel ſelbſt mit dem Wiederhalle ihrer lauten und melodiſchen Töne erfüllten. Dieſe bewillkommneten nun Chriſt und ſeinen Gefährten wohl tauſendmal mit Jauchzen und dem Schalle der Poſaunen.

Darauf umringten ſie dieſelben von allen Seiten; die Einen gingen vor, die Andern nach, Etliche zur Rechten, Etliche zur Linken, wie wenn ſie ſie auf ihrem Durchzug durch die obern Gegenden hätten bewachen wollen. Ununterbrochenes Jubeln und Jauchzen in höherem Chore begleitete alle ihre Schritte auf dieſem Zuge, ſo daß es Jedem, der es mit anſehen konnte, däuchte, der Himmel ſelbſt ſei zu ihrem Empfange herabgekommen.

Indem ſie nun ſo vorwärts gingen, gaben dieſe Poſaunenbläſer Chriſt und ſeinem Bruder in Blicken und Geberden, mit welchen ſie ihre Muſik begleiteten, zu erkennen, wie willkommen ſie in ihrer Geſellſchaft wären, und mit welcher Freude ſie ſelbſt ihnen entgegen gekommen ſeien.

Den beiden Männern wurde nun zu Muthe, als wären ſie ſchon im Himmel, ehe ſie noch dahin gelangten, hingeriſſen von dem Anblick der Engel und ihren melodiſchen Tönen.

Jetzt ſtand die Stadt vor ihren Augen und es däuchte den beiden Pilgern, als hörten ſie drinnen das Geläute aller Glocken, ſie zu bewillkommnen. Aber nichts entzückte ſie mehr, als der Gedanke, ſelbſt dort in ſolcher Geſellſchaft zu leben und das von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Welche Zunge, welche Feder iſt im Stande, ihre überſchwengliche Freude völlig auszudrücken?

Als ſie das Thor erreicht hatten, ſahen ſie über demſelben mit goldenen Buchſtaben die Worte geſchrieben: „Selig ſind, die ſeine Gebote halten, auf daß ihre Macht ſei an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt.“ (Offenb. 22, 14.)

Dann ſah ich in meinem Traume, daß die beiden Glänzenden ſie an dem Thore warten und ruhen hießen. Als ſie dieſes gethan hatten, ſchauten einige Männer über das Thor, nämlich: Henoch, Moſes und Elias.

Zu dieſen wurde nun geſagt: „Dieſe Pilger kommen aus der Stadt Verderben, aus Liebe zum Könige dieſes Orts.“ Zugleich gaben auch die Pilger, ein Jeder für ſich, ſeinen Beglaubigungs-Schein ab, den ſie beim Anfange ihrer Pilgerreiſe nach der himmliſchen Stadt empfangen hatten.

Dieſe Scheine wurden ſogleich dem Könige überbracht, welcher, nachdem er ſie geleſen, fragte: „Wo die Männer ſeien?“ Auf die Antwort, daß ſie am Thore ſtänden, ertheilte er ſogleich den Befehl, daſſelbe zu öffnen, „auf daß,“ ſagte er, „das gerechte Volk hereingehe, das den Glauben bewahret.“ (Jeſ. 26, 2.)

Nun ſah ich in meinem Traume, daß die beiden Männer zum Thore hinein gingen. Und ſiehe, indem ſie hinein traten, wurden ſie verklärt und zugleich mit einem Gewande angethan, das wie Gold glänzte. Zugleich gaben ihnen die, welche ihnen mit Harfen und Kronen entgegen gekommen waren, Harfen zum Lobgeſange und Kronen zu Ehrenzeichen. Jetzt hörte ich in meinem Traume den Jubelklang aller Glocken der Stadt, und es ward ihnen zugerufen „Gehet ein zu Eures Herrn Freude!“ und die Männer ſelbſt hoben an mit lauter Stimme zu ſprechen: „Lob und Ehre und Preis und Gewalt ſei dem, der auf dem Stuhle ſitzet und dem Lamme von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offenb. 5, 13. 14.)

Indem nun das Thor geöffnet wurde, um die Männer einzulaſſen, ſchaute ich ihnen nach, und ſiehe, die Stadt leuchtete wie die Sonne am Mittag, die Straßen waren von lauterm Golde, und in denſelben wandelten Viele mit Kronen auf ihren Häuptern, mit Palmen in ihren Händen und mit goldenen Harfen, um Lobgeſänge anzuſtimmen.

Außerdem ſah ich noch Weſen, welche Flügel hatten, und ohne Unterlaß Einer dem Andern zuriefen und ſprachen: „Heilig, heilig, heilig iſt der Herr!“ Darauf wurde das Thor geſchloſſen, und nachdem ich ſolches geſehen, blieb mir noch der einzige Wunſch übrig, mich ſelbſt dort zu befinden.

In Gedanken über alle dieſe Dinge vertieft, wandte ich jetzt mein Haupt, um zurück zu blicken, und ſah Unwiſſend an das Ufer des Fluſſes kommen; er war bald hinüber, und zwar fand er nicht halb ſo viele Schwierigkeiten dabei als die andern Männer. Denn es fügte ſich, daß gerade an dem Orte ein Schiffer, Namens Eitelhoffnung, ſtand, der ihn mit ſeinem Boote hinüber brachte. Als er am andern Ufer war, ſtieg er den Berg hinauf, dem Thore zu; doch kam er allein, Niemand kam ihm mit dem geringſten Beiſtande entgegen. Als er aber vor das Thor gekommen war, blickte er zu der darüber ſtehenden Inſchrift hinauf und fing an zu klopfen, in dem Wahne, er werde ſogleich eingelaſſen werden. Aber er wurde von den Männern, welche über das Thor herüber ſahen, gefragt: „Woher kommſt Du? und was iſt Dein Begehr?“ — „Ich habe,“ antwortete er, „vor dem Könige gegeſſen und getrunken, und er hat auf unſern Straßen gelehrt.“ — Darauf wurde ihm ſein Beglaubigungsſchein abgefordert, um ihn dem Könige zu zeigen. Er ſuchte alſo in ſeinem Buſen, fand aber nichts. „Haſt Du denn keinen?“ fragte man ihn. Er aber verſtummte. Die Sache wurde dem Könige berichtet. Dieſer aber wollte nicht herabkommen, um ihn zu ſehen, ſondern befahl den beiden Glänzenden, die Chriſt und Hoffnungsvoll zur Stadt geleitet hatten, hinauszugehen, den Unwiſſend zu ergreifen, ihm Hände und Füße zu binden und auszuſtoßen. Sie hoben ihn alſo auf, trugen ihn durch die Luft zu der

Thüre, welche ich an der Seite des Hügels ſah, und warfen ihn da hinein. — Da ſah ich, daß es auch ſelbſt von den Pforten des Himmels einen Weg zur Hölle gebe, eben ſo gut als von der Stadt Verderben.

So erwachte ich, und ſiehe, es war ein Traum.

Ende des erſten Theils.

Die
Pilgerreise
nach dem
Berge Zion.

Zweiter Theil,

worin in paſſenden Sinnbildern erzählt iſt, wie Chriſt's Gattin und Kinder die gefährliche Reiſe auch angetreten und das erſehnte Land gläcklich erreicht haben.

Die
Pilgerreise nach dem Berge Zion.

Vor einiger Zeit, hochgeneigte Mitgefährten, war es mir beliebig und auch zuträglich, daß ich Euch meinen Traum erzählte, welchen ich von Chriſt, dem Pilgrimme, und deſſen gefährlicher Reiſe nach der himmliſchen Landſchaft hatte. Ich meldete Euch damals gleichfalls, was ich an ſeinem Weibe und Kindern wahrgenommen, und wie unwillig ſie geweſen, ſolche Pilgrimſchaft mit ihm anzutreten, ja ſogar, daß er ſeine Reiſe ohne ſie zu thun gezwungen war, indem er ſich in die Gefahr dieſes Verderbens nicht ſtürzen durfte, worin er zu fallen befürchtete, wofern er bei ihnen in der Stadt Verderben (1. Cor. 7, 31. Joh. 12, 17. 2. Pet. 1, 4) verweilte; um deswillen er, wie ich Euch vormals angezeigt habe, ſie verließ und davon ſchied.

Bisher nun iſt's geſchehen, daß ich durch die Vielheit der Verrichtungen ſehr verhindert und von meiner gewöhnlichen Reiſe in diejenige Gegend, aus welcher er ausgegangen war, abgehalten worden bin, ſo daß ich bis jetzt keine bequeme Gelegenheit hatte, nach den von ihm Hinterlaſſenen weiter zu fragen, um auch einigen Bericht von ihnen zu ertheilen. Nachdem nun aber unlängſt einige, dieſen Weg betreffende Angelegenheiten vorgefallen ſind, ſo habe ich mich wieder zurück begeben. Da ich nun meine

Herberge in einer Wüſte, ungefähr eine Meile von dem Orte entfernt, genommen habe, ſo hat mir, als ich einſchlief, abermals geträumt.

Da ich nun im Traume lag, ſiehe, da kam ein betagter Herr zu mir an den Ort, wo ich mich niedergelaſſen hatte, und da er ein Stück deſſelben Weges reiſen wollte, den ich zu wandern hatte, ſo däuchte mich, als ob ich mich aufmachte und mit ihm fortzöge. Es kam mir auch vor, da wir fortwalleten, als ob wir, wie doch Reiſegefährten zu thun pflegen, auf ein Geſpräch geriethen, und es ſich eben fügte, daß unſere Unterredung von Chriſt und ſeiner Reiſe war. Denn ſolchergeſtalt fing ich gegen den alten Mann an:

Mein Herr, was iſt das für eine Stadt, die dort im Grunde zur linken Hand unſeres Weges liegt?

Hierauf ſagte Herr Scharfſinnig (Sir. 21, 10. 11), denn das war ſein Name: „Das iſt die Stadt Verderben, ein volkreicher Ort, der aber von einer ſehr ausgearteten und eitelgeſinnten Menſchenmenge bewohnt wird.“

Ich dachte es, ſagte ich, daß es dieſe Stadt wäre. Ich bin ſelbſt einmal durch dieſe Stadt gereiſ't, und daher iſt mir auch wohl bewußt, daß der von Euch ertheilte Bericht wahr iſt.

Scharfſinnig. Allzuwahr. Ich wünſchte, daß ich von den dortigen Einwohnern, mit Beſtimmung der Wahrheit, beſſere Nachricht geben könnte.

Es iſt gut, mein Herr, ſagte ich, ich bemerke, daß Ihr ein wohlgeſinnter Mann ſeid, — ein ſolcher, der daran ſein Vergnügen ſuchet, daß er hören und reden möge, was gut iſt. Ei, Lieber, habt Ihr nie etwas vernommen, was in dieſer Stadt vor einiger Zeit einem Manne, deſſen Name Chriſt war, auf ſeiner Reiſe nach der obern Gegend begegnet iſt?

Scharfſinnig. Von ihm vernommen? Ei ja, ich habe gleichfalls gehört von den Verdrießlichkeiten, unglücklichen Zufällen, Kämpfen, Banden, Schreien, Weinen, Furcht und Schrecken, die er ausgeſtanden und auf ſeiner Reiſe hat erfahren müſſen. Auch iſt, wie ich Euch verſichern kann, aller Leute Mund in unſerem Lande voll von ihm; wenig Häuſer gibt's, die, nachdem ſie von ihm und ſeinem Thun gehöret, nicht ſollten Nachricht von ſeiner Pilgrimſchaft geſucht und erlangt haben. (Siehe den erſten Theil.) Ja, mich däucht, ich könnte frei ſagen, daß ſeine ſo tapfer gewagte Reiſe Viele erwecket habe, die ſeinen Wegen Gutes wünſchen.* Denn wenn er ſchon bei ſeiner Anweſenheit in Jedermanns Mund ein Narr war, ſo wird er dennoch, nachdem er weg iſt, von Jedermann hoch gerühmt. Denn es wird geſagt, daß er an dem Orte, wo er jetzt iſt, ſehr herrlich lebe. Ja Vielen, obgleich ſie ſich niemals entſchließen, dasjenige, was er gethan hat, zu wagen, wäſſert doch der Mund nach dem, was er gewonnen hat.

Sie können davon überzeugt ſein, ſagte ich, wenn noch eine Wahrheit in ihrem Sinne Platz hat, daß er an dem Orte ſeines jetzigen Aufenthaltes vergnügt lebe. Denn da, wo er jetzt lebt, iſt der Brunnquell des Lebens und er beſitzet, was er hat, ohne Mühe und Sorge, weil da kein Schmerz Eingang findet.

---

* Von den Chriſten wird wohl geredet, nachdem ſie weg ſind, obſchon ſie Narren heißen müſſen, ſo lange ſie da ſind.

Scharfſinnig ſprach: Die Leute reden bewunderungswürdige Dinge von ihm. Einige ſagen, er wandle nun in weißen Kleidern. (Offenb. 3, 4; 6, 1.) Er trage eine goldene Kette am Halſe; er habe eine mit Perlen geſchmückte Krone auf ſeinem Haupte. Andere ſprechen, er ſei in die Geſellſchaft der Glänzenden, die ihm bisweilen auf ſeiner Reiſe erſchienen ſeien, aufgenommen worden, mit denen er an dem Orte, wo er iſt, ſo freundlich umgehe, wie ein Nachbar mit dem andern bei uns pfleget. Es wird ferner zuverſichtlich von ihm bezeugt, daß der König jenes Orts ihm bereits eine mit allem Ueberfluß angefüllte und ſehr angenehme Wohnung (Zach. 3, 7. Joh. 14, 2) am Hofe geſchenkt habe; daß er täglich mit ihm eſſe, trinke, umgehe und rede (Luc. 14, 15); und daß er die holdſeligen Anblicke und Gnadengewogenheit deſſen genieße, der allda Alles regieret. Einige hoffen darauf, daß ſein Fürſt, der Herr deſſelben Landes, in dieſe Gegend kommen und nach der Urſache forſchen wolle (wofern eine aufgebracht werden kann), warum ihn ſeine Nachbarn ſo gering geachtet und ſo ſchnöde verlacht haben, als ſie vernommen, daß er ein Pilgrim werden wollte. (Richt. 15, 16.) Denn ſie ſagen, er ſei nun ſo hoch bei ſeinem Fürſten in Gnaden, und es nähme dieſes höchſte Oberhaupt alle, Chriſten während ſeiner Pilgrimſchaft zugefügten Unbilligkeiten ſo zu Herzen, daß er eine jede beſtrafen wolle, als wäre ſie ihm ſelbſt angethan worden. Und das ſei auch kein Wunder, denn es ſei Alles aus inbrünſtiger Liebe, die er zu ſeinem Prinzen trage, geſchehen, daß er das gethan und ſich in ſo große Gefahr gegeben habe. (Luc. 10, 16.)

Ich mag's wohl ſagen, ſprach ich, ich bin hierüber erfreut; ich bin des armen Mannes wegen froh, daß er nun ruhet von ſeiner Arbeit, und daß er nun die Frucht von ſeinen Thränen mit Freuden erntet. (Offenb. 14, 13. Pſ. 126, 5. 6.) Ja, daß er auch nicht mehr das Ziel iſt, wonach ſeine Feinde ſchoſſen, ſondern denen entrückt iſt, die ihn haßten. Ingleichen bin ich deswegen erfreut, daß die allgemeine Sage von dieſen Dingen in unſerm Lande überall ausgebrochen iſt. Wer darf ſagen, daß dieſes bei Etlichen, die er hinterlaſſen hat, ohne heilſame Wirkung bleiben werde? Ich bitte Euch aber, mein Herr, da es mir noch in friſchem Andenken ſchwebt, iſt Euch denn gar nichts von ſeinem Weibe und ſeinen Kindern zu Ohren gekommen? Die armen Herzen! mich wundert inniglich, was ſie wohl machen?

Scharfſinnig. Wer? Chriſtin und ihre Söhne? Sie ſind eben im Begriff, daſſelbe zu thun, was Chriſt ſelbſt gethan hat. Denn obſchon ihn anfänglich Alle für einen Narren hielten und ſich auf keinerlei Weiſe, weder durch Chriſt's Thränen noch Flehen bereden ließen, ſo hat dennoch das letztere Nachſinnen eine ſo wunderbare Kraft in ihnen gehabt, daß ſie ihre Sachen eingepackt haben und ihm gleichfalls nachziehen wollen.

Immer beſſer, ſagte ich; doch was? Weib, Kinder und Alles?

Scharfſinnig. Es iſt wahr; ich kann Euch hiervon Nachricht ertheilen, denn ich bin eben in der Gegend geweſen und habe volle Kundſchaft von dieſer ganzen Sache eingeholt.

So ſollte man's ja wohl, ſagte ich, als eine Wahrheit nachſagen dürfen, wie mich däucht?

Scharfſinnig. Ihr dürft Euch nicht fürchten, es als gewiß zu bezeugen, daß ſie Alle die Pilgerſchaft angetreten haben, ſowohl die gute Frau als auch ihre vier Knaben. Und weil wir doch, wie ich vernehme, Willens ſind, ein ziemliches Stück Weges mit einander zu gehen, ſo will ich Euch einen Bericht von dieſer Sache mittheilen.

Dieſe Chriſtin (denn dies war ihr Name von dem Tage an, an welchem ſie ſich zum Pilgerleben bekannte, (Offenb. 2, 17. 2. Tim. 2, 19), nachdem ihr Ehemann über den Strom gegangen war und ſie nichts weiter mehr von ihm hören konnte, fing an, durch die Erregung ihrer Gedanken in ihrem Herzen unruhig zu werden; erſtlich deswegen, daß ſie ihren Mann verloren hatte; ferner, weil durch ſolche Nachricht das Band der Liebe gänzlich zwiſchen ihnen zerriſſen war. „Denn Ihr wiſſet,“ ſagte er, „daß die Natur die Nachlebenden durch das Andenken an den Verluſt geliebter Angehörigen mit vielen trüben Gedanken befällt.“ Es preßte ihr alſo dieſes, was ihren Mann betraf, manche Thränen aus. Dabei blieb es aber nicht, ſondern Chriſtin fing auch an, bei ſich zu überlegen, ob nicht ihr unziemliches Verhalten gegen ihren Mann eine Urſache ſei, daß ſie ihn nicht mehr ſehe, und daß er auf ſolche Weiſe ihr entzogen worden. Und hierbei erinnerte ſie ſich auch ihres unfreundlichen, unartigen und ungöttlichen Betragens gegen dieſen, ihren theuern Freund, welches auch ihr Gewiſſen belaſtete. Sie wurde über das Alles noch mehr zerknirſcht, als ſich ihrem Gedächtniß die ſchmerzlichen Thränen und Klagen ihres Ehemannes erneuerten, und als ſie bedachte, wie ſie ihr Herz wider alle ſeine Ermahnungen und wider das liebreiche an ſie und ihre Söhne gerichtete Zureden, mit ihm zu gehen, verhärtet hätte. Ja, nunmehr fiel ihr Alles, was ihr entweder Chriſt geſagt oder in ihrer Gegenwart gethan hatte, ſo lange ihm ſeine Laſt auf dem Rücken lag, bis auf das Geringſte wieder bei, und löſ'te die Vorhaut ihres Herzens. Beſonders ſchmerzlich tönte ſein Ausruf: „Was ſoll ich thun, daß ich ſelig werde?“ in ihren Ohren.

Darauf ſprach ſie zu ihren Kindern: „Ihr Söhne, wir ſind Alle verloren! Ich habe Euren Vater ziehen laſſen, und er iſt hingegangen. Er wollte uns mit ſich nehmen, aber ich wollte nicht mitgehen; ja auch Euch habe ich am Leben gehindert.“ (2. Cor. 7, 10. 11.) Hierauf drangen den Knaben Thränen in die Augen und ſie ſchrieen, daß ſie dem Vater nachziehen wollten. „O!“ ſagte Chriſtin, „daß wir doch mit ihm gegangen wären, wie wohl würde es jetzt mit uns ſtehen! Was ſollen wir aber nun thun? Denn obwohl ich vormals von den Unfällen Eures Vaters thörichte Gedanken gehegt habe, als ob Alles aus närriſcher Einbildung, womit er behaftet wäre, herrühre, oder daher käme, weil er mit melancholiſchen Phantaſien erfüllet wäre, ſo kann ich mir's nun nicht mehr aus dem Sinn ſchlagen, daß es nicht ſollte von einer andern Urſache entſproſſen ſein, nämlich daher, daß er das Licht von dem Lichte empfangen (Jac. 1, 17 — 19), durch deſſen Beiſtand er, wie ich merke, den Stricken des Todes entgangen iſt.“ Da weinten ſie abermals Alle und ſchrieen: „O weh! O Todeswürdige!“

Die nächſte Nacht hatte Chriſtin einen Traum; es war ihr, als ob ein weit ausgedehntes Pergament vor ihr ausgebreitet läge, worin der Inhalt ihrer Wege kurz verzeichnet war, und die Sünde, wie es ihr vorkam, war ſehr ſchwarz über ihr anzuſehen. Da ſchrie ſie in ihrem Schlafe überlaut: „Herr ſei mir Sünderin gnädig!“

(Luc. 18, 13.) Und die kleinen Kinder hörten ſie. (Jer. 17, 1; 3, 1. Klagl. 1, 14.)

Hernach däuchte ihr, als ſähe ſie zwei ganz Uebelgeſinnte an ihrem Bette ſtehen, welche ſprachen: „Was ſollen wir mit dieſem Weibe thun, denn ſie ſchreiet wachend und ſchlafend um Gnade? Geſtatten wir, daß ſie fortfährt, wie ſie angefangen hat, ſo verlieren wir ſie, wie wir ihren Mann verloren haben. Wir müſſen ſie daher von dem Gedanken, was hernach folgen wird, abzuziehen ſuchen, ſonſt wird's die ganze Welt nicht verhindern können, daß ſie eine Pilgerin wird.“

Kaum erwachte ſie aus ihrem tiefen Schlafe, ſo fing ſie heftig zu zittern an; nach einer Weile aber ſchlief ſie wieder ein und ſah, ihrem Bedünken nach, ihren Ehemann, Chriſten, der mit einem glänzenden Angeſichte unter vielen Unſterblichen mit einer Harfe in ſeiner Hand da ſtand, und darauf vor Einem, der auf einem Throne ſaß, deſſen Haupt von einem Regenbogen umgeben war, ſpielte. Sie ſah auch, wie er ſein Haupt zu Boden, vor den Füßen des Fürſten, neigte und ſagte: „Ich danke Dir herzlich, mein Herr und König, daß Du mich an dieſen Ort gebracht haſt.“ Darauf jauchzte die Menge derer, die umher ſtanden, und ſpielten auf ihren Harfen; es konnte aber kein lebendiger Menſch erzählen, was ſie ſprachen, außer Chriſt und ſeine Mitgenoſſen. (Röm. 8, 18. Hebr. 2, 3; 11, 24. 27.

Als ſie am nächſten Morgen aufſtand, ihr Gebet verrichtet und ſich mit ihren Kindern ein Weilchen unterredet, klopfte Jemand ſehr ſtark an die Thür. Sie rief zu ihm hinaus: „Kommſt Du in Gottes Namen, ſo komm herein.“ — „Amen!“ antwortete Einer und öffnete die Thür, indem er ſie grüßte und ihr und ihrem Hauſe Frieden wünſchte.

Dann ſagte er: „Chriſtin, weißt Du auch, warum ich gekommen bin?“ Hierüber erröthete und zitterte ſie. Ihr Herz fing an, vor Verlangen ganz brünſtig zu werden, um zu erfahren, von wannen er käme und was ſeine Geſchäfte an ſie wären. Hierauf ſagte er zu ihr: „Mein Name iſt Verborgen; ich wohne bei denen, die hoch ſind. (Joh. 14, 17; 15, 26. Pſ. 51, 8. 10.) Es iſt da, wo ich wohne, davon geſprochen worden (Pſ. 10, 17. Luc. 19, 3. 5), daß Du ein Verlangen hätteſt, dahin zu reiſen; ingleichen auch, daß Du Dich wegen des vormals Deinem Manne zugefügten Uebels beſorgeſt, indem Du Dein Herz wider ſeinen Weg verhärtet und dieſe Deine Knaben in ihrer Unwiſſenheit geſtärkt haſt. (Pſ. 25, 7. Matth. 11, 28. 30. Hoſ. 2, 10. 20.) So hat nun, o Chriſtin, der Barmherzige mich geſandt, Dir zu ſagen, daß er ein Gott iſt, der Dir zu vergeben willig iſt, dem es wohlgefällt, daß er ſeine Gnade größer ſein laſſe, als Deine Sünden. Er will Dir gleichfalls nicht vorenthalten, daß er Dich einlade, vor ſein Angeſicht an ſeine Tafel zu kommen, damit er Dich durch die Nahrung ſeines Hauſes und mit dem Erbe Jakob's, Deines Vaters, ſättige.

„Daſelbſt iſt Chriſt, Dein Ehemann, und mehr als Legionen ſeiner Mitgenoſſen, die immerdar das Angeſicht ſehen, welches denjenigen, die es ſchauen, Leben gibt. Dieſe Alle werden fröhlich ſein, wenn ſie das Rauſchen Deiner Füße, da Du über Deines Vaters Thürſchwelle trittſt, vernehmen werden.“

Chriſtin war hierüber ſehr niedergeſchlagen, und indem ſie ſich mit dem Haupte zur Erde neigte, hielt dieſes Geſicht ferner an. Er ſprach: „O Chriſtin, hier iſt auch ein Brief an Dich, welchen ich von dem Könige Deines Ehemannes mitgebracht habe.“ Sie nahm und öffnete ihn. (Röm. 8, 16. 17. 2. Cor. 1, 21. 22. Eph. 1, 12. 14.) Er verbreitete den lieblichſten Duft und die Schrift war mit goldenen Buchſtaben geſchrieben. Der Inhalt des Briefes war, daß der König von ihr verlange, ſie ſolle es ſo machen, wie Chriſt, ihr Ehemann; denn das ſei der Weg, der zu ſeiner Stadt führe, wo man dann in ſeiner Gegenwart ewig in Freuden wohnet. Hierdurch war das gute Weib völlig gewonnen und rief dem, der ſie beſuchte, zu: „Herr, wollt Ihr mich und meine Kinder mit Euch nehmen, daß wir hinziehen und dieſen König auch anbeten mögen?“ (Pſ. 42, 2. 4.)

Darauf ſagte der, welcher ſie beſuchte: „O Chriſtin! das Bittere geht vor dem Süßen her; Du mußt durch Trübſal in dieſe himmliſche Stadt eingehen, wie derjenige, der vor Dir hergezogen iſt. Deshalb ermahne ich Dich, daß Du es ſo macheſt, wie es Chriſt, Dein Ehemann, gemacht hat. Geh zur engen Pforte (Apoſtelg. 14, 22. Matth. 7, 13. 14. Luc. 13, 24), die dort über dem flachen Felde liegt; denn dieſe ſteht vorn an dem Wege, welchen Du gehen mußt, und ich wünſche Dir alle gute Förderung. Ich ermahne Dich gleichfalls, daß Du dieſen Brief in Deinen Buſen ſteckeſt und darin nebſt Deinen Kindern leſeſt, bis Ihr ihn gründlich auswendig könnt. (Pſ. 103, 1. 5.) Denn dies iſt eins von den Liedern, welches Du, ſo lange Du im Hauſe Deiner Pilgerſchaft biſt, ſingen (Pſ. 119, 54) und in der vörderſten Pforte gleichfalls vorzeigen mußt.“

Dann ſah ich in meinem Traume, daß dieſer alte Herr, als er mir dieſe Geſchichte erzählte, dadurch ſehr gerührt war. Er fuhr auch ferner fort und ſagte: Hierauf rief Chriſtin ihre Söhne zuſammen und fing an, auf ſolche Weiſe einen Eingang bei ihnen zu erlangen: „Meine lieben Söhne, ich bin unlängſt, wie ihr wohl wahrgenommen habt, des Todes Eures Vaters wegen in viele Seelen Anfechtung gerathen; nicht daß ich im Geringſten an ſeiner Seligkeit zweifeln ſollte, denn ich bin damit wohl zufrieden, daß es ihm wohl gehet, ſondern die Betrachtung meines und Eures Zuſtandes iſt es, was mir ſo ſehr anliegt, und welchen ich in der Wahrheit recht erbärmlich beſchaffen zu ſein glaube. Ingleichen ich mich gegen Euren Vater in ſeiner Angſt ſo übel bezeuget, iſt meinem Gewiſſen eine ſchwere Laſt, daß, da ich ſowohl mein eignes als Euer Herz wider ihn verhärtet, und mich, die Pilgrimſchaft mit ihm anzutreten, geweigert habe.

„Das bloße Andenken dieſer Dinge würde ſofort mein Tod ſein, wofern nicht ein Traum, welchen ich in verwichener Nacht hatte, und die Aufmunterung dieſes Fremden, womit er mir dieſen Morgen ein Herz einſprach, mich noch erhielten. Kommt, meine lieben Kinder, laßt uns anſchicken und zur Pforte gehen, welche zum himmliſchen Lande einleitet, daß wir Euren Vater ſehen und bei ihm und ſeinen Mitgenoſſen nach den Rechten deſſelben Landes in Frieden ſein mögen.“ (Luc. 22, 30. 1. Petr. 2, 9. 10. Joh. 1, 41. 45.)

Hierauf brachen ihre Kinder vor Freuden in Thränen aus, daß ihrer Mutter Herz ſo wohl geneigt war. Da wünſchte ihnen derjenige, der ſie beſucht hatte, eine glückliche Reiſe, und ſie fing an, ſich zum Antritt derſelben vorzubereiten.

Inzwiſchen aber, als ſie damit umging, kamen zwei Weiber, die Chriſtin's Nachbarinnen waren, zu ihrem Hauſe und klopften an ihre Thür. Sie ſagte zu ihnen, wie zuvor: „So Ihr in Gottes Namen kommt, ſo tretet herein.“ Hierüber erſtaunten die Weiber (Matth. 12, 15. Apoſtelg. 2, 4), weil dieſes eine ſolche Art zu reden war, dergleichen zu hören, oder, daß ſie von Chriſtin's Lippen fließen würden, zu vernehmen, ihnen ungewöhnlich war. (1. Petr. 4, 4.) Sie kamen aber dennoch herein. Aber ſiehe, ſie trafen die gute Frau ſo an, als eine, die ſich anſchickt, aus ihrem Hauſe wegzuziehen.

Darauf fragten ſie: „Ei, Nachbarin, ich bitte Euch, was wollet Ihr doch hiermit?“

Chriſtin antwortete und ſprach zu der Aelteſten von Beiden, deren Name Frau Furchtſam* war: „Ich ſchicke mich zu einer Reiſe an.“

Frau Furchtſam. Je, ich bitte Euch, zu welcher Reiſe?

Chriſtin. Eben zu der, auf welcher ich meinem frommen Ehemanne nachfolgen möchte. Und hiermit kam ihr das Weinen an.

Furchtſam. Das will ich nimmermehr hoffen! Liebe Nachbarin, ich bitte Euch, um Eurer armen Kinder willen, Ihr wollet Euch nicht ſo, wie keinem Weibe zuſteht, bezeigen, noch Euch ſelbſt dahin begeben? (1. Cor. 7, 5. Nehem. 5, 9. Matth. 16, 12. Phil. 1, 28.)

Chriſtin. Nein, meine Kinder ſollen auch mit mir reiſen, es iſt kein einziges unter ihnen Willens, zurück zu bleiben.

---

* Dieſe Furchtſam war eine Tochter deſſen, der auf dem Hügel Beſchwerde Chriſten begegnete, und ihn dazu bewegen wollte, daß er aus Furcht vor den Löwen wieder zurückkehren ſollte. (S. 1. Th.)

Furchtſam. Mich wundert herzlich, was oder wer Euch das in den Kopf geſetzt hat?

Chriſtin. O liebe Nachbarin, wüßtet Ihr nur ſo viel als ich weiß, ſo zweifle ich gar nicht, Ihr würdet mit mir ziehen.

Furchtſam. Ei, ich bitte Euch, welche neue Weisheit hat Euch umſtricket, die Euer Herz ſogar von Euren Freunden abzieht, und Euch anreizt, dahin zu gehen, da Niemand weiß, wohin? (1. Petr. 3, 15. Apoſtelg. 26, 24. 25.)

Darauf verſetzte **Chriſtin**: „Ich bin ſchmerzlich von der Zeit an geängſtigt worden, nachdem mein Ehemann von mir geſchieden, ſonderlich aber, ſeitdem er über den Strom gegangen iſt. Das aber, was mich am meiſten quält, iſt mein unmenſchliches Betragen, das ich gegen ihn, als er von Angſt gequält wurde, habe blicken laſſen. Hiernächſt, da ich jetzt eben das bin, was er damals war, ſo kann mich nichts beunruhigen, es ſei denn, daß ich die Pilgrimſchaft antrete. Mir träumte vorige Nacht, als ſähe ich ihn. O daß meine Seele bei ihm wäre! Er wohnt bei dem Könige des Landes. Er ſitzt und iſſet mit ihm an der Tafel. Er iſt ein Mitgeſell der Unſterblichen, und ihm iſt nun ein ſolches Haus zum Bewohnen gegeben, in Vergleichung deſſen, meines Erachtens (2. Tim. 5, 1. 5), die herrlichſten Paläſte auf Erden nur elende Hütten ſind. Es hat auch der Prinz, dem der Palaſt gehört, nach mir geſchickt, mit der Verheißung, mich aufzunehmen, wenn ich zu ihm kommen würde. Sein Abgeſandter iſt ſo eben bei mir geweſen und hat mir ein Einladungsſchreiben überreicht, daß ich kommen ſollte.“ Und hiermit entfaltete ſie den Brief und las ihn, und ſprach zu ihnen: „Was wollt Ihr nun hierzu ſagen?“

Furchtſam. O der Unſinnigkeit, die Euch und Euren Mann eingenommen hat, daß Ihr Euch ſelbſt in ſolche Gefährlichkeiten ſtürzet! Ihr habt, wie ich verſichert bin, vernommen, was Eurem Manne ſogleich, als er den erſten Fuß zum Antritt ſeines Weges ausſetzte, begegnet iſt, wovon Euer Nachbar Störrig noch zeugen kann, welcher einen langen Strich mit ihm reiſ'te, ja der Gefügig noch viel weiter, bis ſie, wie kluge Leute, ſich ſcheuten, noch einen Schritt weiter zu gehen. Wir haben auch ein Langes und Breites gehört, wie er mit den Löwen, dem Apollyon und in dem Thal der Todesſchatten zu thun gehabt, und ihm noch viele andere Dinge zugeſtoßen ſind. Es wird Euch auch die Gefahr nicht entfallen ſein, darin er auf dem Markte Eitelkeit gerathen iſt. (4. Moſ. 13, 33; 14, 7.) Da er nun, der doch ein Mann war, ſo hart damit angefochten wurde, was könnt denn Ihr thun, die Ihr nur ein ſchwaches Weib ſeid? Beherzigt doch auch, daß dieſe vier lieben Knaben Eure Kinder ſind, Euer Fleiſch und Bein; weshalb, wenn Ihr ſo vermeſſen wäret, Euch dahin zu begeben, Ihr dennoch um der Frucht Eures Leibes willen daheim bleiben ſolltet.

Chriſtin aber ſprach zu ihr: „Verſuchet mich nicht meine Nachbarin. Jetzt iſt mir ein Kleinod in meine Hände gelegt, daß ich's wieder erlangen möge, und ich würde eine der größten Närrinnen ſein, wenn ich nicht den Muth faſſen ſollte, daſſelbe bei dieſer bequemen Zeit und Gelegenheit an mich zu reißen. (Hebr. 4, 7. 11.) Und was Eure Erzählung der ſämmtlichen Unfälle betrifft, die mir gleichfalls auf dem Wege begegnen werden, ſo iſt's dermaßen fern, daß ſie mein Herz brechen könnten, daß ſie auch mich vielmehr überzeugen, daß ich auf dem rechten Wege ſei. Das Bittere muß vor dem Süßen hergehen. Ja, das wird das Süße deſto angenehmer machen. Deshalb, da Ihr nicht in Gottes Namen in mein Haus gekommen ſeid, wie ich ſagte, ſo bitte ich Euch, nur wegzugehen und mich nicht weiter zu beunruhigen.“

Darauf ſchüttete Frau Furchtſam Scheltworte wider ſie aus und ſprach zu ihrer Mitgefährtin: „Kommt, Nachbarin Barmherzig, laßt uns ſie ihrem eignen Willen überlaſſen, weil ſie unſern Rath und Umgang verhöhnt.“ Barmherzig aber war unſchlüſſig und konnte nicht ſofort ihrer Nachbarin beiſtimmen, und ſolches aus einer doppelten Urſache. Erſtlich jammerte ſie Chriſtin herzlich. Sie ſprach bei ſich ſelbſt alſo: „Wofern es meine Nachbarin nöthig hält, fortzugehen, ſo will ich ein Stückchen Weges mit ihr gehen und ihr helfen.“ Hernach war ſie zu innigem Mitleid über ihre eigne Seele bewegt worden (denn es war ihr einigermaßen tief zu Sinne gegangen), weswegen ſie abermals fragte: „Ich will doch noch Mehreres mit dieſer Chriſtin reden, und wofern ich in dem, was ſie vorbringen wird, Wahrheit und Leben finden werde, ſo will ich ſelbſt von ganzem Herzen gern mit ihr gehen.“ (1. Petr. 2, 9. 10. Joh. 1, 40. 42.) Deshalb hob Barmherzig an, ihrer Nachbarin Furchtſam mit dieſen Worten zu begegnen:

Barmherzig. Liebe Nachbarin! ich bin ja mit Euch hergekommen, Chriſtin an dieſem Morgen zu ſehen; weil ſie aber, wie Ihr ſehet, vorhat, ihrem Lande die letzte gute Nacht zu ſagen, ſo gedenke ich an dieſem hellen Morgen ein Stückchen Weges mit ihr zu gehen, und ihr auf der Reiſe hülfliche Hand zu bieten.

Sie ſagte ihr aber nichts von der andern Urſache, ſondern behielt dieſelbe bei ſich.

Furchtſam. Ja, ja ich ſehe, Ihr wollt auch mit an dem Narrenſeil gehen. Nehmt Euch aber bei Zeiten in Acht und werdet klug. So lange wir außer der Gefahr ſind, ſo lange ſind wir daraus; kommen wir aber einmal hinein, ſo ſind wir darin.

Alſo kehrte Frau Furchtſam wieder nach Hauſe zurück, und Chriſtin begab ſich auf die Reiſe. Da aber Furchtſam daheim in ihrem Hauſe angelangt war, ſchickte ſie einigen ihrer Nachbarinnen einen Boten, nämlich der Frau Dunkelauge, der Frau Unbedachtſam, der Frau Leichtſinnig und der Frau Unwiſſend. Als dieſe in ihr Haus gekommen waren, da kam ſie ſogleich auf die Geſchichte von Chriſtin und ihrer vorzunehmenden Reiſe, und erzählte ihnen ſolche. Sie begann folgendermaßen:

Furchtſam. Liebe Nachbarinnen, da ich dieſen Morgen nicht viel zu verrichten hatte, ſo ging ich hin, Chriſtin zu beſuchen. Als ich an die Thür kam, klopfte ich an, wie Ihr wiſſet, daß es unſer Gebrauch ſo iſt. Sie antwortete: „So Ihr in Gottes Namen kommt, ſo kommt herein.“ Darauf ging ich hinein und dachte, es wäre Alles gut. Als ich aber hinein trat, da fand ich, daß ſie ſich mit allen ihren Kindern anſchickte, die Stadt zu verlaſſen. Als ich ſie fragte, was ſie damit wollte, ſagte ſie mir kurz heraus, wie ſie nunmehr Willens wäre, ſich auf die Pilgrimſchaft zu begeben, wie ihr Mann gethan hätte. Sie erzählte mir auch einen Traum, welchen ſie gehabt, und wie der König des Landes, wo ihr Mann wäre, ihr ein Einladungsſchreiben, dorthin zu kommen, zugeſendet hätte.

Da ſagte Frau Unwiſſend: Und was? denkt Ihr denn, daß ſie fortziehen werde?

Furchtſam. Ja, ſie wird fortziehen, komme, was wolle. Und das weiß ich, meinem Bedünken nach, daraus, weil, was mein ſtärkſter Beweggrund war (nämlich die Unfälle, welche ihr gleichfalls auf dem Wege begegnen würden), wodurch ich ſie, damit ſie zu Hauſe bleiben möchte, zu überreden vermeinte, eben bei ihr ein ſtärkerer Beweggrund war, ihre Reiſe nur deſto eifriger zu beſchleunigen. Denn ſie ſagte mir mit eben dieſen Worten: „Das Bittere geht vor dem Süßen her. Ja eben, weil es ſo ergeht, macht es das Bittere deſto lieblicher.“

Frau Dunkelauge. Des blinden und thörichten Weibes! (Weish. 5, 3. 4.) Will ſie ſich durch die Trübſale ihres Mannes nicht warnen laſſen? Ich meines Theils erachte, wenn er wieder hier wäre, er würde auf ganzer Haut ruhen und ſich nimmermehr in ſo viele Wagſtücke ſtürzen, wovon er nichts hat.

Frau Unbedachtſam ſetzte hinzu: Nur fort mit ſolchen grillenhaften Närrinnen aus der Stadt! Ich für meinen Theil entſage ihr gänzlich! Mann kann ihrer gar wohl entbehren. Sollte ſie bleiben, wo ſie wohnt, und auf ihrem Kopf beſtehen, wer wollte ruhig bei ihr leben können? Denn ſie wird entweder verdrießlich ſein oder mit Niemandem nachbarlichen Umgang halten (Weish. 2, 12. 16), oder von ſolchen Sachen reden, die kein geſcheuter Menſch ertragen kann. Deshalb werde ich mich ihres Abſchiedes wegen nimmermehr betrüben! Laßt ſie laufen, und eine Beſſere an ihre Stelle kommen! Es iſt in der Welt nie gut geweſen, ſeitdem dieſe hirnſüchtigen Narren darin gewohnt haben.

Darauf ſetzte Frau Leichtſinnig folgendermaßen hinzu: „Kommt, laßt uns dergleichen Reden unterlaſſen. Ich war geſtern bei der Frau Wolluſt, da waren wir luſtig, wie die Jungfern pflegen. (Weish. 2, 6. 9. 11.) Und was denkt Ihr, wer alle da war? Wer anders als ich, Frau Fleiſchlieb und drei oder vier mehr, nebſt den Herren Geilbock, Unflätig und einigen andern. Da hatten wir Muſik, Tanz und was man ſonſt zur Vergnügung des Herzens haben kann. Und ich darf's wohl ſagen, dieſe Frau iſt eine bewunderungswürdige, höfliche Dame und Herr Geilbock ein trefflicher Mann."

Inzwiſchen hatte ſich Chriſtin auf ihren Weg gemacht und Barmherzig mit ihr. Wie ſie nun fortgingen, und auch ihre Kinder bei ihr waren, da fing Chriſtin alſo zu reden an: „O, Barmherzig, ich halte es für eine unerwartete Gewogenheit, daß Du mit mir zugleich den Fuß zur Thür hinausſetzeſt, um mir auf dem Wege ein wenig Geſellſchaft zu leiſten."

Da ſagte die junge Barmherzig (denn ſie war noch ſehr jung): „Wofern ich die Gedanken hegen möchte, daß ich den Vorſatz, mit Euch zu gehen, ergreifen dürfte, ſo wollte ich mich nimmermehr der Stadt wieder nahen."

Chriſtin. Ei wohlan, Barmherzig, wage Du es mit mir. Ich weiß wohl, was das Ende unſerer Pilgrimſchaft ſein wird. Mein Mann würde nicht alles Gold, das in den ſpaniſchen Erzgruben iſt, dafür nehmen, daß er wäre, wo ich bin. Auch ſollſt Du deswegen nicht verſtoßen werden, obſchon Du nur auf meine Einladung mitreiſeſt. Der König, der nach mir und meinen Kindern geſchickt hat, iſt ein ſolcher, der Wohlgefallen hat an Barmherzigkeit. Und wenn es Dir gefällt, ſo will ich Dich miethen, und Du ſollſt mit mir als meine Dienerin ziehen; wir wollen aber dennoch Alles unter einander gemein haben. Komm! Geh nur mit! (1. Cor. 9, 19. 23.)

Barmherzig. Wie ſoll ich aber gewiß werden, daß auch ich hineinkommen werde? (Ezech. 33, 11. Matth. 1.) Hätte ich dieſe Hoffnung von Jemandem, der ſolches wüßte, ſo würde ich keinen Augenblick zögern, ſondern mitgehen, indem mir derjenige helfen würde, der helfen kann, wenn auch der Weg noch ſo verdrießlich wäre.

Chriſtin. Wohlan! geliebte Barmherzig, ich will Dir ſagen, was Du thun ſollſt. Geh mit mir zur engen Pforte, und daſelbſt will ich Deinetwegen weiter anfragen. Und ſollteſt Du allda keine Aufmunterung erlangen, ſo will ich's geſchehen laſſen, daß Du in Deine Heimat zurückkehreſt. Ich will Dir auch Deine Liebe vergelten, welche Du mir und meinen Kindern erweiſeſt, daß Du uns auf unſerer Reiſe Geſellſchaft leiſteſt.

Barmherzig. So will ich dann mitgehen und annehmen, was kommen wird. Der Herr gebe gnädiglich, daß mir mein Loos ſo zugetheilt werde, wie der König des Himmels mir geneigt ſein mag.

Chriſtin war hierauf von Herzen froh, nicht allein deswegen, weil ſie eine Gefährtin hatte, ſondern auch darüber, daß ſie das arme Mägdlein bewogen hatte, auf ihr eignes Heil bedacht zu ſein. Solchergeſtalt gingen ſie zuſammen fort, und Barmherzig fing an zu weinen. Da fragte Chriſtin: „Warum weinet meine Schweſter ſo?“

Barmherzig. Ach! wer könnte ſich des Weinens enthalten, der recht erwägt, in welchem Zuſtande und Beſchaffenheit ſich meine armen Anverwandten befinden, die noch in der ſündhaften Stadt verbleiben? Und was meinen Schmerz noch bitterer macht, iſt, daß ſie keinen Unterricht haben, noch Jemand iſt, der ihnen eröffnen könnte, was ihnen bevorſteht.

Chriſtin. Den Pilgrimmen kömmt zu, barmherzig zu ſein. Und Du verhältſt Dich gegen Deine Angehörigen, wie ſich mein frommer Chriſt gegen mich verhielt, als er mich verließ. Er weinte, daß ich auf ihn weder achten noch ſehen wollte. Aber ſein und unſer Herr ſammelte ſeine Thränen auf und faßte ſie in ſeinen Schlauch. Und nunmehr ernten ich und Du und dieſe meine lieben Knaben Beides, die Frucht und den Nutzen derſelben. Ich hoffe, o Barmherzig! dieſe Deine Thränen werden nicht umſonſt ſein. (Luc. 23, 34. Apoſtelg. 2, 27; 3, 17; 7, 60.) Denn die Wahrheit hat geſagt, daß die, welche mit Thränen ſäen, mit Freuden und Lobgeſang ernten ſollen; und was hingeht und weinet, da es edle Saat trägt, ohne Zweifel mit Jauchzen wiederkommen und ſeine Garben mit ſich bringen ſoll. (Pſalm 126, 5, 6.)

Darauf ſagte Barmherzig:

„Mein Führer ſei gelobt nach allen Würden,
Weil's iſt ſein hochgeprieſ'ner Wohlgefalle,
Daß zu der Pfort' hinein, zu ſeinen Hürden,
Hinauf zum Berg der Heiligkeit ich walle.

„Er wolle ja das nimmermehr zugeben,
Daß ich ausſchweif' und trete ab zur Seiten
Von ſeiner Gnad' und von dem heil'gen Leben,
Ob auf mich ſtößt ein Heer Gefährlichkeiten.

„Die Meinigen, die ich zurückgelaſſen,
Die woll'ſt Du, Herr, annoch zuſammen bringen,
Auf daß ſie Dich von ganzem Herzen faſſen,
Und auch zu Dir zu kommen ernſtlich ringen.“

Nunmehr fuhr mein alter Freund fort und ſagte: Da aber Chriſtin zu dem Pfuhl Verzagtheit kam, fing ſie an zu ſtutzen. Denn, ſprach ſie, das iſt der Ort, worin mein werther Mann gefallen und mit Koth beſudelt worden iſt. Sie vernahm auch, daß ungeachtet des königlichen Befehls, dieſen Ort für die Pilgrimme bequem zu machen, er vielmehr weit ärger war wie zuvor. Als ich fragte: ob das wahr wäre? erwiederte der alte Herr: Ja, nur allzu wahr; darum, weil ihrer Viele, die ſich für des Königs Arbeiter ausgeben und ſprechen, ſie wären deshalb da, daß ſie des Königs Straße ausbeſſern ſollten, anſtatt der Steine nur Miſt und Koth bringen und ſolche noch mehr verderben. Hier nun war Chriſtin mit ihren Kindern unſchlüſſig; Barmherzig hingegen ſagte: „Kommt laßt es uns wagen; nur müſſen wir uns recht in Acht nehmen.“ Darauf gab ſie genau Acht auf ihre Fußſtapfen und brachte es mit genauer Mühe dahin, daß ſie taumelnd hinüberkam.

Und dennoch wäre Chriſtin beinahe hinein geſunken, und das nicht allein ein- oder zweimal! Sie waren aber kaum hinübergekommen, ſo däuchte es ſie, als ob ſie Worte hörten, die alſo zu ihnen redeten: „Selig iſt ſie, die da glaubet; denn die Dinge werden vollbracht werden, die ihr von dem Herrn verſprochen ſind.“ (Luc. 1, 45.)

Darauf gingen ſie wieder weiter, und Barmherzig ſagte zu Chriſtin: „O, wenn ich einen ſo guten Grund hätte wie Ihr, bei der engen Pforte auf eine freundliche

Aufnahme hoffen zu dürfen, dann ſollte nach meinem Bedünken der Pfuhl Verzagtheit mich gar nicht kleinmüthig machen!“

„Wohl,“ ſagte die Andere, „Ihr fühlt Eure Bürde und ich meine. Ja, liebe Freundin, wir werden Alle genug Böſes vor uns finden, ehe wir an's Ende unſerer Reiſe gelangen. Das aber kann man ſich nicht einbilden, daß ſolche Leute, deren Endzweck iſt, eben zu ſolcher unüberſchwenglichen Herrlichkeit wie wir zu gelangen, und denen ſolche Glückſeligkeit ſo wenig als uns gegönnt wird, nur deshalb, weil wir etwas Furcht und Schrecken, etwas Trübſal und Angſt über uns nehmen, welche uns etwa zuſtoßen können, uns anfeinden ſollten.“

Und nun verließ mich Herr Scharfſinnig, daß ich meinen Traum ſelbſt austräumen möchte. Deshalb kam es mir vor, als ſähe ich Chriſtin, Barmherzig und die Knaben alle mit einander aufwärts, der engen Pforte zu, gehen. Als ſie hinan kamen, da ſchickten ſie ſich kurz an, zu unterſuchen, wie ſie ihren Beruf an der Pforte wohl behaupten möchten, und was ſie zu demjenigen ſagen ſollten, der ihnen aufmachen würde. Hierauf ward beſchloſſen, daß, da Chriſtin die Aelteſte wäre, ſie anklopfen und mit demjenigen, der aufmachen würde, auch der Uebrigen wegen ſprechen ſollte, damit ſie eingelaſſen würden.

Da fing Chriſtin an zu klopfen, und eben ſo, wie ihr armer Mann vormals gethan, klopfte ſie nochmals, ja ſie klopfte abermals. Anſtatt aber, daß Jemand antwortete, glaubten ſie einen Hund zu hören, der bellend auf ſie loskam. Ein Hund war es, und noch dazu ein großer, der den Weibern und Kindern Schrecken einjagte. Auch wagten ſie es eine gute Weile nicht, nochmals anzuklopfen, aus Furcht, der große Kettenhund möchte ſie anfallen. Hierüber waren ſie nun in Gedanken verwirrt, ſannen hin und her und wußten nicht, was ſie vornehmen ſollten. Anklopfen durften ſie nicht, aus Furcht vor dem Hunde, zurückgehen durften ſie auch nicht, aus Furcht vor dem Thorwärter, daß er ſie, wenn ſie fortgingen, ſehen und dadurch beleidigt werden möchte. Endlich gedachten ſie, noch weiter anzuklopfen, ja weit heftiger als zuvor anzuſchlagen. Da fragte der Thorhüter: „Wer iſt da?“ Hierauf hörte der Hund auf zu bellen, und der Hüter öffnete ihnen die Thür.

Da machte Chriſtin eine tiefe Verneigung und ſprach: „Unſer Herr werde nicht ungehalten auf ſeine Mägde, weil ſie an dieſe fürſtliche Pforte angeklopft haben.“ Darauf fragte der Thorhüter: „Von wannen kommt Ihr, und was iſt Euer Begehren?“

Chriſtin antwortete: „Wir ſind eben daher gekommen, von wannen Chriſt kam, und auch in gleichen Geſchäften wie er; nämlich, daß wir, wenn es Euch gefällig wäre, an dieſer Pforte gütig aufgenommen werden möchten, um auf denjenigen Weg zu gelangen, der zur himmliſchen Stadt führt. Auch antworte ich, mein Herr, hiernächſt, daß ich Chriſtin bin, das frühere Eheweib Chriſtens, der nunmehr überwunden hat.“

Hierüber verwunderte ſich der Thorwärter und ſprach: „Was? iſt diejenige nun eine Pilgerin geworden, die noch vor kurzer Zeit einen Abſcheu vor dieſem Leben hatte?“ Hierauf neigte ſie das Haupt und ſagte: „Ja, und dieſe meine lieben Knaben ſind gleichen Sinnes.“

Da nahm er ſie bei der Hand und führte ſie hinein. Er ſagte auch: „Laſſet die Kindlein zu mir kommen.“ Und hiermit ſchloß er die Pforte zu. Als dieſes geſchehen war, rief er einen Trompeter, welcher oben über der Pforte war, Chriſtin mit Poſaunenſchall und Klang vor Freuden aufzunehmen. (Luc. 15, 7. 10. Apoſtelg. 16, 44.) Der gehorchte und blies, daß die Luft von ſeinen lieblichen Tönen erſchallte.

Die ganze Zeit über ſtand die arme Barmherzig draußen (Pſ. 52, 10), zitterte und weinte vor Furcht, daß ſie verſtoßen ſei. Nachdem aber Chriſtin für ſich und ihre Knaben Zutritt erlangt hatte, fing ſie an, für Barmherzig eine Fürbitte einzulegen.

Chriſtin. Ach, mein Herr! ich habe eine Gefährtin, die mir angehört und noch draußen ſteht. Sie iſt in eben derſelben Abſicht hierher gekommen, in welcher auch ich kam. Es iſt eine Perſon, die ſehr niedergeſchlagenen Herzens iſt, weil ſie, ihrem Bedenken nach, hierher kömmt, da doch Niemand nach ihr geſchickt hat; wogegen der König meines Mannes mir einen Boten geſchickt hat, daß ich kommen möchte.

Nun war Barmherzig ganz ungeduldig und es kam ihr jede Minute ſo lang vor als eine Stunde. Deshalb überhob ſich Chriſtin der Mühe, noch ferner für ſie zu bitten, indem ſie ſelbſt an der Pforte anklopfte. Und diesmal ſchlug ſie ſo ſtark an, daß ſie auch Chriſtin hierüber in Entſetzen brachte.

Da fragte der Thorhüter: „Wer iſt da?“ Chriſtin ſprach: „Das iſt meine Freundin.“

Alſo öffnete er die Thür und ſah hinaus. Es war aber Barmherzig draußen in Ohnmacht gefallen, denn ſie war ganz kraftlos und zaghaft, daß ihr die Pforte nicht eröffnet werden ſollte. Da ergriff er ſie bei der Hand und ſprach: „Mägdlein, ich ſage Dir, ſtehe auf!“

„O Herr!“ ſprach ſie, „ich bin ganz ohnmächtig. Hier iſt wenig Leben mehr übrig.“ Er aber antwortete, daß einmal Jemand geſagt hätte: „Da meine Seele bei mir verzagte, da gedachte ich an den Herrn, und mein Gebet kam hinein zu Dir in Deinen heiligen Tempel.“ (Jonas 2, 8.) Fürchte Dich nicht, ſondern tritt auf Deine Füße und erzähle mir, warum Du hergekommen biſt?

Barmherzig. Ich bin dazu hergekommen, wozu ich niemals eingeladen bin, wie Chriſtin, meine Freundin, eingeladen iſt. Sie hat ihren Ruf von dem Könige; ich meinen allein von ihr, worauf ich's gewagt habe.

Thorhüter. Hat ſie es von Dir verlangt, daß Du mit ihr an dieſen Ort kommen ſollteſt?

Barmherzig. Ja, und ſo bin ich, wie mein Herr ſieht, auch hergekommen. Und iſt noch einige Gnade und Vergebung der Sünden mir zu ertheilen übrig, ach! ſo bitte ich, laß doch dieſe Deine arme Dienerin Antheil daran haben!

Darauf nahm er ſie wieder bei der Hand, führte ſie ganz freundlich hinein und ſagte: „Ich bitte für Alle, die an mich glauben, ſie mögen zu mir kommen, wodurch es auch wolle.“ (Joh. 17, 20.) Hernach ſprach er zu denen, welche dabei ſtanden: „Schafft etwas herzu und gebt es Barmherzig, daß ſie daran rieche und ihre Ohnmacht dadurch ſtille.“ Da brachten ſie ihr ein Bischen Myrrhen (Pſ. 51, 10. Eſa. 38, 16. 17), worauf ſie nach einer Weile wieder zu ſich kam.

Nunmehr war Chriſtin nebſt ihren Knaben, wie auch Barmherzig bei dem Eingange des Weges von dem Herrn aufgenommen worden, und ihnen ward von ihm freundlich zugeſprochen.

Da ſagten ſie noch weiter zu ihm: „Wir ſind unſerer Sünden halber hoch bekümmert, und erbitten demüthiglich von unſerm Herrn, ſowohl ſeine Vergebung als auch fernern Unterricht, was wir thun müſſen.“

„Ich ertheile,“ ſagte er, „Vergebung durch Worte und That. Durch Worte in der Verheißung der Vergebung; durch die That in der Weiſe, wie ich ſie erlangt habe. Nehmet das Erſte von meinen Lippen mit einem Kuß (Hohel. 1, 2. Joh. 20, 20), und das Andere, wie es Euch geoffenbaret worden.“

Ich ſah nun in meinem Traume, daß er ihnen überaus gütig zuredete, wodurch ſie hoch beſeligt wurden. Er ließ ſie auch auf den Altar der Pforte ſteigen, und zeigte ihnen, durch weſſen Verdienſt ſie ſelig geworden wären; ſagte ihnen auch zugleich, ſie würden dieſes Geſicht zu ihrem Troſte wieder haben, wenn ſie auf dem Wege fortwallen.

So ließ er ſie eine Weile allein unten im Sommerſaal, worin man ſich zu unterreden pflegte, und folgendes Geſpräch entſpann ſich:

Chriſtin. O Herr! wie bin ich ſo erfreut, daß wir hierher gekommen ſind.

Barmherzig. Ihr möget wohl fröhlich ſein; ich aber habe vor allen Andern Urſache, vor Freuden zu hüpfen.

Chriſtin. Als wir an der Pforte ſtanden, da dachte ich, es wäre alle unſere Mühe vergebens geweſen, weil ich angeklopft und mir Niemand geantwortet hatte, inſonderheit, da uns der häßliche Hund ſo greulich anbellte.

Barmherzig. Das aber war meine größte Furcht, als ich Euch in ſeine Gnade aufgenommen, mich aber zurückgelaſſen ſah. Nun, dachte ich, iſt erfüllet, was geſchrieben ſteht: Zwei Weiber werden mit einander mahlen, eine wird angenommen, die andere verlaſſen werden. (Matth. 24, 41.) Ich konnte mich kaum des Ausſchreiens erwehren: Verloren! Verloren! Auch fürchtete ich mich, nochmals anzuklopfen. Da ich aber erblickte, was über der Pforte geſchrieben ſteht (Matth. 7, 7. 8), faßte ich wieder Muth. Ich gedachte auch, Du mußt entweder noch weiter anklopfen, oder ſterben. Da klopfte ich; ich vermag's aber nicht zu ſagen, wie? denn mein Geiſt rang mit dem Tode.

Chriſtin. Könnet Ihr Euch nicht erinnern, wie Ihr angeklopft habt? Euer Anklopfen war dermaßen ernſtlich, daß ich über deſſen Schall erſtarrte. Ich meinte, in meinem ganzen Leben dergleichen Klopfen nicht gehört zu haben. Ja, ich dachte, Ihr wolltet mit Gewalt einbrechen, oder das Königreich mit Sturm einnehmen!

Barmherzig. Ach, wer ſich in ſolchem Zuſtande befindet, wie ich war, kann nicht wohl anders thun. Ich ſah, daß die Thür verſchloſſen und der grimmige Hund da war. Wer, frage ich, würde da nicht, wenn er eines ſo ohnmächtigen Herzens geweſen wäre wie ich, aus aller Macht angeklopft haben? Allein ich bitte Euch, was ſagte denn mein Herr zu meiner Grobheit? War er nicht auf mich ungehalten?

Chriſtin. Als er Euer ungeſtümes Lärmen hörte, lächelte er gefällig. Ich glaube, es gefiel ihm ſehr wohl, was Ihr vornahmet, denn er ließ nicht den geringſten Schein von Unwillen blicken. Das aber wundert mich höchlich, warum er einen ſolchen Hund hält? Hätte ich das zuvor gewußt, ſo befürchte ich, ich möchte nicht ſo viel Herz gehabt haben, mich auf den Weg zu wagen. Doch da wir nun darin ſind, ſo ſind wir darin, und ich bin darüber von ganzem Herzen erfreut.

Barmherzig. Beliebt es Euch, ſo will ich fragen, ſobald er herunter kömmt, warum er einen ſo abſcheulichen Hund auf ſeinem Hofe hält? Ich hoffe, er wird es nicht übel aufnehmen.

„Ei ja,“ ſagten die Kinder, „thut ſo; beredet ihn, daß er ihn aufhange, denn wir fürchten, er wird uns beißen, wenn wir von hinnen gehen.“

Als er endlich wieder zu ihnen herunter kam, da fiel Barmherzig auf ihr Angeſicht zur Erde vor ihm nieder, betete ihn an und ſprach: „Mein Herr nehme an das Lobopfer, welches ich ihm jetzt darbringe mit den Farren meiner Lippen.“

Da ſagte er zu ihr: „Friede ſei mit Dir! ſtehe auf!“ Sie blieb aber auf ihrem Angeſicht liegen und ſprach: „Herr, Du biſt gerecht (Jer. 12, 1. 2), wenn ich gleich mit Dir rechten wollte. Jedoch vergönne mir, von Deinen Gerichten mit Dir zu reden. Warum hältſt Du einen ſo großen Hund in Deinem Hofe, bei deſſen Anblick ſolche Weiber und Kinder, wie wir ſind, aus Furcht von der Pforte wegfliehen möchten?“

Er erwiederte: „Der Hund hat einen andern Herrn; er wird auch in dem Gebiete eines Andern eingeſchloſſen gehalten. Durch ſein Bellen erſchreckt er meine Pilgrimme. Er gehört in das Schloß, welches Ihr dort in der Ferne ſehet; jene Mauer iſt ſeine Grenze, welche er wohl erſteigen aber nicht überſchreiten darf. Durch ſein ſchreckliches Bellen erſchreckt er die rechtſchaffenen Pilgrimme, die ſich vom Böſen ab- und dem Guten zugewendet haben, und derjenige, dem er zugehört, hält ihn nicht aus guter Abſicht zu mir oder den Meinigen, ſondern um die Pilgrimme abzuhalten, zu mir zu kommen und an der Pforte um Aufnahme anzuklopfen. Einige Male hat er ſich ſchon losgebrochen und Einige, die ich liebe, zerriſſen. Ich verſchaffe aber meinen Pilgrimmen noch zur rechter Zeit Beiſtand, damit es ſeiner Gewalt nicht überlaſſen iſt, mit ihnen zu machen, was er will. Doch ſollteſt Du, meine Erkaufte, nicht ſo ſehr vor einem Hunde erſchrecken. Die Bettler, die von einer Thür zur andern gehen, laſſen ſich viel lieber von einem Hunde anbellen, ja ſogar beißen, als daß ſie das Almoſen miſſen. Sollte denn ein Hund, deſſen Gebell ich den Pilgrimmen zu ihrem Nutzen anwende, Jemanden abhalten, zu mir zu kommen? Ich erlöſe ſie von dem Anfall der Löwen und von der Gewalt dieſes Hundes.“

Darauf ſagte Barmherzig: Ich bekenne meine Unwiſſenheit; ich habe von dem geredet, was ich nicht verſtanden habe. Ich erkenne, daß Alles, was Du thuſt, wohlgethan iſt.

Chriſtin fing jetzt an, von ihrer Reiſe zu reden und nach dem Wege zu fragen. Darauf gab er ihnen zu eſſen, wuſch ihnen die Füße und brachte ſie auf den Weg ſeiner Fußſtapfen (Matth. 11, 9. Joh. 13, 15. 1. Petr. 2, 2), eben wie er vormals mit ihrem Manne auch gethan hatte.

Nun ſah ich in meinem Traume, daß ſie ihren Weg fortwandelten und das ſchönſte Wetter hatten.

Da fing Chrſtin an zu ſingen:

„Geſegnet ſei der Tag, an dem ich angefangen,
Zu werden, was ich bin, ein' Pilg'rin, nach Verlangen;
Geſegnet ſei der Mann, der mich mit Wort und That
Durch Gottes Segenskraft dazu bewogen hat.

„Wahr iſt es, daß es lang, ſehr lange hat gewähret,
Eh' ich, das Ewige zu ſuchen, mich gekehret;
Nun aber eile ich, ſo viel ich kann, ſo ſehr;
Viel beſſer, ich komm' ſpät, als käm' ich nimmermehr.
(Matth. 20, 6.)

„Die herbe Thränenfluth iſt Freudenwein geworden;
Das Zagen iſt vorbei in dieſem Glaubens-Orden.
Wir ſehen ſolches ſelbſt. Der Anfang zeiget fein,
Wie gut, nach jenes Poſt, das Ende werde ſein."

Nun war an der andern Seite der Mauer, welche längs des Weges lief, den Chriſtin mit ihren Gefährten zu wandeln hatte, ein Garten, demjenigen zugehörig, der den bellenden Hund eignete, von dem vorhin Meldung geſchehen. Aus dieſem Garten reichten die Aeſte einiger fruchttragenden Bäume über die Mauer, und da das Obſt reif war, brachen die Reiſenden gewöhnlich etwas davon ab und aßen zu ihrem Schaden. Indem nun auch Chriſtin's Knaben (wie ſolche Jungen zu thun gewöhnt ſind) an den Bäumen und an der daranhängenden Frucht ſich beluſtigten, brachen ſie gleichfalls etwas ab und fingen an zu eſſen. Ihre Mutter verwies ihnen dieſes, aber die Knaben achteten nicht darauf. (1. Tim. 2, 22.)

„Ei nun," ſagte ſie, „meine Söhne, Ihr verſündigt Euch, denn dieſe Frucht iſt nicht Euer." Sie wußte aber nicht, daß ſie ihrem Feinde angehöre, ſonſt würde ſie vor Furcht geſtorben ſein. Nach dieſem ſetzten ſie ihren Weg weiter fort.

Als ſie nun zwei Bogenſchüſſe weit von dem Orte, der ſie in dieſen Weg gebracht hatte, abgekommen waren, da gewahrten ſie plötzlich zwei Uebelgeſinnte, die hernieder und auf ſie zukamen. (1. Joh. 5, 18.) Hierauf zogen Chriſtin und Barmherzig ihre Schleier vor das

Geſicht und ſetzten ihre Reiſe fort. Die Kinder kamen auch herbei, ſo daß ſie Alle beiſamen gingen. Die, welche ihnen entgegen kamen, liefen nun gerade auf die Weiber los, gleich als wollten ſie dieſelben umfaſſen. Chriſtin aber ſprach: „Bleibt zurück und geht friedlich vorbei, wie ſich's gebührt.“ Doch die Zwei, als wären ſie taube Leute, achteten im Geringſten nicht auf die Worte Chriſtin's, ſondern legten Hand an ſie. Hierüber war Chriſtin ganz zornig und ſtieß mit den Füßen nach ihnen. Barmherzig verſuchte ebenfalls, ſo viel ihr möglich war, ſie los zu werden. Chriſtin rief ihnen abermals zu: „Bleibt zurück, und laßt uns gehen! denn wir haben kein Geld, das man uns nehmen könnte, indem wir, wie Ihr ſehet, Pilger ſind, und zwar ſolche, die nur von den Liebeswerken ihrer Freunde leben.“

Darauf ſagte einer von den zwei Kerlen: „Wir greifen Euch nicht um des Geldes willen an, ſondern wir ſind gekommen, Euch zu ſagen, daß, wenn Ihr uns ein kleines Begehren gewähren wollt, welches wir Euch vorlegen werden, wir Euch auf ewig zu Weibern machen wollen.“

Indem nun Chriſtin nachſann, was ſie damit meinen möchten, anwortete ſie ihnen: „Wir wollen weder hören, noch achten, noch thun, was Ihr begehren werdet. Wir müſſen eilen. Wir können nicht ſtille ſtehen. Unſer Geſchäft iſt von der Art, daß Leben und Tod davon abhängt.“ Damit verſuchte ſie und ihre Gefährtin auf's Neue, an ihnen vorbeizukommen. Dieſe aber wehrten ihnen des Weges.

Uebelgeſinnt. Wir ſind nicht geſonnen, Euch Schaden zuzufügen; es iſt etwas Anderes, was wir begehren.

„Ei ja!“ ſagte Chriſtin, „Ihr begehret unſern Leib und unſere Seele. Denn mir iſt nicht unbewußt, warum Ihr hierher gekommen ſeid. Wir wollen aber lieber auf dem Felde ſterben, als daß wir uns in ſolchen Netzen fangen laſſen, wobei wir unſere künftige Wohlfahrt in die Schanze ſchlügen.“

Hiermit machten Beide ein fürchterliches Geſchrei und riefen aus vollem Halſe: „Mörder! Mörder!“ Wodurch ſie ſich unter jene Geſetze begaben, welche zum Schutz der Weiber (5. Moſe 22, 25. 27) wohlbedächtlich gegeben ſind. Die Kerle aber verſuchten immer noch an ſie zu kommen, mit dem Vorhaben, ſie zu überwältigen. Deshalb fingen die Weiber abermals an zu ſchreien.

Da ſie aber, wie geſagt, nicht weit von der Pforte waren, durch die ſie paſſirt, ward daſelbſt ihre Stimme gehört. Deswegen kam Einer, der in das Haus gehörte, heraus, und als er Chriſtin's Stimme erkannte, eilte er, ihr zu Hülfe zu kommen. Als er aber ſo nahe zu ihnen kam, daß ſie ſich einander erkennen konnten, waren die die Weiber in einem harten Kampfe, und die Kinder ſtanden auch dabei und ſchrieen. Da rief der, der zu ihrer Rettung herbei kam, dieſe Erzbuben an und ſagte: „Was thut Ihr da? wollt Ihr das Volk meines Herrn in Sünden ſtürzen?“ Er verſuchte es auch, ſie zu ergreifen; ſie entwiſchten aber über die Mauer in den Garten des Mannes, dem der große Hund zugehörte, und da war Letzterer ihr Beſchützer. Der Erretter näherte ſich hierauf den Weibern und fragte: wie ſie ſich befänden? Sie antworteten: „Wir danken Deinem Fürſten; noch ziemlich wohl, nur daß wir etwas erſchrocken ſind. Auch ſagen wir Dir Dank, daß Du uns zu Hülfe gekommen biſt, denn wir würden ſonſt überwältigt worden ſein.“

bel hatte. Da ſagte Ausleger: „Sehet hier!“ Sie ſahen zu und Barmherzig verwunderte ſich. Chriſtin aber ſprach: „Wie unanſtändig iſt das für ſolch' einen kleinen artigen Vogel, wie das Rothkehlchen iſt. Es iſt ja der einzige Vogel, der Vergnügen daran findet, in der Nähe der Menſchen ſich aufzuhalten. Ich hätte gemeint, er würde an einem Brodkrümlein oder einer andern unſchädlichen Sache ſeinen Lebensunterhalt haben. Ich halte ihn für ſchlimmer, als ich vormals that.“

Ausleger. Dieſes Rothkehlchen iſt ein ſehr paſſendes Sinnbild, womit einige Bekenner der Religion abgebildet werden können; denn ſie ſind anzuſehen, wie dieſes Rothkehlchen, anmuthig gezeichnet, artig an Farbe und Verhalten. Sie ſcheinen auch eine ſehr große Neigung zu ſolchen Bekennern zu haben, welche rechtſchaffen ſind, und begehren vor allen andern mit ihnen Umgang zu pflegen, als ob ſie von frommer Leute Broſamen leben könnten! Sie geben auch vor, es geſchehe, um in den Häuſern der Gottſeligen und in den beſtimmten Verſammlungen des Herrn oft gegenwärtig zu ſein. Wenn ſie aber allein ſind, wie die Rothkehlchen, da können ſie Spinnen aufſchnappen und verſchlingen — da können ſie ihre Koſt ändern, ſaufen und Sünden verſchlucken wie Waſſer.

Als ſie wieder in's Haus gegangen waren und das Abendbrod noch nicht fertig war, begehrte Chriſtin von Ausleger nochmals, ihnen entweder einige erſprießliche Sachen zu zeigen oder zu erzählen.

Darauf fing Ausleger an und ſprach: „Je fetter die Sau iſt, deſto begieriger iſt ſie nach dem Schlamm. Je fetter der Ochſe iſt, deſto muthwilliger läuft er auf den

Metzger los; und je geſunder ein lüſterner Menſch iſt, deſto begieriger iſt er zum Böſen.

„Ein Weib verlangt nett und zierlich einherzugehen; und es geziemt ſich, daß man damit ausgeziert ſei, was in den Augen Gottes ehrwürdig iſt.

„Es iſt leichter, daß man ein oder zwei Nächte wache, als daß man ein ganzes Jahr hindurch ſitze; alſo iſt's leichter, daß Jemand eine Sache wohl anfange, als daß er damit nach Gebühr bis an's Ende verharre.

„Ein jeder Schiffer wird, wenn ein Sturm entſtanden iſt, dasjenige willig über Bord werfen, das das Geringſte im Schiffe iſt; wer wird aber wohl das Beſte zuerſt wegwerfen? Niemand, als der, welcher Gott nicht fürchtet.

„Ein leckes Schiff ſinkt; und eine einzige Sünde kann die Sünder verderben.

„Wer ſeines Freundes vergißt, der iſt unfreundlich gegen ihn; wer aber ſeines Erlöſers vergißt, der iſt unbarmherzig gegen ſich ſelbſt.

„Wer in Sünden lebet und in Zukunft ſelig zu werden hofft, der iſt demjenigen gleich, der Unkraut ſäet und ſeine Scheuer mit Weizen oder Gerſte zu füllen gedenkt.

„So Jemand Gott gefällig leben will, der lebe, als ſei es ſein letzter Tag.

„Das Ohrenblaſen und die Veränderung der Gedanken beweiſen, daß Sünde in der Welt ſei.

„Wofern die Welt, die Gott erleuchtet, für etwas, das des Menſchen werth ſei, geachtet wird, was wird denn der Himmel ſein, den Gott lobet?

„So dieſes Leben, welches mit ſo vielen Trübſalen umgeben iſt, dennoch ſehr ungern von uns verlaſſen wird, was wird denn das Leben dort oben ſein?

„Jedermann will die Frömmigkeit des Menſchen erheben; wo iſt aber derjenige, der ſo mit göttlicher Frömmigkeit begabt iſt, wie er es ſein ſollte?

„Wir laſſen uns ſelten nieder, aufzuzehren; ſondern wir eſſen und laſſen übrig. Alſo iſt in Jeſu Chriſto mehr Verdienſt und Gerechtigkeit, denn die ganze Welt bedarf.“

Als Ausleger geendet hatte, nahm er ſie wieder mit ſich hinaus in den Garten, und führte ſie zu einem Baume, deſſen inwendiger Kern verfault und verweſet war, und dennoch wuchs und Laub hatte. Da fragte Barmherzig, was dieſes bedeute? „Dieſer Baum,“ antwortete er, „deſſen Auswendiges ſchön, das Inwendige aber faul iſt, kann mit Vielen, die in Gottes Garten ſind, verglichen werden; nämlich ſolche, welche mit dem Munde von Gottes Wegen trefflich reden, in der That aber um ſeinetwillen nichts zu thun begehren, und deren Blätter ſchön, die Herzen aber zu nichts als Zunder in des Teufels Feuerzeug nütze ſind.“ (Pſ. 25, 14; 111, 10. 1. Joh. 2, 27.)

Nunmehr war die Abendmahlzeit fertig, der Tiſch gedeckt und Alles aufgetragen. Da ſetzten ſie ſich nieder und nahmen die Speiſe, nachdem Einer Dank geſagt hatte. Ausleger pflegte diejenigen, welche bei ihm herbergten, mit Muſik bei der Mahlzeit zu unterhalten. Daher ſpielten die Diener auf, und es war auch Einer da, welcher ſang und eine ſehr ſchöne Stimme hatte. Sein Geſang war dieſer:

„Der Herr mein Gott iſt nur allein
Mein Beiſtand, meine Weide;
Wie könnt' es weiter möglich ſein,
Daß ich noch Mangel leide!“

Als Geſang nebſt Muſik aufgehört hatten, fragte Ausleger Chriſtin: „Was war's, das Euch zuerſt dahin bewegte, ein Pilgerleben zu führen?“

Chriſtin. Zuerſt ſtieg mir der Verluſt meines Ehemannes zu Gemüthe, darüber ich mich herzlich kränkte. Doch dieſes Alles war nur eine natürliche Neigung. Hernach kam mir die Trübſal und Pilgrimſchaft meines Mannes in den Sinn, und wie ungeſchliffen ich mich gegen ihn bezeigt hatte. Die Verſchuldung überwog mein Gemüth und wollte mich verſenken, als ich zu rechter Zeit einen Traum von dem Wohlſtande meines Mannes hatte, und einen Brief von dem Könige des Landes, da mein Mann wohnet, empfing, der mich herzukommen einlud. Dieſer Traum wirkte nebſt dem Briefe dermaßen in meinem Herzen, daß ich gedrungen war, mich auf den Weg zu machen.

Ausleger. Trafet Ihr aber keinen Widerſtand an, ehe Ihr Euren Fuß aus der Thür ſetztet?

Chriſtin. Ja. Eine von meinen Nachbarinnen, Frau Furchtſam (eine Verwandte deſſen, der meinen Ehemann bereden wollte, aus Furcht vor den Löwen umzukehren), dieſe und Alle hielten mich für eine Närrin, um meines vorhabenden, verzweifelten Wagniſſes willen, wie ſie es hießen. Sie ſuchten auch hervor, was ſie vermochten, um mein Herz zu erweichen, damit ich's nicht wage, und die Schwierigkeit, ſammt den Unfällen, die meinem Manne auf dem Wege zugeſtoßen, zu ſchildern. Ich überwand aber Alles. Ein Traum, den ich von zwei Uebelausſehenden hatte, und in dem mich däuchte, als machten ſie einen heimlichen Anſchlag, damit mir meine Reiſe mißlingen möchte, machte mir mehr zu ſchaffen.

den.“ Da ſprangen ſie vor Freuden in die Höhe, gingen und erzählten es ihrem Herrn. Der kam an die Thür, ſah ſie an und fragte: „Biſt Du die Chriſtin, welche Chriſt, der fromme Mann, hinterlaſſen hat, da er ſich dem Pilgerleben ergab?“

Chriſtin. Ich bin das Weib, welches dermaßen hartherzig war, daß es ſeines Mannes Trübſal gering achten und ihn verlaſſen konnte; daher er ſeine Reiſe allein antreten mußte, und dies ſind ſeine vier Kinder. Nun komme auch ich; denn ich bin überzeugt, daß außer dieſem kein rechter Weg ſei.

Ausleger. Nun iſt erfüllet, was (Matth. 12, 19) von einem Manne geſchrieben ſteht, der zu ſeinem Sohne ſagte: „Gehe hin, und arbeite heute in meinem Weinberge. Und er ſprach zu ſeinem Vater: Ich will nicht. Doch nachmals reuete es ihn, und er ging hin.“

Dazu ſagte Chriſtin: Das ſei alſo, Amen. Gott mache dieſes an mir zum wahren Sprichwort, und verleihe Gnade, daß ich endlich vor ihm in Frieden erfunden werde, ohne Fehl und Tadel.

Ausleger. Was ſteheſt Du alſo vor der Thür? Komm herein, Du Tochter Abraham's, wir redeten eben von Dir. Denn das Gerücht, daß Du eine Pilgerin geworden ſeieſt, iſt kurz vorher zu uns gelangt. Kommt herein, Kinder! Komm, Mägdlein! Komm herein!

Als ſie nun im Hauſe waren, hieß man ſie niederſitzen und ruhen. Darauf kam diejenige, welche in dieſem Hauſe die Aufſicht auf die Pilgrimme hat, in das Zimmer, um ſie zu ſehen. Und da lächelte die Eine freundlich und die Andere (2. Joh. V. 4. 3. Joh. V. 4), ja ſie lächelten Alle vor Freuden, daß Chriſtin eine Pilgerin geworden war.

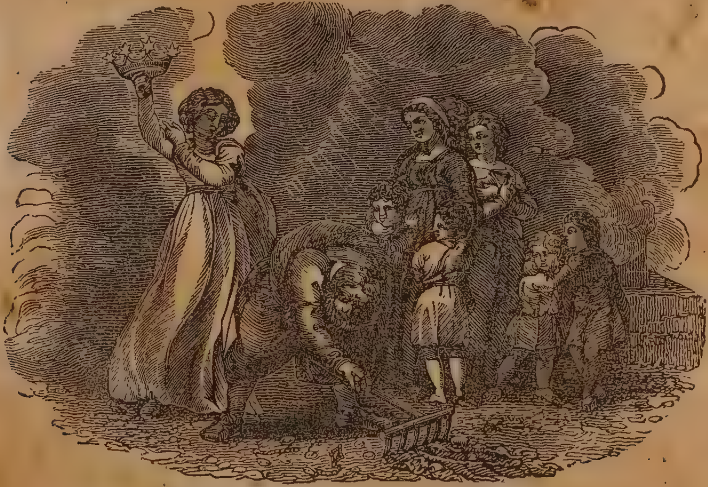
Sie beſchauten auch die Knaben und ſtreichelten ſie mit der Hand über ihre Backen, zum Zeichen, daß ſie freundlich aufgenommen wären. Sie erwieſen ſich auch liebreich gegen Barmherzig, und hießen ſie in ihres Herrn Hauſe Alle willkommen.

Nach einer Weile, indem die Abendmahlzeit noch nicht fertig war, brachte ſie Ausleger in ſeinen Bilderſaal, und zeigte ihnen dasjenige, was Chriſtin's Gemahl vor einiger Zeit auch geſehen hatte. Hier ſahen ſie den Mann im Kerker, den Mann und ſeinen Traum, den Mann, der ſich ſeinen Weg durch die Feinde bahnte, und das Bild des Allerliebſten, ſammt den übrigen Dingen, welche dazumal Chriſten ſo nützlich waren.

Hierauf, nachdem Chriſtin und ihre Gefährten dieſe Dinge ein wenig verdauet hatten, führte ſie Ausleger weiter und brachte ſie zuerſt in ein Zimmer, worin ein Mann war, der nur vor ſich nieder ſehen konnte, und der eine Dreckſcharre in ſeiner Hand hatte. Es ſtand auch einer über ſeinem Haupte, der in der Hand eine himmliſche Krone hielt, und ihm dieſe Krone für ſeine Dreckſcharre anbot. Der Mann aber ſah weder über ſich, noch achtete er das, ſondern ſcharrte an ſich das Kehricht, die kleinen Späne und den Staub auf dem Boden.

Hierzu ſprach Chriſtin: Ich meine, die Bedeutung dieſes enträthſeln zu können. Denn das iſt die Abbildung eines Menſchen von dieſer Welt. Iſt's nicht alſo, lieber Herr?

Ausleger. Du haſt recht geſagt. Dieſe Dreckſcharre deutet ſeinen fleiſchlichen Sinn an. Und da Du ſieheſt, wie er viel lieber darauf achtet, daß er das Auskehricht, die Späne und den Staub des Bodens zuſammen-



Der Mann mit der Dreckſcharre. S. 250.

kratze, als daß er bedächte, was der zu ihm ſaget, der ihn von oben herab mit der himmliſchen Krone in der Hand zu ſich rufet, ſo wird hiermit angezeigt, daß der Himmel in ſolcher Leute Gedanken nur ein Mährlein ſei, hingegen aber die Dinge hienieden für etwas Weſentliches gehalten werden. Und wie man Dir gezeigt hat, daß dieſer Mann keineswegs anders als nach unten blicken kann, ſo haſt Du daraus abzunehmen, daß die irdiſchen Dinge, wenn ſie eines Menſchen Gemüth mit Macht eingenommen haben, ihre Herzen von Gott gänzlich abziehen.

Darauf ſagte Chriſtin: „Ach! erlöſe mich, o Gott, von der Dreckſcharre!"

Ausleger. Dieſes Gebet: „Reichthum gib mir nicht!" (Sprw. 30, 7. 9) iſt ſo lange liegen geblieben, bis es faſt verroſtet iſt. Schwerlich wird unter zehn Tauſend ein Einziger ſo beten. Auskehricht, Späne und Staub, wo er am dickſten iſt, das, das ſind die trefflichſten Sachen, nach welchen man jetzt trachtet!

Hierüber weinten Barmherzig und Chriſtin und ſprachen: „Das iſt leider nur allzu wahr!"

Als Ausleger ihnen dieſes gezeigt hatte, brachte er ſie in das allerbeſte Zimmer des Hauſes (ein ſehr ſchöner Ort) und hieß ſie rund umher ſchauen und ſehen, ob ſie etwas finden könnten, das ihnen allda zuträglich wäre. Sie ſchauten hierauf umher; es war aber nichts zu erblicken, als eine große Spinne an der Wand, welche ſie aber überſahen.

Da ſagte Barmherzig: „Ich ſehe nichts." Chriſtin aber ſchwieg.

Ausleger. Schauet abermals umher!

Sie ſah ſich deswegen nochmals um und ſagte: „Hier iſt nicht das Geringſte, außer einer häßlichen Spinne, welche an der Wand hängt." Darauf ſagte er: „Iſt denn nur eine Spinne hier in dieſem großen Raume?" Da drang der Chriſtin das Waſſer in die Augen, denn ſie war eine Frau, die ein Ding geſchwind faßte, und ſie ſprach: „Ja, Herr, hier iſt mehr denn eine. Ach ja! und ſolche Spinnen, deren Gift weit ſchädlicher iſt, als das in jener." Ausleger ſah ſie freundlich an und ſprach: „Du haſt die Wahrheit geredet!" Dieſes jagte Barmherzig und den Knaben eine Röthe ein, daß ſie ihre Angeſichter verbargen; denn ſie fingen nun Alle an, dieſes Geheimniß zu begreifen.

Ausleger fuhr fort: „Die Spinne wirket mit ihren Händen und iſt in der Könige Paläſte. (Sprw. 30, 28.) Und wozu anders wird deſſen gedacht, als Euch zu zeigen, daß, obwohl Ihr auch (von Natur) voller Sünden-Gift ſein möget, Ihr dennoch durch die Hand des Glaubens wirken und in dem beſten Zimmer, das zu des Königs Hauſe gehört, wohnen könnt?" (Matth. 24, 13. Hebr. 10, 36. 39.)

„Ich dachte wohl an dies," ſagte Chriſtin, „ich konnte aber nicht Alles begreifen. Ich meinte, wir wären der Spinne gleich und ſähen wie garſtige Spinnen aus, wenn wir gleich in den ſchönſten Zimmern ſeien; daß wir aber durch dieſe Spinne, durch dieſes giftige und verhaßte Geſchöpf lernen ſollen, wie der Glaube wirke, das iſt mir nicht in den Sinn gekommen; und doch wirket ſie mit ihren Händen, wie ich ſehe, und wohnet in dem beſten Theile des Hauſes. Gott hat nichts vergebens gemacht."

Hierauf ſchienen ſie alle fröhlich zu ſein, und dennoch ſtand ihnen das Waſſer in den Augen. Es ſah auch Eine die Andere an und neigte ſich vor Ausleger.

Dieſer führte ſie ſodann in ein anderes Gemach, worin eine Henne mit jungen Küchlein war, und hieß ſie ſolche ein wenig betrachten. Nun ging eins von den Küchlein zu dem Troge, um daraus zu trinken, und ſo oft es trank, hob es jedesmal den Kopf in die Höhe und die Augen aufwärts gen Himmel. „Sehet,“ ſagte er, „was das kleine Hühnchen thut, und lernet von ihm erkennen, woher Eure Gnade kommt, indem Ihr bei dem Genuß derſelben in die Höhe ſehen ſollt. Gebet noch weiter Achtung,“ ſagte er, „und ſehet.“ Da gaben ſie Acht darauf und vernahmen, daß die Gluckhenne ſich auf vierfache Weiſe gegen ihre Küchlein verhalte. 1) hat ſie eine allgemeine Stimme, welche ſie jederzeit gehabt hat. 2) hat ſie eine ſonderbare Stimme, die ſie nur zuweilen hat. 3) hat ſie ein Geſchrei, womit ſie ihr Brüten anzeigt, und 4) hat ſie ein Lärmgeſchrei. (Matth. 23, 37.) „Nun,“ ſprach er, „vergleichet dieſe Henne mit einem Könige und dieſe Küchlein mit ſeinen Unterthanen; denn, dieſer Henne gleich, hat er auch ſeine Weiſe, wie er ſich gegen die Seinen verhalte. Durch die allgemeine Stimme gibt er nichts. Durch den ſonderbaren Ruf hat er alle Zeit was zu geben; er hat auch eine Brüteſtimme für diejenigen, welche unter ſeinen Flügeln ſind, und er braucht auch ein Landgeſchrei, um Warnung zu geben, wenn er den Feind kommen ſieht. Es hat mir beliebt, meine Geliebten, Euch an dieſen Ort, wo dergleichen Dinge ſind, zu führen, weil Ihr Weiber ſeid, denen ſolche Sachen leicht ſind.“

„O Herr!“ ſprach Chriſtin, „laß uns doch noch mehr dergleichen ſehen.“

Da brachte er ſie in's Schlachthaus, wo ein Metzger war, der ein Schaf erwürgen wollte. Und ſiehe, das Schaf war ſtill und litt den Tod geduldig. Da ſagte Ausleger: „Ihr müßt an dieſem Schafe das Leiden lernen, und wie Ihr Gewalt und Unrecht ohne Murren und Klagen aufnehmen ſollt. Sehet, wie ſo ſtill und ruhig es ſeinen Tod erduldet, und wie es ohne Widerſtreben zuläßt, daß ihm das Fell über die Ohren gezogen wird. Euer König nennt Euch ſeine Schafe."

Er führte ſie darauf in ſeinen Garten, in welchem eine große Menge Blumen verſchiedener Arten waren, und fragte: „Sehet Ihr dieſe alle wohl?" Chriſtin antwortete: „Ja." Darauf ſagte er abermals: „Sehet, die Blumen ſind verſchieden nach ihrer Geſtalt, Art, Farbe, Geruch und Wirkung. Auch ſind einige beſſer als andere. Wo der Gärtner jede hingeſetzt hat, da ſtehet ſie, und keine zankt mit der andern."

Darauf brachte er ſie auf das Feld, das er mit Roggen und Weizen beſäet hatte. Als ſie aber zuſahen, da waren die Aehren alle abgeſchnitten und nur das Stroh übrig geblieben. Da ſagte er abermals: „Dieſes Land ward gedüngt, gepflügt und beſäet, was ſollen wir aber mit den Stoppeln thun?"

Chriſtin. Etliche verbrennet, und das Uebrige macht zu Miſt. Da ſprach Ausleger noch einmal: „Die Frucht iſt dasjenige, das Ihr ſuchet, und in Ermangelung derſelben verurtheilt Ihr ſie, daß ſie verbrannt und von der Leute Füße zertreten werden. Hütet Euch, daß Ihr Euch hierin nicht ſelbſt verurtheilt!"

Als ſie hierauf von draußen wieder kamen, ſahen ſie ein kleines Rothkehlchen, welches eine große Spinne im Schna=

bel hatte. Da ſagte Ausleger: „Sehet hier!“ Sie ſahen zu und Barmherzig verwunderte ſich. Chriſtin aber ſprach: „Wie unanſtändig iſt das für ſolch’ einen kleinen artigen Vogel, wie das Rothkehlchen iſt. Es iſt ja der einzige Vogel, der Vergnügen daran findet, in der Nähe der Menſchen ſich aufzuhalten. Ich hätte gemeint, er würde an einem Brodkrümlein oder einer andern unſchädlichen Sache ſeinen Lebensunterhalt haben. Ich halte ihn für ſchlimmer, als ich vormals that.“

Ausleger. Dieſes Rothkehlchen iſt ein ſehr paſſendes Sinnbild, womit einige Bekenner der Religion abgebildet werden können; denn ſie ſind anzuſehen wie dieſes Rothkehlchen, anmuthig gezeichnet, artig an Farbe und Verhalten. Sie ſcheinen auch eine ſehr große Neigung zu ſolchen Bekennern zu haben, welche rechtſchaffen ſind, und begehren vor allen andern mit ihnen Umgang zu pflegen, als ob ſie von frommer Leute Broſamen leben könnten! Sie geben auch vor, es geſchehe, um in den Häuſern der Gottſeligen und in den beſtimmten Verſammlungen des Herrn oft gegenwärtig zu ſein. Wenn ſie aber allein ſind, wie die Rothkehlchen, da können ſie Spinnen aufſchnappen und verſchlingen — da können ſie ihre Koſt ändern, ſaufen und Sünden verſchlucken wie Waſſer.

Als ſie wieder in’s Haus gegangen waren und das Abendbrod noch nicht fertig war, begehrte Chriſtin von Ausleger nochmals, ihnen entweder einige erſprießliche Sachen zu zeigen oder zu erzählen.

Darauf fing Ausleger an und ſprach: „Je fetter die Sau iſt, deſto begieriger iſt ſie nach dem Schlamm. Je fetter der Ochſe iſt, deſto muthwilliger läuft er auf den

Metzger los, und je geſunder ein lüſterner Menſch iſt, deſto begieriger iſt er zum Böſen.

„Ein Weib verlangt nett und zierlich einherzugehen; und es geziemt ſich, daß man damit ausgeziert ſei, was in den Augen Gottes ehrwürdig iſt.

„Es iſt leichter, daß man ein oder zwei Nächte wache, als daß man ein ganzes Jahr hindurch ſitze; alſo iſt's leichter, daß Jemand eine Sache wohl anfange, als daß er damit nach Gebühr bis an's Ende verharre.

„Ein jeder Schiffer wird, wenn ein Sturm entſtanden iſt, dasjenige willig über Bord werfen, das das Geringſte im Schiffe iſt; wer wird aber wohl das Beſte zuerſt wegwerfen? Niemand, als der, welcher Gott nicht fürchtet.

„Ein leckes Schiff ſinkt; und eine einzige Sünde kann die Sünder verderben.

„Wer ſeines Freundes vergißt, der iſt unfreundlich gegen ihn; wer aber ſeines Erlöſers vergißt, der iſt unbarmherzig gegen ſich ſelbſt.

„Wer in Sünden lebet und in Zukunft ſelig zu werden hofft, der iſt demjenigen gleich, der Unkraut ſäet und ſeine Scheuer mit Weizen oder Gerſte zu füllen gedenkt.

„So Jemand Gott gefällig leben will, der lebe, als ſei es ſein letzter Tag.

„Das Ohrenblaſen und die Veränderung der Gedanken beweiſen, daß Sünde in der Welt ſei.

„Wofern die Welt, die Gott erleuchtet, für etwas, das des Menſchen werth ſei, geachtet wird, was wird denn der Himmel ſein, den Gott lobet?

„So dieſes Leben, welches mit ſo vielen Trübſalen umgeben iſt, dennoch ſehr ungern von uns verlaſſen wird, was wird denn das Leben dort oben ſein?

„Jedermann will die Frömmigkeit des Menſchen erheben; wo iſt aber derjenige, der ſo mit göttlicher Frömmigkeit begabt iſt, wie er es ſein ſollte?

„Wir laſſen uns ſelten nieder, aufzuzehren; ſondern wir eſſen und laſſen übrig. Alſo iſt in Jeſu Chriſto mehr Verdienſt und Gerechtigkeit, denn die ganze Welt bedarf.“

Als Ausleger geendet hatte, nahm er ſie wieder mit ſich hinaus in den Garten, und führte ſie zu einem Baume, deſſen inwendiger Kern verfault und verweſet war, und dennoch wuchs und Laub hatte. Da fragte Barmherzig, was dieſes bedeute? „Dieſer Baum,“ antwortete er, „deſſen Auswendiges ſchön, das Inwendige aber faul iſt, kann mit Vielen, die in Gottes Garten ſind, verglichen werden; nämlich ſolche, welche mit dem Munde von Gottes Wegen trefflich reden, in der That aber um ſeinetwillen nichts zu thun begehren, und deren Blätter ſchön, die Herzen aber zu nichts als Zunder in des Teufels Feuerzeug nütze ſind.“ (Pſ. 25, 14; 111, 10. 1. Joh. 2, 27.)

Nunmehr war die Abendmahlzeit fertig, der Tiſch gedeckt und Alles aufgetragen. Da ſetzten ſie ſich nieder und nahmen die Speiſe, nachdem Einer Dank geſagt hatte. Ausleger pflegte diejenigen, welche bei ihm herbergten, mit Muſik bei der Mahlzeit zu unterhalten. Daher ſpielten die Diener auf, und es war auch Einer da, welcher ſang und eine ſehr ſchöne Stimme hatte. Sein Geſang war dieſer:

„Der Herr mein Gott iſt nur allein
Mein Beiſtand, meine Weide;
Wie könnt' es weiter möglich ſein,
Daß ich noch Mangel leide!“

Als Geſang nebſt Muſik aufgehört hatten, fragte **Ausleger** **Chriſtin**: „Was war's, das Euch zuerſt dahin bewegte, ein Pilgerleben zu führen?"

Chriſtin. Zuerſt ſtieg mir der Verluſt meines Ehemannes zu Gemüthe, darüber ich mich herzlich kränkte. Doch dieſes Alles war nur eine natürliche Neigung. Hernach kam mir die Trübſal und Pilgrimſchaft meines Mannes in den Sinn, und wie ungeſchliffen ich mich gegen ihn bezeigt hatte. Die Verſchuldung überwog mein Gemüth und wollte mich verſenken, als ich zu rechter Zeit einen Traum von dem Wohlſtande meines Mannes hatte, und einen Brief von dem Könige des Landes, da mein Mann wohnet, empfing, der mich herzukommen einlud. Dieſer Traum wirkte nebſt dem Briefe dermaßen in meinem Herzen, daß ich gedrungen war, mich auf den Weg zu machen.

Ausleger. Trafet Ihr aber keinen Widerſtand an, ehe Ihr Euren Fuß aus der Thür ſetztet?

Chriſtin. Ja. Eine von meinen Nachbarinnen, Frau **Furchtſam** (eine Verwandte deſſen, der meinen Ehemann bereden wollte, aus Furcht vor den Löwen umzukehren), dieſe und Alle hielten mich für eine Närrin, um meines vorhabenden, verzweifelten Wagniſſes willen, wie ſie es hießen. Sie ſuchten auch hervor, was ſie vermochten, um mein Herz zu erweichen, damit ich's nicht wage, und die Schwierigkeit, ſammt den Unfällen, die meinem Manne auf dem Wege zugeſtoßen, zu ſchildern. Ich überwand aber Alles. Ein Traum, den ich von zwei Uebelausſehenden hatte, und in dem mich däuchte, als machten ſie einen heimlichen Anſchlag, damit mir meine Reiſe mißlingen möchte, machte mir mehr zu ſchaffen.

Ja, er kömmt mir noch immer in den Sinn, und verurſacht, daß ich mich vor Jedem fürchte, der mir begegnet, als dürfte er ſich deswegen zu mir nahen, damit er mir ein Leid zufügen und mich vom Wege abwenden möchte. Ja, mein Herr, obſchon ich nicht wollte, daß es Jemand erführe, will ich's Euch doch ſagen, daß wir zwiſchen hier und der Pforte, durch welche wir auf den Weg gekommen ſind, alle Beide dermaßen heftig angefallen worden ſind, daß wir Mord ſchreien mußten, und eben die Zwei, die uns anfielen, waren denen ähnlich, die ich im Traume ſah.

Darauf ſagte Ausleger: „Dein Anfang iſt gut, Dein Ausgang wird ſich trefflich beſſern.“ Hiermit trat er zu Barmherzig und ſprach: „Und was bewog denn Dich, liebes Herz, hierher zu kommen?“

Da erröthete Barmherzig, zitterte und ſchwieg eine Weile.

Ausleger. Fürchte Dich nicht, glaube nur und rede, was in Deinem Herzen iſt.

Barmherzig fing hierauf an und ſagte: „Wahrlich, Herr, weil mir's an Erfahrung fehlt, ſo möchte ich lieber ſchweigen, ja, das ſetzt mich auch in Furcht, daß ich zuletzt zu kurz komme. Ich kann nichts von Geſichten und Träumen ſagen wie meine Freundin Chriſtin; ich weiß auch nicht, was das ſei, daß man deshalb traure, weil ich den Rath guter Freunde verworfen habe.“

Ausleger. Was iſt's denn, o werthes Herz, das Dich vermocht hat, ſo zu thun, wie Du gethan haſt?

Barmherzig. Was es iſt? Da unſere gegenwärtige Freundin einpackte, um aus unſerer Stadt zu ziehen, kam ich und noch eine andere Frau zufälliger Weiſe zu ihr, ſie zu ſehen. Wir klopften an die Thür und gingen hinein. Da wir in dem Hauſe waren und vernahmen, was ſie that, fragten wir ſie, was ſie hiermit meine? Sie antwortete: „Es wäre nach ihr geſchickt worden, daß ſie zu ihrem Manne kommen ſollte,“ und damit erzählte ſie uns, wie ſie in einem Traume geſehen hätte, daß er in einem herrlichen Palaſt unter Unſterblichen gewohnet, eine Krone getragen, auf der Harfe geſpielt, an ſeines Fürſten Tafel gegeſſen und getrunken, und ihm dafür, daß er ihn dorthin gebracht, Lob und Preis geſungen hätte, und ſo mehr. Nun dünkte mich, inzwiſchen ſie uns dieſe Sachen erzählte, als ob mein Herz in mir brennete. Und ich ſprach in meinem Herzen: „Wenn das wahr iſt, ſo will ich Vater und Mutter verlaſſen, ſammt dem Lande meiner Geburt, und will, wenn mir's erlaubt werden mag, mit Chriſtin fortziehen.“ Dann erkundigte ich mich ferner bei ihr nach der Wahrheit dieſer Dinge und ob ſie mich mitnehmen wolle. Denn nun erkannte ich, daß dort in unſerer Stadt kein Menſch anders, als mit Gefahr des Verderbens länger wohnen könnte. Ich kam aber dennoch mit einem traurigen Herzen heraus, nicht weil ich unwillig war, wegzuziehen, ſondern weil ſo viele meiner Anverwandten zurückblieben. So bin ich nun mit inniger Herzensbegierde gekommen und will, wenn ich's vermag, mit Chriſtin zu ihrem Manne und zu ihrem Könige ziehen.

Ausleger. Dein Ausgang iſt gut, denn Du haſt der Wahrheit geglaubt. Du biſt eine Ruth, welche aus Liebe, die ſie zur Naemi und zu dem Herrn ihrem Gott trug, ihren Vater, ihre Mutter und das Land ihrer Geburt verließ, damit ſie zu einem Volke kommen möchte, welches ſie vorher nicht kannte. Der Herr vergelte Dir

Deine That, und Dein Lohn müſſe vollkommen ſein bei dem Herrn, dem Gott Iſraels, unter deſſen Flügel Du gekommen biſt, darunter Schutz zu haben. (Ruth. 2, 11. 12.)

Als die Abendmahlzeit geendet war und man ſich anſchickte, zu Bette zu gehen, ward jede Frauensperſon allein gelegt und die Knaben neben ſie. Als nun Barmherzig im Bette lag, konnte ſie vor Freuden nicht ſchlafen, weil ihr für dieſes Mal der Zweifel, ob es nicht endlich mißlingen werde, mehr als je benommen war. (Röm. 8, 16.) Deshalb lobte und preiſ'te ſie Gott auf ihrem Lager, der ihnen ſolche Gnade erzeige.

Am Morgen ſtanden ſie mit Sonnenaufgang auf und machten ſich zum Abſchiede bereit. Ausleger begehrte, daß ſie ein Weilchen verziehen möchten. „Denn Ihr müßt,“ ſagte er, „ordentlich von hinnen reiſen.“ Darauf ſprach er zu der Jungfrau, welche ihnen zuerſt aufthat: „Führe ſie in den Garten zum Bade, waſche ſie daſelbſt und reinige ſie von dem Unflat, den ſie im Reiſen aufgeſammelt haben.“ (2. Cor. 7. Joh. 13, 10.) Da führte Unſchuld, die Jungfrau, ſie in den Garten und brachte ſie zum Bade. Sie ſagte ihnen auch, daß ſie ſich daſelbſt waſchen und reinigen müßten; denn ihr Herr wolle es ſo haben von den Weibern, die auf ihrer Pilgerſchaft bei ſeinem Hauſe anſprechen. Da gingen ſie hinein und wuſchen ſich und die Knaben. Rein und lieblich, geſtärkt und erquickt kamen ſie aus dem Bade heraus. Als ſie ſo wieder hereinkamen, ſahen ſie weit ſchöner aus, als zuvor, da ſie hinausgingen, ſich zu waſchen.

Aus dem Bade zurückgekehrt, ſah Ausleger ſie an und ſprach: „Schön wie der Mond.“ Dann fragte er nach dem Siegel, womit ſie diejenigen, welche in ſeinem Bade gewaſchen werden, zu verſiegeln pflegen. (Röm. 4, 11. 2. Petr. 1, 8–10.) Das Siegel ward gebracht und er bezeichnete ſie, damit man ſie an den Orten, wohin ſie noch reiſen würden, erkennen möchte. Der Inhalt des Siegels war das Oſterlamm, welches die Kinder Iſrael's aßen, als ſie aus Aegypten gingen (2. Moſe 13, 8–10), und das Zeichen ward zwiſchen ihre Augen geſetzt. Dieſes Siegel vermehrte ihre Seligkeit um ein Großes; denn es war eine Zierde ihren Angeſichtern. Es vermehrte auch ihr Anſehen und machte ihr Antlitz leuchten wie das der Engel.

Darauf ſagte Ausleger abermals zu der Jungfrau, welche auf die Frauen wartete: „Gehe in die Kleider-Kammer und hole dieſen Leuten Kleider heraus.“ Sie ging und holte weiße Kleider (Offenb. 19, 8. 2. Cor. 7, 1) und legte ſie vor ihm nieder. Da befahl er ihnen, dieſelben anzuziehen. Es war feine Leinwand, weiß und rein. Als die Frauen ſo geziert waren, ſchien es, als ob eine der andern ein Schrecken wäre, weil keine die Herrlichkeit an ſich ſehen konnte, welche ſie an der andern erblickte. Deshalb achtete eine die andere beſſer als ſich. „Denn Ihr ſeid ſchöner als ich,“ ſagte die eine. „Und Ihr ſeid zierlicher als ich,“ ſagte die andere. Auch die Kinder ſtanden ganz erſtaunt, als ſie ſich in ihrer guten Geſtalt erblickten.

Ausleger rief hierauf einen ſeiner Bedienten, Großherz, und hieß ihn ein Schwert, einen Helm und ein Schild herbeiholen, und ſprach zu ihm: „Führe dieſe meine Töchter zu dem Hauſe, welches Zierlich heißt, wo ſie zunächſt ausruhen ſollen.“ Dieſer nahm ſeine Waffen und ging vor ihnen her. Ausleger aber ſprach: „Gott verleihe glücklichen Fortgang!“ Auch die Uebrigen, die hierher gehörten, ließen ſie mit vielen guten Wünſchen fortziehen. Alſo reiſ'ten ſie ihre Straße und ſangen:

„Hier iſt der zweite Ruheplatz,
Wo wir mit Nutz geweſen;
Wo wir den aufgedeckten Schatz
Der Sachen können leſen,
Die ſtets verhüllt geweſen ſind.
Der Dreck-Kratzer am Glauben blind,
Die Spinn', die Henn' und Küchelein
Lehrmeiſter ſein.
O daß wir ihnen folgen fein!

„Der Metzger, Garten und das Feld,
Das Kehlchen, das Gift ſpeiſet,
Und was der faule Baum vorhält,
Mich kräftig unterweiſet:
Wie ich ſoll wachen und beten recht,
In allem Thun ſein rein und ſchlecht,
Geduldig tragen Kreuz und Leid,
Und jederzeit
Gott dienen mit Behutſamkeit."

Nun ſah ich in meinem Traume, daß ſie fortzogen und Großherz vor ihnen herging. Unterwegs kamen ſie an den Ort, wo Chriſtens Laſt von ſeinem Rücken gefallen war und in einem Grabe begraben lag. Hier nun hielten ſie ein wenig an und lobten den lieben Gott. „Jetzt," ſagte Chriſtin, „fällt mir wieder ein, was an der Pforte zu uns geſagt ward; nämlich, daß wir Vergebung durch Worte und That haben ſollen. Durch Worte, d. i. durch die Verheißung; durch die That, nämlich auf die Weiſe, wie ſie erlangt iſt. Was die Verheißung ſei, davon weiß ich etwas; was aber das ſei, daß man ſie durch die That habe, oder auf die Weiſe, wie ſie erlangt worden, darüber glaube ich, kann Herr Großherz mir

Auskunft geben. Deswegen, wenn's Euch beliebt, laßt uns doch Euren Unterricht darüber vernehmen."

Großherz. Vergebung durch die That erlangt, iſt eine Vergebung durch Einen für den Andern, der derſelben bedürftig iſt. Nicht durch die verſöhnte Perſon, ſondern auf die Weiſe, ſagt ein Anderer, wie ich ſie erlangt habe. So iſt denn, um dieſe Sache etwas ausführlicher zu behandeln, die Vergebung, welche Ihr, Barmherzig und dieſe Knaben erlangt habet, durch einen Andern bewirkt worden, nämlich durch den, der Euch zur Pforte einließ. Und er hat ſolche auf zweifache Weiſe erlangt. Er hat die Gerechtigkeit erfüllt, Euch damit zu bedecken, und Blut vergoſſen, Euch darin zu reinigen.

Chriſtin. Da er aber ſeine Gerechtigkeit mit uns theilt, was wird er für ſich ſelbſt haben?

Großherz. Er hat mehr Gerechtigkeit als Ihr bedürft oder er ſelbſt nöthig hat.

Chriſtin. Ich bitte Euch, erläutert mir doch dieſes.

Großherz. Von ganzem Herzen. Vorher muß ich aber bemerken, daß derjenige, von dem wir jetzt reden, ein Solcher iſt, der ſeines Gleichen nicht hat. Er hat zwei Naturen in Einer Perſon, die zwar leicht unterſchieden, aber nicht getrennt werden können. Auf jede dieſer Naturen bezieht ſich eine Gerechtigkeit, und jede Gerechtigkeit gehört weſentlich zu ſolcher Natur, ſo daß, wenn man verſuchen wollte, die Natur zu vertilgen, es eben ſo leicht ſein würde, als wenn man deren Gerechtigkeit davon trennen wollte. Dieſer Gerechtigkeiten nun ſind wir nicht ſo theilhaftig geworden, daß ſie oder ein Theil davon ſollte auf uns gelegt ſein, um uns gerecht zu machen. Nebſtdem iſt noch eine Gerechtigkeit, welche dieſe Perſon hat, ſo ſern dieſe zwei Naturen mit einander vereinigt ſind. Und das iſt nicht die Gerechtigkeit der Gottheit, wie ſie von der Menſchheit unterſchieden iſt, ſondern es iſt eine Gerechtigkeit, welche in der Vereinigung der beiden Naturen beſteht, und die eigentlich die Gerechtigkeit kann genannt werden, welche weſentlich ihm zugehört, weil ihm von Gott das Mittleramt anvertraut iſt. Wenn er ſich von ſeiner erſten Gerechtigkeit trennte, ſo trennte er ſich von ſeiner Gottheit, und ſchiede er von ſeiner andern Gerechtigkeit, ſo ſchiede er von der Reinlichkeit ſeiner Menſchheit. Wenn er der dritten entſagte, ſo entſagte er der Vollkommenheit, welche ihn des Mittleramtes fähig macht. Er hat deshalb eine andere Gerechtigkeit, welche in der Vollbringung oder im Gehorſam eines geoffenbarten Willens beſteht. Und das iſt, was er dem Sünder zulegt, und wodurch ihre Sünden bedeckt werden. Daher ſpricht er (Röm. 5, 19): „Wie durch Eines Ungehorſam viele Sünder geworden ſind, ſo werden durch Eines Gehorſam Viele gerecht.“

Chriſtin. Sind denn aber die andern Gerechtigkeiten uns gar nichts nütze?

Großherz. Ei, ja. Denn obſchon ſie ſeinen Naturen und ſeinem Amte nach weſentlich ſind, und Niemand anders mitgetheilt werden können, ſo iſt es kraft dieſer, daß die Gerechtigkeit, die da rechtfertiget, hierzu deſto kräftiger iſt. Die Gerechtigkeit ſeiner Gottheit gibt Kraft zu ſeinem Gehorſam; die Gerechtigkeit ſeiner Menſchheit gibt Fähigkeit zu ſeinem Gehorſam, daß er rechtfertige; und die Gerechtigkeit, die in Vereinigung dieſer zwei Naturen zu ſeinem Amte ſteht, gibt das nachdrückliche Anſehen zu der Gerechtigkeit, ein ſolches Werk anzurichten, wozu es verordnet iſt.

„Dergeſtalt iſt hier eine Gerechtigkeit, deren Chriſtus als Gott nicht bedarf, denn er iſt Gott ohne dieſe; ſowie eine Gerechtigkeit, die Chriſtus als Menſch nicht nöthig hat, ihn ſo zu machen, denn er iſt ein Vollkommener ohne dieſe. Wiederum eine Gerechtigkeit, deren Chriſtus als Gott-Menſch nicht bedarf, denn er iſt das Vollkommene ohne dieſelbe. Es iſt endlich hier eine Gerechtigkeit, deren Chriſtus als Gott, als Menſch, als Gott-Menſch nicht bedarf, in Hinſicht ſeiner ſelbſt, und deshalb kann er ſie austheilen; es iſt die rechtfertigende Gerechtigkeit, die er für ſich ſelbſt nicht nöthig hat und ſie deshalb weggibt. Daher wird es die Gabe der Gerechtigkeit genannt. (Röm. 5, 17.) Dieſe Gerechtigkeit, nachdem ſie Chriſtus ſelbſt unter das Geſetz gegeben hat, mußte weggegeben werden; denn das Geſetz verbindet denjenigen, der unter demſelben ſteht, nicht allein dazu, daß er Liebe übe. Daher mußte und ſollte nach dem Geſetze derjenige, der zwei Kleider hatte, dem eins geben, der keines hatte. Nun hat unſer Herr wahrlich zwei Kleider, eins für ſich ſelbſt und eins auszutheilen, weshalb er mildthätig eins an Jene verwendet, welche keins haben. Solchergeſtalt kommt, o Chriſtin, Barmherzig und Ihr Uebrigen, die Ihr hier ſeid, Eure Vergebung durch That, oder durch das Werk eines andern Mannes. Euer Herr Chriſtus iſt es, der ſie erwirkt, und der, was er für die armen Bettler erworben, ſobald ſie zu ihm kommen, ihnen ſchenkt.

„Wiederum aber, damit Vergebung durch die That erfolgte, mußte dem lieben Gott etwas als ein Löſegeld bezahlt werden, eben ſowohl, wie etwas zubereitet war, uns damit zu bedecken. Die Sünde hatte uns dem gerechtem Fluche des heiligen Geſetzes übergeben; um dieſes

Fluches willen mußten wir gerechtfertigt werden nach der Weiſe einer Erlöſung, damit ein Löſegeld für unſere begangene Beleidigung bezahlt würde. Und dieſes geſchah durch das Blut Eures Herrn, der da kam und in Eure Stelle und Statt trat, und Eures Todes ſtarb, um Eurer Uebertretung willen. Alſo hat er Euch ausgelöſ't von Euren Uebertretungen durch Blut (Röm. 3, 24. 25. Gal. 3, 13), und Eure verunreinigten und geſchändeten Seelen bedeckt mit Gerechtigkeit. Darum will Gott bei Euch vorüber gehen, und Euch nicht verderben, wenn er kommen wird, die Welt zu richten."

Chriſtin. Ei, das iſt ſchön! Nun ſehe ich, daß man davon etwas lernen konnte, wie wir durch Wort und That Vergebung haben. O, liebe Barmherzig, laßt uns dahin ſtreben, daß wir ſolches in unſern Herzen behalten, und Ihr, meine Kinder, gedenket auch daran. Allein, mein Herr, war es dieſes nicht, das die Laſt von Chriſt's, meines Gatten Schultern fallen machte, und was ihn veranlaßte, dreimal vor Freude in die Höhe zu ſpringen?

Großherz. Ja, das war der Glaube an den, der dieſe Stricke zerriß, die auf keine andere Weiſe zerriſſen werden konnten, und um ihm einen heilſamen Beweis davon zu geben, geſtattete er ihm, ſeine Bürde zum Kreuze zu tragen.

Chriſtin. Das gedachte ich wohl. Denn obwohl auch mein Herz vorher voll Lichts und Freude war, ſo iſt's doch nunmehr zehnmal heller und fröhlicher. Und ich bin aus dem überzeugt, was ich empfunden habe, obſchon ich nur wenig bis jetzt empfand, daß, wenn gleich der allerläſtigſte Menſch in der Welt hier wäre, und das ſähe und glaube, wie ich jetzt thue, ſo würde es ſein Herz deſto fröhlicher und vergnügter machen.

Großherz. Hier wird uns nicht allein Troſt und Erleichterung der Laſt durch dieſen Anblick und dieſe Betrachtung gebracht, ſondern es wird auch eine Neigung zur Liebe dadurch in uns gewirkt. Denn wer kann, wenn er nur bedenkt, daß ihm Vergebung nicht allein durch Verheißung, ſondern auch ſolchergeſtalt werde, anders thun, als ſich ſowohl über die Weiſe und Mittel ſeiner Erlöſung, als auch über den Mann, der ihm ſolche zuwege gebracht, erfreuen?

Chriſtin. Wahrlich, mich däucht, mein Herz blute bei dem Gedanken, daß er für mich bluten ſolle! O Du Geliebter! O Du Hochgelobter! Du biſt würdig, daß ich Dein ſei, denn Du haſt mich erkauft. Du biſt würdig, daß ich ganz und gar, mit Allem, was ich bin und habe, Dein ſei, denn Du haſt zehntauſend Mal mehr für mich bezahlt, als ich werth bin. Ich verwundere mich nicht, daß dieſes meinem Manne das Waſſer in die Augen getrieben und ihn bewogen hat, ſeinen ſauren Weg ſo hurtig zu gehen. Er wünſchte, wie ich verſichert bin, auf ſolchem mich bei ſich zu haben; aber ach! ich nichtswürdiger Wurm, ließ ihn ganz allein wandern. O Barmherzig! wenn doch Dein Vater und Deine Mutter hier wären! ja, dazu Frau Furchtſam. Ja, ich wünſchte jetzt von Grund meiner Seele, daß auch Frau Wolluſt da wäre! gewißlich, ja ſicherlich, ihre Herzen würden entzündet werden. Es würde weder die Furcht der Einen, noch die heftige Luſtreizung der Andern ſo viel bei ihnen vermögen, daß ſie wiederum nach Hauſe gehen und ſich weigern könnten, fromme Pilgerinnen zu werden.

Großherz. Ihr redet jetzt in Eurer Liebesbrunſt. Denkt Ihr, daß ſolche ſo allezeit in Euch glimmen werde?

Solche iſt auch nicht einem Jeden gegeben, noch für Jeden, der Eures Jeſu Blut ſiehet. Es ſtanden ihrer dabei, die ſein Blut aus dem Herzen auf die Erde fließen ſahen, bei denen es dennoch ſo weit fehlte, daß ſie, anſtatt ihn zu beklagen, ihn vielmehr verlachten, und anſtatt ſeine Jünger zu werden, ihre Herzen wider ihn verſtockten. Solchergeſtalt rühret Alles, was Ihr, meine Töchter, habt, aus dem ſonderbaren Eindrucke her, der in Euch aus der göttlichen Betrachtung deſſen, davon ich zu Euch geredet habe, iſt erwecket worden. Entſinnet Euch, daß dieſes dasjenige ſei, was Euch erzählt worden iſt, daß die Henne durch ihre allgemeine Stimme ihren Küchlein nichts zu eſſen gebe. Daher habt Ihr dies aus einer beſondern Gnade.

Nun ſah ich ferner in meinem Traume, daß ſie fortzogen, bis ſie an den Ort kamen, wo Einfalt, Trägheit und Vermeſſenheit lagen und ſchliefen, als Chriſt auf ſeiner Reiſe war, und ſiehe, ſie waren in eiſernen Banden aufgehangen, ein wenig abwärts auf der andern Seite des Weges.

Da ſagte Barmherzig zu dem, der ihr Führer und Begleiter war: Wer ſind dieſe drei Kerle? und warum ſind ſie aufgehenkt?

Großherz. Dieſe drei Kerle waren nicht Willens, ſelber Pilgrimme zu ſein, und hinderten daran, wen ſie hindern konnten. Sie waren ſelbſt faul und albern, und ſo Viele ſie überreden konnten, machten ſie eben ſo. In dieſem Allem aber beſchwatzten ſie die Leute, daß ſie ſich einbilden ſollten, es werde ihnen endlich noch wohl gehen. Als Chriſt vorbei zog, ſchliefen ſie eben, und nun Ihr vorüber reiſet, hangen ſie.

Barmherzig. Aber konnten ſie denn Jemanden überreden, ihnen beizupflichten?

Großherz. Ja, ſie haben Unterſchiedliche vom Wege geleitet. Da war Schleichfuchs, den beredeten ſie, eben ſo zu thun wie ſie. Sie vermochten auch Kurzathem nebſt Feigherz, Luſtgierig und Schlafſchädel, ingleichen eine junge Frau, mit Namen Unempfindlich, vom Wege abzutreten und ihnen anzugehören. Auch machten ſie unſerm Herrn einen böſen Namen, als ob er ein Zuchtmeiſter wäre. Sie brachten auch das Gerücht in Umlauf, daß das Land nicht halb ſo gut wäre, wie Einige vorgäben. Sie fingen auch an, ſeine Diener zu verachten, und die allerbeſten derſelben für ſolche auszuſchelten, die ſich in Alles mengten, alle Unruhe ſtifteten und in fremdes Amt griffen. Ferner unterſtanden ſie ſich, das Brod Gottes Hülſen, den Troſt ſeiner Kinder Hirngeſpinſte, und die Reiſe und Mühe der Pilgrimme ſolche Sachen zu nennen, die vergebens waren.

„Nun!“ ſagte Chriſtin, „ſind ſie ſolche Geſellen geweſen, ſo will ich ſie nimmermehr beklagen. Sie haben ihren verdienten Lohn empfangen. Und meiner Meinung nach iſt es gut, daß ſie ſo nahe am königlichen Wege ſtehen, damit Andere ſie ſehen und ſich hüten. Sollte es aber nicht gut ſein, wenn ihr Verbrechen auf eine eiſerne oder kupferne Tafel eingegraben, und hier, wo ſie ihre Bosheit begangen haben, gelaſſen würde, damit ſich andere böſe Leute daran ſpiegeln könnten?

Großherz. Das iſt bereits geſchehen, wie Ihr Euch überzeugen könnt, wenn Ihr ein wenig zur Mauer hin gehen wollt.

Barmherzig. Nein! nein! Laſſet ſie hangen, ihre Namen verweſen und ihre Uebelthaten ewig wider ſie ſtehen. Ich achte es für eine große Gnade, daß ſie aufgehangen ſind, ehe wir hierher gekommen. Wer weiß, was ſie ſonſt ſolchen armen Weibern, wie wir ſind, möchten zugefügt haben?

Da ſetzten ſie dies in Reim und ſangen:

„Nun hangt ihr Dreie da, und ſeid ein Zeichen worden
Den Allen, die noch ſtehn in eurem böſen Orden;
Der wahren Redlichkeit, der frommen Pilger Feind, —
Daß euch nicht auch geſcheh, was jene nie vermeint.

„Und du, o meine Seel'! durch Chriſti Blut erworben,
Der an des Kreuzes Stamm für deine Schuld geſtorben,
Flieh dieſer Menſchen Schaar, und das, was ſie ergötzt,
Und was die Heiligkeit beſtreitet und verletzt.“

Solchermaßen gingen ſie, bis ſie unten an den Fuß des Hügels Beſchwerde gelangten. Hier nahm ihr guter Freund Großherz abermals Anlaß, ihnen zu erzählen, was allda Chriſten begegnet, als er daſelbſt durchgereiſ't war. Er führte ſie dann zu der Quelle. „Sehet,“ ſprach er, „das iſt der Brunnquell, aus welchem Chriſt trank, ehe er auf dieſen Hügel ſtieg. Dazumal war er klar und gut; jetzt iſt er trübe von den Füßen derjenigen, die nicht wollen, daß die Pilgrimme hier ihren Durſt löſchen.“ (Ezech. 34, 28.).

Barmherzig. Und warum ſind ſie ſo neidiſch?

Der Führer antwortete: „Es klärt ſich auf, wenn geſchöpft und in ein Gefäß gethan, welches rein und gut iſt; denn da wird ſich der Schlamm auf den Boden ſetzen, und das Waſſer an ſich ſelbſt wird deſto klarer hervorkommen.“ Er nöthigte darauf Chriſtin und ihre Gefährtin, dieſes zu thun. Sie ſchöpften und goſſen es in ein irdenes Gefäß, ließen es ſtehen, bis ſich der Schlamm auf den Boden geſetzt hatte, und hernach tranken ſie davon.

Darauf zeigte er ihnen die zwei Nebenwege, die am Fuße des Hügels waren, auf welchen ſich Buchſtäbler und Heuchler in's Verderben geſtürzt hatten. „Und dieſes,“ ſagte er, „ſind gefährliche Wege. Ihrer Zwei verirrten ſich hier, als Chriſt hier durch kam. Und obſchon, wie Ihr ſehet, dieſe Wege ſeitdem mit Zäunen, Schlagbäumen und Gräben verbauet ſind, ſo fehlt es dennoch an denen nicht, die viel lieber auf ſolchen ihr Heil verſuchen, als ſich die Mühe geben, dieſen Hügel zu erſteigen.“

Chriſtin. Der Gottloſen Weg iſt ſchwer, oder bringt Wehe. (Spr. 13, 15.) Es nimmt mich Wunder, daß ſie ſich auf ſolche Wege begeben können, ohne Gefahr den Hals zu brechen.

Großherz. Sie wollen's wagen! Ja, ereignet es ſich zuweilen, daß einer von den Bedienten des Königs ſie ſiehet, ihnen zuruft und ſagt: daß ſie auf dem unrechten Wege ſeien, und ſie ermahnet, daß ſie ſich vor Gefahr hüten ſollten, ſo antworten ſie wiederum ſpottweiſe und ſprechen: „Nach dem Worte, daß Du im Namen des Königs zu uns redeſt, wollen wir Dir nicht gehorchen, ſondern wir wollen wahrlich thun, was nur aus unſerm Munde gehet.“ (Jer. 44, 16. 17.) Ja, blickt Ihr nur etwas weiter, ſo werdet Ihr ſehen, daß dieſe Wege ſo bezeichnet ſind, daß man ſich zur Genüge davor hüten kann, indem ſie nicht allein durch dieſe Schlagbäume, Gräben und Zäune verbaut, ſondern auch faſt ungangbar gemacht ſind. Und dennoch ſind ihrer, die ſie zu gehen belieben.

Chriſtin. Das ſind eitle Leute! Sie wollen ſich keine Mühe geben. Bergan zu gehen iſt ihnen ungelegen, wie geſchrieben ſteht: „Der Weg des Faulen iſt mit Dornen bewachſen.“ (Spr. 15, 19.) Ja, ſie wollen lieber auf Fallſtricken gehen, als dieſen Hügel erſteigen und den übrigen Weg zur Stadt zu wandeln.

Darauf gingen ſie weiter und fingen an, auf den Hügel zu ſteigen, ja, ſie erſtiegen auch den Hügel. Doch ehe ſie die Spitze deſſelben erreichten, fing Chriſtin an zu keuchen und ſprach: „Ich muß geſtehen, das iſt ein ſaurer Hügel! Kein Wunder, wenn diejenigen, die ihre Bequemlichkeiten mehr lieben als ihre Seele, einen ebnern Weg erwählen.“

Barmherzig. Ich muß mich niederſetzen. — Auch das Kleinſte von den Kindern fing an zu ſchreien. „Kommt, kommt,“ ſagte Großherz, „ſetzet Euch hier nicht nieder; denn weiter oben iſt des Prinzen Baum.“ Hierauf nahm er den kleinen Knaben bei der Hand und führte ihn hinauf.

Als ſie nun zum Baume kamen, war es ihnen überaus angenehm, daß ſie ſich da niederlaſſen durften, denn ſie waren alle ſehr erhitzt. (Matth. 11, 22. 28.) Da ſagte Barmherzig: „Wie iſt den Müden die Ruhe ſo ſüß! und wie gütig iſt der Prinz der Pilger, daß er ihnen ſolche Ruheſtellen verordnet hat! Von dieſem Baume habe ich viel gehört; ich habe ihn aber niemals zuvor geſehen. Laßt uns hier aber ja vor dem Schlaf hüten; denn wie ich höre, iſt ſolcher Chriſten theuer zu ſtehen gekommen.“ (Matth. 17, 4. 9.)

Darauf fragte Großherz einen von den kleinen Knaben: „Wie geht's Euch? Was denkt Ihr nun von Eurem Antritt der Pilgrimſchaft?“ — „Herr,“ antwortete der Jüngſte, „ich war ſchon außer Athem; ich danke Euch aber, daß Ihr mir in dieſer Noth Eure Hand gereicht habt. Und jetzt fällt mir bei, was mir meine Mutter erzählt hat, nämlich, daß der Weg zum Himmel ſei, als ſteige man auf eine Leiter; der Weg aber zur Hölle, als liefe man einen Berg hinunter. Mir aber iſt's lieber, die Leiter hinauf zum Leben zu ſteigen, als den Berg hinunter zum Tode zu laufen.“

Barmherzig. Das Sprichwort heißt: „Bergabgehn iſt leicht.“ Jakob (denn ſo hieß der Knabe) verſetzte: „Es wird die Zeit kommen, da nach meiner Meinung das Bergabgehn das Schwerſte von Allem ſein wird.“

„Das iſt ein lieber Junge,“ ſagte der Herr; „Du haſt ihr recht geantwortet.“ Da lächelte Barmherzig; der kleine Knabe erröthete aber.

„Kommt,“ ſagte Chriſtin, „wollt Ihr ein wenig eſſen? Etwas, um Euren Mund anzufriſchen, während Ihr hier ſeid und Euch ausruht? Ich habe hier ein Stückchen von einem Granatapfel, welchen mir Herr Ausleger in die Hand gab, als ich aus ſeiner Thür trat; er gab mir auch etwas Honigſeim und ein Fläſchlein Spiritus.“ (Pſ. 94, 19. 2. Cor. 1, 4.)

„Das dachte ich wohl, daß er Euch etwas gäbe,“ ſprach Barmherzig, „weil er Euch auf die Seite rief.“ — „Ja, das that er,“ verſetzte die Andere; „es ſoll aber noch ſo ſein, wie ich bei unſerm Austritt aus dem Hauſe ſagte. Ihr ſollt eine Mitgenoſſin alles Guten ſein, das ich habe, weil Ihr ſo willig meine Gefährtin geworden ſeid.“ Darauf theilte ſie ihnen mit, und ſie aßen, ſowohl Barmherzig als die Knaben. Auch ſprach Chriſtin zu Herrn Großherz: „Herr, wollt Ihr auch ſo thun, wie wir?“ Er antwortete: „Ihr vollendet Eure Pilgrimſchaft; ich aber werde jetzt bald wieder zurückkehren. Das viele Gute, das Ihr habt, genießet ſelbſt. Zu Hauſe eſſe ich ſolches täglich.“ Nachdem ſie nun gegeſſen, getrunken und noch ein wenig länger geredet hatten, ſagte ihr Führer zu ihnen: „Der Tag neigt ſich; wollt Ihr Euer Heil bedenken, ſo laßt uns, uns zur Reiſe anſchicken.“ Alſo machten ſie ſich auf, um fortzuziehen, und die kleinen Knaben gingen voran. Chriſtin aber vergaß ihre Flaſche mit dem Spiritus mitzunehmen. Darum ſchickte ſie ihren kleinen Knaben zurück, um ſie zu holen. Hierzu ſagte Barmherzig: „Ich halte dafür, daß dies ein Ort iſt, wo man leicht etwas verliert. Hier verlor Chriſt ſeinen Denkzettel, und hier hat Chriſtin ihre Flaſche zurückgelaſſen. Mein Herr, woran mag die Schuld liegen?“ „Der Schlaf und die Vergeßlichkeit ſind Schuld daran,“ erwiederte der Führer. „Einige ſchlafen, da ſie wachen ſollten; und Einige ſind vergeßlich, da ſie ſich an Alles erinnern ſollten. Dies iſt die wahre Urſache, warum einige Pilger an dieſem Ruheplatze etwas verlieren. Die Pilger ſollten wachen und ſich deſſen erinnern, was ſie ſchon zu ihrer Aufmunterung empfangen haben; weil ſie aber ſolches zu thun ermangeln, verwandelt ſich ihre Freude oftmals in Thränen und ihr Sonnenſchein in finſtere Wolken. Chriſt's Abenteuer an dieſem Orte zeugt davon.“

Sobald ſie dort angelangt waren, wo Mißtrauen und Furchtſam Chriſt zu bereden ſuchten, daß er aus Furcht vor den Löwen umkehren ſollte, erblickten ſie ein Denkmal, woran ein Vers und die Urſache, weshalb daſſelbe errichtet ſei, geſchrieben ſtanden.

Der Vers war dieſer:

„Laßt den, der dieſes Denkmal ſieht,
Sein Herz und Zung' bewahren!
Sonſt ihm das Glücke bald verblüht,
Wie Andern widerfahren.“

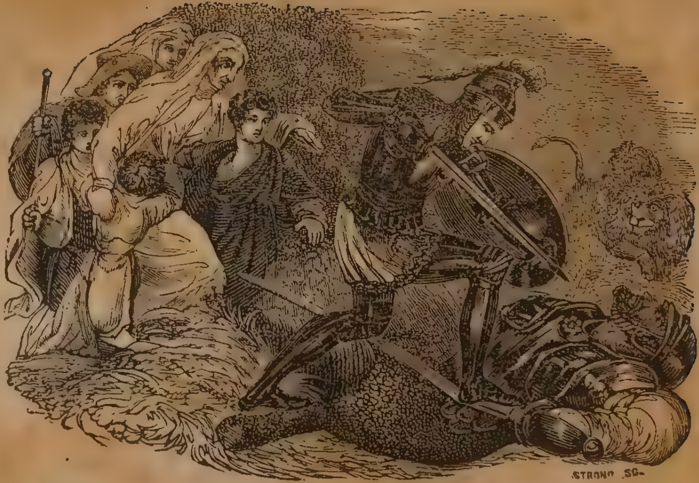
Die unter dieſem Reim verzeichneten Worte lauteten alſo:

„Dieſes Denkmal iſt denen zur Strafe erbaut, welche ſich durch Furcht und Mißtrauen abſchrecken laſſen, ihre Pilgrimſchaft fortzuſetzen. Es ſind auch bei dieſem Denkmal ſowohl Mißtrauen als Furchtſam mit einem glühenden Eiſen durch die Zunge gebrannt worden, weil ſie ſich unterſtanden haben, Chriſt in ſeiner Reiſe aufzuhalten.“

Barmherzig. Dieſes gleicht ſehr dem Sprichworte des Geliebten: „Was ſoll Dir gegeben werden? oder was ſoll Dir angethan werden, Du falſche Zunge? der ſcharfe Bogen des Starken mit Kohlen von Wachholdern.“ (Pſ. 102, 3. 4.)

Nun zogen ſie weiter, bis ſie die Löwen zu Geſicht bekamen. Herr Großherz war zwar ein tapferer Mann, der ſich vor den Löwen gar nicht fürchtete. Als ſie aber an den Ort kamen, wo dieſelben lagen, da waren die Knaben, die zuerſt voran gelaufen, froh, daß ſie ſich hinten nach ſchmiegen konnten; denn ſie erſchracken vor den Löwen ſo ſehr, daß ſie zurücktraten und hinten nach gingen. Ueber dies lächelte ihr Führer und ſagte: „Wie nun, meine Jungen, beliebt Euch voran zu gehen, wenn keine Gefahr vorhanden iſt, aber hinten nach, ſobald als die Löwen ſich nur blicken laſſen?“

Als ſie nun hinzu kamen, zuckte Herr Großherz ſein Schwert, mit dem Vorhaben, einen Weg für die Pilger, trotz der Löwen, zu bahnen. (1. Petr. 5, 8. 9.) Darauf zeigte ſich Einer, welcher, wie es ſchien, den Löwen Beiſtand leiſten wollte. Dieſer ſprach zu dem Führer der



Großherzens Sieg über den Rieſen Blutdürſtig. S. 281.

Pilgrimme: „Aus welcher Urſache kommt Ihr hierher?“ Der Name dieſes Mannes war Mürriſch oder Blutdürſtig, weil er die Pilgrimme erwürgte, und ſtammte aus dem Geſchlecht der Rieſen.

Da ſagte Großherz, der Führer der Pilgrimme: „Dieſe Weiber und Kinder haben die Pilgrimſchaft angetreten, und dies iſt der Weg, den ſie gehen müſſen, und ſie ſollen ihn auch, trotz Deiner und der Löwen, gehen!“

Blutdürſtig. Das iſt nicht ihr Weg, und ſie ſollen ihn auch nicht gehen. Ich bin gekommen, ihnen Widerſtand zu leiſten, und zu dem Ende will ich auch die Löwen vertheidigen. (2. Theſſ. 2, 3. 4. 8. 9. Offenb. 13, 11, 16.)

Nun, die Wahrheit zu ſagen, dieſer Weg war lange unbetreten geblieben wegen der Grimmigkeit der Löwen und wegen des Betragens von Blutdürſtig, der ihnen beiſtand, ſo daß er faſt ganz mit Gras bewachſen war.

Chriſtin. Obgleich die Straße bisher nicht betreten war, ja, obgleich auch die Reiſenden in verwichener Zeit veranlaßt waren, Schleichwege zu wandeln, ſo darf ſolches jetzt nicht geſchehen, ſeit ich mich aufgemacht habe — ſeit ich aufgeſtanden bin eine Mutter in Iſrael. (Richt. 5, 6. 7.)

Hierauf ſchwur Blutdürſtig bei den Löwen, ſie ſollten nicht; und dann gebot er ihnen, auf die Seite zu gehen, denn ſie ſollten hier keinen Durchgang haben.

Ihr Führer Großherz verſuchte nun, Blutdürſtig nahe zu kommen, und drang mit ſeinem Schwert dermaßen heftig auf ihn ein, daß er ihn nöthigte, zurück zu weichen. (Epheſ. 6, 17. 2. Theſſ. 2, 8.)

Blutdürſtig, der die Löwen zu vertheidigen ſuchte, ſprach dann: „Wollt Ihr mich auf meinem eigenen Grund und Boden erſchlagen?“

Großherz. Es iſt des Königs Heerſtraße, worauf wir ſind. In dieſen Weg haſt Du die Löwen geſtellt; es ſollen aber dennoch dieſe Frauen und Kinder, obſchon ſie ſchwach ſind, auf ihrem Wege bleiben, trotz Deiner Löwen. Und hiermit verſetzte er ihm abermals einen ſolchen gewaltigen Streich, daß er ihn zu Boden ſtreckte. Derſelbe Schlag zerſpaltete auch ſeinen Helm, und mit dem nächſten hieb er ihm einen Arm ab. Darauf fing der Rieſe an, ſo abſcheulich zu brüllen, daß auch ſeine Stimme den Weibern Schrecken einjagte; doch waren dieſelben froh, daß ſie ihn der Länge nach ausgeſtreckt auf der Erde liegen ſahen.

Da die Löwen an Ketten lagen, konnten ſie nichts thun. Und als der alte Blutdürſtig, der ſich ihrer annehmen wollte, todt war, ſagte Herr Großherz zu den Pilgerinnen: „Nun kommt, und folgt mir nur nach, es ſoll Euch von den Löwen kein Leid geſchehen.“ Die Weiber zitterten, als ſie bei ihnen vorbei gingen, und die Knaben ſahen aus, als ob ſie ſterben ſollten. Doch kamen ſie Alle ohne weiteren Unfall vorbei.

Als ſie nun des Pförtners Wohnung zu Geſicht bekamen, erreichten ſie auch dieſe bald. Sie eilten aber deſto mehr, weil allda das Reiſen bei Nacht ſehr gefährlich iſt.

Wie ſie nun zur Thür gekommen waren, pochte ihr Führer an, und der Pförtner rief: „Wer da?“ Sobald Erſterer aber geantwortet hatte: „Ich bin's,“ erkannte dieſer die Stimme und kam herunter. (Denn der Führer war vormals oft als ein Geleitsmann der Pilgrimme hierher gekommen.) Dann öffnete er die Pforte, und indem er den Führer, der gerade vor ihm ſtand, erblickte (denn die Weiber, die hinter ihm ſtanden, ward er nicht gewahr), ſprach er zu ihm: „Wie nun, Herr Großherz, was habt Ihr hier ſo ſpät in der Nacht zu verrichten. ?“ — „Ich habe,“ verſetzte dieſer, „etliche Pilgrimme hierher gebracht, die, meines Herrn Befehl zufolge, hier herbergen ſollen. Ich würde ſchon früher hier geweſen ſein, wenn mir nicht der Rieſe, der die Löwen zu vertheidigen pflegt, Widerſtand geleiſtet hätte. Doch ich habe ihn nach einem langen und verdrießlichen Streit erlegt, und dieſe Pilgrimme in Sicherheit hierher gebracht.“

Pförtner. Wollt Ihr nicht hereinkommen und bis morgen verziehen?

Großherz. Nein, ich will bei Nacht zu meinem Herrn wieder zurückkehren.

Chriſtin. Ach! Herr, ich weiß nicht, wie ich darin willigen kann, daß Ihr uns in unſerer Pilgrimſchaft verlaſſet? Ihr habt Euch ſo treu und liebreich gegen uns bewieſen; Ihr habt ſo trefflich für uns geſtritten; Ihr ſeid ſo herzlich in Ertheilung guten Raths gegen uns geweſen, daß ich Eure Gunſtbezeigungen gegen uns nimmermehr vergeſſen werde.

Barmherzig. O, daß wir Deiner Geſellſchaft bis an's Ende unſerer Reiſe genießen möchten! Wie können ſolche arme Weiber wie wir, auf einem Wege, der ſo voller Gefahren iſt wie dieſer, ohne einen Freund und Beſchützer verharren?

Jakob, der Jüngſte von den Knaben, ſagte hierauf: „Wir bitten, Herr, laß Dich überreden, mit uns zu ziehen und uns zu helfen, weil wir ſchwach ſind und der Weg ſehr gefährlich iſt.“

Großherz. Ich ſtehe unter meines Herrn Gehorſam. Wird er es befehlen, Euer Führer zu bleiben, ſo will ich Euch willig aufwarten. Doch hier habt Ihr anfangs gefehlt; denn als er mich ſo weit mit Euch gehen hieß, hättet Ihr Euch von ihm ausbeten ſollen, daß ich bis an's Ende mit Euch gehen möchte, und er würde gern in Euer Begehren gewilliget haben. Jetzt aber muß ich mich auf den Rückweg machen. (Sir. 18, 25, 26.) Und nun, liebe Chriſtin und Barmherzig und meine werthen Kinder, gute Nacht!

Darauf fragte der Pförtner Wachſam Chriſtin wegen ihres Vaterlandes und ihrer Freundſchaft.

Chriſtin. Ich komme von der Stadt Verderben. Ich bin eine Wittwe und mein Mann iſt geſtorben. Sein Name war: Chriſt, der Pilgrim.

„Wie?“ rief der Pförtner, „war das Euer Mann?“

„Ja,“ ſagte ſie, „und dies ſind ſeine Kinder. Und dieſe,“ indem ſie mit dem Finger auf Barmherzig deutete, „iſt eine von meinen Landsleuten.“

Hierauf läutete der Pförtner eine Glocke, wie er zu ſolcher Zeit zu thun pflegt. Da kam eine Jungfrau zur Thür, deren Name Demüthig war. Zu dieſer ſprach der Pförtner: „Geh' und melde es drinnen, daß Chriſtin, Chriſt's Eheweib, und ihre Kinder als Pilgrimme hierher gekommen ſind.“

Sie lief hinein und meldete ſie an. Aber welch' ein Jubeln entſtand da, ſobald die Jungfrau nur dieſe Worte von ihren Lippen fallen ließ!

Sie kamen eilends zu dem Pförtner, denn Chriſtin ſtand noch an der Thür. Und eine der Anſehnlichſten ſprach zu ihr: „Komm herein, Chriſtin! komm herein, Du Weib des frommen Mannes! komm herein, Du geſegnetes Weib! komm herein mit Allen, die bei Dir ſind!“

Damit ging ſie hinein, und ihre Kinder und Gefährtin folgten ihr nach.

Als ſie nun hinein getreten waren, brachte man ſie in ein ſehr großes Zimmer und hieß ſie niederſitzen.

Als ſie ſich niedergelaſſen hatten, ward die Vornehmſte des Hauſes gerufen, um die Gäſte zu beſehen und zu bewillkommnen. Sie trat herein, und als ſie vernahm, wer ſie waren, grüßte ſie eine Jede mit einem Kuß und ſprach: „Seid willkommen, Ihr Gefäße der göttlichen Gnade! Seid uns, Euren Freunden, willkommen!“

Da es nun etwas ſpät war, und die Pilgrimme von ihrer Reiſe müde und von dem Anſchauen des Kampfes und der ſchrecklichen Löwen faſt ohnmächtig geworden waren, ſehnten ſie ſich, ſobald es nur ſein könnte, ſich zur Ruhe zu begeben. „Nein,“ ſagten einige von den Hausgenoſſen, „erquicket Euch erſt mit etwas Speiſe.“ Denn ſie hatten ihnen ein Lamm zugerichtet (2. Moſ. 22, 8. Joh. 1, 29) mit der gewöhnlichen, dazu gehörigen Sauce, da der Pförtner von ihrer Ankunft zuvor gehört und es ihnen angezeigt hatte. Sobald ſie nun die Abendmahlzeit vollendet und ihr Gebet mit einem Liede beſchloſſen hatten, verlangten ſie, daß ſie zur Ruhe gehen möchten. „Ei, gebt uns doch,“ ſagte Chriſtin, „wenn ich ſo kühn ſein und die Wahl treffen darf, dieſelbe Kammer, darin mein Mann, als er hier war, ruhete.“ Da wurden ſie zu derſelben hinaufgeführt, und ſie lagen Alle in einem Zimmer.

Als ſie zur Ruhe waren, entſpann ſich zwiſchen Chriſtin und Barmherzig ein Geſpräch von Sachen, die ſich geziemten.

Chriſtin. Daran habe ich vormals wenig gedacht, daß, als mein Mann ſich auf die Pilgrimſchaft begab, ich ihm jemals nachfolgen würde.

Barmherzig. Auch habt Ihr eben ſo wenig gedacht, daß Ihr in ſeinem Bette liegen und in ſeiner Kammer ruhen würdet, wie Ihr jetzt thut.

Chriſtin. Noch viel weniger hätte ich jemals gedacht, daß ich ſein Angeſicht mit Freuden ſehen und mit ihm zugleich den Herrn, den König, anbeten würde, wie ich nun glaube, daß es geſchehen wird.

Barmherzig. Horcht doch! Hört Ihr nicht ein Geräuſch?

Chriſtin. Ja! es iſt, meines Erachtens, der Schall von der Muſik, der Freude wegen, daß wir hier ſind.

Barmherzig. O Wunder über Wunder! Muſik im Hauſe! Muſik im Herzen! Muſik auch im Himmel, vor Freuden, daß wir hier ſind!

Dergeſtalt plauderten ſie ein Weilchen und legten ſich dann ſchlafen.

Als ſie am Morgen erwachten, ſagte Chriſtin zu Barmherzig: „Was war das, worüber Ihr dieſe Nacht in Eurem Schlafe lachtet? Ich vermuthe, Euch hat geträumt.

Barmherzig. Das iſt ſo, und o, ein ſüßer Traum! Seid Ihr aber deſſen gewiß, daß ich gelacht habe?

Chriſtin. Ja! Ihr lachtet herzlich. Doch bitte, Barmherzig, erzählt mir Euren Traum.

Barmherzig. Mir träumte, ich ſaß an einem einſamen Orte und beweinte die Härtigkeit meines Herzens. Ich hatte noch nicht ſehr lange da geſeſſen, als es mich däuchte, es hätten ſich Viele um mich verſammelt, um mich zu ſehen und zu hören, was ich redete. Da hörten ſie zu, und ich fuhr fort, meines Herzens Härtigkeit zu beklagen. Hierüber lachten mich Etliche von ihnen aus; Etliche hießen mich eine Närrin; Etliche fingen an, mich von einem Ort zum andern zu ſtoßen. Dann ſchien es mir, als ſähe ich auf und erblickte Einen mit Flügeln, der auf mich zukäme. Als er zu mir kam, fragte er: „Barmherzig, was fehlt Dir?“ Als er nun meine Klage vernommen hatte, ſprach er: „Friede ſei mit Dir!“ Er trocknete auch meine Augen mit ſeinem Tuche ab, und kleidete mich in Silber und Gold. Er hing eine Kette an meinen Hals und Ringe an meine Ohren, und ſetzte eine ſchöne Krone auf mein Haupt. (Ezech. 16, 8. 11.) Hierauf nahm er mich bei der Hand und ſagte: „Barmherzig, folge mir nach.“ Da ging er fort und ich folgte ihm nach, bis wir zu einer goldenen Pforte kamen. Hier klopfte er an, und als die, die inwendig waren, aufgethan hatten, ging der Mann hinein, und ich folgte ihm nach, bis zu einem Throne, darauf Einer ſaß, der zu mir ſagte: „Willkommen, Tochter!“ Der Ort ſchien glänzend und ſchimmernd wie die Sterne, ja, vielmehr leuchtend als die Sonne; mich däuchte auch, als hätte ich Euren Mann da geſehen. Bald darauf erwachte ich von meinem Traume. Habe ich denn wirklich gelacht?

Chriſtin. Gelacht? Ja. Und gern mochtet Ihr das, da Ihr Euch ſo glücklich fühltet. Denn Ihr müßt mir verſtatten, Euch zu ſagen, daß ich dieſes für einen guten Traum halte, und daß, gleichwie Ihr angefangen habt, den erſten Theil deſſelben wahr zu finden, Ihr alſo auch endlich den andern Theil finden werdet. „Gott redet einmal, ja zweimal; da es dennoch der Menſch nicht vernimmt, im Traume, im Geſichte der Nacht, wenn ein tiefer Schlaf auf die Leute fällt und ſie in ihrem Bette entſchlummern.“ (Hiob 33, 14. 15.) Wir bedürfen es nicht, wenn wir zu Bette liegen, daß wir wachen, um mit Gott zu reden; er kann uns beſuchen, da wir ſchlafen, und uns dazu bringen, daß wir ſeine Stimme hören. Unſer Herz wacht zuweilen, wenn wir ſchlafen, und Gott kann demſelben ſowohl einreden, entweder durch Worte und Sprichwörter, oder durch Zeichen und Gleichniſſe, als wenn man wachend iſt.

Barmherzig. Wohlan, ich bin über meinen Traum erfreut, und hoffe, denſelben bald erfüllt zu ſehen, damit ich von Neuem lachen kann.

Chriſtin. Ich glaube, es iſt hohe Zeit, daß wir aufſtehen, um zu erfahren, was wir thun müſſen.

Barmherzig. Ich bitte, wenn ſie uns einladen, eine Weile zu verziehen, ſo laßt uns ſolches Geſuch willig annehmen. Ich bin deſto williger, hier eine Zeitlang zu verziehen, damit ich mit dieſer Jungfrau deſto beſſer bekannt werde. Mich dünkt, Klugheit oder Vorſicht, Gottesfurcht und Liebe, haben ein recht zierliches und ſittſames Weſen.

Chriſtin. Wir werden ſehen, was ſie thun werden.

Als ſie nun auf und angekleidet waren, gingen ſie hinunter, und Eine fragte die Andere nach dem Befinden.

Barmherzig ſprach: Sehr wohl! Es iſt mir dies eine der beſten Herbergen geweſen, die ich jemals in meinem Leben gehabt habe.

Darauf ſprachen Klugheit und Gottesfurcht: Können wir Euch bereden, hier eine Weile zu verharren, ſo ſollt Ihr genießen, was das Haus aufbieten mag.

„Ja! von Herzen gern,“ ſetzte Liebe hinzu.

Alſo willigten ſie ein, und blieben hier einen Monat lang und darüber. Und es war Eine der Andern ſehr erbaulich.

Weil Klugheit gern vernehmen wollte, wie Chriſtin ihre Kinder erzogen hatte, ſo bat ſie ſie um Erlaubniß, dieſelben zu katechiſiren.

Letztere willigte gern ein.

Dieſe fing nun bei dem Jüngſten an, der Jakob hieß.

Klugheit. Komm, Jakob, kannſt Du mir ſagen, wer Dich erſchaffen hat?

Jakob. Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geiſt.

Klugheit. Du lieber Knabe! kannſt Du auch ſagen, wer Dich ſelig macht?

Jakob. Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der heilige Geiſt.

Klugheit. Wieder gut, Knabe! wie macht Dich Gott der Vater ſelig?

Jakob. Durch ſeine Gnade.

Klugheit. Wie macht Dich Gott der Sohn ſelig?

Jakob. Durch ſeine Erlöſung.

Klugheit. Wie macht Dich Gott der heilige Geiſt ſelig?

Jakob. Durch ſeine Erleuchtung, durch ſeine Erneuerung und durch ſeine Erhaltung.

Klugheit wandte ſich dann mit den Worten an Chriſtin: „Ihr ſeid zu loben, daß Ihr Eure Kinder ſo wohl erzogen habt. Ich vermuthe, ich habe nicht nöthig, den Uebrigen eben dieſe Fragen vorzulegen, da ſie der Jüngſte ſo wohl beantworten kann. Ich will mich deshalb zu dem wenden, der nach dieſem der Jüngſte iſt.

Klugheit. Kommt, Joſeph (denn ſo hieß er), ſeid Ihr zufrieden, daß ich Euch in dem Catechismo frage?

Joſeph. Von ganzem Herzen gern.

Klugheit. Was iſt der Menſch?

Joſeph. Eine vernünftige Creatur, die Gott geſchaffen hat, wie mein Bruder ſagt.

Klugheit. Was ſoll die höchſte Sorge des Menſchen ſein?

Joſeph. Wie er mag ſelig werden.

Klugheit. Was hat man im Voraus bei den Worten ſelig werden zu bedenken?

Joſeph. Daß ſich der Menſch durch die Sünde in einen Stand der Sklaverei und des Elendes ſelbſt geſtürzt hat.

Klugheit. Was hat man hierbei zu erwägen, daß der Menſch durch die heilige Dreieinigkeit ſelig werde?

Joſeph. Wie die Sünde ein ſo großer und mächtiger Tyrann ſei, daß uns nichts aus ſeinen Klauen herausreißen kann, außer Gott; und wie Gott gegen den Menſchen ſo gut und liebreich geſinnet ſei, daß er ihn wirklich aus dieſem elenden Zuſtande erretten will.

Klugheit. Was iſt der Endzweck Gottes in der Seligmachung der Menſchen?

Joſeph. Die Verherrlichung ſeines Namens, ſeiner Gnade und ſeiner Gerechtigkeit u. ſ. w., ingleichen die ewige Seligkeit ſeines Geſchöpfes.

Klugheit. Wer ſind diejenigen, die da ſelig werden?

Joſeph. Die, welche ſeine Erlöſung annehmen.

Klugheit. Du biſt ein guter Junge, Joſeph; Deine

Mutter hat Dich wohl unterrichtet, und Du haſt dasjenige fein gefaßt, was ſie Dir geſagt hat.

Klugheit wandte ſich dann an **Samuel**, welcher der Erſte nach dem Aelteſten war: „Komm, **Samuel**, biſt Du auch willig, daß ich Dich in dem Catechismo frage?

Samuel. Ja, in Wahrheit, wenn es Euch alſo beliebet.

Klugheit. Was iſt der Himmel?

Samuel. Ein ſeliger Ort und Zuſtand, weil Gott daſelbſt wohnet.

Klugheit. Was iſt die Hölle?

Samuel. Der entſetzlichſte Ort und Zuſtand, weil ſie der Wohnplatz der Sünder, der Teufel und des Todes iſt.

Klugheit. Warum wollteſt Du gern in den Himmel eingehen?

Samuel. Daß ich Gott ſehen und ihm ohne Ermüdung dienen könne; daß ich Chriſtum ſehen und ihn ewiglich lieben möge; daß ich die Fülle des heiligen Geiſtes in mir haben möge, deren ich mich hier keineswegs erfreuen kann.

Klugheit. Ein ſehr lieber Knabe iſt das; der hat auch gut gelernt.

Nun wandte ſie ſich an den Aelteſten, deſſen Name **Matthäus** war, und ſprach zu ihm: „Komm, **Matthäus**, ſoll ich Dich auch in dem Catechismo befragen?

Matthäus. Dazu bin ich von Herzen willig.

Klugheit. So frage ich dann: Iſt jemals etwas geweſen, das ſein Weſen ehe oder vor Gott gehabt hätte?

Matthäus. Nein; denn Gott iſt ewig. Außer ihm iſt auch nicht das Geringſte geweſen, das ſein Weſen gehabt hätte, bis an den Anfang des erſten Tages. Denn in ſechs Tagen machte Gott den Himmel und die Erde, und das Meer, und Alles, was darin iſt.

Klugheit. Was hältſt Du von der Bibel?

Matthäus. Sie iſt das heilige Wort Gottes.

Klugheit. Iſt darin nichts geſchrieben, was Du nicht verſtehſt?

Matthäus. Ja, ſehr viel.

Klugheit. Wie machſt Du es, wenn Du ſolche Stellen antriffſt, die Du nicht verſtehſt?

Matthäus. Ich denke dann: Gott iſt klüger als ich; ich bitte auch, er wolle ſich's gefallen laſſen, daß ich durch ſeine Gnade alles dasjenige darin erkennen möge, was er, mir gut zu ſein, erkennet.

Klugheit. Was glaubeſt Du von der Auferſtehung der Todten?

Matthäus. Ich glaube, daß dieſelben auferſtehen werden, die begraben ſind. Dieſelben nach dem Weſen, obſchon nicht nach der Verderbniß. Und dies glaube ich aus einem doppelten Grunde; erſtlich, weil es Gott verheißen hat, zum andern, weil er mächtig iſt, es zu vollbringen.

Klugheit redete dann die Knaben folgendermaßen an: „Ihr müßt Eurer Mutter noch ferner zuhören, denn ſie kann Euch noch mehr lehren. Ihr müßt auch ein williges Ohr geben, wenn Ihr von Andern eine gute Rede vernehmen könnet; denn um Euretwillen reden ſie viel heilſame Sachen. Beachtet auch, und zwar mit aller Sorgfalt, was der Himmel und die Erde Euch lehren. Inſonderheit erwägt öfters, was in dem Buche, welches Euren Vater zum Pilgrim machte, verzeichnet iſt. Ich für meinen Theil, meine Kinder, will Euch unterrichten, ſo viel ich kann, ſo lange Ihr hier ſeid. und ich werde froh ſein, wenn Ihr mich um ſolche Dinge, die zur Erbauung gereichen, fragen werdet.

Inzwiſchen nun, als dieſe Pilgrimme eine Woche lang an dieſem Orte geweſen waren, beſuchte Jemand die Barmherzig, der eine große Neigung zu ihr zu tragen vorgab. Sein Name war Begierlich, ein Mann von einigen guten Sitten, und der Religion vorgab, doch dabei der Welt ſehr ſtark anhing. Dieſer beſuchte Barmherzig mehrere Mal und trug ihr ſeine Liebe an. Barmherzig hatte ein ſchönes Aeußeres, deswegen zog ſie die Herzen deſto mehr an ſich.

Ihr Sinn war ſtets auf Arbeit gerichtet, und wenn ſie für ſich ſelbſt nichts zu thun hatte, ſo ſtrickte ſie Strümpfe und machte Kleider für Andere, und gab ſolche denjenigen, die derſelben bedürftig waren.

Obſchon Herr Begierlich nicht wußte, wozu oder wie ſie dasjenige anwendete, was ſie verfertigte, ſo ſchien er doch dadurch ſehr eingenommen zu ſein, weil er ſie niemals müßig fand. „Ich will mir an ihr eine gute Hauswirthin verſchaffen,“ ſprach er bei ſich ſelbſt.

Bald darauf entdeckte Barmherzig dieſe Sache den Jungfrauen im Hauſe, und forſchte ſeinetwegen nach; denn dieſe kannten ihn beſſer als ſie. Dieſe ſagten ihr, daß er ein fleißiger Junggeſelle wäre, der den Schein, der Religion zugethan zu ſein, haben wollte, der aber, wie ſie befürchteten, von der Kraft des Guten entfernet wäre und nichts wüßte.

„O nein!“ ſagte Barmherzig, „jetzt will ich nicht mehr auf ihn ſehen; denn ich bin nicht Willens, meiner Seele jemals eine Laſt aufzubürden.

Klugheit bemerkte hierauf: Sie bedürfte keiner andern Sache, dadurch ſie ihn abſchrecken könnte, als wenn ſie, wie ſie angefangen hätte, fortfahren würde, alle Arbeit zum Beſten der Armen zu verrichten. Dieſes würde die Hitze ſeiner Zuneigung bald abkühlen.

Als er daher das nächſte Mal wieder kam, fand er ſie an ihrer gewöhnlichen Arbeit, die ſie für die Armen verfertigte. Darauf fragte er: „Was? immer hiermit beſchäftigt?“—„Ja,“ ſagte ſie, „entweder für mich oder für Andere.“ „Und wie viel könnt Ihr denn täglich erwerben?“ fragte er. „Ich thue dies,“ ſprach ſie, „daß ich möge reich ſein in guten Werken, einen Schatz auf's Künftige hinzulegen, einen guten Fond oder Kapital, das ewige Leben zu ergreifen.“ (1. Tim. 6, 17. 19.)

„Ei, ich bitte, was wollt Ihr denn damit?“ fragte er. „Ich kleide die Nackenden,“ antwortete ſie. Dies ſcheuchte ihn hinweg. Er unterließ, ſie ferner zu beſuchen, und wenn er um die Urſache befragt wurde, ſagte er: „Barmherzig wäre wohl ein artiges Mädchen, würde aber von üblen Launen geplagt.“

Als er ſie verlaſſen hatte, ſprach Klugheit: „Sagte ich's Euch nicht, daß Euch Begierlich fahren laſſen würde? Ja, er wird Euch noch überdies in üblen Ruf bringen; denn ungeachtet der Religion, die er vorgibt, und der ſcheinbaren Neigung zu Barmherzig, iſt er und Barmherzig von ſo verſchiedener Gemüthsart, daß ich glaube, ſie werden nimmermehr zuſammen kommen.“

Barmherzig. Ich könnte ſchon längſt einen Mann gehabt haben, obwohl ich hiervon Niemandem etwas ſagte; meine Bedingungen ſtanden ihnen aber nicht an, obſchon

Keiner Tadel an meiner Perſon fand. Deswegen konnte ich und ſie nicht überein ſtimmen.

Klugheit. Barmherzigkeit wird in unſerer Zeit wenig geachtet. Man kennt nicht mehr als den bloßen Namen, und die Ausübung derſelben, die Deine Bedingungen vorſchreiben, ſind nur Wenige im Stande, nachzukommen.

„Wohlan,“ ſagte Barmherzig, „wenn mich Niemand haben will, ſo will ich entweder als Jungfrau ſterben, oder will meine Bedingungen als meinen Ehemann achten; denn ich kann meine Natur nicht ändern. Und einen zu haben, der mich darin verhindert, gedenke ich nimmermehr zu verſtatten, ſo lange ich lebe. Ich hatte eine Schweſter, Namens Milde, die war an einen ſolchen Unmenſchen verheirathet; ſie konnten aber nie mit einander übereinſtimmen. Und da meine Schweſter entſchloſſen war, ſo zu thun, wie ſie angefangen, d. i. den Armen Gutes zu erzeigen, ſo legte er ihr deswegen zuerſt Hinderniſſe in den Weg, und hernach jagte er ſie zum Hauſe hinaus.“

Klugheit. Und dennoch war er ein Bekenner der Religion, das verſichere ich Euch.

Barmherzig. Ja, er war, wie er war, und wie die Welt jetzt mit dergleichen angefüllt iſt. Ich aber tauge für Keinen unter Allen.

Matthäus, der älteſte Sohn von Chriſtin, wurde mittlerweile krank, und ſeine Krankheit griff ihn heftig an, denn er hatte große Schmerzen in ſeinen Eingeweiden, daß er zuweilen ein ſo heftiges Reißen verſpürte, als ob Alles in Stücke gehen wollte. Nicht weit von da wohnte ein alter und wohlbewährter Arzt, Herr Verſtändig; nach dieſem verlangte Chriſtin. Da ſchickte ſie nach ihm und er kam.

Als er in das Zimmer getreten war, und den Knaben unterſucht hatte, erklärte er, daß er an der Darmgicht krank wäre. Darauf fragte er die Mutter deſſelben: „Was für Speiſe hat der Knabe ſeit Kurzem genoſſen?“

„Speiſe?“ fragte Chriſtin; „keine andere, als geſunde.“

Arzt. Der Junge hat ſich mit etwas überladen, das ihm noch unverdaut in dem Magen liegt, und das ohne Arzneimittel nicht fort will. Und ich ſage Euch, er muß purgiren, oder er wird ſterben.

Samuel ſagte hierauf: Mutter, Mutter, was war denn das, das mein Bruder aufnahm und aß, als wir von der Pforte abgingen, die am Anfang dieſes Weges liegt? Ihr wiſſet ja, daß daſelbſt zur linken Hand, an der andern Seite der Mauer, ein Baumgarten war. Da reichten etliche Aeſte über die Mauer, und mein Bruder pflückte davon ab und aß.

Chriſtin. Ganz recht, mein Kind, er nahm davon und aß. O der unartige Junge, daß er das gethan hat! Ich verwies es ihm, und er aß dennoch davon.

Arzt. Ich weiß, daß er etwas Ungeſundes gegeſſen hat. Und dieſe Speiſe, nämlich dieſes Obſt, iſt eben die allerſchädlichſte. Es iſt eine Frucht aus Beelzebub's Obſtgarten. Mich wundert, daß Euch Niemand davor gewarnt hat. Viele ſind davon geſtorben.

Da fing Chriſtin an zu weinen und ſprach: „O Du leichtfertiger Junge! O ich ſorgloſe Mutter! Was ſoll ich für meinen Sohn jetzt thun?“

Verſtändig. Komm, verzage nicht! Der Knabe mag wohl wieder geneſen, er muß aber purgiren und brechen.

Chriſtin. Herr, ich bitte Euch, verſucht Euer Beſtes an ihm, es koſte, was es wolle.

Verſtändig. Nein! Ich hoffe, ich werde es billig machen. — Dann machte er ihm ein Purgirmittel (Hebr. 10, 1. 4); es war aber zu ſchwach. Man ſagte, die Medizin ſei aus Bocksblut, aus der Aſche einer jungen Kuh, aus etwas Yſop-Saft ꝛc. bereitet. Als Herr **Verſtändig** ſah, daß das Mittel zu ſchwach war, machte er ihm ein anderes zum Einnehmen. Es beſtand aus carne et sanguine Christi (Ihr wißt, die Aerzte geben ihren Kranken oft ſonderbare Arzneien), daraus wurden vermittelſt einer oder zwei Verheißungen (Joh. 6, 55. 57. Hebr. 9, 14. Marc. 9, 49) und einer hierzu gehörigen Quantität Salzes etliche Pillen zubereitet. Er ſollte, nachdem er eine Zeitlang gefaſtet hätte, ihrer drei in einem halben Viertelmaaß Buß-Thränen einnehmen.

Als dieſe Arzenei fertig war, und dem Knaben gereicht wurde, da wollte er ſie nicht einnehmen, obgleich er von dem Bauchweh auf das Heftigſte gepeinigt wurde.

„Komm, komm,“ ſprach der Arzt, „Du mußt ſie nehmen.“

„Es ekelt mir davor,“ jammerte der Junge.

„Es muß ſo ſein, nimm ſie,“ bat die Mutter.

„Ich werde ſie wieder ausſpeien,“ ſchrie der Knabe.

„Ich bitte,“ ſagte **Chriſtin** zu Herrn **Verſtändig**, „wie ſchmeckt ſie denn?“

„Sie ſchmeckt nicht übel,“ antwortete der Doktor. Und hiermit koſtete ſie eine von den Pillen, indem ſie mit der Zunge daran leckte.

„O **Matthäus**,“ rief ſie jetzt, „dieſe Arzenei iſt ſüßer als Honig! Haſt Du Deine Mutter lieb? Haſt Du die Brüder lieb? Haſt Du Barmherzig lieb? Ja, liebſt Du Dein eigenes Leben, o, ſo nimm ſie!

Nach vieler Mühe und einem kurzen Gebete, daß Gott es ſegnen wolle, nahm er ſie, und ſie ſchlug nach Wunſch bei ihm an. Es brachte ihn zum Purgiren und gedieh ihm zum Schlaf, daß er ſanft ruhete; es trieb eine gelinde Hitze und einen ziemlichen Schweiß, und befreite ihn gänzlich von allem innerlichen Reißen.

In kurzer Zeit war er ſo wieder hergeſtellt, daß er am Stabe von Zimmer zu Zimmer gehen (Pſ. 116, 3. 9), und Klugheit, Gottesfurcht und Liebe von ſeiner Unpäßlichkeit, und wie er geſund geworden, erzählen konnte.

Als der Knabe wieder geſund war, fragte Chriſtin Herrn Verſtändig: „Herr, womit ſoll ich Eure Mühe und die an mir und meinem Kinde bewieſene Treue vergelten?“

Verſtändig. Den Lohn müßt Ihr dem Herrn aller Aerzte abtragen, wie es in dieſer Hinſicht geboten und verordnet iſt. (Hebr. 12, 11. 15.)

Chriſtin. Wozu, mein Herr, ſind dieſe Pillen ſonſt noch gut?

Verſtändig. Es ſind Univerſal-Pillen, gut wider alle Gebrechen, die den Pilgrimmen zuſtoßen mögen. Und wenn ſie recht zubereitet werden, ſo werden ſie gut bleiben immerdar.

Chriſtin. Ich bitte, mein Herr, macht mir doch davon zwölf Büchſen voll. Denn wenn ich dieſe haben kann, ſo begehre ich niemals andere Arzeneien zu nehmen.

Verſtändig. Dieſe Pillen ſind ſowohl gut, um Schwachheiten dadurch vorzubeugen, als auch um Krankheiten damit zu heilen. Ja, ich muß ſagen, und ſtehe dafür, daß wenn nur Jemand dieſe Arzenei gebührlich gebrauchen wird, ſie ihm ewiges Leben verſchaffen wird. (Joh. 6, 50.) Du mußt aber, liebe Chriſtin, dieſe Pillen ja nicht anders geben oder nehmen, als ich Dir vorgeſchrieben habe. Denn wenn Du das thuſt, würde es nicht gut ſein.

Alſo gab er Chriſtin die Arzenei für ſie ſelbſt, für ihre Knaben und für Barmherzig; und hieß den Matthäus ſich in Acht nehmen, daß er ja nicht wieder rothe Pflaumen eſſe, und küßte ihn und zog ſeine Straße.

Es iſt zuvor erwähnt worden, daß Klugheit von den Knaben begehrte, ſie möchten, zu welcher Zeit ſie wollten, ihr einige Fragen vorlegen, worüber ſie ihnen Unterricht geben wollte.

Da fragte nun der krank geweſene Matthäus: Warum die meiſten Arzeneien von Geſchmack bitter wären?

Klugheit. Zu zeigen, wie unangenehm Gottes Wort und deſſen Wirkung einem fleiſchlich geſinnten Herzen ſei.

Matthäus. Warum pflegt die Arzenei, wenn ſie gut iſt, Brechen und Purgiren zu verurſachen?

Klugheit. Zu zeigen, daß wenn das Wort kräftig wirkt, ſolches Herz und Sinn reinigt. Denn ſiehe, was das eine am Leibe thut, das verrichtet das andere an der Seele.

Matthäus. Was ſollen wir dabei lernen, wenn wir ſehen, daß die Flamme des Feuers in die Höhe ſteigt? Die Strahlen und angenehmen Einflüſſe der Sonne aber herunter ſteigen?

Klugheit. Durch das Aufſteigen des Feuers wird uns gelehrt, wie wir durch inniges und heißes Verlangen und Sehnen gen Himmel aufſteigen ſollen. Und aus dem, daß die Sonne ihre warmen Strahlen und lieblichen Einflüſſe herabſchießet, ſollen wir lernen, daß, obgleich der Heiland der Welt hoch iſt, er dennoch ſeine Gnade und Liebe auf uns herabfließen läßt.

Matthäus. Woher entſtehen die Wolken?

Klugheit. Aus dem Meer.

Matthäus. Was mögen wir hieraus lernen?

Klugheit. Daß die Prediger ihre Lehre von Gott her haben ſollen.

Matthäus. Warum entleeren ſie ſich ſelbſt über den Erdboden?

Klugheit. Zu beweiſen, daß die Prediger dasjenige, was ſie von Gott gelernt haben, der Welt mittheilen ſollen.

Matthäus. Warum entſteht der Regenbogen von der Sonne?

Klugheit. Um anzuzeigen, daß der göttliche Gnadenbund uns in Chriſto beſtätigt wird.

Matthäus. Warum kommen die Quellen aus dem Meer durch die Erde?

Klugheit. Zu beweiſen, daß die Gnade Gottes durch den Leib Chriſti zu uns kommt.

Matthäus. Warum finden ſich zuweilen Quellen auf den Spitzen der höchſten Berge?

Klugheit. Um darzuthun, daß der Geiſt der Gnade ſowohl bei einigen Großen und Mächtigen, als bei den Armen und Geringen ſich äußern ſoll.

Matthäus. Warum nimmt der Dacht die Flamme an?

Klugheit. Zu beweiſen, daß wenn nicht die Gnade in unſern Herzen brennet, kein wahres Licht des Lebens in uns iſt.

Matthäus. Warum ſind Dacht und Talg erforderlich, um ein Licht zu erhalten?

Klugheit. Darzuthun, daß Leib und Seele und Alles zum Dienſte ſtehen und ſich aufopfern ſollte, die Gnade Gottes, die in uns iſt, in gutem Stande zu erhalten.

Matthäus. Warum reißt der Pelikan mit ſeinem Schnabel die eigne Bruſt auf?

Klugheit. Damit er ſeine Jungen mit ſeinem eigenen Blut ernähre, und uns lehre, daß Chriſtus, der Hochgelobte, ſeine Jungen, ſein Volk, dermaßen liebt, daß er ſie auch mit ſeinem Blute vom Tode erlöſ't.

Matthäus. Was mögen wir lernen, wenn wir einen Hahn krähen hören?

Klugheit. Um zu gedenken an Petri Sünde und deſſen Buße. Des Hahnes Ruf zeigt auch an, daß der Tag anbreche; laß Dich des Hahnes Ruf deshalb an den letzten und ſchrecklichen Tag des Gerichts erinnern. (Apoſtelg. 9, 21.)

Um dieſe Zeit war ihr Monat verfloſſen, weshalb ſie denen im Hauſe zu verſtehen gaben, es gezieme ſich, daß ſie auf wären und fort reiſ'ten.

Da ſprach Joſeph zu ſeiner Mutter: „Es iſt billig, daß Ihr nicht vergeſſet, Jemanden nach Herrn Ausleger's Wohnung zu ſenden, ihn zu erſuchen, daß er ſo gütig ſein wolle, Herrn Großherz hierher zu uns zu ſchicken, damit er unſer Geleitsmann auf unſerm übrigen Wege ſein möge.“

„Du lieber Junge!“ ſagte die Mutter, „ich hätte es beinahe vergeſſen.“

Alſo ſetzte ſie eine Bittſchrift auf, und erſuchte Herrn Wachſam, den Pförtner, daß er ſolche durch einen tüchtigen Boten an ihren guten Freund, Herrn Ausleger, ſenden möchte. Dieſer ſagte zum Boten, als derſelbe angekommen war, und er den Inhalt der Bittſchrift geleſen hatte: „Geh' und verkündige ihnen, daß ich ihn ſchicken will.“

Wie nun die Hausgenoſſen, bei denen Chriſtin ſich aufhielt, ſahen, daß ſie ſich vorgenommen hatten, fortzuziehen, riefen ſie das ganze Haus zuſammen, um ihrem Könige für die Sendung ſolcher erbaulichen Gäſte Dank zu ſagen. Nachdem ſolches geſchehen, ſprachen ſie zu Chriſtin: „Sollen wir Dir nicht auch etwas zeigen, wie wir allen Pilgern zu thun pflegen, worüber Du, wenn Du auf dem Wege ſein wirſt, fein nachſinnen mögeſt?“

Alſo führten ſie Chriſtin, ihre Kinder und Barmherzig in einen Saal, und zeigten ihnen einen Apfel, von dem Eva gegeſſen und auch ihrem Manne gegeben hatte, und um deswillen ſie Beide aus dem Paradieſe weichen mußten (1. Moſ. 3, 6. Röm 7, 24), und fragten ſie, was ſie dächte, daß es wäre? Darauf ſprach Chriſtin: „Das iſt Speiſe oder Gift. Ich weiß nicht, welches.“ Damit eröffneten ſie ihr die Sache, worauf ſie die Hände in die Höhe hob und ſich verwunderte.

Hierauf brachten ſie dieſelben an einen andern Ort und zeigten ihnen Jakob's Leiter. (1. Moſ. 28, 12. Joh. 1, 15.) Nun befanden ſich damals Engel darauf, welche daran aufſtiegen. Da ſah Chriſtin hin und her, auf daß ſie die Engel hinauf gehen ſähe. Ebenſo machten es auch ihre übrigen Gefährten.

Sie wollten eben nach einem andern Orte gehen und ihnen etwas Anderes zeigen, als Jakob zu ſeiner Mutter ſagte: „Bitte, erſuche ſie doch, hier ein wenig länger zu verweilen, denn das iſt ein ſehr nachdenkliches Geſicht.“ Da kehrten ſie wieder um, ſtanden und weideten ihre Augen an dieſer überaus anmuthigen Ausſicht.

Hiernach führten ſie dieſelben in einen andern Saal, in welchem ein goldener Anker hing, welchen ſie Chriſtin herabnehmen hießen, „indem Ihr ihn,“ ſprachen ſie, „mit Euch nehmen ſollt, denn es iſt ſchlechterdings nothwendig, ſolchen zu haben, damit Ihr Euch deſſen nebſt der Decke bedienen, und, im Falle Euch ungünſtiges Wetter überfällt, ſtandhaft aushalten könnt.“ (Hebr. 6, 19.)

Darüber war ſie ſehr froh. Bald darauf führten ſie dieſelben auf den Berg, auf welchem Abraham, unſer Vater, ſeinen Sohn Iſaak opfern wollte. (1. Moſe 22, 13.) Hier zeigten ſie ihnen den Altar, das Holz, Feuer und Schlachtmeſſer, denn dieſe ſind übriggeblieben, daß man ſie noch heutiges Tages ſehen kann. Als ſie es geſehen hatten, hoben ſie ihre Hände auf und lobten ihn und ſagten: „O welch ein Mann war Abraham in der Liebe zu ſeinem Herrn und in der Verläugnung ſeiner ſelbſt!“

Nachdem ihnen dies Alles gezeigt worden war, brachte ſie Klugheit in den Speiſeſaal, wo ein paar vortreffliche Clave-Cympel ſtanden, auf welchen ſie ſpielte, und dasjenige. was ſie ihnen gezeigt hatte, in dieſen herrlichen Geſang brachte, indem ſie alſo zu ſingen begann:

„Den Eva-Apfel ſahet Ihr,
Daß Ihr Euch hüten ſollt dafür,
  Wenn Satan ihn vorkehret;
Wenn man gen Himmel ſolle geh'n,
Wo alle Engel Gottes ſteh'n,
  Des Jakob's Leiter lehret.

Und der Anker
Gibt Euch Stärke;
Abraham's Werke
Darauf dringen,
Auch das Beſte Gott zu bringen."

Mittlerweile klopfte Jemand an die Thür. Der Pförtner machte auf, und ſiehe, es war Großherz. Da er hereinkam, entſtand eine große Freude, denn bei ſeinem Anblick wurde ihr Alles wieder neu, wie er kurz zuvor den alten Blutdürſtig, den Bluthund und den Rieſen, erſchlagen und ſie von den Löwen gerettet hatte.

Da ſagte Herr Großherz zu Chriſtin und Barmherzig: „Mein Herr ſendet einer Jeglichen von Euch eine Flaſche Wein, einige Orangen, nebſt einigen Granatäpfeln; er hat auch für die Knaben ein paar Feigen und Roſinen mitgeſandt, damit Ihr Euch auf Eurem Wege laben möget."

Nun begaben ſie ſich auf den Weg, und Klugheit und Gottesfurcht begleiteten ſie ein großes Stück. Als ſie zur Pforte kamen, forſchte Chriſtin bei dem Pförtner nach, ob nicht unlängſt Jemand vorbeigereiſ't wäre? Er antwortete: „Nur ein Einziger vor einiger Zeit, welcher mir auch erzählte, daß unlängſt auf des Königs Straße, welche Ihr jetzt wandeln werdet, ein greulicher Straßenraub verübt worden ſei. Er erzählte auch, daß die Diebe ergriffen wären, und daß in Kurzem das Halsgericht über ſie gehalten werde." Da erſchracken Chriſtin und Barmherzig; Matthäus aber ſagte: „Mutter, fürchtet Euch nicht, ſo lange Herr Großherz da iſt und unſer Begleiter ſein wird."

Chriſtin ſagte hierauf zu dem Pförtner: „Herr, ich bin Euch ſowohl wegen aller Eurer mir ſeit meiner Ankunft erzeigten Freundlichkeit, als auch wegen der meinen Kindern erwieſenen Gütigkeit und Liebe ſehr verbunden. Ich weiß nicht, auf welche Weiſe ich meine Dankbarkeit für Eure Leutſeligkeit an den Tag legen ſoll. Ich bitte daher, Ihr wollet, als ein Zeichen meiner zu Euch tragenden demüthigen Ergebung, dieſes geringe Geſchenk annehmen.“ Bei dieſen Worten überreichte ſie ihm einen goldenen Engel. Er aber bückte ſich demüthig gegen ſie und ſagte: „Laß Deine Kleider immer weiß ſein und Deinem Haupte es nicht an Oel fehlen. Barmherzig müſſe leben und nicht ſterben, und ihr Werk müſſe nicht geringe ſein.“ Und zu den Knaben ſagte er: „Fliehet die Lüſte der Jugend und jaget nach Gottſeligkeit, mit dem, was ehrbar und weiſe iſt, ſo werdet Ihr Eurer Mutter Herz mit Freude erfüllen, und von allen rechtſchaffen geſinnten Herzen gelobt.“ Sie bedankten ſich nun bei dem Pförtner und ſchieden von dannen.

Hernach ſah ich in meinem Traume, daß ſie fortzogen, bis ſie die Spitze des Berges erreichten, wo Gottesfurcht, indem ſie ein wenig nachſann, ausrief: „Ach, ich habe vergeſſen, was ich Chriſtin und ihrer Gefährtin zu verehren gedachte. Ich will zurückgehen und es holen.“ Und hiermit machte ſie ſich auf und holte es.

Inzwiſchen, da ſie weg war, däuchte Chriſtin, als hörte ſie in einem Wäldchen, ein wenig zur linken Hand, einen ſehr ſeltſamen, lieblichen Geſang, deſſen wörtlicher Inhalt dem folgenden ähnlich war:

„Herr; Deine Gnad' ſich reichlich hat
Erzeigt in meinem Leben;
In Deinem Hauſe früh und ſpat
Ich werde ſein und ſchweben.“

Und als ſie noch ferner horchte, kam es ihr vor, als ob Jemand mit dieſen Worten darauf antworte:

„Denn unſer Gott, das höchſte Gut,
Sich unſ'rer ſtets erbarmet.
Mit Vatertreue, Herz und Muth
Er ewiglich umarmet.“

Da fragte Chriſtin bei der Klugheit nach, wer dieſen ſeltſamen Geſang anſtimme? „Es ſind,“ antwortete dieſe, „unſere Waldvögelein. (Hohel. 2, 11. 12.) Sie ſtimmen dies Liedchen nur ſelten an, außer im Frühling, wenn die Blumen blühen und die Sonne lieblich ſcheint, dann kann man ſie den ganzen Tag hören.“ — „Ich,“ ſetzte ſie hinzu, „begebe mich oft in's Freie, um ihnen zuzuhören; wir haben ihrer auch, die zahm ſind, bisweilen in unſerm Hauſe. Sie ſind angenehme Unterhalter, beſonders wenn wir ſchwermüthig ſind; auch machen ſie die Wälder und andere einſame Stellen zu Oertern, wo man mit Herzensluſt ſein kann.“

Mittlerweile war Gottesfurcht wieder angelangt und ſagte zu Chriſtin: „Siehe, hier habe ich Dir einen Abriß von allen jenen Dingen gebracht, welche Du in unſerm Hauſe geſehen haſt, den magſt Du anſchauen, wenn ſie Dir entfallen ſind, damit Du Dich dieſer Sachen zu Deiner Beſſerung und Deinem Troſt wieder erinnern kannſt.“

Nun fingen ſie an, den Berg hinunter in das Thal Demuth zu ſteigen. Das war ein jäher Berg und ein ſchlüpfriger Weg. Sie waren aber überaus behutſam und kamen glücklich hinab. Im Thale angelangt, ſagte Gottesfurcht zu Chriſtin: „Dies iſt der Ort, wo Chriſt, Euer Mann, von dem häßlichen Feind Apollyon angefallen ward, und wo ſie den heftigen Kampf mit einander hatten. Ihr müßt davon gehört haben. Seid aber nur gutes Muths; ſo lange Ihr Herrn Großherz zum Führer bei Euch habt, werdet Ihr hoffentlich gut fortkommen.

Als nun dieſe Zwei unſere Pilgrimme dem Geleite ihres Führers überlaſſen hatten, wendete ſich ſolcher und ging voran, ſie aber zogen hinten nach.

Darauf ſagte Herr Großherz: „Wir dürfen uns vor dem Thal Demuth nicht zu ſehr entſetzen; denn es kann uns hier nichts ſchaden, wir zögen uns denn ſolches ſelbſt zu. Wahr iſt es, Chriſt hatte es hier mit Apollyon zu thun, mit dem er auch einen harten Kampf beſtehen mußte; es war aber dieſes Gefecht eine Frucht des Verſehens, das er im Abſteigen dieſes Berges begangen hatte.

„Denn der, der ſich verſieht allhier,
Muß haben ſolchen Kampf dafür.

„Und daher kommt es auch, daß dieſes Thal in einen ſo übeln Ruf gekommen iſt, denn wenn der gewöhnliche Menſch hört, daß Jemandem dergleichen Erſchreckliches an einem ſolchen Orte begegnet iſt, ſo gerathen ſie in den Wahn, als ob an dieſem Orte ſich ſolche häßliche Feinde oder böſe Geiſter aufhielten; da es doch leider eine Frucht ihrer Werke iſt, wenn ihnen dergleichen hier begegnet.

„Dieſes Thal Demuth iſt an ſich ſelbſt ſo unſchädlich, als wenn Einem ein Vogel über den Kopf fliegt. Und ich bin gewiß, daß hier irgendwo etwas zu finden iſt, das uns Nachricht geben kann, warum Chriſt an dieſem Orte ſo greulich überfallen worden iſt.“

Da ſprach Jakob zu ſeiner Mutter: „Seht, dort ſteht eine Säule, und es ſcheint, als ob etwas daran geſchrieben wäre. Laßt uns hingehen und ſehen, was es iſt.“ Da gingen ſie hin und fanden daran geſchrieben: „Laßt die Fehltritte Chriſt’s, ehe er hierher kam, und das Gefecht, welches er hier zu beſtehen hatte, denen, die nachkommen, zur Warnung dienen.“

„Seht,“ rief der Führer, „ſagte ich’s Euch nicht, daß in dieſer Gegend ſich etwas vorfinden würde, das uns die Urſache anzeigen könnte, um welcher willen Chriſt an dieſem Orte ſo grimmig angefallen worden iſt.“ Und indem er ſich zu Chriſtin wendete, ſagte er: „Chriſt’s Schande iſt nicht größer als die vieler Anderer, denen daſſelbe begegnet iſt; denn es iſt leichter, dieſen Berg hinauf als hinab zu ſteigen, was nur von ſehr wenigen Bergen in dieſer Gegend der Welt geſagt werden kann. Doch wir wollen den guten Mann fahren laſſen; er iſt nun zur Ruhe gekommen. Hat er doch auch einen trefflichen Sieg über ſeine Feinde erhalten! Laßt uns Gott, der im Himmel wohnt, bitten, das es uns nicht ärger als ihm ergehe, wenn die Reihe an uns kommen wird, daß wir auch verſucht werden.

„Wir wollen aber wieder auf dieſes Thal Demuth zurückkommen. Es iſt dies der allerbeſte und fruchtbarſte Strich Landes in der ganzen Gegend. Es iſt ein fetter Boden, und beſteht, wie Ihr ſeht, meiſtentheils aus Wieſen, und wenn Jemand im Sommer hierher kommt, wie wir jetzt, und zuvor nicht das Geringſte davon weiß, ja, wofern er anders in der Aufſicht ſeiner Augen ſeine Beluſtigung ſucht, ſo wird er das ſehen, was ihm recht ergötzlich ſein kann. Sehet, wie grün dieſes Thal und wie ſchön es mit Lilien geziert iſt! (Hohel. 2, 1.) Ich habe viele Arbeitsleute gekannt, die in dieſem Thal Demuth zu großem Wohlſtand gelangt ſind, denn Gott widerſteht dem Hoffärtigen, und gibt mehr und mehr Gnade dem Demüthigen. (Jak. 4, 6. 1. Petr. 5, 6.) In Wahrheit, dies iſt ein ſehr fruchtbarer Boden und iſt ſehr ergiebig. Einige haben auch gewünſcht, daß hier der nächſte Weg zu ihres Vaters Hauſe ſein möchte, damit ſie nicht weiter beſchwert würden, Berge und Hügel zu beſteigen. Aber der Weg iſt der Weg, und ſomit hat's ein Ende.“

Als ſie nun fortgingen und alſo redeten, erblickten ſie einen Jungen, der ſeines Vaters Schafe hütete. Der Knabe hatte ſehr ſchlechte Kleider an; er war aber eines muntern und ſehr angenehmen Weſens, und da er ganz allein war, ſang er.

„Horcht zu,“ ſagte Herr Großherz, „was der Hirtenknabe ſingt.“ Da horchten ſie, und Letzterer ſang:

„Wer fein niedrig einher ſchleicht,
Wird durch keinen Fall gebeugt
Wer gering iſt ſonder Pracht, (Phil. 4, 12. 13.)
Und allein die Demuth acht',
Der iſt Gottes lieber Knecht,
Gottes Güte führt ihn recht,
Ob's ihm ginge noch ſo ſchlecht.

„Das iſt mein größeſter Gewinn,
Daß ich wohl zufrieden bin, (1. Tim. 6, 6.)
Mit dem, was Gott geben will,
Es ſei wenig oder viel.
Ein vergnügtes Herz, o Herr!
Iſt es, was ich noch begehr',
Daß ich ſehe ſeine Ehr'.

„Wer ein Pilgrim worden iſt,
Der begehrt kein Fuder Miſt, (Hebr. 13, 5.)
Erden Guts zu laden auf,
Ledig ſein gehört zum Lauf;

Ob ein Pilgrim hier nichts hat,
Wird er doch im Himmel ſatt:
Das iſt's Beſte früh und ſpat."

Darauf fragte der Führer: „Verſteht Ihr ihn wohl? Ich nehme keinen Anſtand, zu ſagen, daß dieſer Knabe ein vergnügteres Leben führt, und von dem Kräutlein, das man Wohlgemuth heißt, mehr in ſeinem Buſen trägt, als der, welcher mit Sammet und Seide gekleidet iſt. Doch wir wollen mit unſerer Unterredung fortfahren.

„In dieſem Thal hatte unſer Herr vormals ſein Luſthaus. Es gefiel ihm ſehr, hier zu ſein. (Matth. 11, 29. Phil. 2, 9.) Er mochte gern durch dieſe niedrigen Auen wallen; denn er fand hier die Luft ſehr angenehm. Auch kann man hier von dem Getümmel und der Verwirrung dieſes Lebens befreiet ſein. Alle Stände ſind mit Lärm und Unordnung angefüllt; es iſt aber allein das Thal Demuth der ruhige und ſtille Ort. Hier wird man an himmliſcher Betrachtung nicht ſo ſehr, wie anderswo, gebunden und gehemmt werden. Dies iſt ein Thal, in dem Niemand wandelt, außer ſolche, die das Pilgerleben lieben. Und obwohl Chriſt hier einen ſchweren Unfall hatte, indem er auf Apollyon ſtieß und ſich mit ihm in einen hitzigen Kampf einlaſſen mußte, ſo muß ich Euch dennoch ſagen, daß in vorigen Zeiten die Menſchen hier mit Engeln umgegangen ſind, daß ſie hier Perlen gefunden und an dem Orte die Worte des Lebens angetroffen haben. (Hoſ. 12, 4.)

„Sagte ich, unſer Herr habe hier in den vorigen Zeiten ſein Luſthaus gehabt und hier zu wandeln beliebt, ſo will ich noch dieſes hinzuthun, daß er an dieſem Orte und dem Volke, welches dieſen Grund liebte und ſeiner Spur folgte, ein jährliches Einkommen hinterlaſſen hat (Matth. 11, 29), welches ihnen zu gewiſſer Zeit ſo treulich ausbezahlt werden ſollte, damit ſie ſich ſowohl auf der Reiſe erhalten, als auch ferner herzhaft werden, ihre Pilgrimſchaft fortzuſetzen.“ Als ſie nun fortgingen, ſprach Samuel zu Herrn Großherz: „Herr, ich vernehme, daß in dieſem Thal mein Vater und Apollyon einen Kampf gehabt haben. Wo ungefähr kämpften ſie? denn wie ich ſehe, iſt dieſes Thal ſehr breit.“

Großherz. Euer Vater hatte mit Apollyon ſeinen Kampf dort vor uns auf einem Platze, da ein gar enger Durchgang iſt, gerade neben Vergiß das Grüne. Und in Wahrheit, dieſer Ort iſt die gefährlichſte Stätte in dieſer ganzen Gegend. Denn wenn den Pilgrimmen irgend ein Unfall begegnet, ſo vergeſſen ſie alle empfangenen Gnaden, und wie unwürdig ſie derſelben ſeien. Eben das iſt auch der Ort, an welchem Andere ſchwer erprobt wurden; aber mehr davon, ſobald wir hingelangt ſein werden. Ich habe die Ueberzeugung, daß bis auf dieſen Tag dort noch ein Denkmal ſteht, das von einem hier vorgefallenen Streite zeugt.

Barmherzig. Mich dünkt, daß ich mich in dieſem Thale beſſer befinde, als ich jemals anderswo auf unſerer ganzen Reiſe mich befunden habe. Dieſer Ort iſt ganz nach meinem Sinn. Ich bin gar zu gerne an ſolchen Orten, wo man nicht mit Kutſchen raſſelt; hier kann man meines Erachtens ohne große Beſchwerde überlegen, was man ſei; von wannen man gekommen; was man gethan, und wozu man vom Könige berufen ſei. Hier kann man recht nachſinnen, ſein Herz zerknirſchen und am Geiſte zerſchmelzen, bis man Augen bekommt, wie die Teiche zu

Hesbon. (Hohel. 7, 4.) Alle, welche gerecht durch dieſes Thränenthal gehen, machen hier Geſundbrunnen. (Pſ. 84, 5. 7.) Der Regen, welchen Gott vom Himmel herab auf diejenigen ſendet, welche hierin ſind, füllt auch die Teiche. Dieſes Thal iſt dasjenige, aus welchem auch der König den Seinigen ihre Weinberge geben will. (Hoſ. 2, 15.) Und welche hier durch wollen, die werden auch, wie Chriſt, ungeachtet er mit Apollyon ſtreiten mußte, dennoch vor Freuden ſingen.

Großherz. Das iſt wahr, ich bin durch dieſes Thal gar oft gegangen; und mir iſt niemals beſſer geweſen, als wenn ich mich allhier befand. Ich habe gleichfalls verſchiedene Pilgrimme begleitet, welche eben dieſes bekannten. „Ich ſehe an,“ ſagt der König, „den Armen und der zerknirſchten Geiſtes iſt, der ſich fürchtet vor meinem Wort.“ (Eſa. 66, 2.)

Nunmehr waren ſie an dem Orte angelangt, an welchem der vorhin erwähnte Kampf vorgefallen war. Da ſprach der Führer zu Chriſtin, zu ihren Kindern und zu Barmherzig: „Hier iſt der Ort. Auf dieſer Stelle ſtand Chriſt, und dort gegenüber kam Apollyon wider ihn hergezogen. Und ſeht, ſagte ich's Euch nicht, hier iſt noch heutiges Tages etwas von Eures Mannes Blut an dieſem Stein. Sehet auch, hier und dort auf dieſem Platze kann man noch einige Splitter von den zerbrochenen Pfeilen Apollyon's finden. Sehet ferner, wie ſie den Grund und Boden mit ihren Füßen zertreten haben, als ſie mit einander ſtritten, damit Jeder wider den Andern ſeine Stellung behaupten könne; ja wie auch ihre Fehlſtreiche die Steine ſelbſt in Stücken zerſpaltet. Wahrlich, Chriſt hat ſich hier als ein Mann bewieſen, und ſich ſo tapfer gezeigt wie Herkules, wäre dieſer hier geweſen. Nachdem nun Apollyon überwunden war, verfügte er ſich in das nächſte Thal, welches das Thal der Todesſchatten heißt, in welches wir bald kommen werden. Sehet, dort ſteht auch ein Denkmal, an welchem Chriſtens Kampf und Sieg zu ſeinem immerwährenden Ruhme eingehauen iſt.“

Da nun daſſelbe gerade vor ihnen am Wege ſtand, ſchritten ſie dahin und laſen die Schrift, welche folgenden Inhalts eingehauen war:

„Nah' an dem Orte erhob ſich ein Kämpfen,
Das ungemein und ohne Maßen ernſtlich war;
Ein Jeder wollt' den Andern gänzlich dämpfen,
Apollyon den Chriſten brachte in Gefahr.

„Doch dieſer Mann als eine feſte Mauer ſtund
Und bracht' zur Flucht den ganz entblößten Höllenhund.
Dies Denkmal ſoll auch künftig das bezeugen,
Auch das gar nichts den Chriſten könne beugen.“

Sobald ſie dieſen Ort paſſirt hatten, kamen ſie an die Grenzen des Thales der Todesſchatten. (Pſ. 23, 4.) Dieſes Thal nun war länger als das andere, ein Ort, der überdies von böſen Dingen ſehr heimgeſucht ward, wie ihrer Viele bezeugen können; es zogen aber dieſe Weiber und Kinder um ſo leichter hindurch, weil ſie des Tages Licht hatten, und Herr Großherz ihr Geleitsmann war.

Als ſie nun in dieſes Thal eingetreten waren, meinten ſie das Geächze von Sterbenden zu hören — ein gar entſetzliches Geſtöhne. Es däuchte ſie auch, als ob ſie ſolche Klagworte hörten, welche von Gemarterten ausgeſtoßen werden. Dieſe Dinge verurſachten, daß die Knaben bebten und auch die Weiber ganz leichenblaß ausſahen; ihr Führer aber hieß ſie gutes Muthes ſein.

Wie ſie nun ein wenig weiter geſchritten waren, kam es ihnen vor, als erſchüttere ſich der Erdboden unter ihnen und als ob da eine hohle Stätte ſei. Sie vernahmen auch ein Geziſche wie von Schlangen, doch ſahen ſie gar nichts. Darauf fragten die Knaben: „Sind wir denn noch nicht am Ende dieſes ſchmerzlichen Ortes?“ Es hieß ſie aber der Führer gutes Muthes ſein und auf ihre Füße ja wohl Acht haben, „ſonſt möchtet Ihr vielleicht,“ ſprach er, „in einige Fallſtricke gerathen.“

Jakob wurde nun plötzlich krank, wovon die Urſache meinem Bedenken nach die Furcht war. Da gab ihm ſeine Mutter etwas von dem Spiritus, den ſie in Ausleger's Hauſe bekommen hatte; ingleichen drei Pillen, die Herr Verſtändig zubereitet hatte. Da erholte ſich der Knabe wieder.

Solchergeſtalt zogen ſie weiter, bis ſie in die Mitte des Thales gelangten. „Mich däucht,“ ſagte Chriſtin, „ich ſehe dort etwas an der Straße vor uns, welches eine Geſtalt hat, wie ich ſie noch niemals geſehen habe.“ Da rief Joſeph: „Mutter, was iſt es?“ — „Ein abſcheuliches Ding, mein Kind, iſt es! Ein abſcheuliches Ding!“ ſagte ſie. „Ei, Mutter,“ ſprach er, „wem ſieht es ähnlich?“ — „Wem es ähnlich ſehe, vermag ich Dir nicht zu ſagen,“ ſprach ſie. Als ſie nun ein wenig weiter gegangen waren, ſagte ſie: „Es iſt ganz nahe.“

„Wohlan,“ ſprach Herr Großherz, „wer furchtſam iſt, der halte ſich ganz nahe bei mir.“ Hiermit kam der Feind herbei, und der Geleitsmann ſchritt auf ihn los. Da er aber gerade vor ihn kam, verſchwand er aus ihrer aller Augen. Alsdann erinnerten ſie ſich, was vor geraumer Zeit geſagt worden iſt: „Widerſtehet dem Teufel, ſo fliehet er von Euch.“ (Jac. 4, 7.)

Sie zogen daher weiter, nachdem ſie ſich erquicket hatten. Aber kaum hatten ſie wenige Schritte gemacht, als Barmherzig hinter ſich ſah und ihrem Bedünken nach ein, einem Löwen ähnliches Unthier erblickte, das in vollem Trabe wie ein Straßenräuber herankam. Es brüllte aus vollem Halſe, und ſo oft es brüllte, ertönte das ganze Thal von dem Wiederſchall, ihre Herzen aber wurden mit Schrecken erfüllt, mit Ausnahme deſſen ihres Führers. Damit kam es herbei, und Großherz begab ſich nach hinten und ſchaffte die Pilgrimme alle vor ſich her. Es kam auch ein Löwe unverzüglich heran, und Herr Großherz nahete ſich, mit ihm zu ſtreiten. Als jener aber ſah, daß man entſchloſſen war, ihm Widerſtand zu leiſten (1. Petr. 5, 8. 9), zog er ſich zurück und kam nicht wieder.

Darauf zogen ſie wieder weiter, und ihr Geleitsmann ging vor ihnen her, bis ſie an einen Ort gelangten, wo eine Grube (Pſ. 11, 3) gegraben war, welche ſo breit als der ganze Weg war, und ehe ſie ſich anſchicken konnten, hinüber zu gehen, überfiel ſie eine große Dunkelheit und Finſterniß, ſo daß ſie nichts ſehen konnten. Da jammerten die Pilgrimme: „Ach! ach! was ſollen wir thun?“ Ihr Führer antwortete: „Fürchtet Euch nicht, ſtehet ſtill und ſehet, was es für ein Ende hiermit nehmen wird.“ Alſo ſtanden ſie ſtill, weil ihr Steig unwegbar gemacht war. Ihrem Bedünken nach hörten ſie auch immer deutlicher das Lärmen und den ungeſtümen Zulauf der Feinde; es konnte auch das Feuer und der Dampf der Grube immer eigentlicher unterſchieden werden.

Da ſprach Chriſtin zu Barmherzig: „Nun

erkenne ich, durch was für Gefahren mein Mann hat gehen müſſen. Ich habe viel von dieſem Orte gehört, bin aber zuvor niemals hier geweſen. Der arme Mann paſſirte dieſen Ort ganz allein bei Nacht. Es war Nacht faſt den ganzen Weg, und die Feinde waren auch ſehr geſchäftig um ihn, als ob ſie ihn in Stücke zerreißen wollten. Viele haben davon geredet, aber Niemand kann ſchildern, was das Thal der Todesſchatten in ſich faſſe, bis daß man ſelbſt hinein kommt. Das Herz kennt ſeine eigene Bitterkeit wohl. Oder, wenn das Herz traurig iſt, ſo hilft keine äußerliche Freude. (Spr. 14, 10.) Hier zu ſein iſt etwas Fürchterliches.“

Großherz. Es iſt ſo, als wenn man in großen Gewäſſern arbeiten müſſe, oder als wenn man zu Grunde ſinkt. Es iſt gerade ſo, als ob man auf dem Boden des Meeres wäre, und als ob man in die Tiefe der Berge verfiele. Jetzt ſcheint es, als ob die Erde uns auf ewig verriegelt hätte. Es müſſen aber diejenigen, die im Finſtern wandeln und kein Licht haben, auf den Namen des Herrn trauen, und ſich auf ihren Gott verlaſſen. Ich für meinen Theil bin, wie ich Euch bereits erzählt habe, oft durch dieſes Thal gezogen, und es iſt mir darin viel härter ergangen als jetzt, und dennoch lebe ich, wie Ihr ſeht. Ich würde nicht davon rühmen, wenn nicht ein Anderer mein Erlöſer geweſen wäre. Doch ich glaube feſt, wir werden gnädiglich errettet werden. Kommt, laßt uns den um Licht anrufen, der unſere Finſterniß erleuchten und nicht nur dieſe, ſondern alle Satane ſchelten kann.“

Da ſchrien und beteten ſie, und Gott ſandte ihnen Licht und Errettung. Denn nun war kein Hinderniß mehr auf ihrem Wege; auch nicht das geringſte war übrig, ſondern die Grube war verſtopft.

Sie hatten aber dennoch das Ende des Thales nicht erreicht. Als ſie ſo fortgingen, ſiehe, da entſtand zu ihrem großen Verdruß ein greulicher Geſtank und widriger Geruch. Darauf ſagte Barmherzig zu Chriſtin: „Hier iſt es nicht ſo angenehm wie an der Pforte und in Ausleger's Hauſe, oder wie es in dem Hauſe unſers letzten Aufenthaltes war.“

„Ei,“ ſagte einer von den Knaben, „doch iſt es nicht ſo ſchlimm, hierdurch zu gehen, als wenn man immerdar hier bleiben müßte. Und es mag wohl, nach meiner Anſicht, die Urſache, warum wir dieſen Weg zu dem uns bereiteten Hauſe reiſen müſſen, die ſein, damit uns unſer Vaterland deſto lieber werden möge.“

„Du haſt recht, Samuel,“ ſagte der Führer, „Du haſt jetzt als ein Mann geſprochen.“

„Ja, wenn ich jemals wieder hinaus komme,“ ſagte der Knabe, „ſo meine ich, daß ich das Licht und den guten Weg weit höher ſchätzen werde, als ich je zuvor in meinem Leben gethan habe.“

Führer. Wir werden ſehr bald hinaus kommen.

Alſo zogen ſie weiter, und Joſeph fragte: „Können wir denn das Ende dieſes Thales noch nicht ſehen?“ Da ſagte der Führer: „Sehet auf Eure Füße, denn wir werden dieſen Augenblick unter den Fallſtricken ſein. (Hebr. 12, 11.) Da ſahen ſie auf die Füße und gingen fort; ſie wurden aber von den Fallſtricken ſehr beunruhigt. Da ſie nun unter die Fallſtricke gekommen waren, erblickten ſie einen Mann, der zur linken Hand in die Grube geworfen war, und deſſen Leib ganz verzerrt und zerriſſen war. Da ſprach der Führer: „Dies iſt ein gewiſſer Unachtſam, welcher dieſen Weg zog und hier lange Zeit gelegen hat. Damals war ein Herr Bedachtſam bei ihm, welcher, da jener ergriffen und erſchlagen ward, ihren Händen entrann. Ihr könnt es nicht begreifen, wie Viele in dieſer Gegend erwürgt worden ſind; und dennoch ſind die Leute ſo thöricht und verwegen, daß ſie ſich ganz leichtſinnig auf die Pilgrimſchaft begeben, und ohne Führer hierher kommen. Der arme Chriſt! Es war ein Wunder, daß er hier entrann. Doch er war ſeinem Gott lieb, und hatte auch ein gutes Gewiſſen, ſonſt würde er es nimmermehr haben thun können.“

Als ſie nun an das Ende des Weges kamen, und zwar eben dahin, wo Chriſt, als er vorüber zog, die Höhle erblickt hatte, kam aus derſelben Blöcker, ein Rieſe. Dieſer Blöcker pflegte die jungen Pilgrimme durch betrügliche Schleichreden hinter das Licht zu führen. Derſelbe rief den Großherz bei Namen und ſprach zu ihm: „Wie oft ſchon habe ich Euch verboten, daß Ihr dieſes thun ſollt?“ Da ſagte Großherz zu ihm: „Was denn?“ Der Rieſe antwortete: „Ihr wißt wohl, was. Ich will Euch aber das Handwerk verderben.“ — „Ei, ich bitte,“ ſagte Großherz, „ehe wir handgemein werden, laßt uns doch vorher vernehmen, was der Handel ſei, worüber wir ſtreiten.“ Inzwiſchen ſtanden die Weiber mit den Kindern zitternd dabei, und wußten nicht, was anzufangen ſei. Der Rieſe ſprach: „Ihr beraubet das Land! Ja, Ihr beraubet es wie die ärgſten Diebe.“ — „Das iſt im Allgemeinen geſprochen,“ ſagte Großherz; „Du mußt, o Mann, auf die Einzelnheiten kommen.“

Rieſe. „Du treibſt das Handwerk eines Kinderdiebes, Du treibſt Weiber und Kinder zuſammen und führſt ſie in ein fremdes Land, damit Du das Königreich meines Herrn ſchwächen mögeſt.“ Großherz verſetzte hierauf: „Ich bin ein Knecht Gottes vom Himmel; mein Amt iſt, die Sünder zur Buße zu bringen. Mir iſt anbefohlen, mich deſſen zu befleißigen, daß ſich Männer, Weiber und Kinder von der Finſterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren mögen. So nun dieſes im rechten Ernſt die Urſache Deines Anfalls iſt, wohlan, ſo laß uns zum Handel ſchreiten, ſo geſchwind als Du nur immer willſt.“

Hierauf kam der Rieſe heran, und Herr Großherz machte ſich auf, ihm zu begegnen. Und indem er hinzu ging, entblößte er ſein Schwert; der Rieſe aber führte einen Streitkolben. Solchergeſtalt fielen ſie ohne Weiteres über einander her, und der Rieſe ſchlug den Herrn Großherz mit dem erſten Streiche darnieder, daß er auf ein Knie niederſank. Damit fingen die Weiber und Kinder an zu ſchreien. Herr Großherz erholte ſich aber, ging tapfer auf ihn los und verwundete den Rieſen an dem Arme. So ſtritt er bei einer Stunde um die Stelle, bis der Streit ſo heftig wurde, daß der Athem aus des Rieſen Naſenlöchern kam, wie die Hitze aus einem ſiedenden Keſſel.

Darauf ſetzten ſie ſich nieder, zu verſchnauben. Herr Großherz aber begann zu beten. Auch die Weiber und Kinder thaten nichts Anderes, als ſeufzen und beten die ganze Zeit über, ſo lange der Kampf währte. Da ſie ausgeruhet und Athem geſchöpft hatten, fielen ſie einander wieder an, und Herr Großherz warf mit einem gewaltigen Streich den Rieſen zu Boden. „Nein, halt ein!“ rief er, „und laß mich wieder etwas erholen.“ Alſo ließ ihn Herr Großherz aus Redlichkeit wieder aufkommen.

Hierauf machten ſie noch einen Gang, und der Rieſe trachtete einzig darnach, mit ſeiner Keule das Haupt des Herrn Großherz zu zerſchmettern.

Als Herr Großherz ſolches ſah, lief er eifrigſt auf ihn zu und durchſtach ihn unter der fünften Rippe. Der Rieſe begann jetzt ohnmächtig zu werden, ſo daß er die Keule nicht länger halten konnte. Darauf verdoppelte Herr Großherz die Schläge, und hieb ihm den Kopf vom Rumpfe herunter.

Hierüber jauchzten die Weiber und Kinder vor Freuden, auch pries Herr Großherz den lieben Gott für die erzeigte Erlöſung.

Nachdem dies vollbracht war, richteten ſie mit einander eine Säule auf, ſteckten darauf des Rieſen Schädel, und ſchrieben darunter Folgendes, zur Nachricht für die Vorüberreiſenden:

„Der, auf dem dieſer Scheitel ſtund,
  That manchem Pilgrim Schaden;
Er fiel ſie an gleichwie ein Hund,
  Nichts konnt' ſich ſein'r entladen;
So lange bis Großherz aufkam,
Der ſich der Reiſenden annahm,
  Und er das Blöcken legte,
  Daß er ſich nimmer regte.“

Nun ſah ich, daß ſie auf die Anhöhe gingen, welche ein wenig vom Wege ab aufgeworfen war, damit die Pilgrimme etwas vor ſich hinſehen konnten.

Dies war der Ort, von welchem Chriſt ſeinen Bruder Treu zum erſten Mal erblickte.

Hier ſetzten ſie ſich nieder und ruheten aus. Auch aßen und tranken ſie hier und erzeigten ſich fröhlich, weil ſie von einem ſo gefährlichen Feinde erlöſ't waren. Als ſie ſolchergeſtalt ſaßen und aßen, fragte Chriſtin den Führer: „Ob er in dieſem Kampfe keinen Schaden genommen hätte?“ Herr Großherz erwiederte: „Keinen, mit Ausnahme einer kleinen Fleiſchwunde. Es ſei aber fern, daß mir ſolches ſollte nachtheilig ſein, da es ja vielmehr ein Beweis der Liebe iſt, die ich zu meinem Herrn und zu Euch habe, und ein Mittel, daß meine Gnadenvergeltung dereinſt deſto größer ſein werde.“

Chriſtin. Erſchracket Ihr aber nicht, lieber Herr, als Ihr ihn mit der Keule ankommen ſahet?

Großherz. Es iſt meine Pflicht, daß ich an meinem eigenen Vermögen verzage, damit ich mich an dem halten möge, der ſtärker iſt als Alles.

Chriſtin. Was dachtet Ihr aber, da er Euch mit dem erſten Streiche zu Boden ſtreckte?

Großherz. Ich dachte, daß mein Herr ſich der Gelegenheit bedienen und dennoch zuletzt überwinden werde.

Matthäus. Wenn Ihr Alles gedacht habt, was Euch beliebt, ſo bin ich der Meinung, daß Gott wunderſam gütig gegen uns geweſen, beides darin, daß er uns aus dieſem Thal gebracht, und auch, daß er uns aus der Hand unſerer Feinde errettet hat. Ich meines Theils ſehe nun keine Urſache, daß wir hinfüro das geringſte Mißtrauen in Gott ſetzen ſollten, nachdem er uns eben und an dieſem Orte ſo große Zeugniſſe ſeiner Liebe gegeben hat.

Darnach machten ſie ſich auf und zogen weiter. Es ſtand aber nicht weit vor ihnen eine Eiche, unter welcher ſie, als ſie dahin kamen, einen alten Pilgrim in tiefem

Schlafe liegend fanden. Sie erkannten ihn als einen Pilger an ſeinem Kleide, Stabe und Gürtel.

Der Führer, Herr Großherz, weckte ihn auf. Und da der alte Herr ſeine Augen aufthat, ſchrie er: „Was iſt's? Wer ſeid Ihr? Was habt Ihr hier zu ſchaffen?“

Großherz. Kommt, Freund, ſeid nicht ſo hitzig. Hier iſt niemand Anders, als gute Freunde.

Dennoch machte ſich der alte Mann auf und ſtand auf ſeiner Hut, und wollte von ihnen wiſſen, wer ſie wären. Da ſprach der Führer: „Mein Name iſt Großherz; ich begleite dieſe Pilgrimme, welche nach dem himmliſchen Lande ziehen.“

Darauf ſagte Redlich, denn ſo hieß er: „Ich bitte um Verzeihung; ich befürchtete, Ihr möchtet aus derjenigen Rotte ſein, welche vor einiger Zeit Kleingläubig's Geld geraubet hat; nun aber ſehe ich, daß es beſſer um mich ſteht. Ich vernehme, daß Ihr redliche Leute ſeid.“

Großherz. Nun, was würdet oder könntet Ihr gethan, oder wie wolltet Ihr Euch geholfen haben, wenn wir von dieſer Rotte geweſen wären?

Redlich. Gethan haben? Ei, ich würde gefochten haben, ſo lange Athem in mir geweſen wäre. Und wenn ich mich alſo verhalten hätte, ſo bin ich ſicher, Ihr ſolltet mich nimmermehr überwunden haben. Denn ein Chriſt kann nimmermehr überwunden werden, es ſei denn, daß er ſich ſich ſelbſt freiwillig ergebe.

Großherz. Das iſt wohl geredet, redlicher Vater, und hieraus erkenne ich, daß Ihr ein rechter Pilgrim ſeid, denn Ihr habt die Wahrheit geredet.

Redlich. Und eben hieraus erkenne auch ich, daß Ihr wiſſet, was die rechte Pilgrimſchaft ſei. Zumal alle Anderen in der Einbildung ſtehen, als ob ſie am allerleichteſten von Jemandem können bezwungen werden.

Großherz. Wohlan, da wir ſo von ungefähr zuſammen gekommen ſind, ſo bitte ich Euch, laßt mir Euren Namen, ingleichen des Orts Namen wiſſen, von welchem Ihr ſeid.

Redlich. Meinen Namen kann ich nicht ſagen. Ich bin aber aus dem Flecken Dummheit, welcher etwa nur vier Grad von der Stadt Verderben entfernt liegt.

Großherz. O! ſeid Ihr ein daſiger Landsmann? Ich meine, ich könnte es halb und halb errathen, wer Ihr ſeid; Euer Name iſt Redlichkeit. Iſt's nicht alſo?

Da erröthete der alte Herr und ſagte: „Nicht eben Redlichkeit iſt mein Name, ſondern Redlich, und ich wünſche, daß mein Weſen mit dem Namen, der mir beigelegt iſt, übereinkommen möge. Allein, mein Herr, wie konntet Ihr errathen, daß ich der Mann ſei, indem ich von ſolchem Orte herkomme?

Großherz. Ich hatte vorher bei meinem Herrn von Euch gehört. Denn er weiß Alles, was auf Erden geſchieht. Ich habe mich aber vielmals gewundert, daß Jemand von Eurem Orte ſollte hierher kommen, zumal Euer Flecken weit ſchlimmer iſt als ſelbſt die Stadt Verderben.

Redlich. Ja, wir ſind weiter von der Sonne entfernt, und daher ſind wir deſto kälter und ſinnloſer. Laßt aber einen Menſchen auf einem Eisberge ſein, ſo wird dennoch, wenn die Sonne der Gerechtigkeit über ihn aufgeht, ſein erfrorenes Herz aufthauen. Und alſo iſt's mit mir ergangen.

Großherz. Ich glaube es, Vater Redlich, ich glaube es, denn ich weiß, daß dieſes wahr iſt.

Darauf grüßte dieſer ehrbare Mann die Pilgrimme alle mit dem heiligen Kuß der Liebe und fragte nach ihren Namen, und wie es ihnen ergangen, ſeitdem ſie ſich auf die Pilgrimſchaft begeben.

Da ſagte Chriſtin: Ich halte für gewiß, daß Ihr von meinem Namen gehört habt. Der fromme Chriſt war mein Mann, und dieſe vier Knaben ſind ſeine Kinder.

Könnt Ihr's Euch wohl einbilden, wie nahe es dem alten ehrbaren Manne ergangen, als ſie ihm erzählte, wer ſie wär? Er ſprang vor Freuden auf, lächelte und ſegnete ſie mit tauſend guten Wünſchen und ſprach: „Ich habe Vieles von Eurem Manne gehört, ingleichen von ſeiner Reiſe und ſeinen Kämpfen, welche er zu ſeiner Zeit ausgeſtanden hat.

„Es kann dies zu Eurer Stärkung geſagt ſein, daß der Name Eures Mannes in allen Gegenden der Welt überall laut erſchallet; daß ſein Glaube, ſein Heldenmuth, ſeine Geduld und ſeine Redlichkeit unter Allen ſeinen Namen berühmt gemacht hat.“

Hierauf wendete er ſich zu den Knaben, und fragte nach ihren Namen, die ſie ihm anzeigten. Und hernach ſprach er zu ihnen:

„Matthäus, ſei Du dem Matthäus, dem Zöllner, gleich, nicht an Laſtern, ſondern an Tugenden. Samuel, ſei Du gleich Samuel, dem Propheten, der ein Mann des Glaubens war! Joſeph, ſei Du wie Joſeph in Potiphar's Hauſe, keuſch und fliehe die Reizungen! Und Jakob, ſei Du gleich Jakob, dem Gerechten, und gleich dem

Jakob, des Herrn Bruder!“ (Matth. 9, 9; 10, 3. Pſ. 99, 9. 1. Moſ. 39, 9. Apoſtelg. 12, 2.)

Darauf erzählten ſie ihm von Barmherzig, wie ſie ihre Stadt und Freundſchaft verlaſſen hätte, auf daß ſie mit Chriſtin und ihren Söhnen fortziehen möchte. Hierzu ſagte der alte Redlich: „Barmherzig heißeſt Du. Durch Barmherzigkeit ſollſt Du erhalten und durch alle jene Schwierigkeiten geführt werden, welche Dir auf Deinem Wege zuſtoßen werden, bis Du dorthin kommeſt, wo Du die Quelle der Barmherzigkeit zu Deinem Troſte von Angeſicht ſehen wirſt.“

Die ganze Zeit über bezeigte ſich der Führer, Herr Großherz, überaus vergnügt und lächelte ſeine Mitgefährten an.

Wie ſie nun mit einander daher zogen, fragte der Führer den alten Redlich: „Ob er nicht einen Herrn Aengſtlich gekannt hätte, welcher aus ſeiner Gegend die Pilgerreiſe angetreten habe?

Redlich. Ja, ſehr wohl; er war ein Mann, der eine Sache gründlich inne hatte, dabei aber einer der läſtigſten Pilgrimme (Pſ. 13, 3), dergleichen ich jemals in meinem Leben geſehen habe.“

Großherz. Ich höre es, Ihr kennet ihn, denn Ihr habt ihn recht geſchildert.

Redlich. Ihn kennen? Ich bin ſein ſteter Gefährte geweſen, ich war mit ihm faſt bis an's Ende; als er zuerſt anfing, das zu bedenken, was uns hernach begegnen würde, da war ich bei ihm.

Großherz. Ich war ſein Führer von dem Hauſe meines Herrn bis zur Pforte der Himmelsſtadt.

Redlich. So werdet Ihr wiſſen, daß er ſehr läſtig war.

Großherz. Ich weiß es. Ich konnte ihn aber ſehr wohl leiden; denn Leute meines Standes werden oft mit der Leitung ſolcher Pilgrimme wie er anvertraut.

Redlich. Wohlan denn, ſo laßt uns etwas von ihm hören, wie er ſich unter Eurem Geleite verhalten habe?

Großherz. Ach, er war allezeit beſorgt, daß er auf dem Wege, dahin er zu gehen Verlangen trug, zu kurz kommen würde. Alles erſchreckte ihn, wovon er Jemand reden hörte, wenn es auch nicht den geringſten Schein von Widerwärtigkeit an ſich hatte. Ich hörte, daß er an dem Pfuhle Verzagtheit einen ganzen Monat heulend gelegen; denn ungeachtet er Unterſchiedliche vorüber ziehen ſah, ſo wagte er es doch nicht, obſchon viele derſelben ihm antrugen, daß ſie ihm ihre Hand bieten wollten. Er wollte auch nicht wieder zurückgehen. „Er müßte,“ ſagte er, „ſterben, wenn er nicht in die himmliſche Stadt käme.“ Und war dennoch niedergeſchlagen, ſobald einige Schwierigkeiten ſich zeigten, und ſtieß an jeden Strohhalm, den ihm Jemand in den Weg legte. Als er an den Pfuhl Verzagtheit berſagtermaßen eine Zeit lang gelegen hatte, da, ich weiß nicht wie, wagte er's an einem ſchönen hellen Morgen, herüber zu kommen. Als er aber herüber war, da konnte er's kaum glauben. Meine Meinung iſt, er hatte einen Pfuhl der Verzagtheit in ſeinem eignen Herzen, einen Pfuhl, den er überall mit ſich umher ſchleppte, denn ſonſt hätte er nimmermehr ſo ſein können, wie er war. So gelangte er bis zur Pforte, Ihr wißt wohl, welche ich meine, die am Anfang dieſes Weges ſteht. Auch dort ſtand er eine geraume Zeit, ehe er's wagte, anzuklopfen. Als die Pforte geöffnet war, ſchlich er ſich zurück, und machte den Andern

Platz, indem er vorgab, daß er unwürdig wäre. Und ungeachtet er vor Vielen bei der Pforte angelangt war, ſo gingen dennoch Viele vor ihm hinein. Da ſtand dann der arme Mann zitternd und bebend, und würde bei Manchen Mitleid erregt haben, hätten ſie ihn geſehen, und dennoch wollte er nicht zurückgehen. Endlich ergriff er den an der Pforte hangenden Hammer, und klopfte damit ein- oder zweimal ſehr leiſe an. Es wurde ihm auch aufgemacht; er aber trat zitternd zurück, wie zuvor. Derjenige, welcher die Thür öffnete, ging ihm nach und ſagte zu ihm: „O Du Furchtſamer, was mangelt Dir?“ Bei dieſen Worten fiel er zur Erde nieder. Der, der ihn anredete, verwunderte ſich, daß er ihn ſo ohnmächtig ſähe, und ſprach hierauf zu ihm: „Friede ſei mit Dir! Mache Dich auf, denn ich habe Dir die Thür geöffnet; komm herein, denn Du biſt geſegnet.“ Bei dieſen Worten erhob er ſich und ging mit Zittern hinein; als er darin war, ſchämte er ſich, ſein Angeſicht ſehen zu laſſen. Nachdem er ſich allda eine Zeit lang, wie Pilgrimme gewöhnlich zu thun pflegen, aufgehalten hatte, hieß man ihn ſeines Weges ziehen. Man ſagte ihm auch, welchen Weg er nehmen müßte. Solchergeſtalt zog er dahin, bis er zu unſerm Hauſe kam. Gleichwie er ſich an der Pforte aufgeführt hatte, eben ſo machte er es auch vor meines Herrn, des Ausleger’s, Thür. Er lagerte ſich eine lange Zeit davor, ehe er es wagen wollte, hinein zu treten, und die Nächte waren dazumal ſehr lang und kalt. Ja, obwohl er einen Brief im Buſen trug, der an meinen Herrn gerichtet war, um ihn aufzunehmen, den Troſt von ſeinem Hauſe mitzutheilen, und ihm auch einen tapfern und ſtarken Begleiter mitzugeben, weil er ein ſo feigherziger Mann ſei, ſo war er dennoch deſſen ungeachtet furchtſam, an der Thür ſich zu melden. Auf dieſe Weiſe trieb er ſich lange umher, bald oben bald unten, bis der arme Mann faſt verhungert war; ja, er war dermaßen niedergeſchlagen, daß, obwohl er Mehrere auf ihr Anklopfen eingelaſſen ſah, er dennoch ſolches zu wagen ſich fürchtete. Endlich ſah ich, wie ich mich entſinne, zum Fenſter hinaus, und ward gewahr, daß ein Mann vor der Thür auf und nieder gehe. Da trat ich zu ihm hinaus und fragte ihn: „Wer er wäre?“ Aber ach! dem armen Manne ſtand das Waſſer in den Augen. Ich ſah bald, was ihm fehlte. Ich ging deswegen hinein, und zeigte es im Hauſe an, und wir offenbarten den Handel unſerm Herrn. Dieſer ſandte mich dann wieder hinaus, ihm Muth einzuſprechen, daß er herein käme. Allein ich muß geſtehen, ich hatte große Mühe, ihn dazu zu bringen. Endlich kam er doch herein. Was meinen Herrn betrifft, ſo erzeigte er ſich ſehr liebreich gegen ihn. Es waren nur wenige gute Biſſen auf der Tafel übriggeblieben, doch wurden ihm dieſe vorgelegt. Jetzt überreichte er ſeinen Brief, und mein Herr las ihn und ſprach: „Sein Verlangen ſollte ihm gewährt werden.“ Wie er nun eine Weile da geweſen war, ſchien er ein wenig Muth zu faſſen, und etwas herzhafter zu ſein. Denn Ihr müßt beherzigen, mein Herr iſt eines zarten und ſehr mitleidigen Herzens, ſonderlich gegen die Blöden, darum neigte er ſolches zu ihm, wie er ihm zum größten Troſt gereichen konnte. Als er die Seltenheiten des Orts geſehen hatte, und bereit war, die Reiſe anzutreten, um nach der Stadt zu ziehen, gab ihm mein Herr, wie er zuvor auch Chriſten gethan hatte, eine Flaſche Spiritus und etliche Stärkungen mit, um ſolche zu genießen. Solchergeſtalt zog er fort, und ich ging vor ihm her. Er war ein Mann von ſehr wenig Worten, kaum, daß er laut ſeufzte.

„Als wir den Ort erreichten, wo die drei Buben hingen, da ſagte er, er zweifle, ob er nicht auch ein ſolches Ende nehmen werde. Nur dort ſchien er hoch erfreut zu ſein, als er das Kreuz und Grab erblickte. Ich geſtehe es, hier wollte er ein Weilchen verharren, um anzuſchauen, und es ſchien auch, als ob er eine Zeit lang hernach ein wenig fröhlicher geweſen wäre. Als wir zu dem Hügel Beſchwerde gelangten, machte er keine Schwierigkeit; er fürchtete ſich auch gar wenig vor den Löwen. Denn Ihr müßt wiſſen, daß er ſich nicht über dergleichen Dinge ängſtigte, ſondern ſeine alleinige Furcht war dieſe, daß er zuletzt nicht möchte in Gnaden aufgenommen werden.

„Ich brachte ihn in den Palaſt Zierlich, ehe er, wie ich glaube, ganz willig dazu war. Als er aber denſelben betreten hatte, ſtellte ich ihn den Jungfrauen vor; doch ſchämte er ſich, ſich in Geſellſchaft zu zeigen. Er wollte lieber allein ſein; und dennoch hatte er jederzeit eine große Luſt an erbaulichen Reden, ſogar, daß er ſich oft hinter die ſpaniſchen Wände verkroch, um dieſelben mit anzuhören. Er hatte auch großes Gefallen an alten Sachen, wo er ſie ſehen und in ſeinem Herzen überlegen konnte. Nachmals erzählte er mir, daß er in dieſen zwei Häuſern gerne ſein möchte, aus welchen er zuletzt gegangen war, nämlich in der Pforte und bei Ausleger, nur daß er zu blöde wäre und ſich nicht zu fragen getraute.

„Als wir ſolchergeſtalt das Haus Zierlich verließen, und bergab in das Thal Demuth ſtiegen, da kletterte er ſo gut hinab, als ich jemals von einem Menſchen in meinem ganzen Leben geſehen habe. Denn er fragte nichts darnach, wie gering er wäre, wenn er nur zuletzt ſelig würde. Ja, ich erachte, es ſei zwiſchen ihm und dieſem Thale eine genaue Uebereinſtimmung geweſen, da ich ihn niemals ſo wohlgemuth auf ſeiner ganzen Pilgrimſchaft geſehen habe, als ſo lange er ſich in dieſem Thal befand.

„Hier legte er ſich oft auf den Boden, umarmte denſelben und küßte die Blümchen, die in dieſem Thale wuchſen. (Klagl. 3, 27. 29.) Des Morgens ſtand er in aller Frühe auf und durchwanderte daſſelbe nach allen Richtungen.

„Wie er aber an den Eingang des Thals der Todesſchatten kam, da dachte ich, ich würde um meinen Mann kommen. Doch hatte er keine Neigung, wieder umzukehren, gegen welches er ſtets einen großen Abſcheu hegte, ſondern es war mit ihm an dem, daß er vor Furcht ſterben wollte. „O! die Teufel wollen mich haben! die Teufel wollen mich haben!“ ſchrie er, und ich konnte ihm das nicht aus dem Sinn bringen. Er machte einen ſolchen Lärm, und ſchrie dermaßen laut aus, daß, hätten ſie ihn gehört, es genug geweſen wäre, ſie anzutreiben, uns zu überfallen.

„Wiewohl hatte ich ſichere Nachricht davon, daß dazumal, als er durch dieſes Thal wallete, es ſo ſtille war, als meines Wiſſens es nie zuvor oder ſeitdem geweſen iſt. Ich glaube, daß die hier umherſchweifenden Feinde damals ganz ſonderlich von unſerm Herrn im Zaum gehalten und befehligt worden ſind, ſich daſelbſt nicht antreffen zu laſſen, bis Aengſtlich hindurch wäre.

„Es würde zu weit führen, wenn ich Euch Alles und Jedes erzählen wollte; wir wollen deshalb nur eines oder zweier Stücke noch gedenken. Als er an den Markt der Eitelkeit kam, glaubte ich, er wolle mit Allen, die ſich auf der Meſſe befanden, Streit anfangen; ich befürchtete, man würde uns allen Beiden die Köpfe zerſchmettern, ſo hitzig war er wider ihre Thorheiten. Auf dem bezauberten Boden war er ſehr wachſam. Als er aber an den Fluß gelangte, über dem keine Brücke iſt, befand er ſich wieder in ſehr ängſtlichem Zuſtande. „Nun, nun,“ ſagte er, „muß ich erſaufen, und werde in Frieden das Angeſicht nicht ſehen, welches zu ſchauen ich ſo viele Meilen gereiſ't bin.

„Schau hier den Jahrmarkt an der ſchnöden Eitelkeiten,
Und wie der Pilgrim wird an dieſem Ort geplagt!
Die Ketten feſſeln ihn, das Feuer brennt die Seiten;
Den Einen tödtet man; der Andre wird verjagt.
Man ſpielet eben das, was dazumal geſchehen,
Als unſer Herr hierdurch auch mußt' zum Tode gehen.

„Und eben hier,“ fuhr Großherz fort, „erfuhr ich auch etwas recht Merkwürdiges. Es war das Waſſer des Stromes dieſes Mal viel ſeichter, als ich es je zuvor in meinem Leben geſehen hatte. Er ging endlich hinüber, und das Waſſer ſtieg kaum über ſeine Schuhe. Als er zur Pforte hinauf ſchritt, nahm ich Abſchied von ihm, mit dem Wunſche, daß er dort oben möchte wohl aufgenommen werden. Da ſprach er: „Ich werde, ich werde!“ Darauf ſchieden wir, und ich ſah ihn nicht mehr.“

Redlich. So ſcheint's doch, daß er ſich zuletzt wohl befunden?

Großherz. Ja, ja. Ich habe ſeinetwegen nie Zweifel getragen. Er war ein Mann ſonderbaren Geiſtes; er hielt ſich ſo gering, und das machte ihm das Leben ſo beſchwerlich und Andern läſtig. Er übertraf Viele. Er war gewiſſenhaft in Betreff der Sünde. Er fürchtete ſich dermaßen, Jemand Unrecht zu thun, daß er oftmals ſich ſelbſt (Pſ. 83. Röm. 14, 21. 1. Cor. 8,

13) in demjenigen, was doch erlaubt war, verläugnete, damit er Niemanden beleidigen möchte.

Redlich. Was ſollte aber wohl die Urſache davon ſein, daß ein ſo frommer Mann, wie dieſer, die ganze Zeit ſeines Lebens in ſo großer Betrübniß ſein mußte?

Großherz. Dieſerwegen hat man zweierlei Urſachen. Eine iſt, daß es der allein weiſe Gott ſo haben will. Einige müſſen pfeifen, die Andern müſſen weinen. (Matth. 11, 16. 18.) So iſt nun Herr Aengſtlich einer der die Baßgeige ſpielen mußte. Er und ſeines Gleichen ſind über die Poſaunen gekommen, deren Ton weit betrüglicher iſt, denn jeder andere in der übrigen Muſik; wiewohl, wie mit Wahrheit Einige ſagen, der Baß, die niedrigſte Stimme, der Grund der Muſik iſt. Und ich, meines Theils, frage gar nichts nach denjenigen, die ihre Sache nicht mit Gemüthsbetrübniß anfangen. Der erſte Ton, welchen der Muſikant anzuheben pflegt, iſt der Baß, wenn er die übrigen alle zur Uebereinſtimmung bringen will; alſo ſtreicht auch Gott auf dieſer Saite zuerſt auf, wenn er die Seele in den ihm gefälligen Ton bringen will. Es lag aber hier nur an der Unvollkommenheit Herrn Aengſtlich's, daß er von der Muſik gar nichts mehr, als nur den Baß ſpielen konnte, bis gegen das Ende. Ich erkühne mich, dieſes verblümter Weiſe auszuſprechen, um das Nachſinnen eines jüngern Leſers dadurch zu zeitigen, und deswegen, weil im Buche der Offenbarung die Erlöſten mit einer Geſellſchaft Muſikanten verglichen werden, die auf ihren Poſaunen und Harfen ſpielen und ihre Lieder vor dem Throne ſingen. (Offenb. 14, 2. 3.)

Redlich. Er war ein ſehr eifriger Mann, wie man aus Eurer von ihm ertheilten Nachricht leicht ſehen kann.

Schwierigkeit, Löwen oder den Jahrmarkt der Eitelkeit fürchtete er gar nicht, nur Sünde, Tod und Hölle, das waren die Dinge, die ihn ſchreckten, weil er einige Zweifelsknoten von ſeinem Wohlſtande in der himmliſchen Landſchaft aufzulöſen hatte.

Großherz. Ihr ſagt recht. Dieſe Dinge waren es, die ihn ängſtigten, und welche, wie Ihr wohl angemerkt habt, von der ihm hierüber zugeſtoßenen Gemüthsſchwachheit, keineswegs aber von der Schwachheit des Geiſtes, ſoviel die Uebung eines Pilgerlebens betrifft, herrührten. Ich glaube es feſt, er würde, wie das Sprichwort lautet, durch ein Feuer gelaufen ſein, wofern es in ſeinem Wege geweſen wäre. Die Dinge, womit er beladen war, hat noch niemals Jemand ſo leicht abſchütteln können.

Chriſtin. Dieſe Nachricht von Herrn Aengſtlich iſt mir ſehr heilſam geweſen. Ich meinte, es wäre mir Niemand gleich; nun aber ſehe ich, daß zwiſchen mir und dieſem frommen Manne ein Aehnlichkeit ſei, außer, daß wir in zwei Stücken unterſchieden ſind. Seine Beängſtigungen waren ſo groß, daß ſie ausbrachen; meine aber behalte ich bei mir. Seine lagen ihm ſo hart an, daß er um derſelben willen an den Häuſern, welche zu unſerer Aufnehmung geſetzt ſind, nicht anklopfen konnte; meine hingegen trieben mich jederzeit an, daß ich deſto lauter anklopfen mußte.

Barmherzig. Wenn ich mein Herz auch ausſchütten darf, ſo muß ich anzeigen, daß auch in mir etwas von ihm wohne. Denn mich hat dieſes, daß ich meine Stelle im Paradieſe verlieren möchte, immer weit heftiger erſchreckt, als der Verluſt eines andern Dinges. O! dachte ich, möchte ich nur ſo ſelig ſein, daß ich da wohnen dürfte, ſo genügte mir, obſchon ich die ganze Welt verlaſſen müßte, um ſolches zu erlangen.

Matthäus. Die Furcht iſt dasjenige, welches mich auf die Gedanken gebracht hat, als ob ich das in mir nicht hätte, was zur Seligkeit gehört; da es aber mit einem ſo frommen Mann, wie er war, ſo beſchaffen geweſen, warum könnte es denn nicht auch mit mir angehen?

Jakob. Nicht Furcht, nicht Gnade. Obſchon da nicht allezeit Gnade iſt, wo die Furcht der Hölle iſt, ſo ſei man doch deſſen gewiß, daß daſelbſt keine Gnade ſei, wo keine Furcht Gottes iſt.

Großherz. Jakob hat wohl geredet. Du haſt das Ziel getroffen; denn die Furcht Gottes iſt der Weisheit Anfang. Und deſſen ſei man auch gewiß verſichert, daß bei wem der Anfang mangelt, derſelbe auch weder Mittel noch Ende haben könne.

Wir wollen aber hier unſere Unterredung von Herrn Aengſtlich beſchließen, wenn wir ihm folgenden guten Abſchied hinterlaſſen haben werden:

„Wohl ſei, Herr Aengſtlich, Dir; Du trugſt in Deinem Herzen
Die wahre Gottesfurcht. Du wußteſt nichts von Schmerzen;
So lange Du hier warſt, ſo lang', erzittert'ſt Du,
Zu thun, was uns beraubt der ſel'gen Himmelsruh.

„Obſchon der tiefe Pfuhl Dich allzuſehr erſchreckte,
Und was im Todesthal Dir ſonſten Angſt erweckte,
So mögen doch, die nicht geſinnt, wie Du, zuſeh'n,
Daß ſie an ſolchem Ort nicht ſelbſt zu Grunde geh'n."

Ich ſah ferner, daß ſie ihr Geſpräch fortſetzten. Denn nachdem Herr Großherz von dem Herrn Aengſtlich zu reden aufgehört hatte, fing Herr Redlich an, von einem Andern zu erzählen, deſſen Name Herr Eigenwillig war. „Er gab ſich für einen Pilgrim aus,“ ſprach Herr Redlich; „ich bin aber verſichert, daß er niemals durch die Pforte eingegangen iſt, welche am Anfange des Weges ſteht.“

Großherz. Habt Ihr jemals hievon mit ihm geſprochen?

Redlich. Ja mehr als ein- oder zweimal. Er wollte aber allezeit ſein, was er war, eigenwillig. Er kümmerte ſich weder um die Menſchheit, noch hörte er auf Gründe und gute Beiſpiele. Was ihm ſein Herz eingab, das that er. Zu nichts konnte er ſonſt bewogen werden.

Großherz. Ich bitte, was für Grundſätze hatte er? Ihr könnt mir wohl Beſcheid darüber geben?

Redlich. Er hielt dafür, es möchte Jemand nach den Laſtern der Pilgrimme eben ſowohl leben, als nach ihren Tugenden, und daß, wenn er Beides thäte, er gewiß würde ſelig werden.

Großherz. Wie? Hätte er geſagt, es wäre möglich, daß ſowohl der beſte Menſch der Laſter ſchuldig ſein, als auch an den Tugenden der Pilgrimme Theil haben könnte, ſo dürfte man es eben nicht ſo übel ausdeuten. Denn wir ſind in Wahrheit von keinem Laſter ſchlechterdings befreit, ausgenommen wenn wir wachen und widerſtreben. So viel ich aber vernehme, ſo iſt das die Sache nicht, ſondern, wenn ich's recht begriffen habe, ſo verſteht Ihr's alſo, daß er der Meinung ſei, es müſſe billig und von Rechts wegen ſo ſein.

Redlich. Ja, ja, ſo meine ich's, und ebenſo glaubte und lebte er auch.

Großherz. Worauf gründete er denn ſolches Vorgeben?

Redlich. Nun, er ſagte, er könnte es aus der heiligen Schrift beweiſen.

Großherz. Ich bitte, Herr **Redlich**, gebt uns doch darüber nähere Nachricht.

Redlich. Ja, ich will. Er ſagte: „Mit anderer Leute Weibern zu thun haben, iſt von David, dem Geliebten Gottes, geſchehen, und deswegen könnte er ſolches thun.“ Wiederum: „mehr als ein Weib nehmen, wäre von Salomo geſchehen, und deshalb könnte er's auch thun.“ Er ſagt: „daß Sara und die frommen Wehmütter in Egypten gelogen, und ſich auch auf ſolche Weiſe die Rahab erhalten hätte, u. ſ. w., und darum könnte er es auch thun.“ Er ſagt: „daß die Jünger auf Geheiß ihres Meiſters hingegangen wären und die Eſel ihrem Eigenthümer weggenommen hätten, darum könnte er es auch eben ſo thun.“ Er ſagt: „daß Jakob das Erbtheil ſeines Vaters durch Betrug und Verſtellung erlangt hätte, deswegen könnte er es auch ſo thun.“

Großherz. Zu hoch geſpannt! wahrlich. Seid Ihr aber ſicher, daß dies ſeine Meinung war?

Redlich. Ich habe ihn ſolches vertheidigen hören, indem er Schrift und Argumente anwendete.

Großherz. Eine ſolche Meinung, die nicht werth iſt, daß ſie Jemand in der Welt billigen ſollte!

Redlich. Ihr müßt mich aber recht verſtehen. Er ſagte nicht, daß Jeder dies thun dürfte, ſondern daß nur die, die ſolche Tugenden wie jene beſäßen, ſolches thun möchten.

Großherz. Was iſt aber irriger als ein ſolcher

Schluß? Denn es iſt eben ſo viel, als ſagte man, daß weil vor dieſem fromme Leute aus Schwachheit geſündigt haben, man ein Recht hätte, eben dergleichen aus vorſätzlicher Bosheit zu thun. Oder, als ob, weil ein Kind, das von einem ſtarken Winde umgeworfen ward oder über einen Stein ſtolperte, niederfiele und ſich im Kothe herumwälzte, um deswillen einer ſich muthwillig niederlegen und gleich einer Sau im Unflat wälzen möchte. Wer könnte denken, daß Jemand durch die Gewalt der Lüſte ſo gar könnte geblendet werden? Jedoch es muß wahr werden, was geſchrieben ſteht: „Sie ſtoßen ſich an dem Wort, indem ſie ihm ungehorſam ſind, wozu ſie auch geſetzt ſind.“ (1. Petr. 2, 8.)

„Ingleichen iſt ſein Vorgeben, daß derjenige eines frommen Mannes Tugenden haben möge, der ſich deſſen Laſtern ergibt, eine eben ſo ſeltſame Verkehrung wie jene. Es iſt gerade, als wenn ein Hund ſprechen wollte: „Ich habe, oder kann haben die Eigenſchaften eines Kindes, weil ich deſſen ſtinkenden Koth, welchen es von ſich gibt, einſchlucke.“ Die Sünden des Volkes auffreſſen iſt keineswegs ein Zeichen desjenigen, der mit ihren Tugenden begabt iſt. (Hoſ. 4, 8.) Ich kann auch nicht glauben, daß Einer, der ſolche Meinung hegt, Glauben oder Liebe in ſich haben könne. Doch ich weiß, Ihr werdet ihm tapfer zu Leibe gerückt ſein. Was konnte er aber einwenden?

Redlich. „Ei,“ ſagte er, „ſolche Meinung haben, ſcheint weit ehrbarer zu ſein, als es zu thun und dennoch eine entgegengeſetzte Meinung zu haben.“

Großherz. Das iſt eine recht boshafte Antwort. Denn obwohl es böſe iſt, wenn man den Leidenſchaften den Zügel ſchießen läßt, während unſere Meinung ſolchen

Dingen zuwider iſt, ſo iſt es dennoch viel ärger, zu ſündigen und die Gutheißung deſſelben zu vertheidigen. Der Eine ſchlägt den Zuſchauern zufälliger Weiſe ein Bein unter, der andere verſtrickt ſie im Netze.

Redlich. Es ſind ihrer Viele, die der Meinung dieſes Mannes beipflichten, die aber nicht wie er reden; und eben dieſes bringt das Antreten der Pilgrimſchaft in ſolche Verachtung.

Großherz. Ihr habt wahr geredet, und es iſt zu beklagen; doch wer den König des Paradieſes fürchtet, der wird dem Allem entrinnen.

Chriſtin. Es ſind ſeltſame Meinungen in der Welt. Ich kenne Einen, der ſagte: „Es wäre Zeit genug, Buße zu thun, wenn's zum Sterben käme.“

Großherz. Solche Leute ſind die Klügſten nicht. Es würde demjenigen ſehr beſchwerlich fallen, wäre ihm eine Woche gegeben worden, um darin zwanzig Meilen in ſeinem Leben zu laufen, wenn er ſeine Reiſe bis auf die letzte Stunde der letzten Woche verſchöbe.

Redlich. Ihr ſprechet recht; und dennoch macht's der gemeine Haufe derjenigen, die ſich Pilgrimme nennen, in der That nicht anders. Ich bin, wie Ihr ſehet, ein alter Mann und habe die Straße lange Zeit gereiſ't. Da habe ich viele Dinge erfahren. Ich habe Einige geſehen, welche die Reiſe ſolchergeſtalt angetreten haben, als ob die ganze Welt ihnen weichen müßte, die dennoch in wenig Tagen geſtorben ſind, wie jene in der Wüſte, und die das gelobte Land niemals zu Geſicht bekommen haben. Andere ſah ich, welche, als ſie die Pilgrimſchaft antraten, anfangs nichts als Pilgrimme verſprachen, und welche nicht einen Tag überleben zu können ſchienen, die ſich dennoch als gute Pilgrimme bewieſen haben. Ich habe ſolche geſehen, welche ſehr ſchnell vorwärts liefen, doch nach kurzer Zeit eben ſo ſchnell wieder zurück eilten. Wiederum Andere, welche anfänglich von dem Pilgerleben ſehr gut redeten, aber nach einer kurzen Weile darauf eben ſo heftig dagegen ſprachen. Ich habe von Einigen vernommen, die, als ſie ſich zuerſt auf die Reiſe nach dem Paradies begaben, feſt behaupteten, es ſei ein ſolcher Ort, die aber, als ſie faſt daſelbſt angelangt waren, wieder zurück kamen und ſagten, es gäbe keinen ſolchen Ort. Ich habe gehört, wie Etliche geprahlt von den Wundern, die ſie verrichten wollten, im Fall ſich Widerſtand finden ſollte, die aber auf den erſten falſchen Lärm den Glauben, das Pilgerleben und Alles fahren ließen.

Als ſie ſolchergeſtalt auf ihrem Wege fortwanderten, kam ihnen eilends Jemand entgegen gelaufen und ſprach: „Ihr ehrlichen Leute, und Ihr, die Ihr ſchwächerer Art ſeid, wenn Ihr Euer Leben lieb habt, ſo nehmt Euch in Acht, denn es ſind Räuber vorhanden.“

Großherz. Es ſind die Drei, die ehemals den Kleingläubig anfielen. Wohlan, wir wollen ihrer warten. — Und ſo zogen ſie ihres Weges. Sie gaben auch auf alle Abwege Achtung, ob irgendwo her ein loſer Bube ſich ihnen nahen möchte. Ob dieſe aber entweder von Großherz Nachricht hatten, oder ob ſie eine andere Jagd bekommen, ſteht dahin; ſie kamen zu dieſen Pilgrimmen nicht.

Chriſtin wünſchte dazumal, daß ſie für ſich und ihre Kinder Herberge haben möchte, weil ſie müde waren. Da ſagte Redlich: „Dort, ein wenig vor uns, liegt eine, in welcher ein ganz ehrwürdiger Jünger, ein gewiſſer Ga=

jus, wohnt.“ (Röm. 16, 23.) Da beſchloſſen ſie Alle, ſie wollten ſich dahin wenden, und ſolches um ſo viel lieber, weil ihm der alte Redlich ein ſo gutes Zeugniß gab. Als ſie an die Thür kamen, gingen ſie, ohne anzuklopfen, hinein, weil ſolche Reiſende an der Thür der Herberge nicht anzuklopfen pflegen. Hierauf fragten ſie nach dem Hausherrn, und er kam zu ihnen. Da forſchten ſie nach, ob ſie die Nacht über allda bleiben könnten.

Gajus. Ja, liebe Herren, wenn Ihr rechtſchaffen ſeid; denn mein Haus iſt nur für Pilgrimme. — Da waren Chriſtin, Barmherzig und die Knaben deſto mehr erfreut, weil der Gaſtwirth ein Liebhaber der Pilgrimme war. Nun fragten ſie: „An welchem Ort ſie bleiben ſollten?“ Und er zeigten ihnen einen für Chriſtin, ihre Kinder und Barmherzig, und einen für Großherz und den alten Herrn.

Da ſprach Großherz: „Lieber Gajus, was haſt Du zum Abendeſſen? Denn dieſe Pilgrimme ſind heute weit gereiſ't und ſehr müde.

Gajus. Es iſt ſchon ſpät, daher können wir nicht geziemend ausgehen und Lebensmittel ſuchen; was wir aber haben, ſteht Euch zu Dienſte, wenn Ihr vorlieb nehmen wollt.

Großherz. Wir wollen gerne vorlieb nehmen mit dem, was Du in Deinem Hauſe haſt. Denn ſofern ich Dich kenne, ſo hat Dir's an dem, was ſchicklich iſt, noch nie gemangelt.

Hiermit ging er hinab und ſprach zu ſeinem Koch, deſſen Name Schmecke was gut iſt war, daß er für ſo viele Pilgrimme das Abendeſſen fertig machen ſollte. Als dies geſchehen war, kam er wieder herauf und ſagte:

„Seid mir willkommen! und es freuet mich, daß ich eine Wohnung habe, in welcher ich Euch aufnehmen kann. Inzwiſchen nun, da die Abendmahlzeit zubereitet wird, laßt uns, wenn es Euch beliebt, unter einander mit guten Geſprächen unterhalten.“ Da ſagten Alle: „Wir ſind’s zufrieden.“

Gajus. Weſſen Frau iſt dieſe alte Matrone, und weſſen Tochter iſt dieſe Jungfrau?

Großherz. Dieſe Frau iſt das Eheweib eines gewiſſen Chriſt, der vor einiger Zeit ein Pilgrim war, dem auch die vier Knaben gehören. Dieſe Jungfrau iſt eine von ihren Bekannten, die ſie beredet hat, mit ihr ſich auf die Pilgrimſchaft zu begeben. Die Knaben arten alle auf ihren Vater, und ſind begierig, in ſeine Fußſtapfen zu treten. Ja, wo ſie nur einen Ort erblickten, auf welchem der alte Pilgrim gelegen hatte, oder wo nur ein Eindruck von ſeinen Füßen übrig iſt, erfreuete es ihr Herz, und erweckte in ihnen ein Verlangen, auch allda zu liegen oder in dieſelben Fußſtapfen zu treten.

Gajus. Iſt das Chriſtens Weib? Sind das Chriſtens Kinder? Ich kenne Eures Mannes Vater, ja auch ſeines Vaters Vater. Es ſind von dieſem Stamm viel Fromme entſproſſen. Ihre Vorfahren wohnten zuerſt zu Antiochia. (Apoſtelg. 11, 26.) Die Stammväter der Chriſten, davon Euch meines Erachtens Euer Mann wird Nachricht gegeben haben, waren recht theure Leute. Sie haben ſich mehr denn Alle, die ich kenne, als tugend- und herzhafte Leute erwieſen, beides für den Herrn der Pilgrimme und gegen ſeine Wege, als auch gegen die, welche ihn lieben. Ich habe von Vielen, die Eures Mannes Freunde geweſen, gehört, daß ſie alle Verſuchungen von wegen der Wahrheit ausgeſtanden haben. Stephanus iſt einer der Erſten, aus dem Euer Mann entſproſſen iſt, welchem man den Kopf mit Steinen zerſchmettert hat. (Apoſtelg. 7, 59. 60; 12, 2.) Jakob, ein Anderer dieſes Geſchlechts, ward mit der Schärfe des Schwertes erſchlagen. Nicht Peter's und Paul's zu gedenken, welche alte Männer aus dem Hauſe ſind, aus dem Euer Mann ſtammt. Da war Ignatius, welcher den Löwen vorgeworfen ward; Romanus, deſſen Fleiſch ſtückweiſe von ſeinem Gebeine abgeriſſen ward, und Polycarpus, der ſich als ein Mann im Feuer erwieſen hat. Da war Jener, welcher in einem Korbe in der Sonne aufgehangen ward, daß ihn die Weſpen freſſen ſollten; und der, den ſie in einen Sack ſteckten und in's Meer warfen, daß er erſaufen ſollte. Es würde unmöglich ſein, eine völlige Nachricht von Allen dieſes Geſchlechtes zu geben, welche Unrecht und Tod aus Liebe zum Pilgerleben erduldet haben, nur freue ich mich herzlich darüber, und kann nicht anders, als mich freuen, daß Euer Mann ſolche Kinder hinterlaſſen hat. Ich hoffe, ſie werden den Namen ihres Vaters erhöhen, in die Fußſtapfen ihrer Väter treten, und auch das Ende ihrer Väter erreichen.

Großherz. Wahrlich, Herr, es ſind treffliche Jünglinge, und ſie ſcheinen ihres Vaters Wege von Herzensgrund zu erwählen.

Gajus. Das iſt's, was ich ſagte, deswegen ſoll Chriſtens Geſchlecht billig noch weit und breit in dem Lande ausgebreitet werden, damit es noch auf dem Erdboden zahlreich erfunden werde. Darum ſuche Chriſtin ihren Söhnen ſolche Jungfrauen aus (Zach. 9, 17), an die ſie können verheirathet werden, damit der Name ihres Vaters und das Geſchlecht ihrer Voreltern in der Welt nimmermehr vergeſſen werde.

Redlich. Es wäre zu bejammern, wenn dieſes Geſchlecht untergehen ſollte.

Gajus. Vergehen kann es nicht; verringern kann ſich's aber wohl. Darum folge Chriſtin meinem Rathe. Denn das iſt die Weiſe, es zu erhalten.

„Und, o Chriſtin,“ ſagte dieſer Gaſtgeber, „ich erfreue mich, daß ich Dich und Deine Freundin Barmherzig, ein ſo liebes Paar, hier beiſammen ſehen kann. Und, wenn ich rathen darf, ſo laß die Barmherzig näher mit Dir verwandt werden. Wenn ſie will, laß ſie Matthäus, Deinen älteſten Sohn, zum Manne nehmen. Dieſes iſt die Weiſe, durch welche Ihr Euch Nachkömmlinge auf Erden ſchaffen könnt.

Solchergeſtalt war dieſe Heirath beſchloſſen, und ſie mit der Zeit verehelicht, wovon hernach ein Mehreres.

Gajus fuhr fort und ſprach: „Ich will nun etwas reden in Betreff der Weiber, um ihre Schmach von ihnen zu nehmen. Denn gleich wie der Tod und Fluch durch ein Weib in die Welt gekommen ſind, alſo iſt auch das Leben und Heil durch ſie gekommen. (Röm. 3. Gal. 5.) Gott ſandte ſeinen Sohn, geboren von einem Weibe. Ja, zu beweiſen, wie ſehr diejenigen, die hernach kamen, dasjenige verabſcheuet, was ihre Mutter gethan hatte, ſo iſt dieſes Geſchlecht im alten Teſtamente ſehr begierig nach den Kindern geweſen, ob vielleicht dieſes oder jenes Weib die Mutter des Heilandes der Welt ſein möchte. Ich will ferner ſagen, daß, als der Heiland gekommen war, die Weiber viel eher, als irgend ein Mann oder Engel ſich in ihm erfreuet haben. Ich leſe nirgends, daß ein einziger Mann Chriſto ſo viel als eines Cents werth gegeben habe, wogegen die ihm folgenden Weiber ihm Handreichung von ihrer Habe gethan haben. Ein Weib war es, das ſeine Füße mit Thränen benetzte. Ein Weib war es, das ſeinen Leib zu ſeinem Begräbniß ſalbete. Weiber waren es, die da weinten, als er zur Kreuzigung ging. Weiber, die ihm nachfolgten, als er vom Kreuze abgenommen ward, und die bei ſeinem Grabe ſaßen, als er begraben ward. Weiber waren es, die zu allererſt bei ſeiner Auferſtehung zugegen waren, und die zu allererſt die Nachricht von ſeiner Auferſtehung den Jüngern brachten. Solchergeſtalt ſind die Weiber hoch begnadiget, und dieſes zeigt an, daß ſie Miterben der Gnade des Lebens mit uns ſind.“ (Luc. 2; 8, 2. 3; 7, 37. 50. Joh. 11, 2; 2, 3. Luc. 23, 27. Matth. 27, 55. 56. 60. Luc. 24, 22. 23.)

Inzwiſchen ſagte der Koch an, daß das Abendeſſen fertig wäre, und ſchickte einen Diener, welcher den Tiſch decken, Teller hinzutragen, wie auch das Salz hinſtellen und das Brod ordentlich auflegen ſollte.

Da ſagte Matthäus: „Das Anſehen dieſes Tiſchtuchs und die Vorboten der Abendmahlzeit erwecken in mir einen weit größeren Appetit nach meiner Nahrung, als ich zuvor hatte.“

Gajus. Alſo laß alle Lehren, die Dir zur Erbauung in dieſem Leben dienen, in Dir ein deſto größeres Verlangen erwecken, bei dem Abendmahle des großen Königs in ſeinem Reiche zu ſitzen, da alles Predigen, Schreiben und Anordnen nichts anders iſt, als das Auflegen der Teller und Hinſetzen des Salzes auf den Tiſch, wenn man es mit dem herrlichen Mahl vergleichen will, welches uns unſer Herr, wenn wir in ſein Haus kommen werden, geben wird.

Alſo ward das Eſſen aufgetragen. Zuerſt ward ihnen eine Hebeſchulter und Webebruſt vorgelegt, um anzuzeigen, daß ſie ihr Mahl mit Gebet und Lob Gottes anfangen müßten. (3. Moſ. 7, 32. 34; 10, 14. 15. Pſ. 25, 1. Hebr. 13, 15.) Mit der Hebeſchulter erhob David ſein Herz zu Gott, und mit der Webebruſt, wo ſein Herz lag, pflegte er ſich an die Harfe zu lehnen, wenn er darauf ſpielte. Dieſe zwei Gerichte waren ganz friſch und köſtlich, und ſie aßen Alle herzlich gerne davon.

Was zunächſt aufgetragen wurde, war eine Flaſche Wein, roth wie Blut. Und Gajus ſprach zu ihnen: „Trinket getroſt, es iſt der Saft des rechten Weins, welcher der Götter und der Menſchen (5. Moſ. 32, 14. Richt. 9, 13) Herzen erfreut.“ Da tranken ſie und waren gutes Muths.

Zunächſt kam eine Schüſſel mit Milch, reichlich eingebrockt. Gajus aber ſagte: „Laßt dieſe den Knaben, daß ſie dadurch zunehmen.“ (2. Petr. 1, 1. 2.)

Darauf brachten ſie in der Ordnung eine Schüſſel mit Butter und Honig. Da ſprach Gajus: „Eſſet getroſt davon, denn es iſt dazu dienlich, Euch zu ermuntern und Eure Erkenntniß und Euren Verſtand zu ſtärken. Das war unſers Herrn Koſt, da er ein Kind war. (Jeſ. 7, 15.) Butter und Honig wird er eſſen, daß er wiſſe Böſes zu verwerfen und Gutes zu erwählen.“

Hernach trugen ſie eine Schüſſel mit Aepfel auf, und die waren eine ſehr ſchmackhafte Frucht. Da ſprach Matthäus: „Mögen wir wohl Aepfel eſſen, da es eine

Frucht iſt, wodurch und womit die Schlange unſere erſte Mutter betrogen hat?"

Hierzu ſagte Gajus:

„Wir haben vormals zwar des Apfels Saft geſogen;
Noch hat die Sünde uns, der Apfel nicht betrogen.
Verbot'ner Apfelbiß verderbte unſer Blut,
Gebot'ner Apfel macht das, was verderbt iſt, gut.
Du Gottestaube, die du liegſt vor Liebe krank,
Iß Gottes Apfel frei, dich labe Gottes Trank."

Hierauf erwiederte Matthäus: „Ich machte mir dieſe Beſorgniß daher, weil ich vom Obſteſſen ſchon einmal krank geworden bin."

Gajus. Verbotene Frucht verurſacht Krankheit; nicht aber die, die unſer Herr uns erlaubet hat. (1. Joh. 2, 15–17.)

Als ſie alſo redeten, ward ihnen eine andere Schüſſel vorgetragen, und dieſe war mit Nüſſen angefüllt. Da ſagte Einer über Tiſche: „Nüſſe verderben zarte Zähne, ſonderlich die der Kinder." Worauf Gajus ſagte:

„Schwere Texte ſind die Nüſſe, die Betrügern gleichen,
Weil ſie Schalen, ſtatt der Kerne, uns zur Speiſe reichen.
Brich die Schalen von den Kernen, und ſo wirſt Du haben,
Was auf kleine Forſchungsmühe Dich wird innig laben."

Hier waren ſie recht fröhlich, ſaßen lange bei Tiſche und redeten von vielen Sachen. Der alte Redlich ſprach: „Mein lieber Herr, weil wir jetzt Eure Nüſſe aufknacken, ſo wollet Ihr, wenn es Euch beliebt, dieſes Räthſel erklären:

„Ein Menſch war, deſſen Thun als närriſch man anſchielte,
Der, je mehr er wegwarf, je mehr er doch behielte."

Da gaben ſie Alle gut Achtung und warteten mit Ver=

wunderung, was doch der liebe Gajus ſagen würde. Er ſaß eine Weile ſtill und begann darauf:

„Wer den Armen aus Erbarmen
Das mittheilt, was Gott gegeben,
Soll doch haben ſolche Gaben,
Und noch zehnmal mehr daneben.“

Darauf ſagte Joſeph: „Ich darf's ſagen, Herr, ich dachte nicht, daß Ihr's auflöſen könntet.“

„O,“ ſagte Gajus, „ich bin auf ſolche Weiſe lange Zeit geübt worden. Es unterrichtet nichts ſo wohl, als Erfahrung. Ich habe von meinem Herrn hier gelernt, gutthätig zu ſein, und habe aus Erfahrung gefunden, daß es mir Gewinn gebracht. (Spr. 11, 14; 13, 7.) Einer theilet aus und hat immer mehr, und Einer karget, da er nicht ſoll. Einer macht ſich reich und hat doch nichts, und Einer macht ſich arm und hat doch großen Reichthum.

Hierüber fliſterte Samuel Chriſtin, ſeiner Mutter, etwas zu und ſagte: „Mutter, das iſt eines ſehr frommen Mannes Haus, laßt uns hier ziemlich lange verweilen und meinen Bruder Matthäus mit Barmherzig verehelichen, ehe wir weiter reiſen.“

Als Gajus das hörte, ſprach er: „Von ganzem Herzen gern, mein liebes Kind.“

Solchergeſtalt hielten ſie ſich hier einen ganzen Monat auf, und Barmherzig wurde Matthäus zum Weibe gegeben.

Inzwiſchen ſie hier verweilten, befliß ſich Barmherzig, nach ihrer Gewohnheit, Röcke und Kleider zu machen, auf daß ſie ſolche den Armen gebe, womit ſie den Pilgrimmen einen ſehr guten Namen machte.

Aber wieder zu unſerer Geſchichte zu kommen. Nach dem Abendeſſen begehrten die Jünglinge zu Bette zu gehen, weil ſie von der Reiſe ermüdet waren. Da rief Gajus, daß man ihnen ihre Kammer weiſe. Und Barmherzig wollte, daß ſie zu Bette gehen ſollten. Alſo brachte ſie dieſelben zu Bette und ſie ſchliefen wohl; die Uebrigen aber blieben die ganze Nacht auf. (Luc. 6, 12.) Denn Gajus und ſie waren eine ſolche Geſellſchaft, die dermaßen zuſammen ſtimmte, daß ſie nicht von einander ſcheiden konnten. Nachdem ſie Vieles von ihrem Herrn, von ſich ſelbſt und ihrer Reiſe erzählt hatten, fing der alte Redlich an, welcher dem Gajus zuvor das Räthſel aufgegeben hatte, mit dem Kopfe zu nicken. Da ſprach Großherz: „Wie nun, Herr, Ihr fangt an, ſchläfrig zu werden? Kommt, wiſcht den Schlaf aus den Augen, hier iſt ein Räthſel für Euch.“ Da ſagte Redlich: „Laßt es hören.“

Großherz ſprach:

„Wer Andere tödten will, muß zuvor ſein verdorben;
Wer draußen leben will, muß drinnen ſein geſtorben.“

„O ho!“ rief der alte Redlich, „das iſt der ſchweren eines. Schwer zu erklären; noch ſchwerer aber darnach zu leben. Allein, lieber Herr,“ ſetzte er hinzu, „kommt, ich will Euch, ſo es Euch beliebt, meine Stelle abtreten. Erklärt Ihr es, und ich will zuhören, was Ihr ſaget.“

„Nein,“ ſprach Gajus, „es iſt Euch vorgelegt, und man erwartet die Antwort von Euch.“

Da ſagte der alte Redlich:

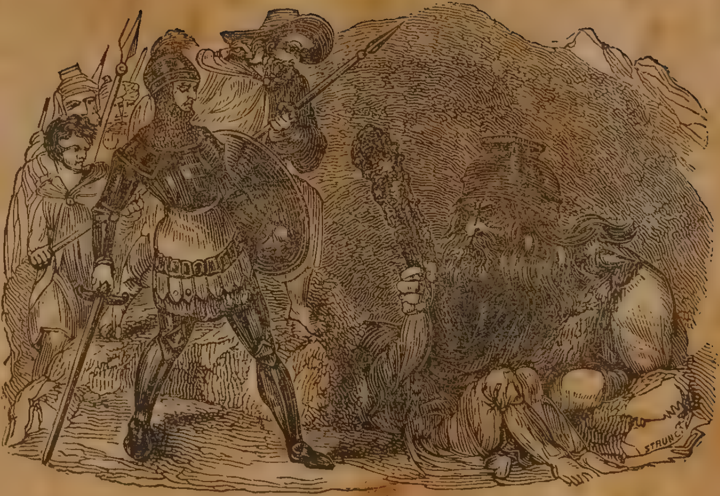
„Der alte Menſch muß ſein durch Chriſti Gnad' verdorben,
Wo man die Sünde will in ihren Tod einführen,
Von dem, was Leben ſei, ich ſehen ſoll und ſpüren,
Der muß zuvörderſt ſein ſich ſelbſten abgeſtorben.“

„Das iſt recht,“ ſagte **Gajus**. „Rechte Lehre und Erfahrung bezeugen dieſes. Denn zuerſt, ſo iſt es, ehe die Gnade ſich ergieße und die Seele mit ihrer Herrlichkeit einnehme, ganz und gar unmöglich, daß man ſich der Sünde widerſetze; hiernächſt, ſo die Sünde des Teufels Strick iſt, womit die Seele gebunden, wie ſollte ſie doch Widerſtand thun können, ehe ſie von ſolcher Ohnmacht befreiet iſt? hernach, ſo wird Niemand, der entweder auf Grundurſachen oder Gnade ſiehet, glauben, daß ein ſolcher Menſch einen Augenblick das Gnadenleben in ſich haben könne, der noch ein leibeigener Sklave ſeines eigenen Verderbniſſes iſt. Und da mir dieſes beifällt, ſo will ich Euch eine Geſchichte erzählen, welche des Zuhörens werth iſt. Es waren zwei Menſchen, die ſich auf die Pilgrimſchaft begaben. Der eine fing an, als er jung war, der andere, als er alt war. Der Jüngere hatte ſehr heftige Reizungen, mit welchen er kämpfen mußte; der Aeltere war entkräftet durch große Altersſchwäche. Der Jüngere ging ſeinen Weg eben ſo friſch fort als der Alte. Und dieſes kam dem ſo leicht an als jenem. Welcher nun von Beiden hat die empfangene Gnade am hellſten leuchten laſſen, indem ſie Beide einander gleich zu ſein ſchienen?“

Redlich antwortete: „Ohne Zweifel der Jüngere. Denn, welcher ſeinen Kopf dem größten Widerſtande entgegen ſtellen muß, gibt den beſten Beweis, daß er der Stärkſte ſei; ſonderlich, wenn er ſich mit dem wohl verträgt, der nicht halb ſo viel, als er, für ſich hat, wie ſicherlich das Alter es nicht hat. So habe ich auch bemerkt, daß ſich alte Leute durch einen Mißverſtand ſelbſt ſelig gehalten, indem ſie nämlich die Abnahme der Kräfte für die aus der Gnade herrührende Ueberwindung des natürlichen Verderbens geachtet haben, wodurch ſie dahin verfielen, daß ſie ſich ſelbſt betrogen. Wahrlich, alte, in der Gnade ſtehende Leute ſind die fähigſten, die jüngern zu warnen, weil ſie die Nichtigkeit der Dinge am meiſten geſehen haben. Dennoch aber, was das betrifft, wenn Alte und Junge zugleich die Reiſe antreten, ſo hat ein Junger den Vortheil, daß das Werk der Gnade, das in ihm iſt, am trefflichſten an den Tag gelegt wird, da des Alten Verderbniſſe dem natürlichen Laufe nach am ſchwächſten ſind."

Solchergeſtalt ſaßen ſie bei ihren Unterredungen, bis der Tag anbrach. Da nun die Leute im Hauſe auf waren, hieß Chriſtin ihren Sohn Jakob ein Kapitel aus der Bibel vorleſen, und er las das drei und fünfzigſte Kapitel des Jeſaias. Da er es vorgeleſen hatte, fragte Redlich, warum hier geſagt werde, daß der Erlöſer aus einem dürren Erdreich kommen ſollte, als auch, daß er keine Geſtalt noch Schönheit haben würde?

Hierzu ſagte Großherz: „Zum Erſten antworte ich, weil die jüdiſche Kirche, aus welcher Chriſtus kam, damals bereits faſt allen Geſchmack und Geiſt der Religion verloren hatte. Zum Andern, daß die Worte ausgeſprochen ſind in der Perſon der Ungläubigen, welche, weil ſie desjenigen Auges ermangelten, womit man in das Herz unſers Fürſten ſchauen kann, ihn um deswillen nach ſeiner ſchlechten äußerlichen Geſtalt beurtheilt haben; eben wie diejenigen, welche nicht wiſſen, daß Edelſteine mit einer häßlichen Schale umgeben ſind, wenn ſie einen derſelben finden, ihn darum, weil ſie nicht wiſſen, was ſie gefunden haben, wieder wegwerfen, wie man einen gemeinen Stein wegwirft."



Großherz fordert den Riesen Schlaggut zum Kampfe heraus. S. 353.

„Wohlan,“ ſagte Gajus, „weil Ihr nun hier ſeid, und weil ich erkenne, daß Herr Großherz ſich wohl auf ſeine Waffen verſteht, ſo wollen wir, nachdem wir uns erquickt haben, wofern es Euch ſo beliebt, hinaus in’s Feld gehen, zu ſehen, ob wir etwas Nützliches ſchaffen können.

„Eine Meile Wegs von hier entfernt hält ſich ein Rieſe, Schlaggut, auf, der auf des Königs Straße in dieſer Gegend großen Schaden verübt. Ja, ich weiß es, da herum, wo er ſein Neſt hat, iſt er der Anführer einer großen Diebesrotte. Es wäre gut, wenn wir dieſe Gegend von ihnen ſäubern könnten.“

Sie fielen ihm bei, und gingen hin. Herr Großherz mit ſeinem Schwert, Helm und Schild, und die Uebrigen mit Spießen und Stangen.

Wie ſie an den Ort kamen, trafen ſie ihn nebſt Weichmüthig, den er in ſeiner Gewalt hatte, an. Weichmüthig war auf dem Wege von Schlaggut’s Knechten geraubt und dieſem zugeführt worden, der beabſichtigte, ihm das Fleiſch von ſeinen Beinen abzunagen; denn er war aus der Race der Menſchenfreſſer.

Sobald er nun Herrn Großherz und ſeine Freunde am Eingange ſeiner Höhle mit ihren Waffen erblickte, da gebot er ihnen, zu ſagen, was ihr Begehren wäre?

Großherz. Dich begehren wir! Denn wir ſind gekommen, daß wir Rache üben wollen um deswillen, daß Du ſo viele Pilger angefallen und erſchlagen, nachdem Du ſie mit Gewalt von des Königs Straße weggeſchleppt hatteſt. D’rum komm heraus aus Deinem Loche!

Hierauf rüſtete er ſich und kam heraus. Und ſie begaben ſich in’s Gefecht und ſtritten eine Stunde lang. Darauf ſtanden ſie ſtill und ſchöpften Athem.

Schlaggut, der Rieſe, ſprach hierauf: „Warum kommt Ihr hierher auf meinen Grund und Boden?“

Großherz. Um das Blut der Pilgrimme zu rächen, wie ich Dir ſchon geſagt habe. — Hiermit gingen ſie wieder auf einander los und der Rieſe brachte Herrn Großherz zum Weichen. Er kam aber wieder auf und fiel den Rieſen in ſeinem Heldenmuth mit ſolcher Tapferkeit an, daß dieſer die Waffen aus ſeiner Hand fallen ließ. Dann ſtieß und ſchlug er ihn, hieb ihm den Schädel ab und trug ihn in das Gaſthaus. Er nahm auch den Pilgrim Weichmüthig und führte ihn mit ſich dahin, wo er zur Herberge war. Als ſie heim kamen, wieſen ſie den Kopf den Ihrigen und ſteckten ihn dann auf, wie ſie zuvor andern gethan hatten, als Warnung Derer, die ſich in Zukunft unterſtehen, zu thun, was dieſer verübt.

Hierauf fragten ſie Herrn Weichmüthig, wie er in ſeine Hände gerathen ſei.

Weichmüthig. Ich bin ein kranker Mann, wie Ihr ſehet, und weil der Tod gewöhnlich alle Tage einmal an meiner Thür anklopfte, ſo dachte ich, es würde nicht gut für mich daheim ſein; deswegen begann ich das Pilgerleben, und bin aus dem Flecken Ungewiß, in dem ich und mein Vater geboren ſind, hierher gereiſ't. Ich bin ein Menſch, der nicht die geringſte Stärke an ſeinem Leibe hat, viel weniger am Gemüthe; dennoch wollte ich gerne, wo möglich, auf dem Wege der Pilgrimme wandeln, und ſollte ich auch nur kriechen. Als ich zur Pforte kam, welche am Anfange des Weges ſteht, nahm mich der Herr des Orts willig auf. Er wandte nichts ein gegen mein ſchwaches Geſicht, noch gegen mein weiches Gemüth, ſondern theilte mir ſolche Sachen mit, welche mir zur Reiſe dienſam waren, und hieß mich auf das Ende warten. In des Ausleger's Hauſe habe ich viel Leutſeligkeit genoſſen, und weil ich erachtete, daß der Hügel Beſchwerde für mich zu ſteil wäre, ſo ward mir ein Diener mitgegeben, der mich hinüber bringen mußte. (1. Cor. 10, 13.) Ich habe doch wahrlich manche Erquickung bei den Pilgrimmen angetroffen, obgleich keiner unter ihnen willig geweſen, ſo langſam, wie ich thun muß, einherzugehen. Sie kamen dennoch zu mir, hießen mich guten Muths ſein und ſagten: Es wäre des Herrn Wille, daß die Kleinmüthigen (Weichmüthigen) ſollten getröſtet werden. (1. Theſſ. 5, 14.) Und damit gingen ſie ihres Weges. Wie ich in die Anfalls-Enge gekommen war, traf dieſer Rieſe auf mich und forderte mich zum Kampf heraus; aber ach! ſo ein Schwacher, als ich war, hatte vielmehr eine Herzſtärkung nöthig. Damit kam er, und führte mich hinweg. Ich machte mir die Einbildung, daß er mich nicht erwürgen würde, auch dazumal noch, da er mich ſchon in ſeinen Zähnen hatte; da ich nicht willig mit ihm gegangen war, glaubte ich, daß ich wieder lebendig von ihm kommen würde. Denn ich habe vernommen, daß noch kein einziger Pilgrim, der gewaltſamer Weiſe in's Gefängniß hingeführt worden iſt, wenn er ſein Herz gegen ſeinen Herrn rein bewahrt, nach den Geſetzen der Vorſehung durch die Hand der feindlichen Räuber ſterben durfte. Ich ſah zu, ſo zu ſein; es iſt gewiß, daß ich mit Gewalt genommen worden bin, jedoch bin ich, wie Ihr ſeht, mit dem Leben davon gekommen, wofür ich meinem Könige, als meinem Retter, und Euch, als ſeinen Werkzeugen, danke. Ich ſehe zwar noch andere Anfälle vor mir; ich bin aber entſchloſſen, zu laufen, wenn ich kann, und zu kriechen, wenn ich nicht gehen kann.

Was das Vornehmſte betrifft, ſo danke ich dem, der mich liebet, daß ich feſt ſtehe. Mein Weg iſt vor mir, das Herz aber iſt auf den Fluß gerichtet, der keine Brücke hat. Nur bin ich, wie Ihr ſeht, gar zu kleinmüthig.

Da fragte der alte Redlich: „Habt Ihr Herrn Aengſtlich, den Pilgrim, nicht gekannt?“

Weichmüthig. Ihn gekannt? Ja. Er kam aus dem Flecken Dummheit, welcher nur vier Feldwege von der Stadt Verderben liegt, in welcher, wie ihrer Viele, ich geboren bin. Wir waren gut mit einander bekannt, da er mein Onkel, meines Vaters Bruder iſt. Er und ich waren faſt einerlei Neigung; er war ein wenig kürzer als ich, aber ſonſt waren wir ganz gleicher Beſchaffenheit.

Redlich. Ich bemerke, daß Ihr ihn kennt, und begreife auch leicht, daß Ihr mit einander verwandt ſeid; denn Ihr habt ſein bleiches Geſicht, Ihr ſchielt mit einem Auge wie er, und Eure Sprache lautet faſt wie die ſeinige.

Weichmüthig. Das haben Viele geſagt, die uns Beide gekannt haben. Auch habe ich das, was ich von ihm geleſen habe, meiſtentheils an mir ſelbſt befunden.

„Kommt, Herr,“ ſagte der fromme Gajus, „habt guten Muth; Ihr ſeid mir und meinem Hauſe willkommen. Was Ihr von meinen Dienern verlangt, das werden ſie Euch thun.“

Weichmüthig antwortete: „Das iſt eine unvermuthete Gnade, wie ein heller Sonnenblick aus einer finſtern Wolke. Gedachte mir wohl der Rieſe Schlaggut ſolche Gnade zu, als er mir den Weg verlief und mich nicht weiter gehen laſſen wollte? dachte er wohl, daß, nachdem er mir meine Taſche ausgeleert hatte, ich noch zu Gajus, meinem Wirthe, kommen würde? und dennoch iſt's geſchehen."

Als Weichmüthig und Gajus noch hiervon redeten, kam Einer gelaufen und erzählte, daß anderthalb Meilen von da der Pilgrim Nichtrechtſchaffen liege, der, von einem Blitzſtrahl getroffen, todt auf dem Platze blieb. (Pſ. 5, 7. Sir. 1, 36. 40.)

„Ach! Ach!" ſagte Herr Weichmüthig, „iſt er erſchlagen? Er holte mich vor einigen Tagen ein. Ich kam bis hierher und er wollte mit mir in Geſellſchaft reiſen. Er war auch bei mir, als Schlaggut, der Rieſe, mich ergriff; er aber war hurtig auf ſeinen Füßen und entrann. Allein es ſcheint, als ob er zum Tode entronnen und ich ergriffen worden zum Leben.

„Was uns plötzlich tödten will,
Wie Mancher dürfte denken,
Dem ſetzet Gott ein ander' Ziel,
Er kann es weislich lenken,
Daß, was den Tod
Androht, aus Noth
Befreit, und Heil muß geben
Mich griff man an,
Er lief davon.
Er ſtarb, ich fand das Leben."

Um eben dieſe Zeit nun wurden Matthäus und Barmherzig mit einander verehelicht. Auch gab Gajus ſeine Tochter Phöbe dem Jakob, dem Bruder des Matthäus, zum Weibe; nach welcher Zeit ſie noch über zehn Tage im Hauſe des Gajus verweilten, wo ſie ihre Zeit und Gelegenheit, wie gute Pilgrimme zu thun pflegen, anwendeten.

Als ſie nun von einander ſcheiden wollten, machte ihnen

Gajus ein Mahl; ſie aßen und tranken und waren fröhlich.

Nun hatte ſich die Stunde genaht, daß ſie fortziehen mußten, darum fragte Herr Großherz nach der Rechnung, was ſie verzehrt hätten? Gajus aber gab ihnen Bericht, es wäre hier in dieſem Hauſe nicht gebräuchlich, daß die Pilgrimme hier etwas für ihre Bewirthung bezahlen müßten. Er bewirthe ſie durch's ganze Jahr, wegen der Bezahlung aber hielt er ſich an den guten Samariter (Luk. 10, 34. 35), welcher ihm verheißen hätte, daß, wenn er wiederkommen würde, er Alles, was er angewendet hätte, ihm treulich vergelten wollte.

Da ſagte Herr Großherz zu ihm: „Geliebter, Du thuſt treulich, was Du an Brüdern und Fremden thuſt, die Deine Liebe vor der Gemeine bezeugen. Und wenn Du ihnen auf ihrer Reiſe ferner auf göttliche Weiſe forthelfen wirſt, ſo thuſt du wohl.“ (3. Joh. 5, 6.)

Darauf beurlaubte ſich Gajus von ihnen, auch von ſeinen Kindern und Herrn Weichmüthig, dem er etwas mitgab, wovon er auf dem Wege trinken ſollte.

Als ſie nun zur Thür hinaus traten, ſtellte ſich Herr Weichmüthig an, als ob er verzögern wollte. Als Großherz dieſes ſah, ſagte er: „Herr Weichmüthig, kommt, ich bitte Euch, wallet mit uns fort, ich will Euch geleiten, und Ihr ſollt ſo gut als die Uebrigen fortkommen.“

Weichmüthig. Ach! es fehlt mir an ſolchen Gefährten, die ſich zu meinem Zuſtande paſſen. Ihr ſeid alle muthig und ſtark, ich aber, wie Ihr ſeht, allzu weich und ſchwach, daher will ich viel lieber hinten nach kommen, ich möchte ſonſt wegen meiner zu großen Schwachheit mir ſelbſt und Euch eine Laſt ſein. (Gal. 6, 1.) Ich bin, wie ſchon geſagt, ein Menſch von kleinem und weichem Muthe, der ſich an das ſtoßen und darüber kleinlaut werden wird, was Andere wohl tragen können. Ich kann kein Lachen vertragen; habe keine Luſt an ſchönem Schmuck, und kann keine unnütze Fragen leiden. Ja, ich bin ein ſo ſchwacher Mann, daß ich mich auch an ſolche Dinge ſtoße, welche zu vollbringen, Andere die Freiheit haben. Ich bin von der Wahrheit nicht ganz durchdrungen, und bin nur ein ſehr unwiſſender Chriſt. Oftmals, wenn ich vernehme, daß ſich Andere freuen im Herrn, werde ich dadurch niedergeſchlagen, weil ich nicht eben ſo thun kann. Es iſt eben ſo mit mir, als wenn ein feiger Menſch unter beherzten Leuten iſt; oder als wenn ein Kranker unter den Geſunden iſt; oder als ein verachtet Lichtlein (Hiob 12, 5); (wer mit ſeinen Füßen leicht ſtrauchelt, iſt ein verachtet Lichtlein, in den Augen derer, die da flink ſind) ſolchergeſtalt, daß ich nicht weiß, was ich thue.

Großherz. Es iſt mir aber, mein Bruder, dieſes anbefohlen worden, daß ich die Kleinmüthigen tröſten und den Schwachen beiſtehen ſoll. (1. Theſſ. 5, 14. Röm. 14, 1. 1. Cor. 8, 9.) Ihr müßt nothwendig mit uns fortreiſen, wir wollen auf Euch warten; wir wollen Euch behülflich ſein; wir wollen um Euretwillen uns einige Dinge verſagen, die entweder Meinungen oder gewiſſe Uebungen und Gebräuche betreffen. Wir wollen uns in Eurer Gegenwart in keine zweifelhafte Streitigkeiten einlaſſen; wir wollen lieber Alles nach Euch einrichten, als daß Ihr hinten bleiben ſolltet.

Während ſie nun an Gajus Thür waren und eben erwähnte Unterredung begannen, ſiehe, da kam Herr Halt=

willig herbei, der ſeine Krücken in ſeinen Händen hatte (Pſ. 38, 17) und gleichfalls auf die Pilgrimſchaft gegangen war. Weichmüthig ſprach zu ihm: „Ei, lieber Mann! was bringt denn Euch hierher? Ich beklagte mich eben jetzt, daß ich keine ſolche Gefährten hätte, die ſich für mich ſchickten; Ihr aber ſeid ganz nach meinem Wunſche. Willkommen! Willkommen! lieber Herr Haltwillig, ich hoffe, Ihr und ich werden einander von einigem Nutzen ſein.“

Haltwillig. Ich freue mich über Eure Geſellſchaft. Und indem wir, lieber Weichmüthig, alſo glücklich zuſammen gekommen ſind, ſo will ich, ehe wir wieder von einander ſcheiden ſollten, Euch lieber eine meiner Krücken leihen.

Weichmüthig. Ach nein! Ich bedanke mich wegen Eures guten Willens; ich bin nicht geſonnen, Halt zu machen, bevor ich lahm bin. Ich denke aber doch, mich nöthigenfalls derſelben wider die Hunde zu bedienen.

Haltwillig. Wenn entweder ich ſelbſt oder meine Krücken Euch einen angenehmen Dienſt erzeigen können, ſtehen wir ſämmtlich zu Euren Befehlen bereit, lieber Herr Schwachmüthig.

Solchergeſtalt zogen ſie fort. Die Herren Großherz und Redlich gingen voran, die Chriſtin und ihre Kinder folgten zunächſt, und die Herren Weichmüthig und Haltwillig kamen hinten nach mit ihren Krücken.

Da ſagte Herr Redlich: „Ich bitte Euch, Herr, da wir jetzt auf der Straße ſind, erzählet uns doch etwas Erbauliches von Einigen, die vor uns die Pilgrimſchaft angetreten haben.

Großherz. Von Herzen gern. Ich ſetze voraus, daß Ihr vernommen habt, wie der Chriſt vormals im Thal der Demuth mit dem Apollyon geſtritten. Ingleichen wie ſchwere Mühe es ihm gekoſtet, durch das Thal der Todesſchatten zu gehen. Ich vermuthe auch, Ihr müßt vernommen haben, was Treu zugeſtoßen mit der Frau Wolluſt, mit dem alten Adäm und Mißvergnügen und Scham, mit vier ſo betrügeriſchen Schälken, als man ſie auf dem ganzen Wege antreffen kann.

Redlich. Ja, ich glaube, daß ich von allen dieſen gehört habe; es war aber wahrlich Treu mit Scham am allerübelſten daran, weil ihn Niemand gewarnt hatte.

Großherz. Ja, denn wie der Pilgrim mit Recht ſagte, hatte er unter allen Menſchen den unrichtigſten Namen.

Redlich. Ich bitte, Herr, wo geſchah es, daß Chriſt und Treu Schwätzer antrafen? Dieſer war auch ein rechter Böſewicht.

Großherz. Er war ein frecher Narr, und dennoch folgen Viele ſeinen Wegen nach.

Redlich. Er hätte Treu beinahe betrogen.

Großherz. Ja, aber Chriſt zeigte ihm den Weg, daß er ihn ſchnell kennen lernte.

Alſo gingen ſie, bis ſie an den Ort kamen, wo Evangeliſt Chriſt und Treu begegnete, und ihnen verkündigte, was ihnen auf dem Jahrmarkte der Eitelkeit widerfahren würde. Da ſagte Großherz, ihr Führer: „Hier, in dieſer Gegend war es, wo Evangeliſt Chriſt und Treu antraf, und ihnen vorherſagte, was für Unfälle ihnen auf dem Jahrmarkte der Eitelkeit begegnen würden.“

Redlich. Redet Ihr ſo? Ich darf wohl ſagen, daß es ein ſchweres Kapitel war, was er ihnen damals las.

Großherz. Es war ſo; er theilte ihnen aber auch zugleich ſtärkende Tröſtungen mit. Was reden wir aber von ihnen? Sie waren Männer wie Löwen; ihre Angeſichter blieben unerſchüttert wie ein Kieſelſtein. Erinnert Ihr Euch nicht, wie unerſchrocken ſie waren, als ſie vor dem Richter ſtanden.

Redlich. Es iſt wahr; Treu hat in ſeinen Leiden wacker ausgehalten.

Großherz. Das hat er gethan; und welche herrliche Dinge ſind daraus entſprungen, indem Hoffnungsvoll und einige Andere, wie die Geſchichte erzählt, durch ſeinen Tod bekehrt worden ſind.

Redlich. Wohl! ich bitte aber, fahret fort; denn dieſe Dinge ſind Euch wohl bekannt.

Großherz. Von Allen, mit denen Chriſt zu ſchaffen hatte, nachdem er den Jahrmarkt der Eitelkeit verlaſſen hatte, iſt ein gewiſſer Nebenwege einer der Aergſten geweſen.

Redlich. Nebenwege? Was war er?

Großherz. Ein rechter Erzſchalk, ein offenbarer Heuchler, einer, der der Religion zugethan ſein wollte, welchen Weg auch immer die Welt ging, dabei aber dermaßen liſtig, daß er ſicher ſein konnte, um derſelben willen weder etwas zu verlieren noch zu leiden. Er hatte eine ſolche Religion, die in alle Sättel paßte, und ſein Weib war nicht beſſer als er ſelbſt. Er wandte ſich von einer Meinung zur andern; ja, er vertheidigte es auch, daß man ſolches thun möchte. So viel ich aber erfahren konnte, ſo hat es mit ſeinen Nebenwegen ein böſes Ende genommen. Ich habe auch niemals gehört, daß ein einziges von ſeinen Kindern von Solchen, die Gott wahrhaft fürchten, im Geringſten geachtet worden ſei.

Zu dieſer Zeit bekamen ſie die Stadt Eitelkeit zu Geſicht (1. Cor. 5, 10), wo der Jahrmarkt der Eitelkeit gehalten wird. Als ſie nun ſahen, daß ſie der Stadt ſo nahe waren, berathſchlagten ſie mit einander, wie ſie durch dieſelbe reiſen möchten; und der Eine ſagte dieſes, der Andere jenes.

Endlich ſprach Großherz: „Ich bin, wie Ihr abnehmen könnt, oftmals ein Begleiter der Pilgrimme geweſen, wenn ſie durch dieſe Stadt gezogen ſind. So bin ich auch mit einem Herrn Mnaſon, einem Cyprier von Geſchlecht, der ein alter Jünger iſt, bekannt geworden, in deſſen Hauſe wir einkehren könnten. Wenn es Euch beliebt, ſo wollen wir dort einkehren.

„Ich bin es zufrieden,“ ſagte der alte Redlich. „Ich bin es auch zufrieden,“ ſprach Chriſtin. „Ich bin auch damit zufrieden,“ ſagte Weichmüthig, und ebenſo ſprachen ſie Alle.

Nun müßt Ihr Euch vorſtellen, daß es gerade um die Abendzeit war, als ſie die Vorſtadt erreichten. Großherz wußte aber den Weg zu des alten Mannes Hauſe, und ſo kamen ſie dahin. Als er an der Thür rief, erkannte der alte Mann ſeine Stimme ſo ſchnell wie jemals; er öffnete die Thür, und ſie traten Alle hinein. Da ſagte der Wirth zu ihnen: „Wie weit ſeid Ihr heute gereiſ't?“ Sie ſprachen: „Von dem Hauſe des Gajus, unſeres Freundes.“ — „Ich verſichere Euch,“ ſagte Mnaſon, „Ihr ſeid eine gute Strecke gegangen; Ihr werdet wohl ſehr müde ſein; ſetzt Euch nieder.“ Da ſetzten ſie ſich nieder.

Da ſagte **Großherz**: „Kommt näher herbei, Ihr Herren, ich kann Euch verſichern, daß Ihr meinem Freunde willkommen ſeid.“

„Ich auch,“ ſprach **Mnaſon**, „heiße Euch willkommen. Was Euch nun fehlt, das ſaget frei; wir wollen für Euch thun, was nur geſchehen kann.“

Redlich. Unſer größter Mangel, mit dem wir ſeither zu kämpfen hatten, war Herberge und gute Geſellſchaft; nun aber hoffe ich, daß wir Beides erlangt haben.

Mnaſon. Was die Herberge betrifft, ſo ſehet Ihr, welcher Art ſie ſei; was aber die Geſellſchaft anbelangt, ſo werdet Ihr die erkennen, wenn Ihr mit derſelben in Berührung kommt.

„Wohlan,“ ſagte **Großherz** „wollt Ihr die Pilgrimme beherbergen?“

„Ich will,“ ſagte **Mnaſon**. Darauf wies er ihnen ihr Zimmer an. Er zeigte ihnen auch einen ſchönen Speiſeſaal, wo ſie fein und zuſammen eſſen könnten, bis die Zeit käme, ſich zur Ruhe zu begeben.

Als ſie ſich nun auf ihren Sitzen niedergelaſſen hatten, und nach ihrer Reiſe ein wenig Erquickung fanden, da forſchte **Redlich** bei dem Hausherrn nach, ob auch eine Anzahl frommer Leute in der Stadt wäre?

Mnaſon. Wir haben deren wenige, denn es ſind ihrer wahrlich nur wenige, wenn man ſie mit den Leuten von der entgegengeſetzten Art vergleicht.

Redlich. Wie ſollen wir's denn machen, daß wir Einige von ihnen zu ſehen bekommen? Denn es iſt das Anſchauen frommer Leute denen, welche die Pilgrimſchaft angetreten haben, eben das, was der Anblick des Mondes und der Sterne denen iſt, die auf dem Meere ſchiffen.

Da pochte Mnaſon mit dem Fuße, und ſeine Tochter Holdreich erſchien, zu welcher er ſagte: „Gehe hin und ſage meinen Freunden, den Herren Zerknirſcht, Heiligmann, Liebhaber der Heiligen, Nichtlüge und Bußfertig, daß ich ein paar gute Freunde im Hauſe hätte, welche ſie dieſen Abend zu ſehen wünſchten.“

Alſo ging Holdreich hin, ſie zu rufen. Sie kamen auch und ſetzten ſich nach geſchehener Begrüßung zuſammen an die Tafel.

Mnaſon, der Wirth. „Liebe Nachbarn, ich habe, wie Ihr ſeht, eine Geſellſchaft fremder Leute in mein Haus bekommen, welche Pilgrimme ſind. Sie kommen von ferne und reiſen zum Berge Zion. Allein, wer denkt Ihr, iſt dieſe?“ indem er mit dem Finger auf Chriſtin deutete. „Es iſt Chriſtin, das Weib Chriſtens, jenes bekannten Pilgrims, mit welchem man nebſt ſeinem Bruder Treu in dieſer Stadt ſo ſchändlich umgegangen iſt.“ Hierüber wurden ſie ganz erſtaunt und ſagten: „Wir dachten wenig daran, daß wir Chriſtin ſehen würden, als Holdreich kam, um uns zu rufen, weshalb uns dieſes eine ſehr angenehme Ueberraſchung iſt.“ Hierauf befragten ſie dieſelbe nach ihrem Befinden, und ob dieſe jungen Leute ihres Mannes Söhne wären? Und da ſie ihnen geſagt hatte, daß ſie es wären, ſprachen ſie: „Der König, welchen Ihr liebt und dem Ihr dient, mache Euch, wie Euer Vater war, und bringe Euch dahin, wo er iſt.“

Nachdem ſie ſich Alle niedergelaſſen hatten, fragte Redlich den Herrn Zerknirſcht und die Uebrigen, wie es jetzt in ihrer Stadt beſchaffen wäre?

Zerknirſcht. Ihr könnet verſichert ſein, daß wir Alle voller Unordnung ſind in dieſen guten Tagen. Es iſt etwas Schweres, daß man ſein Herz und ſeinen Geiſt in einer guten Ordnung bewahre, wenn wir in ſolchem weit ausſchweifenden Zuſtande ſtehen. Wer an einem ſolchen Orte lebt, wie dieſer iſt, und wer mit Solchen zu ſchaffen haben muß, mit welchen wir zu thun haben, der hat eine Warnung vonnöthen, die ihn behutſam macht, ſeiner täglich und augenblicklich wahrzunehmen.

Redlich. Wie erweiſen ſich aber Eure Nachbarn in Betreff der Ruhe? Laſſen ſie Euch auch in Frieden?

Zerknirſcht. Sie ſind jetzt viel mäßiger als vormals. Ihr wißt, wie Chriſt und Treu in unſerer Stadt gemißhandelt worden ſind; nachher aber, wie geſagt, haben ſie ſich etwas beſcheidener erwieſen. Ich denke, das Blut des Treu drückt noch jetzt ihr Gewiſſen als eine ſchwere Laſt. Denn, ſeitdem ſie ihn verbrannt, haben ſie ſich geſchämt, Andere zu verbrennen. Zu ſeiner Zeit, fürchteten wir uns, über die Straße zu gehen, nun aber dürfen wir uns ſehen laſſen. Dazumal war der Name eines Bekenners verhaßt, nun aber wird beſonders in etlichen Theilen unſerer Stadt (denn Ihr müßt wiſſen, ſie iſt ſehr groß) die Religion in Ehren gehalten.

Hierauf ſagte Herr Zerknirſcht zu ihnen: „Ich bitte Euch, wie geht's Euch auf Eurer Pilgrimſchaft? Wie iſt das Land gegen Euch geſinnt?“

Redlich. Es geht uns, wie es Wandersleuten zu gehen pflegt. Zuweilen iſt unſer Weg trocken, zuweilen iſt er kothig. Zuweilen geht es Berg auf, zuweilen Berg ab. Wir ſind ſelten ſicher. Der Wind iſt nicht allezeit auf unſerm Rücken. Viel weniger ſind Alle, die uns auf dem Wege begegnen, unſere Freunde. Es ſind uns bereits ſehr merkwürdige Hinderniſſe in den Weg gelegt worden, und wir wiſſen nicht, was wir noch zu erwarten haben. Insgemein finden wir, daß es wahr ſei, was von den Alten geſagt worden: „Ein frommer Menſch muß Trübſal erdulden.“

Zerknirſcht. Ihr redet von Hinderniſſen. Welche Hinderniſſe ſind Euch überhaupt wohl zugeſtoßen?

Redlich. Ei, fragt Großherz, unſern Führer, der kann Euch hiervon die beſte Nachricht ertheilen.

Großherz. Wir ſind ſchon drei- bis viermal überfallen worden. Zuerſt griffen zwei Buben Chriſtin und ihre Kinder an, daß ſie in Gefahr ſtanden, ihres Lebens beraubt zu werden. Wir haben's zu thun gehabt mit dem Rieſen Blutdürſtig, mit dem Rieſen Blöcker und mit dem Rieſen Schlaggut. Den Letztern überfielen wir wahrlich mehr, als er uns. Das geſchah alſo: nachdem wir uns eine Zeit lang in Gajus, meines und der ganzen Gemeine Wirthshauſe, aufgehalten hatten, entſchloſſen wir uns, unſere Waffen mit uns zu nehmen und auszugehen, um zu ſehen, ob wir einen von denen antreffen könnten, welche den Pilgrimmen feind ſind; denn wir hatten vernommen, daß in der Gegend ein öffentlicher Feind ſich aufhalte. Nun wußte Gajus ſein Neſt beſſer, als ich, indem er da herum wohnte. Wir durchſuchten Alles hier und da, bis wir endlich den Eingang ſeiner Höhle erkannten. Da waren wir froh, und ermunterten uns im Geiſte. Solchergeſtalt naheten wir uns ſeiner Höhle.

Und ſiehe, als wir hinzu kamen, da hatte er aus lauterm Frevel dieſen armen Mann, Herrn Weichherzig, in ſein Netz gezogen, und ging eben damit um, daß er ihm den Garaus machen wollte. Als er aber ſah, und wie uns däuchte, dafür hielt, als könne er einen andern Raub erſchnappen, da ließ er den armen Mann in ſeiner Wohnung und kam heraus. Wir fielen ihn ganz heftig an, und er widerſetzte ſich uns auch ganz tapfer. Doch ward er endlich zu Boden gedrückt, ſein Kopf abgehauen und am Wege aufgeſteckt, denen zum Schrecken, welche in Zukunft ſolche Gottloſigkeit wie er verüben würden. Daß ich Euch die Wahrheit ſage, kann dieſer Mann hier, der ſelbſt zugegen war, bezeugen, der gleich einem Lamme aus dem Löwenrachen iſt geriſſen worden.

Weichmüthig. Ich habe dieſes wahr befunden, zu meinem Schaden und Troſt. Zu meinem Schaden, indem er mir alle Augenblicke drohete, daß er das Fleiſch von meinen Beinen abnagen wollte, und zu meinem Troſte, als ich Großherz und ſeine Freund mit ihren Waffen zu meiner Erlöſung herbeikommen ſah.

Heiligmann. Es ſind zwei Dinge, welche diejenigen beſitzen müſſen, die da wollen die Pilgrimſchaft antreten: Heldenmuth und ein unſträfliches Leben. Wenn ſie keinen Muth haben, ſo können ſie nimmermehr auf dem Wege aushalten, und wenn das Leben liederlich iſt, ſo machen ſie den Namen der Pilgrimme ſtinkend.

Liebhaber der Heiligen. Ich hoffe, dieſe Warnung wird bei Euch eben nicht nöthig ſein. Es ſind ihrer wahrlich Viele, welche ſich auf den Weg machen, die ſich viel lieber alſo offenbaren, daß ſie entfremdet ſeien von der rechten Pilgrimſchaft, als daß ſie ſollten Pilgrimme und Fremdlinge auf Erden ſein.

Lügenicht. Das iſt wahr. Sie haben weder des Pilgrims Geſtalt, noch des Pilgrims Muth. Sie wandeln nicht aufrecht, ſonden latſchen mit ihren Füßen. Ein Fuß ſteht einwärts, der andere auswärts, und ihre Strümpfe ſind zerriſſen. Da iſt hier ein Lumpen und dort ein Fleck zur Verläſterung ihres Herrn.

Bußfertig. Um dieſe Dinge müßten ſie ſich ſorgfältig bekümmern; es ſollten auch die Pilgrimme nicht meinen, als hätten ſie dieſe zum Fortgang ihrer Pilgrimſchaft erzeigte Gnade, wie ſie begehren, ſo lange, bis ſie ihre Tritte von ſolcher Läſterung und Schmach geſäubert haben.

Auf dieſe Weiſe ſaßen ſie und brachten die Zeit mit Geſprächen zu, bis das Abendeſſen auf den Tiſch geſtellt ward. Dazu fanden ſie ſich ein und erquickten ihre müden Leiber, worauf ſie zur Ruhe gingen. Sie verharrten aber auf dieſer Kirchmeſſe in dem Hauſe Mnaſon's eine geraume Zeit, der auch ſeine Tochter Holdreich dem Samuel, und ſeine Tochter Martha dem Joſeph, Chrſtin's Söhnen, zu Weibern gab.

Die Zeit, wie geſagt, zog ſich in die Länge, die ſie hier verweilten; denn es war jetzt nicht ſo, wie in verwichener Zeit. Weswegen die Pilgrimme anfingen, ſich mit vielen guten Leuten der Stadt bekannt zu machen, und ihnen, worin ſie konnten, zu dienen. Barmherzig arbeitete nach ihrer Gewohnheit fleißig für die Armen, weshalb dieſe ihre Seiten und Rücken ſegneten, und war eine rechte Zierde ihrer Lehre. Ja, die Wahrheit zu ſagen, was Holdreich, Phöbe und Martha betrifft, ſo wa=

ren ſie alle ſehr guter Gemüthsart, und thaten viel Gutes in ihrem Stande. Sie waren auch Alle ſehr fruchtbar in guten Werken, alſo, daß vorhin, wie geſagt, es eben war, als ob Chriſtens Name noch in der Welt lebte.

Inzwiſchen, als ſie hier lagen, kam ein Ungeheuer aus der Wüſte herauf und erwürgte viele Leute in der Stadt. Dieſes Thier wollte auch ihre Kinder hinwegſchleppen und ſie unterrichten, ſeine Schelmſtücke zu lernen. (Offenb. 17, 3.) Nun war Niemand in dieſer Stadt, der ſich vor dieſem Thiere nur durfte blicken laſſen, ſondern es begab ſich Alles auf die Flucht, was nur das geringſte Geräuſch von ſeiner Ankunft vernahm.

Dieſes Ungeheuer war keinem einzigen Thier auf Erden gleich. Sein Leib war als der eines Drachen und hatte ſieben Häupter und zehn Hörner. Es verderbte viele Kinder und ward dennoch von einem Weibe regiert. Dieſes Ungeheuer ſchlug den Leuten gewiſſe Bedingungen vor, und diejenigen, welche ihr Leben mehr liebten als ihre Seele, nahmen dieſe Vorſchläge an.

Da machte Großherz mit denjenigen, welche herbei gekommen waren, die Pilgrimme in Mnaſon's Hauſe zu beſuchen, einen Bund, daß ſie hingehen und dieſes wilde Thier bekriegen wollten, ob ſie vielleicht die Leute dieſer Stadt aus den Klauen und dem Rachen dieſer freſſenden Schlange befreien möchten.

Darauf machten ſich Herr Großherz, Zerknirſcht, Heiligmann, Lügenicht und Bußfertig mit ihren Waffen auf, daſſelbe anzugreifen. Nun war dieſes Ungeheuer anfänglich recht grimmig und ſah mit Verachtung auf ſeine Feinde herab; ſie machten ihm aber, indem es Leute waren, die ſich auf ihre Waffen verließen, ſo viel zu ſchaffen, daß es ſich zurückziehen mußte. Solchermaßen kamen ſie wieder zurück zu Herrn Mnaſon's Hauſe.

Man darf nicht vergeſſen, daß dieſes Ungeheuer ſeine gewiſſe Zeiten hat, wenn es herein kömmt und die Kinder der Einwohner der Stadt anfällt. Zu ſolcher Zeit lauerten die ſtarken Helden demſelben auf und fielen es hartnäckig an, ſo daß es mit der Zeit nicht nur verwundet, ſondern auch lahm wurde. Solchergeſtalt konnte es die Kinder der Bürger nicht mehr ſo verderben, wie es zuvor gethan hatte. Und Einige glauben für gewiß, es werde dieſes Thier an ſeiner Wunde ſterben.

Dieſes nun brachte Herrn Großherz und ſeinen Gefährten einen großen Namen in der Stadt, ſo daß viele Leute, obgleich ſie keinen Verſtand von der Sache hatten, dennoch ſie in Hochachtung, in hohen Ehren, Würden und Anſehen hielten. In Betreff dieſes geſchah es, daß die Pilgrimme keinen ſonderlichen Nachtheil hier erlitten. Doch waren wahrlich auch Einige von dem gemeinen Haufen blinder als ein Maulwurf, und unvernünftiger als das Vieh, welche keine Scheu vor dieſen Leuten trugen, noch ſich bekümmerten, von ihrer Würde und Vornehmen Nachricht zu erlangen.

Gut, der Tag brach an, daß die Pilgrimme mußten ihre Straße ziehen; daher ſie ſich zu ihrer Reiſe gefaßt machten. Sie ſchickten zu ihren Freunden, beredeten ſich mit ihnen, und erwähnten dabei oftmals beſonders deſſen, daß Einer den Andern dem Schutz ihres Prinzen empfehle. Wiederum waren ihrer, die etwas von ſolchen Sachen brachten, die ſie hatten, welche den Schwachen und Starken dienſam waren, ingleichen den Weibern und Männern.

Und alſo luden ſie auf, was ihnen nöthig war. (Apoſtelg. 20, 28.)

Darauf ſetzten ſie ihre Reiſe fort, und ihre Freunde begleiteten ſie ſoweit, als es dienlich war. Sie empfahlen ſich abermals Einer dem Andern dem Schutz ihres Königs und ſchieden von einander.

Die nun zu der Geſellſchaft der Pilgrimme gehörten, zogen fort, und Herr Großherz zog vor ihnen her. Indem aber die Weiber und Kinder gar ſchwächlich waren, ſo wurden ſie gezwungen, zu ziehen, wie ſich's leiden wollte. Auf ſolche Weiſe hatten Herr Haltwillig und Weichmüthig deſto mehr Gelegenheit, ſich ihrem Zuſtande gemäß zu erweiſen.

Als ſie von den Bürgern hinweg gezogen waren, und nachdem ihnen ihre Freunde eine glückliche Reiſe gewünſcht hatten, kamen ſie unverzüglich an den Ort, wo Herr Treu war umgebracht worden. Hier hielten ſie deshalb an, und preiſ'ten den, der ihn tüchtig gemacht hatte, ſein Kreuz ſo wohl zu ertragen, und ſolches um ſo viel eher, weil ſie nunmehr erkannten, daß ſie aus ſolcher männlichen Erduldung, wie ſeine geweſen, einen Vortheil erlangt.

Hernach zogen ſie einen ziemlichen Strich weiter fort, und redeten von Chriſt und Treu, und wie ſich Hoffnungsvoll zu Chriſten geſellet, nachdem Treu todt war.

Als ſie nun den Hügel Gewinn erreichten, wo die Silbermine oder das Silberbergwerk war, welches den Demas von ſeiner Pilgrimſchaft abgezogen, und in welche, wie Viele glauben, Nebenwege fiel und umkam, überlegten ſie ſolches. Als ſie aber zu dem alten Denkmal gelangten, welches dem Hügel Gewinn gegenüber ſtand, — nämlich der Salzſäule, welche in der Gegend Sodom's und deſſen ſtinkenden Pfuhl ſteht, — da verwunderten ſie ſich, wie vormals Chriſt gethan hatte, daß Leute von ſolcher Kenntniß und reifem Verſtande, dergleichen ſie waren, ſo verblendet geweſen, vom Wege abzuweichen. Dann überlegten ſie ferner, daß die Natur ſich an anderer Leute zugeſtoßenen Schaden nicht kehre, beſonders wenn die Dinge, auf welche jene ſahen, von ſolcher Kraft waren, daß ſie ein albernes Auge an ſich ziehen konnten.

Ich ſah jetzt, daß ſie an den Strom kamen, welcher dieſſeit der lieblichen Berge floß. An dieſem Strome waren die ſchönen Bäume, die zu beiden Seiten wuchſen, deren Blätter, wenn genoſſen, wider die Ueberladung des Magens dienten. Hier grünten auch die Wieſen das ganze Jahr hindurch, und man kann ſich hier ſicher niederlaſſen. (Pſ. 23, 2.)

An der Seite des Stromes in der Wieſe waren Ställe und Hürden für die Schafe erbaut, und ein Haus, um die Lämmer, d. i. die Kinder der Weiber, welche die Pilgrimſchaft angetreten haben, zu ernähren und aufzuziehen. Es war auch Jemand hier, dem ſie anvertraut waren, der Mitleid haben konnte (Hebr. 4, 15; 5, 2. Eſ. 40, 11), und der dieſe Lämmer in ſeine Arme ſammeln, ſie in ſeinem Buſen tragen und die, welche Junge trugen, ſanft leiten konnte.

Hier nun ermahnte Chriſtin ihre vier Töchter, daß ſie der Pflege dieſes Mannes ihre Kleinen anvertrauen ſollten, damit ſie bei dieſem Waſſer wohnen, herbergen, geſchützt und ernährt werden möchten, damit keines von ihnen in künftiger Zeit verloren gehe. (Jer. 23, 4. Ezech.

34, 11. 16.) Dieſer Mann würde, wenn eins von ihnen ſich verirren oder verlieren ſollte, ſie dennoch wiederbringen, das Verwundete verbinden und die Schwachen ſtärken. Es würde ihnen hier an Speiſe, Trank und Kleidung niemals fehlen. Sie würden hier vor Dieben und Räubern wohl beſchützt werden, denn dieſer Mann würde eher ſterben, als daß eins von denen, die ſeiner Treue übergeben ſind, verloren gehen ſollte.

Außerdem ſollten ſie verſichert ſein, daß ſie es hier gut haben würden. Nahrung und Unterricht ſei da. Sie würden gelehrt werden, den richtigen Weg zu wandeln, welches, wie ihr erkennet, eine Gnade iſt, die man nicht gering achten ſoll. Ingleichen ſind auch hier, wie Ihr ſehet, liebliche Waſſer, angenehme Wieſen, ſchöne Blumen, mancherlei Bäume, von denen einige heilſame Früchte tragen — Früchte, nicht denen ähnlich, welche Matthäus aß, die über die Mauer aus Beelzebub's Garten fielen, ſondern ſolche Früchte, welche da die Geſundheit wiederbringen, wo ſie nicht iſt, und dieſelbe erhalten und vermehren, wo ſie iſt.

Sie waren auch zufrieden, ihre Kleinen ihm zu übergeben, und was ſie deſto beherzter machte, ſolches zu thun, war dieſes, daß alles dies unter der Aufſicht des Königs ſtehe und als ein Pfleghaus für junge Kinder und Waiſen diene.

Hierauf zogen ſie weiter. Als ſie auf die Wieſe oder Weide, Abwegs-Wieſe genannt, zu dem Brette kamen, über welches Chriſt mit ſeinem Gefährten Hoffnungsvoll gegangen war, und wo ſie von dem Rieſen Verzweiflung ergriffen und in die Zweifelburg gefangen gelegt waren, ſetzten ſie ſich nieder und überlegten, was das Beſte zu thun ſei; nämlich, da ſie jetzt ſo ſtark wären, und einen ſo trefflichen Mann, wie ihr Großherz war, zu ihrem Geleitsmann bekommen hätten, ob nicht rathſam ſei, den Rieſen anzugreifen, ſein Schloß zu zerſtören und, wofern einige Pilgrimme in demſelben wären, ſie frei zu machen, ehe ſie weiter reiſeten? Hierzu ſagte Einer das, ein Anderer ſagte das Gegentheil. Einer brachte die Frage auf: „Ob's recht und erlaubt wäre, daß man einen verfluchten Grund und Boden betrete?“ Ein Anderer behauptete, es wäre recht, abgeſehen, daß ja ihre Abſicht gut wäre. Großherz aber ſagte: „Obgleich die zuletzt ausgeſprochene Meinung nicht gleichdurch wahr ſein könnte, ſo hätte er dennoch einen Befehl, der Sünde zu widerſtehen, das Böſe zu überwinden und den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen. „Und ich bitte Euch, mit wem ſollte ich den guten Kampf kämpfen; wenn ich's nicht mit dem Rieſen Verzweiflung thun ſollte; ich will es deswegen verſuchen, ob ich ihm das Leben nehmen und ſein Schloß Zweifelburg zerſtören möge.“ Dann ſetzte er hinzu: „Wer will mit mir gehen?“ Da ſagte der alte Redlich: „Ich will mitgehen!“ — „Und wir wollen alleſammt mitgehen!“ riefen Chriſtin's vier Söhne, denn ſie waren junge und ſtarke Männer. (1. Joh. 2, 13–15.)

Deshalb ließen ſie die Weiber auf der Straße, und bei ihnen Herrn Weichmüthig und Herrn Haltwillig mit ſeinen Krücken, damit ſie dieſelben bewahrten, bis ſie wieder zurückkämen, denn in dieſer Gegend, obgleich der Rieſe Verzweiflung in der Nähe wohnte, hätte ein kleines Kind ſie führen können, wenn ſie auf dem rechten Wege geblieben wären. (Eſ. 11, 6.)

So gingen Herr Großherz, der alte Redlich mit den vier jungen Männern auf das Schloß Zweifelburg zu, um den Rieſen Verzweiflung aufzuſuchen. Als ſie an die Pforte des Schloſſes kamen, klopften ſie ungewöhnlich laut an, um eingelaſſen zu werden. Hierauf kam der alte Rieſe zur Pforte, und ſein Weib Mißtrauen oder Unglauben folgte ihm nach. Da rief er: „Wer und was iſt der, der ſich unterſtehen darf, auf ſeinen Reiſen dem Rieſen Verzweiflung beſchwerlich zu fallen?“ Großherz verſetzte: „Das bin ich, Großherz, einer von denen, die dem Könige der himmliſchen Landſchaft zugehören, und der die dahin reiſenden Pilgrimme begleitet. Und ich befehle Dir, daß Du die Pforte aufthuſt, damit ich hinein gehen möge! Schicke Dich auch zum Kampfe an, denn ich bin gekommen, um Dir das Haupt abzuſchlagen und das Schloß Zweifelburg zu zerſtören!“

Nun dachte der Rieſe Verzweiflung, es könne ihn Niemand überwinden, weil er ein Rieſe wäre; ja, er ſprach bei ſich ſelbſt: „Da ich vor Zeiten ſogar Engel überwunden habe, ſollte denn Großherz mir jetzt Furcht einjagen?“ Mit dem legte er ſeinen Harniſch an und kam heraus. Er hatte einen Helm von Stahl auf ſeinem Haupte, einen Küraß von Feuer um ſich gegürtet, und kam heraus in eiſernen Stiefeln, indem er eine ungeheure Keule in ſeiner Fauſt hielt. Die ſechs Männer gingen jetzt auf ihn los und umringten ihn von hinten und vorne. Da auch Mißtrauen, die Rieſin, herzukam, ihm zu helfen, ſtreckte Redlich ſie mit einem Streich zu Boden. Sie ſtritten hierauf für ihr Leben, und der Rieſe Verzweiflung ward zur Erde niedergefällt. Er wollte aber ſehr ungern ſterben. Er ſträubte ſich gewaltig und hatte, wie man ſagt, ein ſo zähes Leben wie eine Katze, doch Großherz war ſein Tod; denn er ließ nicht von ihm ab, bis er ihm den Schädel vom Rumpfe abgeriſſen.

Nun fielen ſie über die Zweifelburg her, um dieſelbe zu ſchleifen, und dies, wie Ihr wißt, war leicht ausführbar, nachdem der Rieſe Verzweiflung todt war. Sie brachten ſieben Tage in der Zerſtörung derſelben zu. Sie trafen dort auch einen Pilgrim an, Namens Verzagt, der faſt verhungert war, ſowie eine gewiſſe Sehr Erſchrocken, ſeine Tochter. Dieſen Beiden erhielten ſie das Leben. Ihr würdet Euch aber ſehr verwundert haben, wenn Ihr die Leichname geſehen hättet, welche hier und da in dem Schloßgarten umher lagen, und wie ſehr das Gefängniß mit den Gebeinen verſtorbener Leute angefüllt war.

Als Herr Großherz und ſeine Gefährten dieſe Heldenthat vollbracht hatten, nahmen ſie Herrn Verzagt und Sehr Erſchrocken, ſeine Tochter, unter ihren Schutz, denn ſie waren redliche Leute, obgleich ſie in der Zweifelburg des tyranniſchen Rieſen Verzweiflung's Gefangene geweſen waren. Sie nahmen auch den Kopf des Rieſen mit ſich, da ſie ſeinen Leib unter einem Steinhaufen begraben hatten, und brachten ſolchen auf die Straße, als ſie wieder zu ihren Gefährten kamen, denen ſie anzeigten, was ſie ausgerichtet hatten. Wie nun Weichmüthig und Haltwillig ſahen, daß dieſes des Rieſen Verzweiflung's Schädel war, waren ſie ſehr fröhlich und luſtig, und da nun Chriſtin zur Noth auf der Viola ſtreichen und ihre Tochter Barmherzig die Laute ſchlagen konnte, und ſie jetzt ſehr aufgeräumt und erfreut waren, ſo ſpielten ſie ein Stückchen auf, und Herr Haltwillig hüpfte vor Freuden. Damit ergriff er Verzagtens Tochter, Sehr Erſchrocken, bei der Hand, und führte auf der Straße einen Tanz auf. Ja, es iſt wahr, er konnte nicht ohne ſeine Krücke tanzen, doch muß ich geſtehen, daß er damit wohl fußen konnte; auch das Mägdlein war nicht zu verachten, als eine, die mit der Muſik Takt halten konnte.

Was Herrn Verzagt betrifft, ſo ſtand ihm die Muſik eben nicht an; das Eſſen war ihm willkommner als das Hüpfen, denn er war faſt verhungert. Darum gab ihm Chriſtin etwas aus ihrer Spiritusflaſche, damit er ſich für den Augenblick erholen möchte; hernach bereiteten ſie ihm etwas zu eſſen. Der alte Herr genaß auch in kurzer Zeit und ward wieder ganz lebhaft.

Nun ſah ich in meinem Traume, daß Herr Großherz das Haupt des Rieſen Verzweiflung auf eine Stange ſteckte und neben der Straße aufrichtete, gerade der Säule gegenüber, welche Chriſt für jene Pilger zur Warnung errichtet hatte, die nach ihm kommen würden, damit dieſe ſich hüten, jenen Grund und Boden zu betreten.

Dan ſchrieb er auf einem Marmorſteine folgende Verſe darunter:

„Schau't dieſen Schädel an, deß' bloßen Nam' allein
Dem Pilgrim' jederzeit groß' Schrecken jagte ein.
Herr Großherz hat ſein Schloß von Grund aus abgeriſſen,
Da kurz zuvor ſein Weib Mißtrauen war erſchmiſſen.
Durch dieſen theuren Mann, Verzagter und ſein Kind,
Das Sehr Erſchrocken heißt, daraus erlöſet ſind.
Kein Zweifel iſt hieran, weil die vor Freuden ſprungen,
Die ſonſt mit Zweifelmuth bis in die Grube rungen.

„Obgleich die Zweifelburg nun einmal iſt zernichtet,
Und des Verzweiflers Kopf zum Zeichen aufgerichtet, —
So kann aus Sünden doch ein neues Schloß entſtehen,
Da ſich Verzweifler läßt lebendig wieder ſehen.“

Als dieſe Leute ſich nun ſo tapfer wider die Zweifelburg erwieſen und den Rieſen Verzweiflung erlegt hatten, zogen ſie weiter, bis ſie die lieblichen Berge erreichten, auf welchen Chriſt und Hoffnungsvoll ſich an den vielerlei Seltenheiten des Ortes erquickt hatten. Sie machten ſich allda auch mit den Schafhirten bekannt, welche ſie bewillkommneten, eben wie ſie vormals Chriſten an dieſen lieblichen Bergen ſo freundlich aufgenommen hatten.

Wie nun die Schafhirten ſahen, daß ein großes Gefolge von Leuten dem Herrn Großherz, welchen ſie ſehr wohl kannten, nachzog, ſagten ſie zu ihm: „Lieber Herr, Ihr habt eine zahlreiche Geſellſchaft zuſammengebracht; habt die Gewogenheit, uns zu ſagen, wo Ihr dieſelbe angetroffen habt?“

Darauf verſetzte Herr Großherz:

„Die Chriſtin erſt, und die ihr angehören,
Der Söhne Paar mit ihren Ehgenoſſen,
Von Sünden ſich zu Zion's Gnade kehren,
Gleichwie der Wagen ſich zum Nordpol neigt.

„Hierauf ſich Redlich zeigt',
Wie er ganz unverdroſſen
Mit Haltwillig und dem Weichmüthig ſtrebt,
Zu bleiben nicht dahinten.

„Verzagt kömmt endlich auch herbei
Mit ſeinem Kind, das ganz erſchrocken lebt. —
Ach! ſaget doch: muß man hier geh'n vorbei?
Iſt denn kein Raum für uns allhier zu finden?“

Die Hirten erwiederten: „Das iſt eine angenehme Geſellſchaft. Ihr ſeid uns willkommen, denn wir nehmen uns der Schwachen und Starken an. Unſer Fürſt ſieht auch das an, was dem Geringſten erwieſen wird. (Matth. 25, 40.) Daher darf uns kein Hinderniß zurückhalten, Euch aufzunehmen.“

Mit dieſen Worten führten ſie dieſelbe zur Thür des Palaſtes und ſagten dann zu ihnen: „Kommt herein, Herr Weichmüthig; kommt herein, Herr Haltwillig; kommt herein, Herr Verzagt, mit Eurer Tochter, Fräulein Sehr Erſchrocken.“

„Dieſe, lieber Herr Großherz,“ ſetzten die Hirten hinzu, „rufen wir bei ihren Namen, um herein zu kommen, weil ſie ſehr geneigt ſind, dahinten zu bleiben; was aber Euch betrifft, wie auch die Uebrigen, die da ſtark ſind, ſo ſtellen wir Alles Eurer gewohnten Freiheit anheim.“

Großherz. Heute erkenne ich, wie die Gnade aus Euren Augen leuchtet, und daß Ihr in der Wahrheit meines Herrn Schafhirten ſeid (Ezech. 34, 21), weil Ihr dieſe Kranken nicht hinausſtoßet, weder zur Rechten noch zur Linken, ſondern ihnen vielmehr ihren Weg zum Palaſt mit Blumen beſtreuet, wie von Euch gefordert wird.“

Darauf gingen die Schwachen und Kranken hinein, und Großherz mit den Uebrigen folgte nach.

Als ſie ſich niedergelaſſen hatten, ſprachen die Schafhirten zu denen, welche die Schwächſten waren: „Was iſt's, das Ihr begehret? denn hier,“ ſagten ſie, „muß ja ſowohl Alles angewendet werden, die Schwachen zu tragen, als auch die Unartigen zu warnen.“

Nun bereiteten ſie ihnen von ſolchen Sachen ein Mahl, die leicht zu verdauen, dem Geſchmack angenehm und ſehr nahrhaft ſind. Als ſie ſolches zu ſich genommen hatten, begaben ſie ſich zur Ruhe, ein Jeder an ſeinen ihm gehörigen bequemen Ort. Nachdem der Morgen angebrochen war, und da ſowohl die Berge ſehr hoch als auch die Luft helle war, ingleichen es auch die Hirten im Gebrauch hatten, daß ſie den Pilgrimmen vor ihrer Abreiſe einige Seltenheiten zeigten, deshalb führten ſie ſie, nachdem ſie ſich bereitet und erquickt hatten, in's Feld, und zeigten ihnen zuvörderſt dasjenige, was ſie vormals Chriſten gewieſen hatten.

Darauf brachten ſie dieſelben an etliche neue Orte. Der erſte war der Wunderberg, auf welchem ſie ſich umſahen, und einen Mann in einiger Entfernung erblickten, welcher die Hügel da herum ſchlichtete mit Worten. Da fragten ſie die Schafhirten, was damit gemeint wäre? Dieſe gaben ihnen den Beſcheid, daß dieſer Mann ein Sohn des Großgnade wäre, welcher hier angeſtellt ſei, die Pilgrimme zu unterrichten, daß ſie im Glauben fein hienieden bleiben, oder durch den Glauben Alles aus dem Wege wegwälzen müßten (Marc. 11, 23. 24), was ſich von Schwierigkeiten zeigte. Da ſprach Großherz, „Ich kenne ihn wohl. Er iſt ein Mann, der ſehr viele Andere weit übertrifft.“

Nun führten ſie dieſelben an einen andern Ort, welcher das Gebirge der Unſchuld genannt wird. Allda erblickten ſie einen Mann, welcher ganz weiß gekleidet war, nebſt zwei Anderen, Vorurtheil und Uebelgeſinnt, welche jenen unabläſſig mit Koth bewarfen. Und ſiehe, der Koth, obgleich ſie noch ſo viel auf ihn warfen, fiel in kurzer Zeit wieder ab, und ſein Kleid ſchien ſo hell und lauter, als ob nicht das Geringſte auf ihn geworfen worden wäre.

„Was wird hiermit angedeutet?“ fragten die Pilgrimme.

Die Schafhirten antworteten: „Dieſer Mann heißt Gottſelig, und ſein Kleid zeigt die Unſchuld ſeines Lebens an. Jene nun, welche ihn mit Koth bewerfen, ſind ſolche Leute, die ſeine guten Werke haſſen. Gleichwie aber, wie Ihr ſehet, der Koth an ſeinen Kleidern nicht haften will, alſo ſoll es auch mit dem ergehen, welcher in der Wahrheit unſchuldig in dieſer Welt lebet. Ob ihrer noch ſo viel ſind, die ſolche Leute mit Koth beſudeln wollen, ſo ſoll doch all' ihr Bemühen vergebens ſein. Denn Gott, wenn man nur eine kurze Zeit Geduld haben wird, ſchaffet, daß ihre Unſchuld ausbricht, wie das Licht, und ihre Gerechtigkeit, wie des vollen Tages Glanz.“

Dann brachten ſie dieſelben weiter und führten ſie auf die Liebesberge, wo ſie ihnen einen Mann zeigten, welcher ein zuſammengerolltes Stück Zeug vor ſich liegen hatte, aus welchem er allerhand Kleider für die Armen zuſchnitt, die um ihn herſtanden, wobei dennoch das zuſammengewickelte Stück Zeug nicht weniger ward.

Darauf fragten ſie: „Was ſoll das ſein?“ Die Hirten antworteten: „Hierbei ſoll Euch gewieſen werden, daß derjenige, welcher herzlich geneigt iſt, von ſeiner Arbeit den Armen etwas mitzutheilen, um deswillen niemals Mangel leiden ſoll. Welcher das Dürre begießt, der ſoll auch begoſſen werden. Und der Kuchen, den die Wittwe dem Propheten gab, war keineswegs Urſache, daß die Speiſe im Kaſten weniger geworden wäre.“

Sie führten ſie auch an einen Ort, wo ſie einen Narren und einen Unverſtändigen ſahen, welche einen Mohren wuſchen, in der Meinung, daß ſie ihn wollten weiß machen; je mehr ſie ihn aber wuſchen, deſto häßlicher wurde er. Sie forſchten hierauf bei den Hirten nach, was doch dieſes auf ſich hätte? Da erzählten dieſe ihnen und ſprachen: „Alſo ſoll's den Leichtfertigen ergehen. Alle angewandten Mittel, wie ſie einen guten Namen erlangen möchten, werden endlich dahin ausſchlagen, daß ſie nur deſto abſcheulicher werden. So erging's den Phariſäern, und eben ſo wird es allen Heuchlern ergehen.“

Da ſagte Barmherzig, des Matthäus Ehefrau, zu Chriſtin: „Mutter, ich möchte wohl, wenn es möglich wäre, die Höhle des Berges ſehen, oder dasjenige, was insgemein der Abweg zur Hölle genannt wird.“ Die Mutter hinterbrachte ihr Verlangen den Hirten. Da gingen ſie zur Thür, welche an der Seite des Hügels war; dieſe öffneten ſie und hießen Barmherzig eine Zeit lang zuhorchen. Als ſie lauſchte, hörte ſie ſagen: „Verflucht ſei mein Vater, der meine Füße von dem Wege des Friedens und Lebens abgehalten hat!“ Ein Anderer ſprach: „O, daß ich wäre in Stücke zerriſſen worden, ehe ich, um mein Leben zu erhalten, meine Seele verloren habe!“ Noch ein Anderer ſprach: „Wenn ich wieder leben könnte, o wie wollte ich mich viel lieber ſelbſt verläugnen, als daß ich an dieſen Ort kommen ſollte!“ Alsdann war es, als wenn die Erde ſelbſt heulte und unter den Füßen dieſes jungen Weibes vor Furcht bebte. Da erblaßte ſie, ging mit Zittern weg und ſagte: „Geſegnet iſt der, der von dieſem Orte erlöſ't iſt.“

Als ihnen die Hirten nun Alles gezeigt hatten, brachten ſie dieſelben wieder zurück in den Palaſt, und unterhielten ſie mit dem, was das Haus vermochte. Indem aber Barmherzig ein junges und ſchwangeres Weib war, da ward ſie nach etwas lüſtern, das ſie ſah; ſie ſchämte ſich aber, um daſſelbe zu bitten. Es fragte ſie deshalb ihre Schwiegermutter, was ihr anliege? denn ſie ſähe einer ſolchen gleich, die ſich unwohl befinde. Da ſprach Barmherzig: „Dort iſt ein Spiegel, der in dem Speiſeſaal hängt, davon ich mein Herz nicht abwenden kann. Und wenn ich ihn nicht bekommen ſollte, fürchte ich, es werde mir unrichtig gehen.“ Da ſagte ihre Mutter: „Ich will den Hirten Dein Begehren hinterbringen, und ſie werden Dir es nicht verſagen.“ Sie aber ſprach: „Ich ſchäme mich, daß dieſe Leute es erfahren, daß ich lüſtern bin.“ — „Ei, meine Tochter,“ ſagte ſie, „es iſt keine Schande, ſondern eine Tugend, ſich nach ſolchen Dingen zu ſehnen, wie das iſt.“ Da ſagte Barmherzig: „Wohlan denn, Mutter, wenn es Euch beliebt, ſo forſchet bei den Hirten nach, ob ſie auch Willens ſind, ihn zu verkaufen.“

Dieſer Spiegel war ausgeleſen unter tauſenden. (Jac. 1, 13.) Auf eine Weiſe ſtellete er einen Menſchen in ſeiner eigenen Geſtalt auf das Genaueſte dar, und wenn man ihn umkehrte, ſo zeigte er das rechte Angeſicht und die Aehnlichkeit des Fürſten der Pilgrimme ſelbſt. Ja, ich habe mit denen geſprochen, welche ſagen, daß ſie, als ſie in dieſen Spiegel geſehen, die Dornenkrone ſelbſt auf ſeinem Haupte gar deutlich erblickt haben; desgleichen auch die Löcher in ſeinen Händen, Füßen und in ſeiner Seite. Ja, dieſer Spiegel iſt von ſolcher Vortrefflichkeit, daß er demjenigen, der in denſelben herzlich zu ſchauen begehrt, ſein Leben oder Tod zeigen wird, auf Erden oder im Himmel, im Stande der Erniedrigung oder Erhöhung, ſeine

Zukunft zum Leiden, oder die Wiederkunft zum Herſchen. (1. Cor. 13, 10. 2. Cor. 3, 18.)

Chriſtin ging deswegen zu den Hirten hin, deren Namen Erkenntniß, Erfahrung, Wachſamkeit und Redlich waren, und ſprach zu ihnen: „Es iſt unter meinen Töchtern ein ſchwangeres Weib, welcher, meinem Bedünken nach, eine Sehnſucht nach etwas, das ſie in dieſem Hauſe geſehen hat, angekommen iſt, und die da meint, es werde ihr unrichtig gehen, wofern ihr ſolches von Euch ſollte verſagt werden.“

Da antwortete Erfahrung und ſprach: „Rufe ſie, rufe ſie! Sie ſoll ſicherlich haben, wozu wir ihr helfen können.“ Alſo rief ſie dieſelbe und ſprach zu ihr: „Barmherzig, was iſt es, das Du gerne haben wollteſt?“ Da ward ſie ſchamroth und ſagte: „Der große Spiegel iſt's, der im Speiſeſaal hängt. Da lief Redlich hin und holte ihn her, und er ward ihr mit freudiger Bewilligung gegeben. Da neigte ſie ihr Haupt, bedankte ſich und ſprach: „Hierbei erkenne ich, daß ich Gnade vor Euren Augen gefunden habe.“

Sie ſchenkten auch den andern jungen Weibern ſolche Sachen, als ſie begehrten, und ſprachen ihre Hochachtung gegen ihre Ehemänner aus, weil ſie ſich mit Herrn Großherz verbündet hatten, den Rieſen Verzweiflung zu erſchlagen und die Zweifelburg zu zerſtören.

Um Chriſtin's Hals hingen die Hirten goldene Geſchmeide, und daſſelbe thaten ſie ihren vier Töchtern. Sie hefteten auch Ohrringe an ihre Ohren und ſchmückten ihre Stirnen mit köſtlichen Edelſteinen.

Als ſie geſonnen waren, von dannen zu reiſen, ließen ſie dieſelben in Frieden ziehen. Sie gaben ihnen aber keine ſolche Warnungen, als man zuvor Chriſten und ſeinem Gefährten gegeben hatte. Die Urſache war die, daß ſie Großherz zu ihrem Führer hatten, welcher aller Dinge wohl kundig war, und ihnen daher die nöthigen Warnungen zur gehörigen Zeit geben konnte; nämlich, wann die Gefahr am nächſten war.

So hatten auch Chriſt und ſein Mitgefährte die von den Hirten empfangenen Warnungen vergeſſen, als die Zeit kam, zu welcher es nöthig geweſen wäre, dieſelben in Anwendung zu bringen. Hierin beſtand daher der Vortheil, den dieſe Geſellſchaft vor jener voraus hatte.

Von hier reiſeten ſie fröhlich und ſangen:

„Seht, wie die Hürden ſind bequemlich aufgeſetzet,
Daß ſich der Pilgrim' Schaar daſelbſt erquicken kann;
Und wie ſie ohn' Verzug uns willig nehmen an,
Weil jenes Leben uns als unſer Zweck ergötzet,
Da wir zu Hauſe ſind. Und was von Seltenheiten
In ihrem Schooße liegt, muß kommen uns zu gut,
Daß, ob wir Pilgrim' ſind, ſich dennoch unſer Muth
Durch Glauben ſchon erfreu' im Vorſchmack jener Zeiten.
Ihr köſtliches Geſchenk, das lehret uns bedenken,
Daß wir noch Pilgrim' ſind, wohin wir uns auch lenken.“

Als ſie von den Hirten weggegangen waren, da gelangten ſie unverzüglich an den Ort, wo Chriſt dem Abtrünnig begegnete, der in dem Flecken Abfall wohnte. Deswegen warnte der Führer ſie hier vor dieſem, indem er ſprach: „Hier iſt der Ort, wo Chriſt den Abtrünnig antraf, der das Zeichen ſeines Abfalls mit ſich auf ſeinem Rücken trug. Und das habe ich zu ſagen von dieſem Manne, daß er keinen guten Rath hören wollte, ſondern nachdem er einmal gefallen war, konnte keine Ueberredung ihm mehr Einhalt thun. Als er an den Ort kam, wo das Kreuz und Grab waren, traf er Einen an, der ihn dieſe betrachten hieß; er aber knirſchte mit den Zähnen, ſtampfte mit den Füßen und ſagte: „Er wäre entſchloſſen, wieder in ſeine eigene Stadt zurück zu kehren.“ Ehe er zu der Pforte kam, begegnete ihm Evangeliſt, welcher ſich erbot, er wollte ihm behülflich ſein, daß er wieder auf den Weg käme; es widerſtand ihm aber dieſer Abtrünnig, und nachdem er ihm viel Schmach zugefügt hatte, ſtieg er über die Mauer und entkam alſo aus ſeiner Hand.

Hierauf zogen ſie fort, und an demſelben Orte, wo vormals Kleinglaube beraubt worden war, ſtand ein Mann mit einem entblößten Schwerte, der in ſeinem Angeſichte ganz blutig war. Da ſprach Großherz: „Wer biſt Du?“ Er antwortete und ſprach: „Ich bin Einer, deſſen Name Muthig für die Wahrheit heißt. Ich bin ein Pilgrim, der nach der himmliſchen Stadt reiſ't. Als ich nun auf dem Wege war, da umringten mich drei Männer, welche mir dieſe drei Fragen vorlegten: 1) Ob ich einer von ihnen werden wollte? oder 2) dahin wieder zurückkehren wollte, woher ich gekommen wäre? oder 3) auf der Stelle ſterben wollte? Auf das Erſte antwortete ich: Ich wäre jederzeit ein redlicher Mann geweſen, und ſie dürften deshalb nimmermehr darauf hoffen, daß ich mich nun zu Dieben geſellen würde. (Spr. 1, 10. 14.) Da geboten ſie mir, über das Zweite meine Meinung zu ſagen. Hierauf ſprach ich zu ihnen: Daß, wenn ich an dem Orte, von welchem ich käme, keine Unbequemlichkeit gefunden hätte, ich denſelben nicht gänzlich würde verlaſſen haben; indem ich ihn aber für mich ganz unanſtändig und ſchädlich gefunden hätte, ſo hätte ich mich von dort fort auf dieſen Weg begeben. Hernach fragten ſie, was ich zum Dritten ſagte? Ich antwortete ihnen darauf: Mein Leben käme viel zu theuer, als daß ich ſolches ſo leicht wegwerfen ſollte. Außerdem ſtehe es ihnen keineswegs zu, daß ſie mir dergleichen Dinge vorlegten, um eines davon zu wählen. Es komme deswegen auf ihre Gefahr an, wenn ſie ſich etwas unterfingen. Hierauf gingen dieſe Drei, nämlich Starrſchädel, Unbeſonnen und Menger-in-Alles auf mich los, und ich ging auf ſie los.

„Alſo kämpften wir, Einer wider Drei, während drei Stunden lang. Sie haben, wie Ihr ſehet, einige Merkmale ihrer Stärke an mir hinterlaſſen; ſie haben aber auch einige der meinigen mit ſich hinweggetragen. Sie ſind eben davon gegangen; ich glaube, ſie haben, wie das Sprichwort ſagt, einen Braten gerochen, und ſich daher aus dem Staube gemacht.“

Großherz. Das war aber eine große Ungleichheit, Drei gegen Einen.

Muthig für die Wahrheit. Das iſt wahr, aber wenig oder gar nichts für den, der die Wahrheit auf ſeiner Seite hat. „Ob ſich ein Heer wider mich lagert,“ ſagt Einer, „ſoll ſich doch mein Herz nicht fürchten. Wenn ſich Krieg wider mich erhebt, ſo will ich hierauf hoffen.“ Außerdem ſagte er: „Ich habe in einigen Nachrichten geleſen, daß ein einziger Mann gegen ein ganzes Heer geſtritten hat; und wie Viele erſchlug ihrer Simſon mit dem Eſels-Kinnbacken!“

Großherz. Warum ſchriet Ihr aber nicht, damit Euch Jemand zu Hülfe gekommen wäre?

Muthig. Das habe ich gethan. Ich ſchrie zu meinem Könige, welcher, wie ich gewiß bin, mir unſichtbar

Hülfe leiſten und mich ſtärken konnte, und dies war für mich hinreichend.

Da ſprach Großherz zu Herrn Muthig für die Wahrheit: „Ihr habt Euch recht brav verhalten; laßt mir doch Euer Schwert ſehen!“ Darauf zeigte er es ihm.

Nachdem er es in ſeine Hand genommen und ein wenig beſehen hatte, ſprach er: „Ha, ha! das iſt eine ächte Klinge Jeruſalem's.“

Muthig. Das iſt ſo. Man laſſe Jemandem eine von dieſen Klingen haben, nebſt einer Hand, die ſie faſſen kann, und Geſchicklichkeit, ſie zu gebrauchen, ſo wird er es wagen dürfen, ſich mit einem Engel zu meſſen. Er braucht ſich nicht zu fürchten, ob ſie ausdauern werde, wenn er nur weiß, wie ſie anzugreifen iſt. Ihre Schärfe wird nimmermehr ſtumpf, ſie durchdringet Fleiſch und Bein, Seele, Geiſt und Alles.

Großherz. Da Ihr aber ſo lange geſtritten, ſo wundert es mich, daß Ihr nicht müde geworden ſeid.

Muthig. Ich ſtritt, bis mir mein Schwert an der Hand klebte; und als ſie auf dieſe Weiſe vereinigt waren, als ob das Schwert aus meinem Arme wüchſe, und als das Blut durch meine Finger rann, da ſtritt ich deſto muthiger.

Großherz. Du haſt wohl gethan. Du haſt bis auf's Blut widerſtanden im Kampf wider die Sünde. Du ſollſt bei uns bleiben; komm her, und reiſe mit uns, denn wir ſind Deine Gefährten.

Hierauf nahmen ſie ihn und wuſchen ihm ſeine Wunden, und theilten mit ihm, was ſie hatten, damit er ſich erquicken möchte; und ſo zogen ſie mit einander fort.

Als ſie nun fortgingen, und ſich Herr Großherz über ihn ſehr freuete (indem er ihn ſehr liebte, weil er an ihm wahrnahm, daß er ein Mann ſein'es Gleichen war; wie auch, weil in ihrer Geſellſchaft ſich Schwache und Zarte befanden), ließ er ſich mit ihm in mancherlei Fragen ein, indem er ihn zuerſt fragte, was für ein Landsmann er wäre.

Muthig. Ich bin aus dem Finſterlande; denn dort bin ich geboren, und dort ſind mein Vater und meine Mutter noch heutiges Tages.

„Aus Finſterland!“ ſprach der Führer. „Liegt das nicht mit der Stadt des Verderbens in einer Gegend?“

Muthig. Ja, da liegt es. Was mich bewog, die Pilgrimſchaft anzutreten, war dieſes: Es war ein gewiſſer Herr Sagwahr in unſere Gegend gekommen, der machte überall bekannt, was Chriſt gethan hatte, der von der Stadt des Verderbens weggezogen war, nämlich, wie er ſein Weib und ſeine Kinder verlaſſen und ſich dem Pilgerleben gewidmet hätte. Es ward auch als gewiß erzählt, wie er einen Drachen erſchlagen, welcher hervor gekommen ſei, um ihn auf ſeiner Reiſe aufzuhalten, und wie er durchgedrungen, wohin er gewollt. Es iſt gleichfalls erwähnt worden, wie er in allen Herbergen ſo willkommen geweſen ſei, beſonders als er an die Thore der himmliſchen Stadt gekommen; denn allda, ſprach dieſer Mann, ward er mit Trompetenſchall von einem Haufen der Glänzenden empfangen. Er eröffnete auch, wie alle Glocken in der Stadt aus Freude über ſeine Aufnahme geläutet, und er mit goldenen Gewändern bekleidet worden ſei; nebſt vielen andern Sachen, die ich jetzt nicht zu erzählen vermag. Mit einem Wort, der Mann erzählte die Geſchichte von Chriſt und ſeiner Reiſe auf eine ſolche Weiſe, daß mir das Herz vor Eifer brannte, ihm eiligſt nachzuziehen, wovon mich weder Vater noch Mutter abhalten konnte. So kam ich von ihnen los, und bin auf meinem Wege bis hierher gekommen.

Großherz. Ihr kamet durch die Pforte herein, iſt es nicht ſo?

Muthig. Ja, ja; denn ebenderſelbe Mann ſagte uns, daß Alles umſonſt und nichtig ſein würde, wenn wir nicht dieſen Weg mit dem Eintritt in die Pforte begönnen.

Großherz. „Sehet Ihr,“ ſagte der Führer zu Chriſtin, „wie die Reiſe Eures Mannes, und was er dadurch erlangt hat, überall in der Nähe und Ferne iſt ausgebreitet worden.“

Muthig. Was? Iſt die Chriſtens Eheweib?

Großherz. Ja, ſie iſt's, und jene ſind auch ihre vier Söhne.

Muthig. Wie, und gehen die ebenfalls auf die Pilgrimſchaft?

Großherz. Ja, wahrlich. Sie folgen ihm nach.

Muthig. Das freut mich herzlich. O der liebe Mann! wie wird er ſich freuen, wenn er diejenigen, welche ſich mit ihm zu gehen weigerten, erblicken wird, wie ſie nach ihm durch die Pforten in die himmliſche Stadt einziehen.

Großherz. Ohne Zweifel wird ihm das ganz tröſtlich ſein; denn nächſt der Freude, ſich ſelbſt daſelbſt zu ſehen, wird es ihn herzlich freuen, ſein Weib und ſeine Kinder dort anzutreffen.

Muthig. Weil Ihr jetzt hierauf kommt, ſo bitte ich Euch, laßt mir doch Eure Meinung hierüber vernehmen.

Einige ziehen es in Zweifel, ob Einer den Andern, wenn wir dort hinkommen, kennen werde?

Großherz. Glaubet Ihr denn, daß ſie ſich ſelbſt dort kennen werden? Oder daß ſie frohlocken werden, ſich ſelbſt in ſolcher Glückſeligkeit zu ſehen? Und wenn ſie glauben, daß ſie ſolche Kenntniß und Freude haben werden, warum ſollten ſie denn nicht auch Andere kennen, und ſich über ihr Glück freuen? Warum ſollte man wiederum nicht mit Grund der Wahrheit ſchließen können, da Verwandte unſer zweites Ich ſind, obgleich dieſes Verhältniß dort aufhört, daß wir uns darüber weit mehr freuen werden, wenn wir ſie daſelbſt ſehen, als wenn wir ihrer ermangeln müßten?

Muthig. Wohl! Ich vernehme, was hierüber Eure Meinung iſt. Habt Ihr wegen des Anfangs, wie ich die Pilgrimſchaft angetreten habe, noch mehr zu fragen?

Großherz. Ja! Waren denn Euer Vater und Eure Mutter zufrieden, daß Ihr ſolltet ein Pilgrim werden?

Muthig. Ach nein! Sie wandten alle mögliche Mittel an, um mich zu überreden, daheim zu bleiben.

Großherz. Was konnten ſie aber dagegen ſagen?

Muthig. Sie ſagten: Es wäre ein liederliches Leben, und wenn ich aus mir ſelbſt nicht zu Faulheit und Müſſiggang geneigt wäre, würde ich dem Pilgerleben nimmermehr günſtig ſein.

Großherz. Und was ſagten ſie ſonſt?

Muthig. Sie ſagten mir, daß dieſer Weg überaus gefährlich wäre; ſie ſagten ſogar, derjenige, den die Pilger anträten, ſei der allergefährlichſte in der ganzen Welt.

Großherz. Zeigten ſie auch, worin dieſer Weg ſo gefährlich wäre?

Muthig. Ja; und dieſes in vielen beſonderen Stücken.

Großherz. Macht doch etliche derſelben namhaft.

Muthig. Sie ſagten mir von dem Pfuhl Verzagtheit, worin Chriſt beinahe erſtickt wäre. Sie erzählten, daß allda in des Beelzebub's Burg Schützen wären, welche ſich bereit hielten, auf diejenigen loszuſchießen, welche an der engen Pforte, um daſelbſt eingelaſſen zu werden, anklopften. Sie ſagten mir auch von der Wüſtenei, von den dunklen Klüften, von dem Hügel Beſchwerde, von den Löwen, ſo wie von den drei Rieſen, dem Blutdürſtig, Blöcker nnd Schlaggut. Sie ſagten auch, daß es einen böſen Feind gäbe, welcher im Thale der Demüthigung hauſ'te, und daß derſelbe Chriſt faſt das Leben geraubt hätte. Außerdem, ſagten ſie, müſſe man durch das Thal der Todesſchatten gehen, wo die Teufel ſich aufhielten, wo das Licht Finſterniß und der Weg voller Fallſtricke, Graben, Schlingen und Netze wäre. Sie erwähnten auch gegen mich eines Rieſen Verzweiflung, der Zweifelburg, wie auch der Gefahr und des Verderbens, denen Pilgrimme dort ausgeſetzt wären. Ferner, ſagten ſie, müßte ich über den Taumelboden gehen, welcher ſehr gefährlich wäre, und daß ich außerdem noch einen Strom vor mir finden würde, worüber keine Brücke wäre, und daß dieſer Strom mich von dem himmliſchen Lande trennen würde.

Großherz. War das Alles?

Muthig. Nein, ſie ſagten mir auch, daß ſich auf dieſem Wege ſehr viele Betrüger und andere Böſewichter aufhielten, welche fromme Leute von ihrem Wege abzulocken ſuchten.

Großherz. Wie meinten ſie dieſes aber?

Muthig. Sie erzählten mir, daß Herr Weltweiſer dort auf der Lauer ſtände, um Jemanden zu verführen. Sie ſagten gleichfalls, daß Buchſtäbler und Heuchler unabläſſig zu dieſem Zwecke an der Straße lägen. Sie führten an, daß Nebenwege, Schwätzer und Demas ſich mir nähern würden, um mich mit zu nehmen, daß Schmeichler mich in ſeinem Netze fangen, oder daß ich mit dem ſorgloſen Unwiſſend mir einbilden würde, als ob ich nach der Pforte hinreiſ'te, von wo er jedes Mal fort gewieſen wurde, nach dem Loche hin, das in der Seite des Berges und dazu gemacht war, daß man den Nebenweg zur Hölle gehen ſolle.

Großherz. Ich verſichere Euch, daß dieſes genug war, einem den Muth zu benehmen; aber hörten ſie damit auf?

Muthig. Nein. Sie erzählten mir auch von Vielen, welche vor Alters den Weg zu gehen verſuchten, und auch eine ziemliche Strecke darauf zurückgelegt hätten, um zu erfahren, ob ſie darauf etwas von der Herrlichkeit antreffen könnten, wovon ſo Viele von Zeit zu Zeit ein ſo großes Weſen gemacht hätten; und wie ſie wieder zurückgekommen wären, und ſich ſelbſt für Narren gehalten, daß ſie einen Fuß vor die Thür ſetzten auf dieſem Wege, wodurch ſie dem Lande ein großes Vergnügen bereitet hätten. Sie nannten auch Mehrere, welche dergleichen gethan hätten, wie Störrig, Gefügig, Zaghaft, Furchtſam, Abweicher, der alten Atheiſt und viele Andere, deren Einige, wie ſie ſagten, ſehr weit gezogen wären, um zu ſehen, ob ſie etwas antreffen könnten; es hätte aber Keiner von Allen durch ſeine Reiſe auch nur ſo viel gewonnen, als das Gewicht einer Feder betrüge.

Großherz. Sagten ſie ſonſt noch was, um Euch verzagt zu machen?

Muthig. Ja. Sie gaben mir Nachricht von einem Herrn Aengſtlich, der ein Pilgrim geworden, und wie er ſeinen Weg ſo einſam gefunden, daß er nicht eine fröhliche Stunde darauf gehabt; ingleichen daß Herr Verzagt beinahe darauf umgekommen wäre. Ja, daß Chriſt ſelbſt, von dem damals ſo viel Lärm geweſen, alles deſſen ungeachtet, was er um die himmliſche Krone gewagt, dennoch in dem ſchwarzen Strom ertrunken ſei und niemals einen Fuß weiter geſetzt hätte, obgleich ſolches ſehr vertuſcht würde.

Großherz. Entfiel Euch denn über dieſen Dingen nicht das Herz?

Muthig. Nein. Sie kamen mir als lauter Nichts vor.

Großherz. Woher kam das?

Muthig. Woher? Ich hielt das noch für wahr, was Herr Sagwahr erzählt hatte; das zog mich von allem jenem ab.

Großherz. Das war Euer Sieg, daß Ihr geglaubt habt.

Muthig. So war es. Ich glaubte, und deswegen machte ich mich heraus und kam auf den Weg. Ich kämpfte wider Alles, was ſich mir widerſetzte, und durch den Glauben bin ich hierher gekommen.

Wer die Tapferkeit,
Die für Wahrheit ſtreit't,

Will im rechten Bilde ſehen,
Muß hier in die Schule gehen;
Dann wird er ſich freu'n,
Ein Pilgrim zu ſein.

Hier iſt Heldenmuth
In der Glut und Flut;
Keiner von des Satans-Kindern
Kann ihn an dem Vorſatz hindern,
Auf der Welt allein
Ein Pilgrim zu ſein.

Wer ihn ſchrecken wollt',
Daß er weichen ſollt',
Mit den grauſamſten Geſchichten,
Muß ſich ſelbſten nur vernichten.
Er will ſich doch freu'n,
Ein Pilgrim zu ſein.

Von der ſchwerſten Bürd'
Der Palm ſtärker wird.
Keine Löwen, Rieſen, Drachen,
Einen Chriſten ſchwächer machen.
Er wird ſich erneu'n,
Ein Pilgrim zu ſein.

Aller Teufel Schaar
Krümmt ihm kein Haar;
Seine Seel iſt unerſchrocken,
Wollt ihm ſelbſt der Tod aufhocken,
Er will ſich doch freu'n,
Ein Pilgrim zu ſein.

Ihm iſt wohl bewußt,
Daß des Himmels Luſt
Endlich ihn umfahen werde,
D'rum verläßt er dieſe Erde,
Mit dem Wunſch allein,
Ein Pilgrim zu ſein.

Zu dieſer Zeit waren ſie auf dem Taumelboden angelangt, wo die Luft von der Natur ſo beſchaffen iſt, daß ſie einen ſchläfrig macht. Dieſer Ort war über und über mit Hecken und Dornſträuchen verwachſen, blos hier und da ſtand ein bezauberter Baum, und wenn Jemand unter demſelben Platz nimmt oder daſelbſt einſchläft, waltet ein großer Zweifel, ob er in dieſer Welt jemals wieder aufſtehen wird. Durch dieſen Strauchwald zogen ſie miteinander. Herr Großherz ging voran, weil er der Führer war, und Herr Muthig für die Wahrheit kam hinten nach, weil er von hinten Schutz halten ſollte, aus Furcht, daß vielleicht einige Feinde, oder Drachen, oder Rieſen, oder Räuber, ſie von hinten anfallen und ihnen Unglück zufügen möchten. So zogen ſie ſolchergeſtalt einher, daß Jedermann ſein bloßes Schwert in der Hand hielt, denn ſie wußten, was für ein gefährlicher Ort dieſes war. Sie ſprachen auch einander Muth zu, ſo gut ſie konnten. Den Herrn Weichmüthig hieß Herr Großherz gleich hinter ihm hergehen, und Herr Verzagt war unter Herrn Muthig's Aufſicht.

Sie waren nicht weit gekommen, als ſie Alle ein großer Nebel und Finſterniß überfiel (Pſ. 69, 9), ſo daß Einer den Andern in geraumer Zeit kaum noch erkennen konnte, deswegen waren ſie genöthigt, eine Zeitlang ihre Gegenwart und Zuſtand einander durch Worte anzuzeigen, denn ſie konnten nicht ſehen, wohin ſie traten.

Hier muß man bedenken, daß es ſehr ſchwierig war, fortzukommen, ſchwierig ſelbſt für den Stärkſten unter ihnen, geſchweige für Weiber und Kinder, die zarte Füße und Herzen hatten. Dennoch kamen ſie durch das herzhafte Zureden deſſen, der an der Spitze voranſchritt, und deſſen, der hinten nachkam, ein großes Stück Weges vorwärts.

Der Weg war hier ſehr mühſam durch Schlamm und

Moraſt, und in der ganzen Gegend war auch keine einzige Herberge oder Gaſthaus anzutreffen, worin ſich die Schwachen hätten erquicken können. Hier war daher nichts als Weinen, Aechzen und Seufzen. Wenn Einer über einen Strauch ſtolperte, blieb der Andere tief im Schlamme ſtecken; auch verloren etliche von den Kindern ihre Schuhe in dem Kothe. Bald ſchrie Einer: „Ich liege darnieder,“ und der Andere: „Wo ſeid Ihr?“ und der Dritte: „Ich bin dermaßen in die Hecken verwickelt, daß ich denke, ich werde nimmermehr heraus kommen können.“

Hierauf kamen ſie zu einem Baume, welcher grün war und den Pilgrimmen große Erquickung zu verheißen ſchien. Denn er hatte ſchön ausgebreitete, volle, liebliche Zweige, und war unten mit Bänken und Stühlen umſetzt. Er hielt auch unter ſich ein weiches Faulbettchen, worin ein Müder hätte ruhen können. Dieſes Alles, wenn man es beim Licht betrachtet, war eitle Verſuchung, welches wohl zu errathen iſt; denn die Pilgrimme waren hier bereits ſehr ermüdet, aber dennoch war kein einziger unter ihnen, der Luſt hatte, dort auszuruhen, und, ſo viel ich bemerken konnte, beobachteten ſie alle die gute Anweiſung ihres Führers, und dieſer berichtete ihnen ſo treulich alle Gefahren und die Beſchaffenheit derſelben, wenn ſie ſich niederſetzten, daß ſie ihren Geiſt aufrecht hielten und Einer den Andern aufmunterte, das Fleiſch zu verläugnen. Dieſer Baum hieß Faullieb (2. Petr. 1, 5. 9. 11. Matth. 12, 44. Hebr. 12, 1), und ſeine Beſtimmung war, die ermüdeten Pilgrimme anzulocken, ſich niederzuſetzen und der Ruhe zu genießen.

Ich ſah ferner in meinem Traume, wie ſie in dieſem einſamen Thale fortzogen, bis ſie einen Ort erreichten, wo man leicht den Weg verlieren konnte. Obwohl nun ihr Führer bei Tage die Irr- und Verleitungswege gut genug zu vermeiden wußte, ſo wurde er dennoch im Finſtern zweifelhaft. In ſeiner Reiſetaſche trug er aber eine Charte (Pſ. 119, 9; 105.) aller der Wege, welche zu oder von der himmliſchen Stadt führen. Er machte deshalb ein Licht an (denn er führte ſein Feuerzeug allezeit bei ſich), und that einen Blick in ſein Buch oder Land-Charte, welche ihn mit aller Sorgfalt rechts gehen hieß. Wäre er hier ſorglos geweſen und hätte nicht in ſein Verzeichniß geſehen, ſo hätten ſie, dem Anſcheine nach, Alle im Schlamme verſinken müſſen. Denn es war gerade vor ihnen, und zwar am Ende, wo der Weg am glätteſten iſt, eine Grube, kein Menſch weiß, wie tief, die voller Schlamm und Moraſt war, ſo daß die Pilgrimme darin hätten umkommen müſſen.

Damals dachte ich bei mir, wenn doch nur ein Jeder, der ſich auf die Pilgrimſchaft begibt, weiter nichts als dieſes Verzeichniß bei ſich hätte, auf daß er, wenn er in Zweifel ſtehe, den rechten Weg auffinden könnte.

Sie gingen darauf auf dem Taumelboden fort, bis ſie an den Ort gelangten, wo zur Seite der Straße ein anderer Baum ſteht, unter dem zwei Männer lagen, welche Ohneſorgen und Garzufrech hießen. Dieſe zwei waren auf ihrer Pilgrimſchaft bis hierher gekommen, und ſich dann ermüdet niedergeſetzt, um auszuruhen, und waren in einen tiefen Schlaf gefallen. (2. Moſ. 19, 17. 26.) Als die Pilgrimme ſie ſahen, ſtanden ſie ſtill und ſchüttelten ihre Köpfe, denn ſie wußten, daß die Schläfer in einem jämmerlichen Zuſtande waren. Sie überlegten, was hier zu thun ſei, ob ſie vorbeigehen und ſie ihrem

Schlafe überlaſſen, oder ob ſie hinzutreten und ſie aufzuwecken verſuchen ſollten. Endlich beſchloſſen ſie das Letztere, wenn es in ihrer Macht wäre; jedoch nahmen ſie ſich vor, allen Anreizungen zum Niederſitzen zu widerſtehen.

Sie gingen hin und redeten Jeden bei ſeinem Namen an, denn es däuchte den Führer, daß er ſie kennete; aber ſie gaben keine Antwort. Da rüttelte ſie der Führer und that alles Mögliche, ihre Ruhe zu ſtören. Da ſprach einer von ihnen: „Ich will Euch bezahlen, wenn ich mein Geld bekomme,“ wozu der Führer ſeinen Kopf ſchüttelte. „Ich will fechten, ſo lange ich mein Schwert in der Hand halten kann,“ ſprach der Andere, worüber eins von den Kindern lachte.

Darauf fragte Chriſtin, was ſie damit meinten. Der Führer antwortete: „Sie reden im Schlafe. Wenn man ſie ſtößt, ſchlägt oder ihnen ſonſt etwas thut, werden ſie Euch immer auf ſolche Art antworten. Oder wie Einer von Ihnen vor Alters geſagt hat: (Spr. Sal. 23, 34. 35) Wie Einer, der im Meer ſchläft, und wie Einer ſchläft oben im Maſtkorb; wenn ich erwache, will ich's wieder ſuchen. Ihr wißt ja, daß, wenn Leute im Schlafe reden, dies nicht geredet iſt, indem ihre Worte weder aus dem Glauben noch aus dem Verſtande fließen. Ihre Worte reimen ſich jetzt eben ſo wenig zuſammen, als es ſich früher reimte, daß ſie, als Pilgrimme, anſtatt ihren Weg zu gehen, ſich niederſetzten. Dieſes Unheil trifft ein, wenn ein Ohneſorg die Pilgrimſchaft antritt. Aus Zwanzigen kommt nicht Einer davon. Denn es iſt dieſer Taumelboden die letzte Zuflucht der Feinde der Pilgrimme, weshalb er auch, wie Ihr ſehet, faſt am Ende liegt, und deshalb mit deſto größerem Vortheil wider uns angewendet werden kann; denn die Feinde denken: „Was? wollen diese Narren ſo lüſtern ſein, ſich hier niederzuſetzen, gleich als ob ſie müde wären? Und wenn ſie auch müde ſind, ſo iſt doch ihre Reiſe faſt am Ende.“ Deswegen iſt es, wie geſagt, daß der Taumelboden dem Lande (Jeſ. 62, 4) ſo nahe liegt, und ſo nahe am Ende ihrer Wallfahrt. Aus dieſer Urſache mögen die Pilgrimme ſich wohl in Acht nehmen, damit es ihnen nicht auch ergehe, wie es dieſen ergangen iſt, welche, wie Ihr ſehet, in Schlaf geſunken ſind und von Niemand aufgeweckt werden können.

Hierauf verlangten die Pilgrimme mit Zittern weiter zu gehen. Nur baten ſie ihren Führer, daß er ein Licht anſtecke (2. Petr. 1, 19), damit ſie das Uebrige ihres Weges mit Hülfe eines Laternenlichtes reiſen möchten. Er ſchlug alſo ein Licht an, und ſo legten ſie mit Hülfe deſſelben den übrigen Theil ihres Weges zurück, obgleich die Finſterniß überaus groß war.

Es fingen aber die Kinder an ſehr müde zu werden, und ſie riefen laut zu dem, der die Pilgrimme lieb hat, daß er ihnen doch einen beſſern Weg geben wolle. Wie ſie alſo hierbei ein wenig weiter fortgegangen waren, erhob ſich ein Wind, welcher den dicken Nebel vertrieb, wodurch die Luft heiterer wurde.

Sie waren zwar noch nicht von dem Taumelboden, doch konnten ſie nun einander beſſer ſehen, wie auch den Weg, darauf ſie gehen ſollten.

Als ſie nun beinahe das Ende deſſelben erreicht hatten, bemerkten ſie, daß vor ihnen ein gar ſonderbares Geräuſch war, als von einem Solchen, dem etwas heftig anlag. Alſo gingen ſie weiter und ſahen ſich darnach um. Und ſiehe, ſie erblickten, wie es ſie däuchte, einen Mann auf den Knieen, der ſeine Hände und Augen aufhob, und wie es ihnen vorkam, ſehr ernſtlich zu Einem, der über ihm war, redete. Sie gingen näher hinzu; ſie konnten es aber nicht ſagen, was er ſprach. Da ſchlichen ſie leiſe hinan, bis er es vollbracht hatte. Als er damit zu Ende war, ſtand er auf, und fing an, der himmliſchen Stadt zuzueilen. Da ſchrie ihm Großherz nach und ſprach: „He, he, Freund! laßt uns Eure Geſellſchaft genießen, wofern Ihr, wie ich vermuthe, nach der himmliſchen Stadt reiſ't.“ Hiermit hielt der Mann ein, und ſie kamen näher. Sobald ihn aber Herr Redlich in der Nähe ſah, ſprach er: „Den Mann kenne ich.“ Da fragte Herr Muthig: „Ei, Lieber, wer iſt es denn?“ — „Es iſt einer,“ ſagte Erſterer, „der aus der Gegend herkommt, in welcher ich gewohnt habe. Sein Name heißt Beſtändig. Er iſt wahrlich ein recht frommer Pilgrim.“

Solchergeſtalt kamen ſie Alle herbei, Einer zu dem Andern, und Beſtändig redete den alten Redlich alſobald an und ſprach: „Ei, Vater Redlich, ſeid Ihr auch hier?“ — „Ja,“ antwortete er, „ſo gewiß bin ich hier, als Ihr hier ſeid.“ — „Und ich bin ſehr froh,“ ſagte Herr Beſtändig, „daß ich Euch auf dieſem Wege angetroffen habe.“ — „Und eben ſo froh bin ich,“ verſetzte der Andere, „daß ich Euch auf Euren Knieen erblickt habe.“ Hierüber erröthete Herr Beſtändig und ſagte: „Ei, was, habt Ihr mich denn geſehen?“ — „Ja freilich,“ erwiederte der Andere, „und ich war über ſolchen Anblick von Herzen froh.“ — „Ei, was dachtet Ihr denn?“ fragte Beſtändig. „Was ich dachte?“ erwiederte der alte Redlich. „Was ſollte ich gedacht haben? Ich dachte, wir hätten einen redlichen Mann auf der Straße, der deswegen billig fortwährend unſer Gefährte hätte ſein ſollen.“ — „Sofern Ihr Euch nicht in mir irrt,“ entgegnete Beſtändig, „werde ich mich höchſt glücklich ſchätzen! Sollte ich aber nicht ſein, wie ich ſollte, ſo muß ich die Schuld allein tragen.“ — „Das iſt wahr,“ ſagte der Andere, doch dieſe Eure Furcht bekräftiget mich deſto mehr, daß die Sache zwiſchen dem Fürſten der Pilgrimme und Eurer Seele recht und wohl ſtehe. Denn er ſagt: Selig iſt der Mann, der ſich jederzeit fürchtet.“

Muthig. Wohlan, Bruder, ich bitte Euch, ſagt uns, was war die Urſache davon, daß Ihr eben auf den Knieen laget? War Euch dieſe Pflicht wegen beſonderer Wohlthaten aufgelegt, oder wie?

Beſtändig. Nun, wir ſind, wie Ihr ſehet, auf dem Taumelboden. Und da ich ganz allein angelangt war, überlegte ich bei mir ſelbſt, wie gefährlich der Weg an dieſem Orte wäre, und wie ſo Viele derer, die bis hieher als Pilgrimme angekommen, aufgehalten und verderbet worden ſeien. Ich bedachte gleichfalls die Art des Todes, wodurch dieſer Ort die Leute verzehret. Die, die hier ſterben, ſterben durch keinen gewaltſamen Unfall. Der Tod, den ſie ſterben, iſt ihnen nicht ſchmerzlich, denn wer im Schlaf vorüberzieht, der fängt ſolche Reiſe mit Verlangen und Luſt an. Ja, ſolche beruhen auch in dem Willen ſolcher Unruhe oder Seuche.

Da fiel Herr Redlich ihm in die Rede und fragte: „Sahet Ihr die zwei Männer, die unter dem Baume ſchliefen?“

Beſtändig. Ja, ja. Ich habe den Ohneſorge und Allzukühn dort geſehen. Und ſo viel ich davon verſtehe, werden ſie allda liegen bleiben, bis ſie verfaulen.

(Sprüchw. 10, 7.) Laßt mich aber in meiner Erzählung fortfahren. Wie ich jetzt dieſes, wie geſagt, überlegte, da trat eine Gewiſſe vor mich in gar anmuthiger Kleidung, aber alt. Sie bot mir dreierlei an, nämlich ihren Leib, Beutel und Bette. Nun, es iſt wahr, ich war beides, müde und ſchläfrig. Ich bin auch ſo arm, als ein Käuzchen, welches vielleicht dieſe Zauberin wiſſen mochte. Ich gab ein- oder zweimal abſchlägige Antwort, ſie ward aber durch meine Weigerung nur heftiger und lächelte. Da wurde ich zornig; ſie aber fragte nicht das Geringſte darnach. Sie trug mir darauf ihre Dinge noch einmal an und ſagte: wenn ich ihr folgen wollte, ſo wollte ſie mich groß und glücklich machen. „Denn ich bin,“ ſprach ſie, „Regiererin der Welt, und die Leute werden durch mich glückſelig gemacht.“ Ich fragte darauf nach ihrem Namen, und ſie ſagte, ſie heiße Frau Eitelkeit. Dieſes ſchreckte mich noch mehr ab; ſie aber kam immer näher zu mir mit ihren Reizungen. Da warf ich mich, wie Ihr ſahet, auf meine Kniee nieder, hob meine Hände auf und ſchrie; ich betete zu dem, der geſagt hat, er wolle helfen. Und eben, als Ihr dazu kamet, da machte ſich dieſe Frau davon. Hierauf beharrete ich, für dieſe meine große Erlöſung zu danken; denn ich glaube ſicherlich, ſie hatte nichts Gutes im Sinn, ſondern ſuchte vielmehr, mich an meiner Reiſe zu hindern.

Redlich. Es war ohne allen Zweifel ihre böſe Abſicht. Aber Halt! da Ihr jetzt von ihr redet, ſo däucht mich, daß ich ſie entweder geſehen oder doch etliche Stückchen von ihr habe erzählen hören.

Beſtändig. Vielleicht beides.

Redlich. Frau Eitelkeit! Iſt ſie nicht eine längliche, artige Frau von etwas dunkler Geſichtsfarbe?

Beſtändig. Ganz recht. Ihr habt's getroffen. Eben ſo iſt ſie.

Redlich. Redete ſie nicht glatte Worte und lächelte Euch an, wenn ſie etwas geendigt hatte?

Beſtändig. Ihr drückt es wiederum ganz deutlich aus; denn eben ſo verhielt ſie ſich.

Redlich. Trug ſie nicht an ihrer Seite einen ſehr großen Geldbeutel, und hatte ſie nicht oftmals die Hand darin, um mit den Fingern ihr Geld zu zählen, woran ſie ihr Herz beluſtigte?

Beſtändig. Eben ſo iſt es. Und wenn ſie die ganze Zeit hier geſtanden hätte, ſo hättet Ihr ſie mir nicht beſſer malen noch ihre äußerliche Geſtalt beſſer beſchreiben können.

Redlich. Derjenige, welcher ihr Bildniß entworfen hat, iſt ein guter Maler geweſen; und der, welcher von ihr geſchrieben, hat die Wahrheit geſagt.

Großherz. Dieſes Weib iſt eine Zauberin und von ihrer Zauberkunſt rührt es her, daß dieſer Boden bezaubert iſt. Diejenigen, die ihr Haupt in ihren Schooß niederlegen, die legen es eben ſo wie die, welche es auf den Block legen, über welchen das Henkerbeil geſchwungen wird. Und wer mit ſeinen Augen ſich an ihrer Schönheit vergafft, der wird für Gottes Feind geachtet. (Jak. 4, 4. 1. Joh. 2, 15. 16.) Sie iſt es, welche alle diejenigen im hohen Anſehen erhält, welche Feinde der Pilgrimme ſind. Ja, ſie iſt es, welche mit ſehr vielem Gut manche Menſchen von dem Pilgrimsleben losgekauft hat. Sie iſt eine greuliche Hexe. Sie ſowohl als ihre Tochter ſchleicht jederzeit dem Pilgrim auf der Ferſe nach, indem ſie die Vortrefflichkeit dieſes Lebens bald anſchmeichelt, bald allen andern vorzieht. Sie will mit Jedermann ſchwatzen; ſie verlacht und verſpottet die armen Pilgrimme immerdar, und erhebt dagegen überaus hoch die Reichen. Wenn Jemand verſchmitzt iſt, an einem Ort Geld zu gewinnen, von dem redet ſie wohl von Hauſe zu Hauſe. Schmauſe und Gaſtereien hat ſie hauptſächlich lieb. Sie findet ſich bald hier bald dort ein, wo die Tafeln wohl beſetzt ſind. Sie hat ſich an einigen Orten für eine Göttin ausgegeben, daher ſie auch Einige verehren. Sie hat ihre öffentlichen Plätze, wo ſie ihre Zeit mit Taſchenſpiel und Spitzbübereien zubringt. Ja, ſie gibt es für eine Wahrheit aus, daß Niemand ein Gut finden könnte, welches ihr zu vergleichen wäre. Sie verſpricht, daß ſie bei den Kindeskindern bleiben wolle, wenn man ſie nur liebe und hochachte. An etlichen Orten und an gewiſſe Leute ſpendet ſie ihr Taſchengeld aus, als ob's Staub wäre. Sie hat es gern, daß man nachfragt, wohl von ihr redet, und daß die Leute in ihrem Buſen liegen. Sie ermüdet niemals, ihre Bequemlichkeiten herauszuſtreichen, und wer das Beſte von ihr denkt, den liebt ſie am meiſten. Sie verheißt Kronen und Königreiche, wenn man ihr nur Gehör geben will; da ſie doch Viele an den Galgen und zehntauſendmal mehr in die Hölle gebracht hat.

„O!“ ſagte Beſtändig, „welch' eine Gnade Gottes hat mir geſchienen, daß ich ihr widerſtanden habe! Wohin würde ſie mich gezogen haben?“

Großherz. Wohin? das weiß Niemand als Gott. Insgemein kann man aber gewiß ſein, daß ſie Euch in viel thörichte und ſchändliche Lüſte würde gezogen haben, welche die Menſchen in's Verderben und in die Verdammniß verſenken. (1. Tim. 6, 9.) Sie war es, welche den Abſalom wider ſeinen Vater erregte und Jerobeam wider ſeinen Herrn. Sie war es, welche den Judas beredete, ſeinen Herrn zu verkaufen, und die den Demas bermochte, daß er das heilige Pilgerleben verließ. Niemand kann das Unheil ausſprechen, das ſie geſtiftet hat. Sie bringt Zwietracht zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Mann und Weib, und zwiſchen Nachbarn, ja im Menſchen ſelbſt, zwiſchen Geiſt und Fleiſch. Darum, lieber Herr Beſtändig, ſeid demgemäß, wie Euer Name iſt. Und wenn Ihr Alles gethan habt, ſo ſeid beſtändig.

Dies Geſpräch rief bei dem Pilgrim eine ſolche Gemüthsbewegung hervor, daß Freude und Zittern mit einander vermengt waren. Endlich brachen ſie aus und ſangen:

„O wie groß iſt die Gefahr
In dem Pilgerleben;
Wie groß iſt der Feinde Schaar,
Die uns ſtets umgeben!
Kann auch, wie viel' Wege ſind,
Die zur Sünde treiben,
Ein ſterbliches Menſchenkind
Wiſſen und beſchreiben?

„Mancher ſieht die Grube zwar
Und wird doch begraben
In dem Schlamme, den er gar
Könnt' vermieden haben.
Aus dem Regen Mancher iſt
In die Traufe kommen,
Das bedenke, lieber Chriſt,
Jetzt zu deinem Frommen.“

Hernach ſah ich zu, bis ſie in das Land der Vermählung gekommen waren, wo die Sonne Tag und Nacht ſcheint. Da ſie müde waren, begaben ſie ſich ein Weilchen zur Ruhe. Und da dieſes Land den Pilgrimmen ſämmtlich offen ſtand, und weil die dort befindlichen Obſtgärten und Weinberge dem Könige des himmliſchen Landes gehörten, ſo war es ihnen deshalb geſtattet, ſich dieſer Sachen frei zu bedienen. Sie erholten ſich hier aber, nachdem ſie einer kurzen Ruhe genoſſen; denn da die Glocken ſo klangen und die Trompeten unabläſſig ſo lieblich erſchallten, konnten ſie nicht ſchlafen, und dennoch fühlten ſie ſich geſtärkt, als ob ein langer und geſunder Schlaf ſie erquickt hätte. Hier war es auch in Jedermanns Munde, daß noch mehr Pilgrimme im Anzuge wären. Einige ſagten: „Viele ſind ſchon über das Waſſer gegangen und ſind heute durch die goldene Pforte eingelaſſen worden.“ Noch Andere riefen: „Soeben iſt eine ganze Legion der Glänzenden zur Stadt gekommen, woraus wir ſchließen, daß ſich noch mehr Pilgrimme auf dem Wege befinden; denn dieſe ſind hier angelangt, um jene zu erwarten und ſie nach aller ausgeſtandenen Bekümmerniß zu tröſten.“ Hierauf machten ſich die Pilgrimme auf und wallten hin und her. Ach, wie wurden hier ihre Ohren mit himmliſchen Tönen erfüllt! (Hebr. 6, 4. 5.) Wie wurden ihre Augen mit himmliſchen Geſichten ergötzt! In dieſem Lande hörten ſie nichts, ſahen nichts, rochen nichts, ſchmeckten und fühlten auch nichts, daß ihrem Sinn und Herzen anſtößig oder widrig geweſen wäre; ausgenommen als ſie das Waſſer des Stromes koſteten, worüber ſie gehen ſollten, welches ihnen auf der Zunge ein wenig bitter zu ſchmecken ſchien; ſie fanden es aber weit ſüßer, wenn es hinunter war.

An dieſem Orte hielt man ein Verzeichniß der Namen aller derjenigen, die von Alters her Pilgrimme geweſen, und eine Geſchichte von dem, was ſie Vortreffliches und Merkwürdiges auf ihrer ganzen Wallfahrt gethan hatten.

Es ward gleichfalls hier viel davon geredet, wie dieſer Strom, wenn Einige hinübergegangen, ſeine Ebbe, und bei dem Uebergange Anderer ſeine Flut gehabt habe; wie er gewiſſermaßen für Einige trocken geweſen, während er, wenn Andere gekommen, aus ſeinen Ufern getreten ſei.

An dieſem Orte gingen die Kinder der Stadt in des Königs Garten und ſammelten ſchöne, wohlriechende Sträußchen, die ſie den Pilgrimmen zur Bezeugung ihrer Gunſt und Gewogenheit reichten. Hier wuchſen auch Kampher, Spikenarde, Saffran, Calmus und Zimmetrinde, wie auch Weirauch-, Myrrhen- und Aloebäume und alle übrigen vornehmen Spezereien. Mit dieſen wurden die Kammern der Pilgrimme durchräuchert, während ſie hier waren, und mit dieſen wurden ihre Leiber geſalbt (2. Petr. 1, 10. 11), um ſie vorzubereiten, über den Strom zu ziehen, wenn die ihnen feſtgeſetzte Zeit herbei käme.

Als ſie nun hier lagen und auf die gute Stunde warteten, da entſtand ein Gerücht in der Stadt, als wäre eine Botſchaft, die eine ſehr wichtige Sache beträfe, aus der himmliſchen Stadt an eine gewiſſe Chriſtin, welche Chriſtens, des Pilgrims, Weib geweſen, angekommen ſei. Hierauf ward nach ihr gefragt, und man fand das Haus, worin ſie war. Der Bote überreichte ihr dann ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Heil der frommen Frau!

„Ich bringe Dir die Nachricht, daß Dich Dein Herr ruft und Deiner wartet, daß Du in Kleidern der Unſterblichkeit bis heute über zehn Tage vor ihm erſcheinen ſollſt.“

Als ſie nun dieſen ihr überreichten Brief geleſen hatte, gab der Bote ihr ein Zeichen, daß er der wahre ſei, und gekommen wäre, ihr zu ſagen, daß ſie ſich aufmachen und eilen möchte. Dieſes Zeichen war ein mit Liebe geſchärfter Pfeil, der ganz leicht in ihr Herz drang und nach und nach ſo kräftig in ihr wirkte, daß ſie zu der ihr beſtimmten Zeit gehen mußte.

Wie nun Chriſtin ſah, daß ihre Zeit gekommen war, und daß ſie in dieſer Geſellſchaft die Erſte ſein ſollte, die über den Strom gehe, da ließ ſie den Herrn Großherz, ihren Führer, rufen, und erzählte ihm, wie die Sachen ſtänden. Da ſagte er zu ihr, daß er über dieſe neue Nachricht herzlich erfreut wäre, und daß es ihm angenehm geweſen ſein würde, wenn er die Botſchaft bekommen hätte. Hierauf begehrte ſie von ihm, doch anzuordnen, wie Alles zu ihrer Reiſe vorbereitet werden ſollte.

Da erzählte er ihr, ſo und ſo müßte es geſchehen. „Und wir,“ ſprach er, „die überbleiben im Leben, wollen Dich bis an das Ufer des Stromes geleiten.“

Hernach rief ſie ihre Kinder und gab ihnen ihren mütterlichen Segen, und eröffnete ihnen, daß ſie die auf ihre Stirnen gedrückten Siegel mit beſonderem Troſte noch leſe, und froh wäre, daß ſie dieſelben hier bei ſich ſähe, und daß ſie ihre Kleider ſo weiß erhalten hätten. Endlich vermachte ſie noch das Wenige, das ſie hatte, den Armen, und befahl ihren Söhnen und Töchtern, ſie ſollten auf den Boten, der ihretwegen kommen würde, ſtets gefaßt ſein.

Nachdem ſie dieſes ihrem Führer und ihren Kindern mitgetheilt hatte, beſchied ſie Herrn Muthig für die Wahrheit zu ſich und ſprach zu ihm: „Herr, Ihr habt Euch in allen Stücken bewieſen, daß Ihr eines treuen Herzens ſeid. Seid getreu bis in den Tod, ſo wird Euch mein König die Krone des Lebens geben. Ich möchte Euch auch erſuchen, Aufſicht auf meine Kinder zu haben, und wofern Ihr ſie zu irgend einer Zeit ſchwach oder ohnmächtig ſehet, ihnen Muth einzuſprechen. Was meine Töchter betrifft, die ſind im Glauben ſtark geblieben, und ſie werden die Erfüllung deſſen, was ihnen verheißen iſt, endlich erreichen.“ Sie ſchenkte aber dem Herrn Beständig einen Ring, und rief darauf den alten Herrn Redlich und ſprach zu ihm: „Schauet einen rechten Iſraeliten, in dem kein Falſch iſt.“ Da ſagte er: „Ich wünſche Euch einen fröhlichen Tag, wenn Ihr auf den Berg Zion ſteiget, und es wird mich freuen, wenn ich ſehen werde, daß Ihr trocknen Fußes über den Strom kommt.“ Sie aber ſprach: „Es ſei naß oder trocken, ſo ſehne ich mich doch hinüber zu gehen. Es mag das Wetter auf meiner Reiſe ſein, wie es wolle, ſo werde ich doch, wenn ich hinüber bin, Zeit genug haben, mich nieder zu ſetzen, auszuruhen und zu trocknen.“

Darauf kam der fromme Mann, Herr Haltwillig, herein, um ſie zu ſehen. Und ſie ſprach zu ihm: „Deine Reiſe bis hierher iſt ſehr beſchwerlich geweſen; dies aber wird Dir die Ruhe deſto angenehmer machen. Wache und ſei bereit; denn der Bote kann zu einer Stunde kommen, wenn Ihr's nicht vermeinet.“

Nach ihm kamen Herr Verzagt und ſeine Tochter Sehr Erſchrocken herein. Zu ihnen ſprach ſie: „Ihr habt Urſache, daß Ihr mit immerwährender Dankbarkeit an die Erlöſung aus den Händen des Rieſen Verzweiflung und aus ſeiner Zweifelburg gedenkt. Aus dieſer Wohlthat rührt es her, daß Ihr wohlbehalten bis hierher gekommen ſeid. Wachet und laßt die ängſtliche Furcht fahren; ſeid nüchtern und behaltet die Hoffnung bis an's Ende."

Hierauf ſprach ſie zu Herrn Weichmüthig: „Ihr ſeid aus den Klauen des Rieſen Schlaggut erlöſ't worden, damit Ihr in dem Lichte des Lebens ewiglich leben und den König mit Freuden ſehen möchtet. Ich rathe Euch nur, daß Ihr Euch von Eurer Unart, Euch ſo leicht zu fürchten und an ſeiner Güte ſo gern zu zweifeln, bekehren möget, ehe er nach Euch ſendet, auf daß Ihr nicht, wenn er kommt, um dieſer Thorheit willen mit Schande bei ihm beſtehen müßt."

Nunmehr brach der Tag an, an dem Chriſtin davon ziehen ſollte. Da waren die Straßen voll Leute, welche den Antritt ihrer Reiſe anſehen wollten. Und ſiehe, das jenſeitige Ufer des Stromes war überall mit Pferden und Wagen beſetzt, welche von oben herab gekommen waren, ſie bis zur Pforte der Stadt zu begleiten. Alſo zog ſie fort und ging in den Strom, nachdem ſie denen, welche ihr dieſſeit des Stromes gefolgt waren, ein Lebewohl zugewinkt hatte. Die letzten Worte, welche man ſie ſprechen hörte, waren dieſe: „Ich komme, Herr, bei Dir zu ſein und Dich zu preiſen."

Darauf kehrten ihre Kinder und Freunde wieder zurück an ihren Ort, weil diejenigen, welche auf Chriſtin gewartet, ſie aus ihrem Geſichte getragen hatten. Sie zog alſo fort mit Jauchzen, und ging zur Pforte mit allen ſolchen Freudenbezeugungen ein, wie vormals ihrem Manne erwieſen worden waren.

Bei ihrem Abſchiede weinten ihre Kinder; die Herren Großherz und Muthig aber ſpielten vor Freuden auf wohlklingenden Cimbeln und Harfen. Darauf verfügte ſich ein Jeder nach ſeinem Wohnorte.

Einige Zeit darauf langte abermals ein Bote in der Stadt an, der Geſchäfte mit Herrn Haltwillig hatte. Er fragte den Boten nach ſeinem Anliegen, welcher zu ihm ſagte: „Ich bin zu Dir gekommen in dem Namen desjenigen, welchen Du geliebt und nachgefolgt biſt, obgleich auf Krücken. Mir iſt anbefohlen worden, Dir zu ſagen, daß er Dich an ſeiner Tafel erwartet, da Du mit ihm den nächſten Tag nach Oſtern in ſeinem Königreiche eſſen ſollſt. Deshalb rüſte Dich zu dieſer Reiſe.“

Darauf gab er ihm auch ein Zeichen, daß er ein wahrhaftiger Bote wäre, indem er ſprach: „Ich habe den güldenen Becher zerbrochen und den ſilbernen Strick zerriſſen.“ (Pred. Sal. 12, 6.)

Nach dieſem rief Herr Haltwillig ſeine Mitpilgrimme zu ſich, erzählte es ihnen und ſprach: „Es iſt nach mir geſchickt worden, und Gott wird Euch gewiß auch ſo heimſuchen.“ Er begehrte zugleich, daß Herr Muthig ſeinen letzten Willen verfaſſen ſollte. Weil er aber nichts hatte, das er denen, die ihn überlebten, hätte vermachen können, mit Ausnahme ſeiner Krücken und eines guten Wunſches, ſo ſagte er: „Dieſe Krücken vermache ich meinem Sohne, der in meine Fußſtapfen treten ſoll, mit hunderttauſend Wünſchen, daß er ſich beſſer aufführen möge, wie ich.“

Darauf dankte er dem Herrn Großherz für ſein Geleite und ſeine Leutſeligkeit und bereitete ſich zu ſeiner Reiſe vor. Als er an das Ufer des Stromes kam, ſagte er: „Nun werde ich dieſer Krücken nicht mehr bedürfen, denn dort warten Wagen und Reiter, um mich fortzubringen.“ Die von ihm zuletzt vernommenen Worte waren: „Willkommen, o Leben!“ und er zog weiter ſeines Weges.

Hernach ward dem Herrn Weichmüthig berichtet, daß der Bote vor ſeiner Kammerthür in's Horn geſtoßen hätte. Dann kam dieſer herein und ſprach zu ihm: „Ich bin gekommen, Dir anzuzeigen, daß Dein Herr Deiner bedarf, und daß Du in ſehr kurzer Zeit ſein Angeſicht in Klarheit ſchauen ſollſt. Und dies nimm als ein Zeichen, daß meine Botſchaft wahrhaftig ſei: „Diejenigen, welche aus den Fenſtern ſchauen, ſollen dunkel werden.“ (Pred. Sal. 12, 3.)

Darauf rief Herr Weichmüthig ſeine Freunde zu ſich und erzählte ihnen, was der Geſandte mitgebracht, und was er für ein Zeichen von der Wahrheit ſeiner Geſandtſchaft empfangen hätte. Darnach ſprach er: „Da ich gar nichts habe, das ich Jemand geben könnte, wozu ſollte ich ein Teſtament machen; denn was meine Weichmuth betrifft, die ich hinterlaſſen werde, ſo habe ich derſelben nicht weiter nöthig, wohin ich gehe; auch iſt ſie nicht würdig, daß ſie dem allerärmſten Pilgrim verehret würde. Deswegen iſt es mein Begehren, daß, wenn ich vorüber bin, Ihr, Herr Muthig, dieſelbe unter einen Miſthaufen verſcharren wollet.“

Nachdem dieſes geſchehen war und der Tag des Abſchieds ſich nahete, ging er in den Strom, wie die Andern. Seine letzten Worte waren: „Sei beſtändig im Glauben und in der Geduld.“ Alſo gelangte er auf die andere Seite.

Nach Verlauf mehrerer Tage ward zu dem Herrn Verzagt geſchickt. Denn es war ein Bote gekommen, der hatte ihm die Poſt gebracht: „O Du furchtſamer

Menſch, hiermit ſollſt Du erinnert werden, daß Du Dich fertig macheſt, auf den nächſten Sonntag bei dem König zu ſein, damit Du um deswillen, weil er Dich aus allem Deinem Zweifel erlöſet hat, vor Freuden jauchzen mögeſt. Auch," ſetzte der Bote hinzu, „daß meine Geſandtſchaft wahr ſei, magſt Du hieran prüfen, weil die Heuſchrecke beladen iſt." (Pred. Sal. 12, 5.)

Da ſprach Herrn Verzagtens Tochter, Sehr Erſchrocken, als ſie hörte, was vorgegangen war, ſie wolle mit ihrem Vater ziehen. Darauf ſagte Herr Verzagt zu ſeinen Freunden: „Ihr wiſſet, was ſowohl ich ſelbſt, als auch meine Tochter geweſen, und wie beſchwerlich wir in unſerem Verhalten allen Gefährten gefallen ſind. Mein und meiner Tochter Wille iſt, daß unſere Zaghaftigkeit und knechtiſche Furcht, von dem Tage unſeres Abſchiedes an, nimmermehr in Ewigkeit von Jemand aufgenommen werden ſoll, da ich wohl weiß, daß ſie ſich von ſelbſt nach meinem Tode bei Andern anbieten. Denn es ſind, welches ich Euch offenherzig entdecke, ſolche Geiſter, von denen wir angefallen worden ſind, als wir zuerſt anfingen, Pilgrimme zu werden, und derer wir uns nachher zu keiner Zeit entladen können. Und ſie werden ferner umher wandern und bei den Pilgrimmen unterzukommen ſuchen; Ihr aber, was Euch betrifft, wollet ja die Thür vor ihnen verriegeln."

Als ſeine Zeit, abzureiſen, herannahete, begab er ſich an das Ufer des Stromes. Seine letzten Worte waren: „O Nacht, zu guter Nacht! Willkommen, Du lieber Tag!" Seine Tochter ging ſingend durch den Strom, wiewohl Niemand vernehmen konnte, was ſie ſagte.

Eine Weile hernach begab es ſich, daß ein Bote in der Stadt ankam, welcher nach Herrn Redlich fragte. Damit kam er zu ſeinem Hauſe, wo er ſich aufhielt, und überreichte ihm dieſe Zeilen: „Dir wird befohlen, Dich binnen acht Tagen fertig zu halten, daß Du Dich dem Könige in ſeines Vaters Hauſe darſtellen mögeſt. Und zum Zeichen, daß meine Botſchaft wahr ſei, werden ſich alle Töchter des Geſanges bücken.“ (Pred. Sal. 12, 5.)

Darauf beſchied Herr Redlich ſeine Freunde zu ſich und ſprach zu ihnen: „Ich ſterbe; ich werde aber kein Teſtament machen. Denn was meine Redlichkeit betrifft, die ſoll mit mir gehen. Das erzähle man denen, die nach mir kommen.“

Als der Tag ſeines Abſcheidens gekommen war, ſchickte er ſich an, über den Strom zu gehen. Nun ſtieg dazumal der Strom an etlichen Orten über die Ufer. Es hatte aber Herr Redlich bei ſeiner Lebenszeit einen, Namens Gut Gewiſſen, angeſprochen, daß er ihm daſelbſt beiſtehen möchte, welches er auch that, indem er ihm die Hand reichte und auf ſolche Weiſe hinüber half. Die letzten Worte des Herrn Redlich waren: „Die Gnade regieret.“ Hiermit verließ er die Welt.

Nach dieſem kam das Gerücht in Umlauf, daß Herr Muthig mit eben derſelben Poſt, die zu jenen gekommen, eine Vorforderung empfangen, und daß dieſe wahr ſei, dieſes zum Zeichen bekommen habe: „Daß der Eimer an ſeinem Borne zerlechze.“ (Pred. Sal. 12, 6.)

Da er ſolches vernahm, rief er ſeine Freunden und erzählte ihnen ſolches. Darauf ſprach er: „Ich gehe hin zu meinen Vätern, und obwohl ich mit vieler Schwierigkeit hierher gekommen bin, ſo reuen mich doch keineswegs die erlittenen Unfälle, ſo viel ihrer auch ſind, die ich, um hier anzulangen, wo ich nun bin, ausgeſtanden habe.

Mein Schwert beſcheide ich demjenigen, der mir in meiner Pilgrimſchaft nachfolgen wird, und meinen Heldenmuth und Erfahrenheit denjenigen, die ſie erreichen können. Meine Malzeichen und Wundmale nehme ich mit, daß ſie ein Zeugniß für mich darlegen, daß ich die Kriege desjenigen geführt habe, der nun mein Vergelter ſein wird."

Als der Tag angebrochen war, an welchem er von hinnen gehen ſollte, begleiteten ihn ſehr Viele bis an das Ufer des Stromes, und als er in denſelben ſtieg, ſprach er: „Tod, wo iſt dein Stachel?" Ja, als er tiefer hinab kam, rief er: „Hölle, wo iſt dein Sieg?" So kam er hinüber, und die Trompeten wurden ſeinetwegen auf der andern Seite geblaſen.

Darauf kam eine Aufforderung an den Herrn Beſtändig, welchen die Pilgrimme auf dem Taumelboden auf den Knieen gefunden hatten. Der Bote überreichte ihm dieſelbe unverſiegelt, und ihr Inhalt war dieſer: „Er müßte ſich bereit machen, das Leben zu verändern; denn ſein Herr wollte nicht, daß er länger von ihm entfernt ſein ſollte."

Herr Beſtändig begann hierauf, darüber nachzuſinnen. „O nein," ſprach der Bote, „Ihr dürft an der Wahrheit meiner Botſchaft gar nicht zweifeln, denn hier iſt ein Zeichen, das ſie wahr ſei: Dein Rad iſt am Born zerbrochen." (Pred. Sal.. 12, 6.)

Hierauf rief er den Herrn Großherz zu ſich, der ihr Führer war, und ſprach zu ihm: „Herr, obgleich mir's nicht geglückt iſt, während meiner Pilgrimſchaft ſehr oft Eure gute Geſellſchaft zu genießen, ſo bin ich dennoch, ſeitdem ich Euch habe kennen lernen, ſehr durch Euch erbaut worden. Als ich von Haus abreiſ'te, ließ ich ein

Weib und fünf kleine Kinder zurück. Laßt mich Euch bitten, daß Ihr bei Eurer Rückkehr (denn ich weiß, daß Ihr zu Eures Herrn Hauſe wieder zurückkehret, in der Hoffnung, daß Ihr noch mehr heilige Pilgrimme hierher begleiten werdet) Jemanden an meine Familie ſendet, der ihr alles dasjenige mittheile, was mir begegnet iſt und noch begegnen wird. Laſſet ihnen auch wiſſen, in welchem glücklichen Zuſtande ich mich gegenwärtig befinde, und daß ich glücklich bei der himmliſchen Stadt angelangt bin. Benachrichtigt ſie auch von Chriſt und Chriſtin, ſeinem Weibe, und daß Letztere mit ihren Kindern ihrem Manne nachgefolgt iſt. Laſſet ihnen auch melden, was für ein ſeliges Ende ſie genommen hat, und wohin ſie gegangen iſt. Ich habe wenig oder gar nichts, was ich meiner Familie zuſchicken könnte, ausgenommen meine Gebete und Thränen, welche ich ihretwegen darbringe, und es iſt blos nöthig, daß Ihr ſie damit bekannt machet, wenn ſie vielleicht dadurch zu gewinnen ſind."

Als Herr Beſtändig auf dieſe Weiſe Alles angeordnet hatte, und die Zeit ſich nahte, daß er in Eile ſich fort begeben ſollte, ging er gleichfalls hinab zum Strome. Nun war zu dieſer Zeit eine große Stille im Strome, weshalb Herr Beſtändig, als er faſt halb hindurch war, eine Weile ſtill ſtand und mit ſeinen Gefährten, die auf ihn dieſſeits gewartet hatten, folgendermaßen redete: „Dieſer Strom iſt Vielen ein Schrecken geweſen; ja, das bloße Andenken an denſelben hat mir oft ein Grauen verurſacht, nun aber dünkt es mich, daß ich gar wohl ſtehe. Meine Füße ſtehen gerade dort, wo die Füße der Prieſter ſtanden, welche die Bundeslade trugen, als Iſrael über dieſen Jordan zog. (Joſ. 3, 17.) Wahrlich, das Waſſer iſt bitter dem Gaumen und erkältet den Magen; das Andenken aber an den Ort, wohin ich ziehe, und an das himmliſche Geleite, das jenſeits auf mich wartet, liegt mir im Herzen wie eine glühende Kohle. Ich ſehe mich jetzt am Ende meiner Reiſe, und meine mühevollen Tage ſind vorüber. Ich gehe hin, jenes Haupt zu ſehen, das mit Dornen gekrönt wurde, und das Angeſicht, welches verſpieen wurde um meinetwillen. Vormals habe ich gelebt vom Hörenſagen und Glauben, nun aber ziehe ich dahin, wo ich im Schauen leben und bei demjenigen ſein werde, an deſſen Geſellſchaft ich mich ergötze. Ich habe gern von meinem Herrn ſprechen hören, und wo ich nur ſeine Fußſtapfen auf Erden erblickt habe, habe auch ich in dieſelben zu treten geſucht. Sein Name iſt mir geweſen wie eine ausgeſchüttete Salbe (Hohel. Sal. 1, 3); ja angenehmer als der allerlieblichſte Geruch. Seine Stimme iſt mir die wohlklingendſte geweſen, und ſein Antlitz habe ich eifriger geſucht, als die, welche ſich nach dem Lichte der Sonne am meiſten ſehnen. Seine Worte pflegte ich aufzuſammeln zu meiner Nahrung und als Heilmittel für meine Schwächen zu gebrauchen. Er hat mich erhalten und von meiner Sündhaftigkeit abgelenkt; ja meine Füße ſind auf ſeinen Wegen ſtark geworden.“

Während er nun dieſes redete, veränderte ſich ſein Angeſicht, und die Fülle ſeines Körpers ſchien unter ihm zu ſchwinden. Und nachdem er geſagt hatte: „Nimm mich auf, denn ich komme zu Dir,“ ward er nicht mehr geſehen.

Es war aber überaus herrlich anzuſchauen, wie die höhere Region mit Pferden und Wagen, Poſaunenbläſern und Flötenſpielern, mit Sängern und Saitenſpielern angefüllt war, um die Pilgrimme zu bewillkommnen, wie ſie in die Höhe zogen und Einer dem Andern in die ſelige Pforte der herrlichen Stadt nachfolgte.

Was Chriſtens Kinder anbetrifft, die vier Knaben, welche Chriſtin mitbrachte, mit ihren Weibern, und Kindern, ſo konnte ich an dem Orte, wo ich war, nicht verweilen, bis ſie hinüber gegangen waren. Seitdem ich von dort gekommen bin, habe ich von Jemandem erfahren, daß ſie noch leben, und noch einige Zeit zur Erbauung der Gemeine in dem Orte, wo ſie wohnen, bleiben werden.

Sollte ich das Glück haben, den Weg noch einmal zu gehen, ſo möchte ich denen, die es begehren, eine Nachricht von dem ertheilen können, worüber ich jetzt ſchweige. Inzwiſchen will ich meinen Leſer Gott befehlen.

Ende.

University of Southern California

PRINTED IN U.S.A.

108339

TA
PR
3330
A215
1846

108339

Bunyan, John
Die Pilgerreise nach dem Berge Zion

DATE DUE	BORROWER'S NAME
AG 1 1 '70	

Bunyan
Die Pilgerreise ...

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY AT CLAREMONT
CLAREMONT, CALIFORNIA

PRINTED IN U.S.A.